

SWEDENBORG  
DIE ERDKÖRPER IM WELTALL

**EMANUEL SWEDENBORG**

**DIE ERDKÖRPER  
IM WELTALL  
UND IHRE BEWOHNER**

Revidierte Übersetzung  
nach Immanuel Tafel

---

**SOWIE EINIGE AUFSÄTZE  
VERSCHIEDENER AUTOREN  
ZUM THEMA**

Aus dem Englischen  
von Friedemann Horn

**SWEDENBORG-VERLAG ZÜRICH**

Titel des lateinischen Originals, London 1758:

**DE TELLURIBUS IN MUNDO NOSTRO SOLARI  
QUAE VOCANTUR PLANETAE  
ET DE  
TELLURIBUS IN COELO ASTRIFERO  
DEQUE ILLARUM INCOLIS, TUM DE SPIRITIBUS  
ET ANGELIS IBI  
EX AUDITIS ET VISIS**

© 1997 by Swedenborg-Verlag Zürich  
Gesamtherstellung: Swedenborg-Verlag Zürich  
Umschlaggestaltung: J.Horn  
ISBN-Nr. 3-85927-233-0

**INHALT**

WICHTIGE HINWEISE .....	7
DIE ERDKÖRPER IM WELTALL .....	15
DER PLANET MERKUR .....	20
DER PLANET JUPITER .....	43
DER PLANET MARS .....	75
DER PLANET SATURN .....	89
DER PLANET VENUS .....	93
DIE GEISTER UND BEWOHNER DES MONDES .....	96
DIE URSACHEN, WARUM DER HERR AUF UNSERER ERDE UND NICHT AUF EINER ANDEREN GEBOREN WERDEN WOLLTE .....	98
VON DEN ERDKÖRPERN IM STERNENHIMMEL .....	103
DIE ERSTE ERDE .....	107
DIE ZWEITE ERDE .....	114
DIE DRITTE ERDE .....	119
DIE VIERTE ERDE .....	124
DIE FÜNFTE ERDE .....	137
REGISTER .....	150

EMANUEL SWEDENBORG KURZBIOGRAPHIE .....	166
EDGAR DACQUÉ DER MENSCH IM UNENDLICHEN ALL .....	170
RICHARD L. GOERWITZ AUSSERIRDISCHES LEBEN Swedenborgs «Erdkörper im Weltall» auf dem Hintergrund des zeitgenössischen Denkens	
Einleitung .....	176
Der geschichtliche Hintergrund der Debatte .....	177
Swedenborg und die Theorie einer Pluralität von Welten .....	217
Zusammenfassung .....	228
ERNEST O. MARTIN MANN IM MOND? .....	231
LEON C. LE VAN LEBEN AUF DEM MOND? .....	242
Ein Glaubenstest für Swedenborg-Anhänger	
FRIEDEMANN HORN GEDANKEN ZU SWEDENBORGS «ERDKÖRPERN» .....	246
GEORG SCHMID KONTAKTE MIT AUSSERIRDISCHEN? .....	254
NACHWORT .....	257

## WICHTIGE HINWEISE ZUM VERSTÄNDNIS DIESES BUCHES

### EINE OFFENBARUNG IN IHREM ZEITGENÖSSISCHEN GEWAND.

Keine der Offenbarungsschriften Swedenborgs provoziert dermaßen die Frage nach dem Verhältnis von Offenbarung und naturwissenschaftlicher Erkenntnis, wie das hier vorliegende über die Planetenbewohner. In der Tat hat Swedenborg hier gewissermaßen selbst die Grenze dessen überschritten, was nach seinen eigenen Aussagen allein Inhalt göttlicher Offenbarungen sein kann: nämlich religiös-geistige bzw. göttliche Wahrheiten. Natürliche Wahrheiten soll der Mensch, Swedenborg zufolge, selbst herausfinden. Nun kann aber niemand leugnen, daß Swedenborg im vorliegenden Werk neben geistigen und göttlichen Wahrheiten auch zahlreiche natürliche Wahrheiten auf die ihm zuteil gewordene Offenbarung zurückführt. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es unmöglich, gegen die letzteren mehr als nur ihre Unwahrscheinlichkeit vorzubringen. Heute aber, im Zeitalter der Raumfahrt, sind die Gründe, die gegen menschliches Leben auf unserem Mond und unseren Geschwisterplaneten sprechen, nur schwer zu widerlegen, ja fast zwingend. Ist damit auch der Inhalt des vorliegenden Werkes widerlegt oder doch in den Bereich des bloß Spekultativen gerückt? Sollte man es im Interesse der Sache, um die es Swedenborg bei seinem göttlichen Auftrag ging, lieber aus dem Verkehr ziehen, wie gefordert worden ist?

Soviel scheint festzustehen: Hätte Swedenborg über alle die wissenschaftlichen Daten verfügen können, die wir heute hinsichtlich des ‚bestirnten Himmels‘ haben, so würde er manches von dem, was er aufgrund seiner Offenbarungen im vorliegenden Buch über die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner geschrieben hat, anders ausgedrückt haben. Er hätte z.B. sicher nicht behauptet: „Wo immer ein Planet oder ein Satellit eines Planeten ist, da ist auch der Mensch“ (vgl. # 3 und 112). Vertraut mit unserem räumlichen wie zeitlich unglaublich erweiterten Weltbild hätte er sicher nicht die Empfindung gehabt, daß selbst wenn alle Planeten und Monde seit dem Tag der Schöpfung bewohnt wären, dies verglichen mit der Unendlichkeit Gottes wie nichts wäre (vgl. # 126 u u. ö.). Und er hätte nicht, wie wir aufgrund seiner spärlichen diesbezüglichen Äußerungen vermuten müssen, zusammen mit den Gelehrten seiner Zeit vorausgesetzt, die Schöpfung sei gerade erst 6000 Jahre alt.

Im vorliegenden Buch, ebenso wie in seinem berühmtesten Werk – «Himmel und Hölle» –, hat Swedenborg eine Berechnung der vermuteten Gesamtzahl der Menschen im Weltall und des von ihnen eingenommenen Raumes veröffentlicht. Dabei legte er die Zahl von einer Million Erdkörpern und 200 Generationen seit der Schöpfung ( $200 \times 30 = 6000$  Jahre) mit je 300 Millionen Menschen zugrunde. Nach dieser Berechnung ergibt sich, daß alle diese Menschen zusammen, bei drei Kubikellen pro Person, „nicht einmal den tausendsten Teil des Raumes ausfüllen würden, den unsere Erde einnimmt. Was wäre das für den Schöpfer des Weltalls, dem es nicht genügen würde, wenn das ganze Weltall angefüllt wäre, ist er doch unendlich!“ (# 126).

Die Einzelheiten sind hier nicht so wichtig, wohl aber die von Swedenborg zugrunde gelegten Annahmen, zeigen sie uns doch, daß er als Kind seiner Zeit in ganz anderen, we-

sentlich beschränkteren Größenordnungen dachte als wir. Wenn tatsächlich, wie wir heute sagen würden, ‚nur‘ eine Million Erdkörper und 6000 Jahre für die Entfaltung des göttlichen Planes mit der Menschheit zur Verfügung gestanden hätten, dann freilich müßten sie schon allesamt und während der ganzen Zeit ihres Bestehens bewohnt sein, um Gottes unendlicher Liebe und Weisheit wenigstens in bescheidenstem Umfang zu entsprechen!

Für uns hingegen, die wir im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts leben, sieht die Sache anders aus. Die Frage, ob es im Weltall außer uns noch andere Menschheiten bzw. intelligente Lebewesen gibt, hat im Zeitalter der Radioastronomie dazu geführt, daß sich nicht wenige Forscher unter wesentlich verbesserten wissenschaftlichen Voraussetzungen damit befassen. Mithilfe riesiger Antennen suchen sie Signale aus dem Weltall aufzufangen, die das Vorhandensein außerirdischer Menschheiten beweisen würden. Sie gehen dabei von der kaum reflektierten Annahme aus, daß die technische Entwicklung auch bei anderen Menschheiten unseren Stand erreicht haben oder ihn sogar noch wesentlich übertreffen dürfte. Diese Annahme liegt auch der Hypothese von den UFO's, den Unbekannten Flug-Objekten, zugrunde. Obgleich niemand diese Möglichkeit bestreiten kann, ist sie doch bisher durch nichts bewiesen. Man fragt sich, ob dieser Annahme nicht ein Mangel an Einsicht in das Wesen des Menschen und den Sinn des Lebens zugrundeliegt. Es mag ja sein, daß die technische Entwicklung bis zu einem gewissen Grade unvermeidlich und lebensfördernd ist, aber schon bei unserem heutigen Entwicklungsstand werden die ‚Grenzen des Wachstums‘ deutlich sichtbar, und die besten Geister beginnen sich zu fragen, ob wir nicht über unserem Streben nach immer mehr materiellem Wohlstand die ethischen Ge-

setzmäßigkeiten sträflich vernachlässigt haben und auf einen kollektiven Selbstmord zusteuern. Man wird an Jesu Wort erinnert: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Mat 16, 26) Ist es sinnvoll, wenn wir uns auf Kosten der weniger Begünstigten sozusagen jeden materiellen Luxus erlauben können, dabei aber seelisch veröden und unsere Umwelt zum Schaden kommender Generationen zerstören? Swedenborg, fest überzeugt, daß das irdische Leben kein Zweck in sich selbst ist, sondern der Vorbereitung auf das ewige Leben dient, hat in seinen Visionen anderer Menschheiten keine hochentwickelte Technik beobachtet, sondern ländliche, aber sittlich und religiös hochstehende Kulturen, die ihm als 'Pflanzschulen des Himmels' bestens geeignet schienen.

Und bei alledem haben wir bisher nur an die räumliche Erweiterung unseres Weltbildes gedacht. Wenn wir die Dimension der Zeit hinzunehmen – die Erweiterung von ca. 6000 auf 12 bis 14 Milliarden Jahre seit dem, was man heute den 'Urknall' nennt, also mehr als 2 Millionen mal 6000 – so würden, selbst wenn wir annähmen, die geeigneten Erdkörper seien nur für einen winzigen Bruchteil dieser Zeit für Menschen bewohnbar, unsere Berechnungen noch atemberaubender. Wir sind heute ziemlich sicher, daß es auf unserer etwa 4 Milliarden Jahre alten Erde 'erst' seit ca. 4 Millionen Jahren eigentliche Menschen gibt, d.h. seit fast 700 mal 6000 Jahren, aber doch erst, nachdem unser Planet während 999 Tausendstel seiner bisherigen Geschichte ohne Menschen gewesen war. (Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich, Swedenborgs Satz ‚wo immer ein Planet oder ein Satellit eines Planeten ist, da ist auch der Mensch‘ festzuhalten.)

Swedenborg hatte ferner angenommen, ein Erdkörper sei gänzlich nutzlos, wenn er keine Menschen trüge (vgl. # 3). Wir wissen heute auch mehr über die Funktion der Him-

melskörper im Rahmen der Systeme, zu denen sie gehören. Sie bilden untereinander ein Gleichgewicht, von dem die lebentragenden Planeten entscheidend abhängen: Ein wenig näher oder ein wenig weiter zur oder von der Sonne, und es würde auf ihnen zu warm oder zu kalt für das Entstehen und Bestehen höheren Lebens. Nimm einen der anderen Planeten aus unserem Sonnensystem hinweg, oder füge einen anderen hinzu – die Lebensbedingungen auf unserem Planeten würden sich grundlegend ändern. Mit anderen Worten: Erdkörper müssen nicht unbedingt selber 'Pflanzschulen des Himmels' sein, wie der unsrige, um eine sehr wichtige Funktion im Ganzen zu haben und Pflanzschulen zu ermöglichen!

Von seiten derer, die der Annahme zuneigen, das Leben auf unserem Planeten sei ein bloßes Zufallsprodukt und Gott könne man dabei aus dem Spiel lassen, wurde immer wieder der Einwand vorgebracht, auch die Erde und unser ganzes Sonnensystem seien rein zufällig entstanden und damit höchstwahrscheinlich einmalig im Weltall. Nun hat man aber inzwischen – gegen alle noch vor wenigen Jahren geltende Wahrscheinlichkeit – nachgewiesen, daß auch andere Sonnen Planeten bei sich haben. Erst unlängst wurde berichtet, daß der 50 Mio Lichtjahre (also Aber-Billionen km) entfernte Stern Rho Coronae borealis im Sternbild der nördlichen Krone im Abstand von ca. 37 Mio km von einem unserem Jupiter ähnlichen Planeten umkreist wird. Der Entdecker, Robert Noyes, arbeitet am Harvard Smithsonian Observatorium in den USA.

Insgesamt sind jetzt mit Sicherheit 9, wahrscheinlich 13 Planeten außerhalb unseres eigenen Sonnensystems nachgewiesen worden. Damit erhält die 'Green Bank Gleichung' wonach es optimistischer Schätzung zufolge allein in unserer Galaxie 'Dutzende von Millionen Planeten', nach pessimistischer Schätzung immerhin 'noch eine Handvoll Planeten'

mit ähnlichen Lebensbedingungen wie auf unserer Erde geben könnte, eine weitere Stütze. Ob man nun die eine oder die andere Schätzung für realistischer hält, ist nicht einmal so wichtig; denn so oder so läuft es darauf hinaus, daß man unter diesen Voraussetzungen bei schätzungsweise 100 Milliarden Galaxien mit einer unvorstellbaren Zahl von erdähnlichen Planeten rechnen kann – Millionen mal mehr als Swedenborg schätzte.

### Schlußfolgerungen.

Heißt das nun, daß dieser Teil von Swedenborgs Offenbarungen, der einst einen Goethe oder Oetinger mächtig angeregt hatte, 'widerlegt' ist, ja sogar ein ungünstiges Licht auf seine übrigen Offenbarungswerke wirft? Keineswegs! Einmal bleibt der Grundgedanke: Wir leben nicht auf dem einzigen bewohnten Erdkörper. Gottes Liebe gilt nicht nur uns, sondern ungezählten weiteren Menschheiten – und damit wird der biblische Grundgedanke, daß Gott die Welt um des Menschen willen geschaffen hat und der Mensch 'die Krone der Schöpfung' ist, überhaupt erst wieder plausibel. Und zum anderen berühren, wohlgemerkt, alle diese Überlegungen in keiner Weise Swedenborgs Beschreibung der Geister von anderen Erdkörpern, mit denen er in der Geisterwelt über das Leben auf ihrem Heimat-Planeten oder -Monden gesprochen hat. Sie berühren lediglich die Zuordnung jener Menschheiten zu unserem Mond und den Planeten unseres Sonnensystems. Die aber ist, soweit sich das heute schon sagen läßt, höchst wahrscheinlich falsch. Bedenkt man aber, daß Swedenborg von deren durchgängiger Bewohntheit schon als Naturforscher ebenso überzeugt gewesen war wie seine berühmten Zeitgenossen Fontenelle, Huygens, I. Kant

u.v.a., so kann man leicht den Schluß ziehen, daß er das, was ihm von Gott in der Schau gezeigt wurde, „um dem wachsenden Unglauben der irdischen Menschen zu steuern“ (vgl. «Himmel und Hölle» # 1), in den Formen dessen schilderte, was ihm vertraut war. Wie könnte auch das alle menschliche Erfahrung und alle Aussagemöglichkeit Übersteigende der Offenbarung anders als auf solche Weise, also in zeitgenössischem Gewand, dargestellt werden?

Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang auch, daß Swedenborg sich für die Zuordnung der von ihm in der geistigen Welt geschauten Menschheiten nicht auf eine unmittelbare göttliche Offenbarung beruft, sondern lediglich auf das, was ihm von Engeln gesagt wurde. Damit aber scheiden diese Behauptungen von vorneherein aus dem Bereich jener Wahrheiten aus, die zur eigentlichen Lehre der neuen Kirche des Herrn zählen. Für diese nämlich hatte sich Swedenborg mit großem Nachdruck allein auf den Herrn berufen: „Ebenso bezeuge ich, daß ich vom ersten Tage jener Berufung an gar nichts, was die Lehren jener (neuen) Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las“. (WCR 779)

Für die Lehre dieser neuen Kirche ist es sicher nicht entscheidend, ob unser Mond und unsere Schwesterplaneten samt und sonders von menschlichen Wesen bewohnt sind oder nicht, sondern ob wir im ganzen unermesslichen Weltall mit seinen Trilliarden und Abertrilliarden Sonnen, Planeten und Monden allein sind, oder ob es außer uns noch ungezählte andere Menschheiten gibt. Aufgrund des ihm in der Schau Gezeigten weiß Swedenborg, daß wir tatsächlich nicht allein sind. Dies ist der entscheidende Punkt, und darum ist die vorliegende Schrift so wichtig für unseren Glauben als Christen des Raumfahrtalters. Noch einmal sei betont: Von der Beantwortung der Frage, ob wir im Weltall allein

sind oder nicht, hängt es ab, ob wir am Glauben an einen Gott festhalten können, der sich für den Menschen interessiert, ja der dieses ganze Universum um des Menschen willen geschaffen hat, weil es seine Liebe danach verlangte, „Wesen zu haben außer sich, die er aus sich beglücken kann in Ewigkeit“, wie Swedenborg lehrte.

Man unterscheide also in der vorliegenden Schrift kritisch zwischen den darin enthaltenen ewigen Wahrheiten und ihren zeitbedingten Einkleidungen. F.H.

Die # der Anmerkungen beziehen sich auf die „Himmlichen Geheimnisse“.

## DIE ERDKÖRPER IM WELTALL

1. Aus göttlicher Barmherzigkeit des Herrn ist mir das Innere meines Geistes eröffnet worden. Mir ist dadurch verliehen worden, mit Geistern und Engeln zu reden, die sich nicht allein in der Nähe unserer Erde, sondern auch auf anderen Erdkörpern aufhalten. Weil ich ein Verlangen trug zu wissen, ob es noch andere Erden gebe und wie diese und ihre Bewohner beschaffen seien, wurde mir vom Herrn erlaubt, mit Geistern und Engeln aus anderen Erden zu sprechen. Und es wurde mir erlaubt, mit einigen einen Tag, mit anderen Wochen und Monate lang Unterhaltung zu pflegen. Außerdem durfte ich mich von ihnen über die Erdkörper, von denen und auf denen sie waren, unterrichten lassen. Weiter durfte ich mich über das Leben ihrer Bewohner, deren Sitten und Gottesdienst und über verschiedene der Erwähnung werthe Gegenstände belehren lassen. Weil ich auf diese Weise zu den Informationen gelangt bin, darf ich das Erfahrene nach Gehörtem und Gesehenem beschreiben. Alle Geister und Engel stammen nämlich aus dem Menschengeschlecht<sup>1</sup>, halten sich in der Nähe ihres Erdkörpers auf<sup>2</sup> und wissen, was dort vorgeht. Ein Mensch, dessen Inneres so weit geöffnet ist, daß er mit ihnen in Umgang und Verkehr zu treten vermag, kann durch sie Belehrung empfangen. Denn (auch) der Mensch ist seinem Wesen nach ein Geist<sup>3</sup>

1 Es gibt keine Geister und Engel, die nicht aus dem Menschengeschlecht wären. # 1'880.

2 Die Geister jeder Erde weilen in ihrer Nähe, weil sie von den Bewohnern stammen und gleicher Sinnesart mit ihnen sind. Auch sollen sie den Bewohnern dienen. # 9'968.

3 Die Seele, die nach dem Tod lebt, ist der Geist des Menschen und der eigentliche Mensch im Menschen. Auch erscheint er im anderen Leben in vollkommener Menschengestalt. # 322. 1'880. 1'881. 3'633. 4'622. 4'735. 6'054. 6'605. 6'626. 7'021. 10'594.

und ist, was sein Inneres betrifft, in Kontakt mit Geistern<sup>4</sup>, so daß er mit ihnen wie mit seinesgleichen umgehen kann<sup>5</sup>, falls sein Inneres vom Herrn erschlossen wird. Dies ist mir nun schon zwölf Jahre lang täglich vergönnt.

2. Es gibt eine große Zahl von Erdkörpern und darauf Menschen und infolgedessen auch Geister und Engel. Im Jenseits ist dies eine sehr bekannte Tatsache, denn, wenn ihn Liebe zur Wahrheit und somit zur Nutzleistung treibt, darf dort jeder mit Geistern anderer Erdkörper reden und sich dadurch von der großen Menge der Welten überzeugen. Er kann in Erfahrung bringen, daß nicht bloß auf einer Erde, sondern auch auf zahllosen anderen Menschen leben, und ihre Sinnesart, Leben und Gottesdienst kennenlernen.

3. Ich unterhielt mich über diesen Gegenstand etliche Male mit Geistern von unserer Erde. Sie sagten: „Der einsichtsvolle Mensch kann aus vielem, was er weiß, auf eine große Anzahl von Erden mit Menschen als Bewohnern schließen. Denn aus der Vernunft vermag er zu folgern, daß so große Massen wie die Planeten, deren einige unsere Erde an Umfang übertreffen, nicht unbewohnte Körper sind, nur dazu geschaffen, eine Sonne zu umkreisen und mit ihrem geringen Licht zugunsten einer einzigen Erde zu leuchten.“ Vielmehr müsse ihr Nutzen viel erhabener sein. Wer glaubt (und dies soll jeder tun), die Gottheit habe das All zu keinem anderen Zweck geschaffen, als daß damit ein Menschenge-

---

4 Der Mensch ist auch während seines Lebens in der Welt mit seinem Innern, also seinem Geist oder seiner Seele inmitten von Geistern und Engeln, die so geartet sind wie er. # 2'379. 3'645. 4'067. 4'073. 4'077.

5 Der Mensch kann mit Geistern und Engeln sprechen, und die alten Bewohner unserer Erde haben dies häufig getan. # 67. 68. 69. 784. 1'634. 1'636. 7'802. Heutzutage aber ist es gefährlich, mit ihnen zu reden, es sei denn, der Mensch stehe im wahren Glauben und werde vom Herrn geführt. # 784. 9'438. 10'751.

schlecht und aus diesem der Himmel entstehe – denn die Menschheit ist die Pflanzschule des Himmels –, der muß auch durchaus der Meinung sein, daß überall, wo es einen Erdkörper gibt, ebenfalls Menschen leben. Die Planeten, die deshalb vor unseren Augen sichtbar sind, weil sie zu unserem Sonnensystem gehören, sind Erden und Körper materieller Beschaffenheit. Das kann man zunächst daraus ersehen, daß sie das Sonnenlicht zurückwerfen und, durch Fernrohre betrachtet, nicht wie die Fixsterne von einem Flammenlicht rötlich erscheinen, sondern wie Erden gefleckt, mit dunklen Partien. Weiter folgt es daraus, daß sie gleich unserer Erde um die Sonne laufen, im Tierkreis vorrücken und infolgedessen Jahre und Jahreszeiten, nämlich Frühling, Sommer, Herbst und Winter, verursachen. Außerdem ergibt es sich daraus, daß sie sich wie unsere Erde um ihre Achse drehen und dadurch Tage und Tageszeiten, nämlich Morgen, Mittag, Abend und Nacht, erzeugen. Ein weiterer Hinweis darauf, daß diese Planeten Erden sind, kommt daher, daß einige unter ihnen Monde oder Trabanten haben, die in bestimmten Zeiträumen um ihre Planeten kreisen wie der Mond um unsere Erde. Und dem Planeten Saturn, der sich in sehr großer Entfernung um die Sonne dreht, ist auch ein großer leuchtender Ring beigegeben, der seiner Erde viel, wenn auch zurückgeworfenes Licht spendet. Wer möchte wohl, wenn er dies weiß und vernünftig erwägt, noch ferner die Planeten für unbewohnte Weltkörper halten?

4. Außerdem sagte ich in meiner Unterhaltung mit Geistern, der Mensch könne den Glauben, im All befände sich mehr als eine Erde, aus dem Umstand herleiten, daß der Sternhimmel so unermeßlich ist und zahllose Sterne enthält, deren jeder an seinem Ort oder in seiner Welt eine Sonne ist wie die unsrige, nur von anderer Größe. Wer dies recht bedenkt, kommt zum Schluß, daß ein solch unermeßliches

Ganzes nur ein Mittel zum Zweck, nämlich zum letzten Zweck der Schöpfung, also für das Himmelreich, sein kann, in dem die Gottheit mit Engeln und Menschen wohnen kann. Denn das sichtbare All, das mit zahllosen Sternen oder ebensoviele Sonnen besäte und erleuchtete Himmelsgewölbe ist nur ein Mittel zur Existenz von Erden und zur Entstehung von Menschen, die das Himmelreich bilden sollen. Ein vernünftiger Mensch muß demnach annehmen, ein so unermessliches Mittel zu einem so weitreichenden Zweck sei nicht für ein auf einem einzigen Erdball wohnendes Menschengeschlecht und dessen Himmel aufgewandt worden. Was wäre dies auch für den unendlichen Gott, vor dem Tausend, ja Myriaden Erdkörper wenig mehr als nichts ausmachten, selbst wenn sie alle mit Bewohnern erfüllt wären?

5. Außerdem ist der Engelhimmel so unendlich, damit er mit dem Menschen bis auf jede Einzelheit seines Körpers in Entsprechung steht, und zwar (durch) Myriaden von Engeln mit jedem Glied, Organ und Eingeweideteil und deren Tätigkeit. Ich durfte auch erfahren, daß der Himmel hinsichtlich all seiner Entsprechungen nur durch die Bewohner sehr vieler Erden bestehen könne<sup>6</sup>.

6. Es gibt Geister, deren einziges Verlangen darin besteht, sich Kenntnisse zu erwerben, weil sie durch diese allein erfreut werden. Diesen Geistern ist es daher erlaubt, umherzuschweifen, auch aus unserem Sonnensystem in andere überzugehen, und Kenntnisse zu gewinnen. Geister dieser Art sagten, es gebe nicht allein Erden mit Menschen in unserem Sonnensystem, sondern auch außerhalb am Sternenhimmel in unendlicher Menge. Diese Geister stammen aus dem Planeten Merkur.

7. Was den Gottesdienst der Bewohner anderer Erdkörper im allgemeinen betrifft, so erkennen alle, mit Ausnahme der Götzendienen, den Herrn als alleinigen Gott an. Sie beten nämlich das

Göttliche nicht als unschaubar, sondern als schaubar an, und zwar deshalb, weil es sich ihnen bei seinem Erscheinen unter Menschengestalt zeigt wie einst dem Abraham und anderen auf dieser Erde<sup>7</sup>. Wer immer das Göttliche unter Menschengestalt anbetet, wird aber vom Herrn angenommen<sup>8</sup>. Sie sagten auch, niemand könne Gott richtig anbeten und noch weniger mit ihm verbunden werden, ohne sich einen Begriff von ihm zu machen; und Gott könne nur unter der menschlichen Gestalt erfaßt werden. Geschehe dies nicht, werde das innere Sehen, das dem Denken angehört, aufgelöst wie das Sehen des Auges, wenn es in ein unbegrenztes All hinausschaut. Das Denken könne sich in diesem Fall nur in die Natur versenken und diese als Gott verehren

8. Als ihnen erzählt wurde, der Herr habe auf unserer Erde Menschengestalt angenommen, dachten sie ein wenig nach und sagten bald darauf: „Dies ist zur Errettung des Menschengeschlechts geschehen.“

---

6 Der Himmel entspricht dem Herrn, und der Mensch in allem und jedem dem Himmel. Darum ist der Himmel vor dem Herrn ein großes Bild des Menschen und kann Größter Mensch genannt werden. # '996. 2'998. 3'624 bis 3'649. 3'636 bis 3'643. 3'741 bis 3'745. 4'625. Von der Entsprechung des Menschen und jeder seiner Einzelheiten mit dem Größten Menschen, der der Himmel ist. Im Ganzen und nach eigener Wahrnehmung berichtet. # 3'021. 3'624 bis 3'649. 3'741 bis 3'751. 3'883 bis 3'896. 4'039 bis 4'055. 4'218 bis 4'228. 4'318 bis 4'331. 4'403 bis 4'421. 4'523 bis 4'534. 4'622 bis 4'634. 4'652 bis 4'660. 4'791 bis 4'805. 4'931 bis 4'953. 5'050 bis 5'061. 5'171 bis 5'189. 5'377 bis 5'396. 5'552 bis 5'573. 5'711 bis 5'727. 10'030.

7 Die Bewohner aller Erden verehren das Göttliche unter Menschengestalt, somit den Herrn. # 8'541 bis 8'547. 10'159. 10'736. 10'737. 10'738. Sie freuen sich, wenn sie hören, daß Gott wirklich Mensch geworden ist. # 9'361. Gott kann nicht anders als unter Menschengestalt gedacht werden. # 8'705. 9'359. 9'972. Der Mensch kann das verehren und lieben, wovon er eine Vorstellung hat, nicht aber, was er sich nicht vorstellen kann. # 4'733. 5'110. 5'663. 7'211. 9'167. 10'067.

8 Der Herr nimmt alle an, die im Guten sind und das Göttliche unter Menschengestalt verehren. # 9'359. 7'173.

## DER PLANET MERKUR.

Vom Planeten Merkur und seinen Geistern und Bewohnern.

9. Es ist ein in der Welt noch nicht bekanntes Geheimnis, daß der gesamte Himmel einen Menschen darstellt und daher der Großmensch genannt wird und daß alle Teile des Menschen, sowohl Äußeres als Inneres, jenem Menschen oder Engel entsprechen. An vielen Beispielen wurde dargelegt, daß dem so ist<sup>6</sup> (S.19). Zur Bildung jenes Großmenschen genügen die Geister nicht, die von unserer Erde in den Himmel kommen, denn sie sind ja verhältnismäßig wenige, und es bedarf dazu der Geister von vielen anderen Erdkörpern. Sobald es irgendwo an Zahl oder Beschaffenheit in der Entsprechung fehlt, trifft der Herr aber Vorsorge, daß sogleich von einer anderen Erde Geister zur Vervollständigung herbeigerufen werden, damit das richtige Verhältnis eintritt und der Himmel besteht.

10. Was im Größten Menschen die Geister aus dem Planeten Merkur darstellen, ist mir aus dem Himmel auch gezeigt worden: nämlich das Gedächtnis, aber das Gedächtnis von Dingen, die von allem Irdischen und rein Materiellen befreit sind. Mir war erlaubt, mit ihnen zu sprechen, und dies mehrere Wochen lang. Ich durfte vernehmen, wie sie beschaffen sind, und erkunden, wie sich ihr Leben auf dem Planeten selbst abspielt. Deshalb will ich die Erfahrungen hier anführen.

11. Es kamen Geister zu mir, und es wurde mir aus dem Himmel gesagt, sie stammten aus dem der Sonne zunächst stehenden Planeten, der auf unserer Erde Merkur genannt wird. Bei ihrer Ankunft forschten sie sogleich in meinem Gedächtnis, was ich wisse. Dies tun die Geister auf sehr geschickte Weise, denn sie sehen, wenn sie zu einem Menschen

kommen, die Einzelheiten in seinem Gedächtnis<sup>9</sup>. Da sie Verschiedenes durchforschten, darunter Städte und Orte, an denen ich gewesen war, bemerkte ich, daß sie von Tempeln, Palästen, Häusern und Straßen nichts wissen wollten, sondern nur, was ich an Tatsachen an jenen Orten kennengelernt hatte. Außerdem interessierte sie noch, welche Staatsverfassungen, welche Sinnesart und Sitten die Bewohner dort hatten und ähnliches. Solches nämlich hängt beim Menschen im Gedächtnis mit den Örtlichkeiten zusammen und wird deshalb, wenn die Örtlichkeiten hervorgerufen werden, auch wieder im Gedächtnis wahrnehmbar. Da ich mich über diese ihre Beschaffenheit wunderte und sie fragte, warum sie an der Pracht der Orte vorübergingen und nur die dortigen Begebenheiten hervorsuchten, gaben sie zur Antwort, es bereite ihnen kein Vergnügen, Materielles, Körperliches und Irdisches zu betrachten, sondern nur das Reale, Wirkliche. Hiermit wurde bestätigt, daß die Geister jener Erde im Großmensch das Gedächtnis der vom Materiellen und Irdischen getrennten Dinge darstellen.

12. Mir wurde auch gesagt, das Leben der Bewohner auf jener Erdkugel sei ebenso beschaffen: sie kümmerten sich nämlich gar nicht um das Irdische und Leibliche, sondern nur um die Einrichtungen, Gesetze und Regierungen der Völkerschaften dort und um himmlische Dinge, die zahllos sind. Auch wurde mir erzählt, eine große Zahl unter den Menschen jener Erde verkehre mit Geistern und erlange von ihnen Kenntnis geistiger Dinge und der Zustände des Lebens nach dem Tod. Dies ist auch die Ursache ihrer Geringschät-

---

9 Die Geister treten in alle Gedächtnisinhalte des Menschen ein. Nichts aber legen sie aus dem ihrigen in des Menschen (Gedächtnis). # 2'488. 5'865. 6'192. 6'193. 6'198. 6'199. 6'214. Engel treten in die Neigungen und Absichten ein, aus denen der Mensch so und nicht anders denkt, will und handelt. # 1'317. 1'645. 5'846.

zung leiblicher und irdischer Dinge. Denn einem Menschen, der von einem wirklichen Wissen aus an ein Leben nach dem Tod glaubt, liegt nur an himmlischen Dingen, weil sie ewig und glücklich sind, nicht aber an weltlichen, ausgenommen wenn die Notwendigkeiten des Lebens es verlangen. Als Folge dieser Beschaffenheit der Bewohner sind ihre Geister ebenso geartet<sup>2</sup> (S. 15).

13. Sie forschen im Gedächtnis begierig nach Kenntnissen, die über die Sinneserfahrungen hinausreichen, um sie sich anzueignen. Ich konnte die Erfahrung machen, daß sie beim Anblick dessen, was ich über himmlische Dinge wußte, alles durchmusterten und dabei beständig ausriefen: „Das ist so, das ist so.“ Denn wenn Geister zu einem Menschen kommen, dringen sie in sein ganzes Gedächtnis ein und bringen an die Oberfläche, was ihnen zusagt, ja lesen darin wie in einem Buch, was ich oft bemerkt habe<sup>10</sup>. Diese Geister machten das um so geschickter und schneller, je weniger sie sich bei dem aufhielten, was schwer und unbeweglich ist und infolgedessen die innere Wahrnehmung bewegt und aufhält. (Dazu gehört) alles Irdische und Leibliche, wenn es nur Zweck ist, das heißt allein um seiner selbst willen geliebt wird. Sie ziehen vielmehr die Dinge selbst in Betracht. Denn Gegenstände, denen nichts Irdisches anhaftet, heben die Seele aufwärts und somit auf ein weiteres Feld. Rein Materielles dagegen zieht die Seele abwärts, beschränkt sie und schließt sie ein. Die Begierde dieser Geister, sich Kenntnisse zu erwerben und ihr Gedächtnis zu bereichern, wird auch aus Folgendem klar:

Einst, da ich etwas über zukünftige Begebenheiten schrieb und sie in einiger Entfernung standen, so daß sie das Geschriebene aus meinem Gedächtnis nicht entnehmen konnten, weil

---

10 Die Geister bei einem Menschen sind im Besitz aller Dinge in seinem Gedächtnis. # 5'853. 5'857. 5'859. 5'860.

ich es in ihrer Gegenwart nicht lesen wollte, wurden sie sehr unwillig und wollten gegen ihre Gewohnheit auf mich losfahren, indem sie mich den schlechtesten Menschen und dergleichen nannten. Sie verrieten ihren Zorn, indem sie mir auf der rechten Seite des Kopfes bis zum Ohr eine Art schmerzvolle Verkrampfung beibrachten, aber es schadete mir nicht. Weil sie aber Böses verübt hatten, entfernten sie sich noch mehr, hielten aber doch bald an und wollten wissen, was ich geschrieben hätte. So groß ist ihre Gier nach Kenntnissen.

14. Die Geister des Merkur besitzen vorzugsweise Kenntnisse, und zwar nicht nur von den Dingen in unserem Sonnensystem, sondern auch von denen außerhalb im Sternenhimmel. Und was sie sich einmal angeeignet haben, behalten sie auch und erinnern sich daran, sooft sie auf Ähnliches stoßen. Daher steht es auch unzweifelhaft fest, daß die Geister ein Gedächtnis haben, und zwar ein viel besseres als die Menschen, und daß die Geister das, was sie hören, sehen und überhaupt wahrnehmen, auch behalten, besonders das, woran sie Genuß finden. So verhielt es sich mit der Erinnerung dieser Geister an die Kenntnisse von Dingen. Denn was ein angenehmes Gefühl erzeugt und mit der Liebe in Berührung steht, fließt gleichsam von selbst ein und haftet. Das übrige dringt nicht ein, sondern berührt nur die Oberfläche und verflüchtigt sich allmählich.

15. Wenn Merkurgeister zu anderen Gesellschaften kommen, erforschen sie deren Wissen und gehen nach erfolgter Untersuchung weiter. Es herrscht auch eine solche Mitteilung unter den Geistern, besonders unter den Engeln, daß all ihr Wissen der Gesellschaft mitgeteilt wird, in der sie aufgenommen und geliebt sind<sup>11</sup>.

---

11 In den Himmeln herrscht Mitteilung alles Guten, weil die himmlische Liebe all das Ihre mit andern teilt; daher haben die Engel Weisheit und Seligkeit. # 549. 550. 1'390. 1'391. 10'130. 10'723.

16. Die Merkurgeister fühlen sich ihrer Kenntnis wegen allen anderen überlegen. Es wurde ihnen deshalb gesagt, wenn sie auch Zahlloses wüßten, so sei doch das, was sie nicht wüßten, unendlich. Und wenn sich auch ihr Wissen in Ewigkeit vermehre, so vermöchten sie doch nicht einmal eine (vollständige) Kenntnis der allgemeinen (Zusammenhänge) zu erlangen. Sie seien aufgeblasen und eingebildet, aber das gezieme sich nicht. Doch sie gaben zur Antwort, es sei keine Aufgeblasenheit, sondern nur ein Rühmen der Kraft ihres Gedächtnisses. So verstehen sie, ihre Fehler zu beschönigen.

17. Sie sind der Wörtersprache abgeneigt, weil sie materiell ist. Wenn deshalb vermittelnde Geister fehlten, konnte ich mit ihnen nicht anders als durch eine Art tätigen Denkens sprechen. Weil ihr Gedächtnis aus Dingen und nicht aus rein materiellen Bildern besteht, bietet es dem Denken seine Gegenstände in näherliegender Weise dar. Denn das Denken, das über der Einbildungskraft steht, erfordert als Gegenstand Dinge, die von Materiellem getrennt sind. Aber obwohl dies bei den Merkurgeistern der Fall ist, haben sie doch ein schwaches Urteilsvermögen. Sie haben kein Vergnügen an Dingen, die dem Urteil und dem Erschließen aus Kenntnissen angehören. Denn nur nackte Kenntnisse allein gewähren ihnen Freude.

18. Sie wurden gefragt, ob sie nicht mit ihren Kenntnissen irgendeinen Nutzen erreichen wollten, indem die bloße Freude an Kenntnissen nicht genüge, weil diese auf einen Nutzen abzielen und der Nutzen ihr Zweck sein solle. Aus den Kenntnissen selbst erwüchse der Nutzen nicht ihnen, sondern anderen, denen sie ihr Wissen mitteilen sollen. Außerdem gezieme es niemals einem Menschen, der weise heißen wolle, bei den Kenntnissen allein zu verweilen, weil sie bei der Erforschung von Dingen, die dem Leben angehören sollten, nur zweckdienliche Mittel sind. Aber sie ant-

worteten, sie hätten ihre Freude an Kenntnissen, und diese bildeten ihren Nutzzweck.

19. Einige unter ihnen wollten nicht, wie die Geister anderer Erdkörper, als Menschen erscheinen, sondern als Kristallkugeln. Daß sie sich so darzustellen beehrten, ohne es jedoch zu können, rührt daher, daß im anderen Leben die Kenntnisse immaterieller Dinge der Entsprechung gemäß als Kristalle vorgebildet werden.

20. Die Merkurgeister unterscheiden sich ganz und gar von den Geistern unserer Erde. Die letzteren bekümmern sich nicht so wie die ersteren um Dinge, sondern um Weltliches, Leibliches und Irdisches, was materiell ist, so daß sie nicht beisammen sein können. Wenn sie sich begegnen, fliehen sie einander. Denn die geistigen Sphären, die auf beiden Seiten ausströmen, sind beinahe entgegengesetzt. Die Merkurgeister führen die Redensart, sie wollten nicht die Schale sehen, sondern die von der Schale gelösten Dinge, also das Innere.

21. Es zeigte sich etwa eine Stunde lang eine fahl weiße, lebhaft glänzende Flamme. Sie kündigte die Ankunft solcher Merkurgeister an, die im Durchschauen, Denken und Reden schneller waren als die früheren. Als sie erschienen, durchliefen sie sogleich mein Gedächtnis, aber worauf sie ihre Aufmerksamkeit richteten, konnte ich wegen ihrer Geschwindigkeit nicht feststellen. Ich hörte sie nur mitunter sagen: „Das ist so.“ Über das, was ich in den Himmeln und in der Geisterwelt gesehen hatte, äußerten sie, sie wüßten es schon längst. Ich nahm wahr, daß sich die große Zahl der mit ihnen vereinigten Geister im Rücken des Großmenschen befindet, etwas gegen links, auf der Ebene des Hinterhauptes.

22. Zu einer anderen Zeit sah ich eine große Zahl ebensolcher Geister, aber in einiger Entfernung mir gegenüber etwas zur Rechten. Sie sprachen mit mir, aber mithilfe ver-

mittelnder Geister. Denn ihre Rede ist so schnell wie ihr Denken und läßt sich mit der menschlichen Sprache nicht erfassen, ausgenommen sie wird durch andere, vermittelnde Geister übertragen. Zu meiner Verwunderung sprachen sie im Chor und doch sicher und schnell. Weil ihre Rede von mehreren kam, wurde sie wie eine Wellenbewegung wahrgenommen und floß zu meinem Erstaunen gegen mein linkes Auge, während sie doch zur Rechten standen. Die Ursache davon war, daß das linke Auge den Kenntnissen von Dingen, die von Materiellem getrennt sind, entspricht, also solchen, die der Einsicht angehören, das rechte aber solchen, die der Weisheit angehören<sup>12</sup>. In gleicher Schnelligkeit, wie sie sprachen, faßten sie auch die gehörten Dinge auf und urteilten darüber, indem sie sagten: „Es ist so, es ist nicht so.“ Denn ihr Urteil ist gewissermaßen ein augenblickliches.

23. Es war ein Geist von einer anderen Erde da, der mit ihnen geschickt sprechen konnte; denn er war schlagfertig und schnell, dabei aber geziert in seiner Rede. Augenblicklich war ihr Urteil über seine Auslassungen fertig, indem sie sagten: „Das ist zu zierlich, das ist zu gelehrt.“ Sie achteten fortan nur darauf, ob sie von dem Sprecher noch etwas ihnen Unbekanntes zu hören bekämen, ließen auch alles verdunkelnde Beiwerk der Rede außer acht, wozu besonders die Künsteleien des gesuchten Vortrages und der Gelehrsamkeit gehörten. Denn so etwas läßt die Dinge selbst im Dunkeln, indem an ihrer Stelle Worte stehen, die nur materielle Formen von Dingen sind. Der Redende hält in ihnen nämlich den Sinn fest und wünscht die Aufmerksamkeit mehr auf die

---

12 Das Auge entspricht dem Verstand, weil dieser das innere Gesicht, das Gesicht für immaterielle Dinge ist. # 2'701. 4'410. 4'526. 9'051. 10'569 Das Sehen des linken Auges entspricht den Wahrheiten, somit der Einsicht, das Sehen des rechten Auges dem Guten aus dem Wahren, somit der Wahrheit. # 4'410.

Worte als auf deren Sinn zu lenken, so daß das Ohr mehr angeregt wird als sein Gemüt.

24. Die Geister aus dem Planeten Merkur verweilen nicht an einem Ort, bleiben auch nicht in Gesellschaft mit Geistern einer Erde, sondern durchschweifen das ganze Universum. Weil sie nämlich das Gedächtnis der Dinge, das beständig bereichert wird, darstellen, ist ihnen erlaubt, umherzustreifen und sich aller Orten Kenntnisse zu erwerben. Wenn sie auf ihrer Wanderung Geistern begegnen, die Materielles, das heißt Leibliches und Irdisches lieben, so fliehen sie diese und ziehen sich an einen Ort zurück, wo sie davon nichts hören. Hieraus wird deutlich, daß ihr Geist über das Sinnliche erhoben ist und daß sie sich so in einem inneren Licht befinden. Dies habe ich auch in der Tat wahrgenommen, als sie bei mir waren und mit mir sprachen, indem ich bemerkte, wie ich dem Sinnlichen bis zu einem Grad entrückt wurde, daß das Licht meiner Augen anfang, geschwächt und verdunkelt zu werden.

25. Die Geister der genannten Erde reisen in Scharen und Haufen, die gleichsam eine Kugel bilden, nachdem sie sich zusammengesellt haben. So werden sie vom Herrn verbunden, damit sie einheitlich zusammenwirken und die Kenntnisse des einen sich allen und die Kenntnisse aller sich jedem einzelnen mitteilen, wie es im Himmel der Fall ist<sup>11</sup> (S. 23). Daß sie im Weltall zur Erwerbung der Kenntnisse von Dingen umher-schweifen, zeigte sich mir auch aus Folgendem: Einst, da sie in sehr großer Entfernung erschienen und sich mit mir unterhielten, sagten sie: „Wir sind nun vereinigt und gehen aus diesem Sonnensystem in den Sternenhimmel, wo wir gewiß sind, solche zu finden, die sich nicht um Irdisches und Leibliches kümmern, sondern um Dinge, die davon getrennt sind. Mit solchen wünschen wir verbunden zu werden.“ Dabei erfuhr ich, daß sie selbst das Ziel der Reise nicht ken-

nen, sondern durch die göttliche Vorsehung dahin geführt werden, wo sie über Dinge unterrichtet werden können, die ihnen noch unbekannt sind, die aber mit den Kenntnissen, die sie bereits besitzen, übereinstimmen. Außerdem erfuhr ich, daß sie auch nicht wissen, auf welche Weise sie die Gefährten finden, mit denen sie vereinigt werden sollen, und daß dies ebenfalls durch göttliche Fügung geschehe.

26. Weil sie so durch das Weltall reisen und daher vor anderen Kenntnis von den Welten und Erden außerhalb unseres Sonnensystems haben, sprach ich auch mit ihnen über diese Sache. Sie sagten, im Weltall fände sich eine große Zahl von Erden und darauf Menschen. Sie müßten sich darüber wundern, daß einige, die sie Menschen von geringem Urteil nannten, der Meinung seien, der Himmel des allmächtigen Gottes bestehe nur aus Geistern und Engeln von einer Erde, da diese doch so wenig wären und es im Vergleich zur Allmacht Gottes kaum etwas ausmache, wenn es selbst Myriaden von Welten und Erden gäbe. Weiter äußerten sie: „Wir wissen, daß sich im Weltall mehr als einige hunderttausend Erden finden. Doch wie kann dies im Vergleich zum Göttlichen, das unendlich ist, ins Gewicht fallen?“

27. Während ich an der Erklärung des Wortes nach seinem inneren Sinn schrieb, waren Merkurgeister bei mir und sprachen, da sie Einblick in das Geschriebene gewonnen hatten, folgendes Urteil darüber: Was ich geschrieben hatte, sei sehr grobsinnlich, und die Ausdrücke erschienen fast wie materiell. Es wurde ihnen aber geantwortet: Die Menschen unserer Erde schauen das Geschriebene als zu subtil und erhaben an und fassen manches davon nicht. Ich fügte noch hinzu: „Viele auf dieser Erde wissen nicht, daß der innere Mensch auf den äußeren wirkt und bewirkt, daß dieser lebt. Und aus den Täuschungen der Sinne behaupten sie, das Leben gehöre dem Körper an. Weil sie böse und ungläubig

sind, bezweifeln sie deshalb ein Leben nach dem Tod. Am Menschen nennen sie das, was nach dem Tod des Körpers lebt, nicht Geist, sondern Seele, und streiten, was diese sei und wo sie sitze. Auch glauben sie, der Körper werde, obwohl in alle Winde zerstreut, sich wiederum mit ihr verbinden, damit der Mensch als Mensch lebe.“ Da die Merkurgeister dies hörten, fragten sie, ob solche Menschen Engel werden könnten. Sie erhielten die Antwort, daß die unter ihnen Engel würden, die im Guten des Glaubens und der Liebe gelebt hätten, und daß sie nicht weiter im Äußeren und Sinnlichen, sondern im Inneren und Geistigen wären, und daß sie in einem helleren Licht sind als die Merkurgeister, falls sie in solchen Zustand kommen. Damit sie sich von der Wahrheit dessen überzeugten, durfte ein Engel des Himmels, der aus unserer Erde stammte und derartig in der Welt gelebt hatte, mit ihnen sprechen. Doch davon im Folgenden.

28. Danach wurde mir von Merkurgeistern ein langes, ungleiches, aus mehreren Blättern zusammengeleimtes Papier zugeschickt, das mit Buchstaben bedruckt schien, wie man sie auf unserer Erde hat. Ich fragte, ob sie derartige Drucksachen besäßen. Sie verneinten es aber. Doch wußten sie, daß es solche Papiere auf unserer Erde gibt. Mehr wollten sie nicht äußern. Wie ich bemerkte, dachten sie aber bei sich, auf unserer Erde befänden sich die Kenntnisse in den Büchern und nicht im Menschen, und hegten den spöttischen Gedanken, das Papier wisse gleichsam, was die Menschen nicht wüßten. Doch sie wurden über den Sachverhalt unterrichtet. Nach einiger Zeit kehrten sie zurück und sandten mir abermals ein Stück Papier, ebenso wie das erste mit Schriftzügen versehen, aber nicht so zusammengeleimt und unschön, sondern zierlich und glänzend. Sie teilten mir auch mit, sie wären weiterhin darüber belehrt worden, daß man auf unserer Erde solche Blätter habe und aus ihnen Bücher mache.

29. Aus dem, was bisher berichtet wurde, ergibt sich als gewiß, daß die Geister alles, was sie im anderen Leben sehen und hören, im Gedächtnis behalten und daß sie, ebenso wie zu der Zeit, da sie noch in der Welt lebten, unterrichtet werden können, folglich auch in Glaubenssachen, und so zur Vollkommenheit gelangen. Je tiefer die Geister und Engel verinnerlicht sind, desto schneller und umfassender nehmen sie alles auf und behalten es umso vollkommener. Da dies in Ewigkeit geschieht, leuchtet ein, wie sie beständig an Weisheit zunehmen. Bei den Merkurgeistern nimmt fortwährend das Wissen von Dingen zu, aber deshalb noch nicht die Weisheit, weil sie die Kenntnisse, die nur Mittel sind, lieben, nicht aber den Nutzen.

30. Von welcher Sinnesart die Geister aus dem Planeten Merkur sind, kann noch weiter aus Folgendem ersehen werden. Man muß sich nur dabei vergegenwärtigen, daß alle, wie viele immer als Geister und Engel leben, Menschen gewesen sind; denn das Menschengeschlecht ist die Pflanzschule des Himmels. Außerdem darf man nicht vergessen, daß die Geister hinsichtlich der Gesinnung und der Neigung gerade so beschaffen sind, wie sie als Menschen in der Welt waren, denn einem jeden folgt sein Leben in das Jenseits<sup>13</sup>. Weil dies so ist, kann die Sinnesart der Menschen jeder beliebigen Erde an der Sinnesart der daher stammenden Geister erkannt werden.

31. Weil die Merkurgeister am Großmenschen das Gedächtnis der vom Materiellen getrennten Dinge darstellen, wollen sie durchaus nichts davon hören, wenn jemand mit ihnen über Irdisches, Leibliches und rein Weltliches zu sprechen sucht. Können sie einem solchen Gespräch nicht entgegen-

---

13 Einem jeden verbleibt und folgt nach dem Tod sein Leben. # 4'227. 7'440. Das Äußere des Lebens ist nach dem Tode verschlossen, sein Inneres aber geöffnet. # 4'314. 5'128. 6'495. Dann ist alles und jedes einzelne des Denkens offenbar. # 4'633. 5'128.

hen, so verdrehen sie, um auszuweichen, den Inhalt, und meist in das Gegenteil.

32. Damit ich sicher wüßte, daß sie so gesinnt sind, durfte ich ihnen Wiesen, Äcker, Gärten, Wälder, Flüsse darstellen, daß heißt, sie ihnen in Bildern vor Augen führen, die im Jenseits ganz dem Leben und der Wirklichkeit gleichen. Aber alsbald verwandelten sie diese. Die Wiesen und Äcker verdunkelten sie und erfüllten sie durch Vorbildungen mit Schlangen. Die Flüsse aber schwärzten sie, so daß ihr Wasser nicht klar erschien. Da ich nach der Ursache ihrer Handlungsweise fragte, gaben sie zur Antwort, sie wollten nicht über solches denken, sondern über Wirkliches, wozu sie der Kenntnisse von Dingen bedürften, die über das Irdische hinausweisen, besonders solcher, die sich auf den Himmel beziehen.

33. Danach zeigte ich ihnen größere und kleinere Vögel, wie wir sie auf unserer Erde haben, denn im Jenseits können solche Dinge nach dem Leben vorgebildet werden. Da sie jene Vögel, also die Abbilder, sahen, wollten sie sie verunstalten, doch standen sie alsbald davon ab, weil sie anfangen, Freude an ihnen zu empfinden. Dies kam daher, daß die Vögel Kenntnisse von Dingen bedeuten, und sie dies eben in ihrem Inneren wahrnahmen<sup>14</sup>. Deshalb gaben sie es auf, die Vögel zu verändern und sie von den Vorstellungen ihres Gedächtnisses abzuwenden. Nachher durfte ich ihnen einen sehr anmutigen Garten mit Lampen und Lichtern Vorbilden, und weil diese Wahrheiten darstellen, die aus dem Guten leuchten, so zögerten sie auch jetzt wieder mit ihren Veränderungen der Gegenstände und hielten

---

14 Vögel bedeuten Vernünftiges, Verständiges, Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnisse. # 40. 745. 776. 778. 866. 988. 991. 5'149. 7'441. Dies alles in Verschiedenheit nach den Gattungen und Arten der Vögel. # 3'219.

an sich<sup>15</sup>. Hieraus wird klar, daß sie im Anschauen materieller Dinge erhalten werden können, wenn sich deren Bedeutung zugleich nach dem geistigen Sinn bemerkbar macht. Denn der geistige Sinn ist nicht so sehr von Materiellem getrennt, weil ihm dieses entspricht.

34. Außerdem sprach ich mit ihnen von Schafen und Lämmern, aber sie wollten nichts davon hören, weil sie es wie etwas Irdisches auffaßten. Grund dafür war, daß sie nicht verstanden, was die Unschuld ist, die durch Lämmer dargestellt wird<sup>16</sup>. Mir wurde der Grund dafür durch ihre Antwort auf meine Worte klargemacht, die im Himmel vorgebildeten Lämmer bezeichneten die Unschuld. Sie antworteten nämlich, sie kannten die Unschuld nur dem Wort nach. Das kommt daher, daß sie nur durch Kenntnisse angeregt werden, nicht aber durch Nutzen, der deren Endzweck ist. Daher konnten sie nicht aus innerer Wahrnehmung wissen, was Unschuld ist.

35. Es wurden einige Merkurgeister von ihresgleichen zu mir geschickt, damit sie erkundeten, was bei mir vorginge. Ihnen gab einer der Geister aus unserer Erde (von meiner Umgebung) den Auftrag: „Sage den Deinen, sie sollten nichts anderes als die Wahrheit sprechen und nicht, wie sie pflegen, den Fragestellern Gegenteiliges erwidern. Denn wenn ein Geist aus unserer Erde so handelt, wird er gestraft.“ Da antwortete die Schar, die sich zurückgezogen hatte und aus der jene abgesandten Geister waren, wenn sie deshalb gestraft würden, verdienten sie alle Strafe, weil sie nicht anders handeln könnten als Folge fortwährender Gewohnheit. Wenn sie mit Menschen ihrer Erde sprächen, so machten sie es auch

15 Lampen mit Leuchten bedeuten Wahrheiten, die aus dem Guten heraus leuchten. # 4'638. 9'548. 9'783.

16 Lämmer im Himmel und im Wort bedeuten Unschuld. # 3'994. 7'840. 10'132.

so, aber dies nicht in der Absicht zu täuschen, sondern um Verlangen nach Wissen einzufloßen. Denn wenn sie Entgegengesetztes erwiderten und auf gewisse Weise eine Sache vorenthielten, dann würde die Wißbegierde erregt und aus dem Bestreben, jenes zu erforschen, das Gedächtnis bereichert. Da ich mich über diese Sache auch ein anderes Mal mit ihnen unterhielt, fragte ich, wie sie die Bewohner ihrer Erde unterrichten, da mir bekannt war, daß sie mit denen verkehren. Sie sagten, sie unterwiesen diese nicht, wie sich eine Sache verhält, sondern vermittelten ihnen nur eine Wahrnehmung der Sache, wodurch die Begierde zu forschen und zu wissen entflammt würde und wachse. Denn wenn sie auf alles erschöpfend antworteten, würde die Begierde absterben. Sie fügten noch hinzu, daß sie auch Widersprechendes einmischten, damit die Wahrheit um so heller hervortrete. Denn alle Wahrheit erscheint im Verhältnis zum Entgegengesetzten.

36. Sie mögen zwar nicht jedem mitteilen, was sie wissen, wohl aber sind sie stets bemüht, von allen anderen deren Kenntnisse zu erfahren. Das ist so ihre Sitte. Ihrer Gesellschaft dagegen teilen sie alles so vollständig mit, damit alle wissen, was einer weiß, und jeder weiß, was alle wissen<sup>11</sup> (S. 23).

37. Weil die Merkurgeister Überfluß an Kenntnissen besitzen, sind sie von einer Art Stolz erfüllt und meinen schon so viel zu wissen, daß kaum noch etwas hinzugefügt werden könne. Aber es wurde ihnen von Geistern unserer Erde gesagt, nicht viel, sondern wenig wüßten sie. Was sie nicht kannten, sei verhältnismäßig unendlich und verhalte sich zu dem, was sie wüßten, wie die Wasser des größten Ozeans zum Wasser einer kleinen Quelle. Der erste Schritt zur Weisheit bestehe darin, zu wissen, zu erkennen und wahrzunehmen, daß das, was man weiß, so gering sei, daß es vernachlässigt werden könne im Vergleich zu dem, was man nicht

weiß. Damit sie dies einsähen, durfte ein gewisser Engelgeist mit ihnen sprechen und ihnen im allgemeinen sagen, was sie wußten und was sie nicht wußten, daß unendlich (viel) sei, was sie nicht wußten, und daß sie in alle Ewigkeit nicht einmal eine oberflächliche Kenntnis der Dinge zu erlangen vermöchten. Dieser sprach durch engelische Vorstellungen um vieles treffender als sie, und weil er ihr Wissen und Nichtwissen aufdeckte, wurden sie von Staunen befallen. Nachher sah ich einen anderen Engel mit ihnen reden, der in einiger Höhe gegen rechts hin erschien. Er war von unserer Erde und zählte sehr vieles auf, was sie nicht wußten. Darauf sprach er auch durch Veränderungen des Zustandes mit ihnen, von denen sie zugaben, daß sie sie nicht verstanden. Und der Engel sagte ihnen dann, jede Zustandsveränderung enthalte Unendliches, und auch jeder kleinste Teil davon. Da sie dieses hörten, fingen sie an sich zu demütigen, weil sie stolz auf ihre Kenntnisse gewesen waren. Die Demütigung zeigte sich durch eine abwärtsgehende Beugung des allgemeinen kreisförmigen Körpers, den sie bildeten (*voluminis*), denn jene Schar erschien wie ein Bogen gegenüber zur linken in einiger Entfernung, auf der Oberfläche des Himmels, des Großmenschen, unterhalb des Nabels. Dieser Körper jedoch war in der Mitte wie eingebogen und an den Seiten aufrecht, auch wurde eine hin- und hergehende Bewegung an ihm bemerkt. Es wurde ihnen gesagt, was dies bedeute, d. h., was sie in dieser Demütigung dächten, und daß die, die an den Seiten aufrecht erschienen, noch keine Demut zeigten. Ich sah, daß der Körper sich teilte und daß die, die nicht demütig waren, nach ihrer Erde zurückgeschickt wurden, während die übrigen dablieben.

38. Es kamen Merkurgeister zu einem gewissen Geist aus unserer Erde, der wegen seiner Gelehrsamkeit in hohem Ruf stand, als er noch in der Welt lebte. Es war Christian

Wolff, von dem sie über verschiedene Dinge belehrt zu werden wünschten. Sie merkten aber, daß sich seine Rede nicht über die Sinneserfahrungen des natürlichen Menschen erhob, weil er in seiner Rede an Ehre dachte. Wie in der Welt (denn jeder ist sich im anderen Leben ähnlich) wollte er verschiedenes in Reihen fügen und daraus wiederum und beständig anderes erschließen. Er versuchte so, Zusammenhänge aufzubauen aus Komponenten, die sie nicht einsahen oder nicht als wahr anerkannten. Daher sagten sie, die Reihen hingen weder so in sich, noch mit dem Schluß zusammen. Sie nannten sie einen finsternen Ausspruch (*obscurum*) von Autorität und standen davon ab, sich von ihm belehren zu lassen, indem sie fortan nur fragten: Warum heißt dies so, jenes so? Da er aber auch darauf mit materiellen und nicht mit geistigen Begriffen antwortete (jeder spricht im anderen Leben in dem Maße geistig oder durch geistige Begriffe, wie er in der Welt an Gott glaubte, und materiell, wie er nicht glaubte), da verließen sie ihn. Bei dieser Gelegenheit will ich erwähnen, wie es im anderen Leben um die Gelehrten steht, die die Einsicht aus eigenem Nachdenken schöpfen, entbrannt von Liebe zur Wahrheit um ihrer selbst willen, also wegen eines vom Weltlichen getrennten Nutzens, und was es mit denen auf sich hat, die ihre Einsicht ohne eigenes Nachdenken anderswoher beziehen; das ist der Fall bei denen, die das Wahre um des Rufes der Gelehrsamkeit willen zu wissen begehren, also um Ehre und weltlichen Vorteil zu gewinnen und nicht mit dem Ziel eines vom Weltlichen getrennten Nutzens. Es ist mir gestattet, hier eine gewisse Erfahrung mit solchen Leuten einzuschleiben. Es wurde ein durchdringender Klang vernommen von unten her, auf der linken Seite bis zum linken Ohr. Ich bemerkte, daß dies Geister waren, die heraufzusteigen bemüht waren, aber von welchem Ort sie waren, konnte ich nicht erkennen. Nachdem sie emporge-

kommen waren, sprachen sie mit mir und sagten, sie seien Logiker und Metaphysiker und hätten sich mit ihren Gedanken in solche Dinge vertieft, mit der Absicht, für Gelehrte zu gelten und zu Ehren und Reichtümern zu gelangen. Sie klagten, sie führten nun ein elendes Leben, weil sie sich ohne einen anderen Zweck mit diesen Dingen angefüllt und ihre Vernunft dadurch nicht ausgebildet hätten. Ihre Rede war langsam und klanglos. Indessen sprach ein Paar über meinem Haupt, und auf meine Frage, wer sie seien, wurde mir geantwortet: Einer von ihnen ist in der Gelehrtenwelt höchst berühmt. Mir wurde die Annahme gestattet, er sei Aristoteles. Wer der andere war, wurde nicht gesagt. Er wurde dann in den Zustand versetzt, in dem er auf der Erde gelebt hatte. Denn jeder kann leicht in den Zustand seines früheren Lebens in der Welt versetzt werden, weil er seinen ganzen Lebenszustand in sich trägt. Er machte sich, was mich wunderte, an mein rechtes Ohr und sprach da, zwar dumpf, doch vernünftig. Aus dem Sinn seiner Rede merkte ich, daß er von ganz anderer Art war als jene Scholastiker, die zuerst heraufgestiegen waren, daß er nämlich einzig und allein aus eigenem Denken erschlossen hatte, was er geschrieben und zu seiner Philosophie gemacht hatte. Die Kunstausdrücke, die er erdachte und den Gedankengängen beilegte, waren Begriffe, mit denen er innere Dinge beschrieb. Er war angeregt worden aus dem angenehmen Gefühl der Neigung und dem Verlangen nach Wissen über alles, was dem Denken und dem Verstand angehört, und war ohne Widerstreben dem gefolgt, was sein Geist ihm sagte. Aus diesem Grund machte er sich an das rechte Ohr, anders als seine Nachfolger, die Scholastiker, die nicht vom Denken zu den Begriffen, sondern von diesen zu den Gedanken gehen, also den entgegengesetzten Weg. Und viele von ihnen gelangen nicht einmal zu Gedanken, sondern bleiben bei den Bezeichnungen stehen. Wenn

sie diese anwenden, geschieht es zur Begründung jeder beliebigen Sache, auch um durch ihre Überredungslust dem Falschen einen Schein des Wahren umzuhängen. Daher ist ihnen die Philosophie eher ein Mittel zum Wahnsinn als zur Weisheit. Und ihnen wird Finsternis anstelle des Lichtes zuteil. Darauf sprach ich mit eben diesem Geist über Analytik, indem ich sagte: „Ein kleiner Knabe redet in einer halben Stunde mehr philosophisch, analytisch und logisch als er, der Geist, in einem Band hätte beschreiben können, weil sich alles Denken und folglich auch die menschliche Sprache nach den aus der geistigen Welt stammenden Gesetzen der Analytik richtet. Und wer kunstmäßig nach wissenschaftlichen Formeln denken will, gleicht einem Tänzer, der aus der Kenntnis der Bewegungsfibern und Muskeln tanzen lernen möchte. Wenn jemand seine Gedanken auf diese Mittel gerichtet hielte, während er tanzt, würde er kaum einen Fuß bewegen können, und doch bewegt er ohne jene Kenntnis den ganzen Bewegungsapparat, der den gesamten Körper erfaßt, dazu Lunge, Zwerchfell, Seiten, Arme, Hals und alles Übrige, was zu beschreiben in dicken Büchern nicht Platz fände. Und ähnlich verhält es sich mit denen, die aus wissenschaftlichen Formeln heraus denken wollen.“ Der Geist billigte diese Worte und sagte: „Lernt man auf diese Weise denken, so geschieht es in umgekehrter Ordnung“, und er fügte hinzu: „will jemand ein Narr sein, dann möge er so zu Werke gehen. Man soll aber immer an den Nutzen und aus dem Innern denken.“ Darauf zeigte er mir, welche Vorstellung er vom höchsten Gott gehabt hatte. Er habe sich ihn nämlich unter Menschengestalt gedacht, das Haupt mit einem Strahlenkranz umgeben. Und nun wisse er, der Herr sei jener Mensch und der Strahlenkranz das Göttliche aus ihm, das nicht nur in die Himmel einfließt, sondern auch in das Universum, und alles ordnet und regiert. Er fügte hinzu: „Wer den Himmel

ordnet und regiert, tut dies auch mit dem Universum, weil das eine vom anderen nicht zu trennen ist.“ Auch sagte er, er habe an einen Gott geglaubt, dessen Attribute und Eigenschaften durch so viele Namen bezeichnet würden, wie andere Götter verehrten. Es erschien nun ein Weib, das die Hand ausreckte, in der Absicht, ihm die Wange zu streicheln. Als ich mich hierüber wunderte, erzählte er, daß ihm auf Erden oft ein solches Weib erschienen sei, dessen Hand von großer Schönheit war und gleichsam seine Wange gestreichelt habe. Englische Geister sagten, solche Weiber seien ehemals den Alten erschienen und von ihnen Palladen genannt worden. Die gedachte Erscheinung habe von solchen Geistern hergerührt, die als Menschen in alten Zeiten gelebt hatten und daher Freude an Begriffen empfunden und sich mit Nachdenken, freilich ohne Philosophie, beschäftigt hätten. Und weil sie sich um ihn herum aufhielten und wegen seines Denkens aus dem Innern Wohlgefallen an ihm fanden, hätten sie vorbildlich ein solches Weib dargestellt. Zuletzt setzte er auseinander, was für eine Vorstellung er von der Seele oder dem Geist des Menschen gehabt habe. Er nannte ihn nämlich Pneuma, weil der Geist unsichtbar und belebt sei, wie etwa ein Äther- oder Luftpartikel. Und er habe gewußt, sein Geist werde nach dem Tode leben, weil dieser seinem Wesen nach von mehr innerer und tieferer Natur sei und nicht sterben könne, weil er zu denken vermöge. Seine Begriffe seien nicht klar, sondern dunkel gewesen, weil ihm von den Alten in dieser Hinsicht nur wenig überliefert worden sei und er nur aus sich einige Kenntnis der Sache habe beziehen können. Übrigens befinde sich Aristoteles im anderen Leben unter verständigen Geistern, hingegen eine große Zahl seiner Anhänger unter den Irrsinnigen.

39. Einst sah ich Geister unserer Erde bei Geistern aus dem Planeten Merkur. Ich hörte, wie sie untereinander rede-

ten und wie darauf die Geister unserer Erde unter anderem die Merkurgeister fragten, an wen sie glaubten. Sie gaben zur Antwort: „An Gott.“ Da aber jene die weitere Frage stellten, an welchen Gott, wollten sie nicht reden, denn es ist ihre Sitte, nicht direkt auf Fragen zu antworten. Doch nun fragten umgekehrt die Merkurgeister die Geister unserer Erde, an wen sie glaubten. Sie sagten: „An Gott den Herrn.“ Die Merkurgeister äußerten darauf: „Wir spüren, daß ihr an keinen Gott glaubt und nur die Gewohnheit habt, mit dem Mund auszusprechen, daß ihr glaubt, obwohl ihr nicht glaubt.“ (Die Merkurgeister besitzen ein feines Innwerden, weil sie dadurch ständig das Wissen anderer erforschen.) Die Geister unserer Erde gehörten zu denen, die in der Welt den Glauben nach der Lehre der Kirche bekannnten, aber nicht ein Leben nach dem Glauben führten. Weil solche ohne Glaubensleben sind, haben sie im Jenseits keinen Glauben, denn er ist ja nicht in ihnen<sup>17</sup>. Da sie dies gehört hatten, verstummten sie, weil sie aus einer ihnen nun verliehenen Erkenntnis die Wahrheit dieser Tatsache erfaßten.

40. Einige Geister hatten aus dem Himmel erfahren, daß den Geistern des Planeten Merkur einst eine Erscheinung des Herrn verheißen worden sei. Letztere wurden deshalb von Geistern, die um mich waren, gefragt, ob sie sich jener Verheißung erinnerten. Sie antworteten, sie erinnerten sich, aber wüßten nicht, ob es so sicher verheißen worden sei, daß darüber kein Zweifel gehegt werden könne. Da sie so unter sich sprachen, erschien ihnen die Sonne des Himmels. (Die Sonne des Himmels, die der Herr ist, sehen keine anderen, als die im innersten oder dritten Himmel wohnen. Die Übrigen

---

<sup>17</sup> In denen, die sich zu einem Lehrglauben bekennen und kein Glaubensleben führen, ist kein Glaube. # 3'865. 7'766. 7'778. 7'790. 7'950. 8'094. Ihr Inneres steht dem Glaubenswahren entgegen, obwohl sie dies in der Welt nicht wissen. # 770. 7'950.

sehen nur ihr Licht.) Beim Erblicken der Sonne sagten sie: „Dies ist nicht der Herr Gott“, weil sie kein Angesicht sahen. Indessen sprachen die Geister unter sich, aber ich vernahm nichts von ihrer Rede. Plötzlich aber erschien wiederum die Sonne, und in ihrer Mitte der Herr, umgeben von dem Sonnenkranz. Als sie dies sahen, demütigten sich die Merkurgeister tief und warfen sich nieder. Dann erschien der Herr aus jener Sonne auch den Geistern unserer Erde, die ihn während ihres irdischen Lebens gesehen hatten. Einer nach dem anderen unter ihnen, mehrere der Reihe nach, bekannten, und dies vor der ganzen Versammlung, es sei der Herr selbst. Damals ist der Herr in der Sonne auch von Geistern aus dem Planeten Jupiter gesehen worden, und diese sagten voll Zuversicht: „Es ist derselbe, der uns auf unserer Erde als Gott des Weltalls erschienen ist.“<sup>18</sup>

41. Nachdem der Herr erschienen war, wurden einige vorwärts nach rechts geführt. Während dieser Veränderung äußerten sie: „Wir sehen ein viel helleres und reineres Licht als jemals früher, und ein stärkeres Licht kann es gar nicht geben.“ Es war Abend, und es waren viele, die das sagten<sup>19</sup>.

18 Der Herr ist die Sonne des Himmels, aus der dort alles Licht ist. # 10'53. 3'636. 4'060. Der Herr erscheint so denen, die in seinem himmlischen Reich sind, wo die Liebe zu ihm herrscht. # 1'521. 1'529. 1'530. 1'531. 1'837. 4'696. Sie zeigt sich in mittlerer Höhe, oberhalb der Ebene des rechten Auges. # 4'321. 7'078. Darum wird durch die Sonne im Wort der Herr hinsichtlich der göttlichen Liebe bezeichnet. # 2'495. 4'060. 7'083. Die Weltsonne ist den Geistern und Engeln nicht sichtbar, sondern an ihrer Stelle etwas ganz Finsteres, im Rücken und gegenüber der Himmelssonne oder dem Herrn. # 9'755.

19 Großes Licht leuchtet in den Himmeln, das um viele Grade das Mittaglicht auf Erden übertrifft. # 1'117. 1'521. 1'529. 1'619 bis 1'632. 4'527. 5'400. 8'644. Alles Licht in den Himmeln ist vom Herrn als der dortigen Sonne. # 10'53. 1'521. 3'195. 3'341. 3'636. 3'643. 4'415. 9'548. 9'684. 10'809. Das göttlich Wahre, ausgehend aus dem göttlich Guten der göttlichen Liebe des Herrn erscheint in den Himmeln als Licht

42. Man muß wissen, daß einem Geist weder die Sonne der Welt noch etwas von ihrem Licht in irgendwelcher Weise sichtbar ist. Das Licht dieser Sonne ist für die Engel und Geister wie dichte Finsternis. Jene Sonne bleibt in der Vorstellung der Geister nur als Erinnerung an die Anschauung während des Lebens in der Welt. Und zwar stellt sie sich in ihrer Vorstellung wie etwas Dunkles dar, nämlich im Rücken in ungeheurer Entfernung, in geringer Höhe über der Ebene des Kopfes (dem Horizont). Die Planeten, die zum System jener Sonne gehören, erscheinen in einer bestimmten Lage im Verhältnis zur Sonne: Der Merkur im Rücken etwas gegen rechts. Der Planet Venus zur Linken, etwas rückwärts. Der Planet Mars zur Linken nach vorn. Der Planet Jupiter auch zur Linken nach vorn, aber in größerer Entfernung. Der Planet Saturn ganz vorn in bedeutender Ferne. Der Mond zur Linken, ziemlich hoch. Die übrigen Monde oder Trabanten auch zur Linken bei den Planeten. Dies ist die Stellung jener Planeten in den Vorstellungen der Geister und Engel. Auch die Geister erschienen neben ihren Planeten, aber außerhalb. Was die Merkurgeister im besonderen betrifft, so erscheinen sie weder in bestimmter Gegend noch Entfernung, sondern zeigen sich bald vorn, bald gegen links, bald ein wenig nach dem Rücken, und zwar deshalb, weil sie das Weltall durchschweifen dürfen, um sich Kenntnisse zu erwerben.

43. Es erschienen einst Merkurgeister zur Linken, anfangs in der Form einer Kugel und danach als kreisförmiger Körper, der sich der Länge nach ausdehnte. Da ich begierig war zu wissen, wohin sie wollten, ob nach unserer Erde oder anderswohin, bemerkte ich, daß sie gegen rechts schwenkten

und bringt dort alles Licht hervor. # 3'195. 3'222. 5'400. 8'644. 9'399. 9'548. 9'684. Das Licht des Himmels erleuchtet Gesicht und Verstand der Engel. # 2'776. 3'138. „Der Himmel ist in Licht und Wärme“ bedeutet in Weisheit und Liebe. # 3'643. 9'399. 9'401.

und dann, sich wendend, sich der Erde oder dem Planeten Venus, und zwar der vorderen Seite, näherten. Als sie dort hin kamen, sagten sie, sie wollten dort nicht sein, weil sich dort Böse aufhielten. Sie wandten sich nun der anderen Seite jener Erde zu und sagten dann, hier wollten sie bleiben, weil sich dort Gute fänden. Da dies geschah, fühlte ich im Gehirn eine große Veränderung und infolgedessen eine erhöhte Tätigkeit. Hieraus konnte ich schließen, daß die Geister der Venus auf dieser Seite mit den Merkurgeistern zusammenstimmen, und daß sie das Gedächtnis materieller Dinge darstellen in Harmonie mit dem Gedächtnis der immateriellen Dinge, das die Merkurgeister bilden. Daher ging jene starke Wirkung von ihnen aus, als sie dort waren.

44. Ich verlangte zu wissen, wie das Angesicht und der Körperbau der Menschen auf dem Planeten Merkur beschaffen seien, ob sie Ähnlichkeit mit den Menschen unserer Erde besäßen. Da stellte sich meinen Augen eine Frau dar, ganz ähnlich denen auf unserer Erde. Ihr Antlitz war schön, doch kleiner als das einer Frau unserer Erde. Ihre Gestalt war zierlicher, doch von gleicher Größe, den Kopf hatte sie kunstlos aber nicht ungefällig mit einem Tuch umhüllt. Es zeigte sich auch ein Mann, gleichfalls von schlankerem Wuchs als die Männer unserer Erde. Er war mit einem dunkelblauen Kleid angetan, das eng anschloß und keine Falten und Zipfel zeigte. Es wurde gesagt, die Menschen jener Erde hätten solche Gestalt und Haltung. Es wurde hierauf eine Art von Rindern und Kühen dargestellt, die sich nicht viel von den unsrigen unterschieden, nur waren sie kleiner und näherten sich auf diese Weise in der Gestalt den Hirschkühen und Hirschen.

45. Sie wurden auch befragt, wie die Sonne der Welt von ihrer Erde aus erscheine. Die Antwort lautete, groß, und größer bei ihnen als auf den übrigen Planeten. Sie sagten, sie

wüßten dies aus der Vorstellung von der Sonne bei anderen Geistern. Weiter ließen sie sich aus, die Temperatur sei bei ihnen eine mittlere, nicht zu warm und nicht zu kalt. Es wurde mir dann gestattet, ihnen zu sagen, dies sei vom Herrn so für sie vorgesehen, damit bei ihnen nicht eine allzu große Hitze herrsche, weil ihre Erde der Sonne näher stehe als die anderen. Denn die Wärme rührt nicht von der Nähe eines Planeten bei der Sonne her, sondern von der Höhe und Dichte der Atmosphäre. Dies zeigt sich auch aus der Kälte auf hohen Bergen selbst in heißen Klimaten sowie daran, daß die Wärmewirkung verschieden ist, je nach dem geraden oder schiefen Einfall der Sonnenstrahlen, wie sich aus den Zeiten des Winters und des Sommers in jeglicher Zone ergibt.

Dies ist, was mir über die Geister und Bewohner des Planeten Merkur zu wissen gegeben wurde.

## DER PLANET JUPITER

seine Geister und Bewohner

46. Da ich mit Geistern und Engeln aus dem Planeten Jupiter eine längere Zeit als mit denen aus den übrigen Erdkörpern verkehren durfte, kann ich über ihr Leben und das der Bewohner dieses Planeten viel mehr berichten. Daß die Geister (von denen ich jetzt rede) vom Jupiter stammen, ergab sich aus vielem und wurde auch aus dem Himmel bestätigt.

47. Der Erdkörper oder der Planet Jupiter selbst kommt den Geistern und Engeln nicht zu Gesicht. Denn niemals erscheinen einem im Jenseits irgendwelche Erdkörper, sondern nur die Geister und Engel, die daher kommen. Die vom Planeten Jupiter zeigen sich beständig vorwärts zur Linken in einiger Entfernung (siehe # 42), und da ist auch ihr Planet. Es halten sich nämlich die Geister jeder Erde in deren Nähe auf,

und zwar deshalb, weil sie ihre Bewohner gewesen sind (denn jeder Mensch wird erst nach dem Tod ein Geist) und weil sie eine ähnliche Sinnesart haben, so daß sie bei den Bewohnern sein und ihnen dienen können.

48. Sie erzählten, der Erdstrich, auf dem sie als Menschen gelebt hätten, sei von einer so großen Menge bevölkert, wie die Erde nur zu ernähren vermöge. Die Bewohner begehrten nicht mehr als zur Erhaltung des Lebens gehöre, und Unnütiges hielten sie nicht für dienlich. Und daher rühre auch eine so große Zahl von Menschen. Ihre größte Sorge, berichteten sie weiter, sei die Erziehung der Kinder, die sie auf das Zärtlichste liebten.

49. Sie erzählten ferner, sie seien in Stämme, Familien und Häuser eingeteilt. Alle wohnten getrennt bei den Ihrigen, und deshalb pflegten sie Umgang innerhalb der Verwandtschaft. Niemals begehre einer des anderen Güter, ja, ein Verlangen nach des Nächsten Vermögen käme ihnen gar nicht in den Sinn, geschweige denn, sich dieses mit List zu erschleichen oder gar durch Gewalt und Einbruch zu rauben. Eine solche Tat sei in ihren Augen ein abscheuliches Verbrechen gegen die menschliche Natur. Da ich ihnen sagen wollte, daß es auf unserer Erde Kriege, Räubereien und Mordtaten gäbe, wandten sie sich ab und schauderten, davon zu hören. Von Engeln ist mir gesagt worden, daß die Uralten auf unserer Erde ähnlich wohnten, daß heißt, geschieden in Stämme, Familien und Häuser. Alle seien damals mit ihrem Besitztum zufrieden gewesen und hätten nichts davon gewußt, sich durch Güter anderer zu bereichern oder aus Selbstsucht über andere zu herrschen. Daher seien die alten, besonders die uralten Zeiten dem Herrn vor den folgenden wohlgefällig gewesen. Weil das Leben so beschaffen war, habe auch damals die Unschuld geherrscht und mit ihr die Weisheit. Jeder habe das Gute aus dem Guten und das Gerechte aus dem Gerech-

ten geübt. Was es heiße, Gutes und Gerechtes der Ehre oder des Vorteils wegen tun, hätten sie nicht gewußt. Deshalb hätten sie auch damals nur Wahres gesprochen, und zwar nicht so sehr aus Wahrem als aus Gutem, das heißt, nicht aus dem Verständnis allein, sondern aus dem mit dem Verständnis verbundenen Willen. Auf solche Art waren die alten Zeiten beschaffen, und deshalb konnten auch die Engel damals mit den Menschen verkehren und ihre Gemüter beinahe losgetrennt vom Leiblichen in den Himmel mitnehmen, sie dort umherführen und ihnen die Herrlichkeiten und Wonnen sowohl zeigen, als ihnen auch ihr Glück und ihre seligen Gefühle mitteilen. Jene Zeiten waren auch den alten Schriftstellern bekannt und wurden von ihnen das Goldene oder auch das Saturnische Zeitalter genannt. Der Grund für jene Beschaffenheit lag, wie gesagt darin, daß sie in Stämme eingeteilt waren und die Stämme in Familien und die Familien in Häuser und daß es keinem in den Sinn kam, das Erbe anderer anzugreifen und sich dadurch Reichtum und Herrschaft zu verschaffen. Die Selbst- und Weltliebe waren damals weit entfernt. Jeder freute sich von Herzen über das seinige und ebenso über das Gute der anderen. Aber im Verlauf der Zeit, als die Herrschbegierde und das Verlangen, die Güter anderer zu besitzen (ins Denken) eindrang, änderte sich die Szene und schlug in das Gegenteil um. Da vereinigte sich das Menschengeschlecht zu König- und Kaiserreichen, um sich zu schützen. Und weil die Gesetze der tätigen Liebe und des Gewissens, die in die Herzen geschrieben waren, zu herrschen aufhörten, wurde es notwendig, Gesetze zur Unterdrückung von Gewalttaten einzuführen, bei denen Ehrenstellen und Gewinn als Belohnung und ihr Entzug als Strafe galten. Durch diese Veränderung des Zustandes entfernte sich der Himmel vom Menschen, und zwar immer weiter bis auf unsere Zeiten, da man nicht

mehr weiß, ob es einen Himmel oder eine Hölle gibt, und von einigen sogar ihre Existenz geleugnet wird. Dies wurde gesagt, um durch Vergleiche zu erläutern, von welcher Art der Zustand derer ist, die auf dem Planeten Jupiter wohnen, und woher ihre Redlichkeit, wie auch ihre Weisheit stammen. Darüber weiteres im Folgenden.

50. Durch einen längeren Umgang mit den Geistern vom Planeten Jupiter wurde mir zur Gewißheit, daß sie rechtschaffener sind als die Geister vieler anderer Erden. Ihre Annäherung beim Erscheinen, ihr Verweilen und dann ihr Einfluß waren so sanft und lieblich, daß es nicht beschrieben werden kann. Die Beschaffenheit jedes Geistes offenbart sich im anderen Leben durch den Einfluß, der in der Mitteilung seiner Neigung besteht. So offenbart sich die Rechtschaffenheit durch Sanftmut und Lieblichkeit. Durch Sanftmut, weil er zu schaden fürchtet, und durch Lieblichkeit, weil er Gutes zu tun liebt. Die Sanftmut und Lieblichkeit des Einflusses von guten Geistern aus unserer Erde konnte ich sehr gut von dem ihrigen unterscheiden. Sie sagten, daß sie beim Entstehen einer unbedeutenden Uneinigkeit unter ihnen eine Erscheinung hätten wie die eines dünnen, weißen Strahles, ähnlich denen des Blitzes, oder eines Bandes mit schimmernden und irrenden Sternen. Die Uneinigkeit unter ihnen würde aber bald wieder beseitigt. Die schimmernden und zugleich irrenden Sterne zeigen Falsches an, auch eine Uneinigkeit, die schimmernden und feststehenden jedoch Wahres <sup>20</sup>.

51. Die Gegenwart der Jupitergeister konnte ich nicht nur an dem sanften und lieblichen Annahen und Einfließen erkennen, sondern auch daran, daß sie möglichst in das An-

<sup>20</sup> Sterne im Wort bedeuten Erkenntnisse des Guten und Wahren, somit Wahres. # 2'495. 2'849. 4'697. Im anderen Leben bildet sich Wahres durch feststehende Sterne vor, Falsches durch irrende. # 1'128.

gesicht einfließen und es heiter machten und zum Lächeln brachten, und dies fortwährend, so lange sie gegenwärtig waren. Sie sagten, sie machten es auch so mit den Gesichtern der Bewohner ihrer Erde, wenn sie zu ihnen kommen, indem sie ihnen auf diese Weise Frieden und Freude des Herzens einflößen wollten. Dieser Friede und diese Freude, die mir von ihnen eingeflößt wurden, erfüllte fühlbar Brust und Herz. Es wurden dann die Begierden und die Sorgen um die Zukunft entfernt, die Unruhe und Mißstimmung mit sich führen und die das äußere Gemüt (animus) auf verschiedene Weise in Aufregung versetzen. So wurde mir klar, wie das Leben der Bewohner des Planeten Jupiter beschaffen ist. An den Geistern nämlich wird die Sinnesart der Bewohner erkannt, denn jeder hat sein Leben von der Welt her bei sich und führt es weiter, wenn er ein Geist wird. Es wurde bemerkt, daß sie in einem noch stärker verinnerlichten Zustand der Wonne oder Seligkeit leben. Dies bemerkte ich an der Wahrnehmung, daß ihr Inneres gegen den Himmel nicht verschlossen, sondern geöffnet ist. Denn je mehr das Innere gegen den Himmel geöffnet ist, desto fähiger ist es, das göttliche Gute aufzunehmen und mit ihm Wonne und innere Seligkeit. Ganz anders bei denen, die nicht in der Ordnung des Himmels leben. Bei ihnen ist das Innere verschlossen und das Äußere gegen die Welt hin geöffnet.

52. Was für ein Angesicht die Bewohner des Planeten Jupiter haben, ist mir auch gezeigt worden. Es erschienen mir aber die Bewohner nicht selbst, sondern die Geister mit einem Gesicht, wie sie es auf ihrer Erde gehabt hatten. Ehe dies jedoch gezeigt wurde, erschien einer von ihren Engeln hinter einer weißen Wolke und gab die Erlaubnis. Dann wurden zwei Gesichter gezeigt. Sie waren weiß und schön wie die Gesichter der Menschen auf unserer Erde, und es leuchteten Aufrichtigkeit und Bescheidenheit aus ihnen hervor.

Wenn Jupitergeister bei mir waren, erschienen mir die Gesichter der Menschen auf unserer Erde kleiner als gewöhnlich. Dies kam daher, daß von jenen Geistern die Vorstellung, die sie von ihrem Antlitz hatten, einfloß, nämlich die, daß es größer sei. Denn sie glauben, während sie als Menschen auf ihrer Erde leben, daß nach dem Tod ihre Gesichter größer sein werden und von rundlicher Form. Weil ihnen diese Vorstellung eingepägt ist, darum bleibt sie auch, und wenn sie Geister werden, erscheinen sie sich gegenseitig mit größerem Gesicht. Daß sie an diese Erscheinung glauben, liegt an der von ihnen gehegten Meinung, das Gesicht gehöre nicht zum Körper, weil sie durch dieses sehen, hören, sprechen und die Gedanken zeigen, und weil dabei das Gemüt hindurch leuchte. Daher stammt ihre Vorstellung, das Gesicht sei das Gemüt in äußerer Form. Und weil sie wissen, daß sie nach dem Leben in der Welt weiser sein werden, so glauben sie, die äußere Form des Gemütes oder das Gesicht werde an Umfang gewinnen. Sie glauben auch, sie würden nach dem Tode ein Feuer wahrnehmen, das ihr Angesicht erwärmt. Dies leiten sie davon ab, daß die Weiseren unter ihnen wissen, daß das Feuer im geistigen Sinn die Liebe darstellt und daß die Liebe die Lebenswärme ist und die Engel von dieser Wärme ihr Leben herleiten<sup>21</sup>. Dieser Wunsch wird bei solchen unter ihnen erfüllt, die in himmlischer Liebe gelebt haben. Sie empfinden Wärme im Gesicht, und dann entbrennt das Innere ihres Geistes von Liebe. Deshalb waschen und reinigen die Bewohner jener Erde auch häufig ihr Ge-

---

21 Feuer im Wort bedeutet Liebe in beiderlei (gutem und bösem) Sinn. # 934. 4'906. 5'215. Heiliges und himmlisches Feuer ist göttliche Liebe und jede Neigung daraus. # 934. 6'314. 6'832. Höllisches Feuer ist Selbst- und Weltliebe und jede Begierde dieser beiden Liebesarten. # 934. 1'861. 5'071. 6'314. 6'832. 7'575. 10'747. Liebe ist Lebensfeuer, und das Leben rührt wirklich davon her. # 4'906. 5'071. 6'032.

sicht und schützen es sorgfältig vor der Sonnenhitze. Sie haben eine Umhüllung aus Bast oder Rinde von bläulicher Farbe, mit der sie das Haupt umgeben und so das Gesicht bedecken. Von den Gesichtern der Menschen auf unserer Erde, die sie durch meine Augen sahen<sup>22</sup>, sagten sie, sie seien nicht schön, und ihre Schönheit bestehe nur in der äußeren Haut, entstamme aber nicht den Fibern vom Innern her. Sie wunderten sich, daß die Gesichter einiger Menschen rauh und voller Pusteln oder anderweitig entstellt waren, und sagten, bei ihnen kämen niemals solche Gesichter vor. Einige gefielen ihnen, nämlich die, die heiter und freundlich aussahen oder um die Lippen ein wenig hervortraten.

53. Daß sie an solchen Gesichtern Wohlgefallen fanden, die um die Lippen herum hervorstanden, rührt daher, daß sie meistens durch das Angesicht sprechen, besonders durch die Gegend um die Lippen, und außerdem daher, daß sie niemals heucheln, das heißt anders reden als sie denken. Daher tun sie ihrem Gesicht keinen Zwang an, sondern bewegen es frei. Anders geschieht es bei denen, die von Jugend auf lernen, sich zu verstellen. Ihr Angesicht wird vom Inneren heraus kontrolliert, damit nicht eine Spur des Gedankens hervorleuchtet. Vom Äußeren wird ihm auch keine freie Bewegung gelassen, sondern es bleibt bereit, sich entweder frei zu bewegen oder sich zurückzuhalten, je nachdem es die List für ratsam findet. Beobachtet man die Fibern der Lippen und ihre Umgebung, so wird sich diese Wahrheit herausstellen. Denn es finden sich dort vielfache Reihen von Nervenfasern zusammengefaltet und gefügt, die nicht allein zum Kauen und zum Sprechen von Wörtern geschaffen sind, sondern auch für den Ausdruck geistiger Vorstellungen.

---

22 Die Geister und Engel sehen nicht, was in unserer Sonnenwelt ist. Durch meine Augen jedoch haben sie es gesehen. # 1'880.

54. Es ist mir auch gezeigt worden, in welcher Weise sich die Gedanken durch das Gesicht äußern. Die Neigungen (sie gehören der Liebe an) offenbaren sich durch die Mienen und ihr Spiel, und die Gedanken in ihnen durch Veränderungen der Form des Innern. Deutlicher kann es nicht beschrieben werden. Die Bewohner des Planeten Jupiter haben auch eine Wörtersprache, sie ist aber nicht so laut wie bei uns. Eine Sprache unterstützt die andere, und durch die Sprache des Angesichts kommt Leben in die der Wörter. Ich wurde von Engeln unterrichtet, daß die erste Sprache auf jeder Erde die Rede mithilfe des Angesichts gewesen ist, und dies von zwei Ausgangspunkten aus: von den Lippen und den Augen. Die Ursache dafür ist darin zu suchen, daß das Gesicht dazu gebildet wurde, Gedanken und Willen (Wünsche) des Menschen äußerlich darzustellen. Daher heißt auch das Angesicht das Bild und der Spiegel der Seele. Eine weitere Ursache besteht darin, daß in den ältesten oder ersten Zeitaltern Aufrichtigkeit herrschte und der Mensch nicht anders dachte noch denken wollte, als er willens war, durch das Angesicht hervorleuchten zu lassen. So konnten auch die Neigungen der Seele und die daraus resultierenden Gedanken leibhaftig und in ihrer Fülle dargestellt werden. So erschienen sie dem Auge wie in einem Gesamtbild auf einmal. Und diese Sprache zeichnete sich so sehr vor der Wörtersprache aus wie das Gesicht vor dem Gehör. Das heißt, es besteht zwischen ihnen derselbe Unterschied wie zwischen dem Sehen eines Feldes und dem Hören und Begreifen einer mündlichen Beschreibung davon. Sie fügten hinzu, eine solche Sprache harmoniere mit der Sprache der Engel, mit denen die Menschen in jenen Zeiten auch verkehrten. Wenn das Gesicht – oder das Gemüt durch das Gesicht – spricht, so ist auch die Engelsprache beim Menschen in letzter, natürlicher Form, nicht aber, wenn der Mund Wörter redet. Jeder kann auch begrei-

fen, daß die Wörtersprache den Uralten nicht bekannt sein konnte, weil die Wörter nicht spontan einfließen, sondern erfunden und den Gegenständen angepaßt werden müssen, was nur im Verlauf der Zeit geschehen konnte<sup>23</sup>. Solange Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit beim Menschen vorherrschten, so lange verblieb ihm auch eine solche Sprache. Sobald aber das Gemüt anders zu denken und anders zu reden anfang, was dann stattfand, als der Mensch sich selbst und nicht seinen Nächsten zu lieben begann, da nahm die Wörtersprache überhand, während das Angesicht schwieg oder log. Dadurch wurde die innere Form des Angesichts verändert. Sie zog sich zusammen, verhärtete sich und wurde nach und nach fast allen Lebens beraubt. Die äußere Form aber, entflammt vom Feuer der Selbstliebe, erschien wie lebendig vor den Augen der Menschen. Denn jenes Leblose, was dahinter steckt, erscheint nicht vor den Augen der Menschen, wohl aber vor denen der Engel, weil diese das Innere sehen. So sind die Gesichter derer beschaffen, die anders denken als sie reden. Denn die Verstellung, Heuchelei, Verschlagenheit und List, die heutzutage Klugheit heißen, führen solches mit sich. Aber anders verhält sich die Sache im anderen Leben. Da ist es nicht erlaubt, anders zu sprechen und zu reden. Widersprechendes wird dort auch in jeder Äußerung deutlich bemerkt. Und nachdem es bemerkt wurde, wird der Geist, in dem sich ein solcher Widerspruch befindet, aus der Gesellschaft verstoßen und bestraft. Nachher wird er auf mannigfache Weise dahin gebracht, so zu sprechen, wie er denkt, und zu denken, wie er will, bis er ein

---

23 Die Urbewohner unserer Erde hatten eine Sprache durch das Gesicht und die Lippen, mithilfe eines inneren Atmens. # 607. 1'118. 7'361. Gleiche Rede haben die Bewohner auf einigen anderen Erden. # 4'799. 7'359. 8'248. 10'787. Vollkommenheit und Trefflichkeit dieser Sprache. # 7'360. 10'587. 10'508.

einheitliches Gemüt wird anstelle eines gespaltenen. Auf diese Weise wird er veranlaßt, das Gute zu wollen und das Wahre aus dem Guten zu denken und zu sprechen, wenn er gut ist. Und wenn er böse ist, muß er das Böse wollen und das Falsche aus dem Bösen denken und sprechen. Der Gute wird nicht eher in den Himmel erhoben und der Böse nicht früher zur Hölle verstoßen, damit in der Hölle nichts sei als das Böse und das Falsche des Bösen und im Himmel nichts als das Gute und das Wahre des Guten.

55. Weiter bin ich von Geistern, die von jener Erde waren, über vielerlei bei den dortigen Bewohnern unterrichtet worden, über ihren Gang, ihre Speisen und ihre Wohnungen: Sie gehen nicht aufrecht wie die Bewohner unserer Erde und die der meisten anderen, auch kriechen sie nicht nach Art der Tiere, sondern sie unterstützen sich beim Vorwärtsschreiten mit den flachen Händen und richten sich ein um das andere Mal halb auf. Bei jedem dritten Schritt schauen sie zur Seite und nach hinten und wenden dabei auch etwas den Körper, was schnell geschieht. Denn es ist bei ihnen unanständig, anders als von vorn gesehen zu werden. Während sie so gehen, halten sie das Gesicht immer aufrecht, wie wir, so daß sie sowohl den Himmel als die Erde ansehen. Sie halten es nicht niedergebeugt, so daß sie nur die Erde ansehen, denn dieses nennen sie verdammt. Die Niedrigsten unter ihnen tun dies, und wenn sie sich nicht daran gewöhnen, das Angesicht aufzurichten, so werden sie aus ihrer Gesellschaft verstoßen. Wenn sie aber sitzen, sehen sie (zunächst, was den Leib betrifft) aus wie die Menschen unserer Erde. Sie sitzen jedoch mit untergeschlagenen Beinen. Nicht nur beim Gehen, sondern auch beim Sitzen, hüten sie sich sorgfältig, von hinten gesehen zu werden. Sie haben es auch gern, wenn ihre Gesichter angesehen werden, weil ihr Gemüt dadurch zur Erscheinung kommt. Denn niemals zeigen sie ein mit ihrem

Gemüt nicht übereinstimmendes Gesicht. Sie können es überhaupt nicht. Die Anwesenden erkennen dadurch auch deutlich, welche Gesinnung sie gegen sie hegen, und sie verbergen diese nicht. Besonders wissen sie, ob die äußerlich erscheinende Freundschaft aus Aufrichtigkeit oder aus Zwang kommt. Dies ist mir von ihren Geistern gezeigt und von ihren Engeln bekräftigt worden. Daher scheinen auch ihre Geister nicht wie andere aufrecht zu gehen, sondern fast wie Schwimmer den Gang mit den Händen zu unterstützen und sich abwechselnd umzusehen.

56. Die unter ihnen, die in warmen Gegenden wohnen, gehen nackt, doch immer mit einer Hülle um die Hüften. Sie erröten nicht über die Nacktheit, denn ihre Gemüter sind keusch. Auch lieben sie nur ihre Gattinnen und verabscheuen die Ehebrüche. Wenn Geister von unserer Erde hörten, jene gingen so und seien auch nackt, und daraufhin ihren Spotttrieben und unzüchtig dachten und die Aufmerksamkeit ganz und gar nicht auf ihr himmlisches Leben, sondern nur auf solche Dinge richteten, dann wunderten sich jene am meisten. Sie sagten, dies sei ein Zeichen, daß diesen Geistern Leibliches und Irdisches mehr am Herzen liege als Himmlisches, und Unanständiges ihren Sinn erfülle. Es wurde ihnen gesagt, Nacktheit gereiche keinem zur Schande und zum Anstoß, der in Keuschheit und im Zustand der Unschuld lebe, wohl aber den Unzüchtigen und Schamlosen.

57. Wenn die Bewohner jener Erde im Bett liegen, wenden sie ihr Angesicht nach vorne oder nach dem Innern des Zimmers, nicht aber nach hinten oder gegen die Wand. Dies erzählten mir ihre Geister und gaben als Grund davon an, daß sie so glauben, das Angesicht gegen den Herrn zu wenden, es aber von ihm abwenden, wenn sie nach der Wand schauen. Solche Gedanken kamen mir auch manchmal in den Sinn, wenn ich zu Bett lag, aber ich wußte bis dahin nicht, woher sie kamen.

58. Sie ergötzen sich lange bei den Mahlzeiten, und dies weniger aus Wohlgefallen am Essen als an der Unterhaltung dabei. Während der Mahlzeit sitzen sie nicht auf Sesseln oder Bänken oder Erhöhungen von Rasen, auch nicht auf Gras, sondern auf den Blättern eines gewissen Baumes. Diesen Baum wollten sie nicht nennen. Da ich aber auf mehrere riet, sagten sie endlich ja, als ich auf die Blätter des Feigenbaumes kam. Außerdem sagten sie, sie richteten die Speisen nicht nach dem Wohlgeschmack, sondern hauptsächlich nach der Dienlichkeit zu. Sie meinten, eine zuträgliche Speise sei für sie eine wohlschmeckende Speise. Über diesen Gegenstand entspann sich unter den Geistern ein Gespräch, und es wurde gesagt, so gezieme es dem Menschen. Denn dann liege es ihm am Herzen, eine gesunde Seele in einem gesunden Körper zu haben. Anders aber bei denen, die vom Wohlgeschmack geleitet werden. Davon erkrankt der Körper oder wird wenigstens innerlich geschwächt, mithin auch der Geist. Denn dieser verhält sich gemäß dem inneren Zustand der aufnehmenden Teile des Körpers wie das Gesicht und das Gehör gemäß dem Zustand des Auges und des Ohres. Deshalb ist es sinnlos, alle Annehmlichkeit des Lebens in der Schwelgerei und im Wohlleben zu sehen. Daher kommt auch die Stumpfheit in den Dingen des Denkens und Urteilens und die Gewandtheit in Sachen des Körpers und der Welt. So wird der Mensch einem unvernünftigen Tier ähnlich und stellt sich mit diesem – nicht unpassend – auf eine Stufe.

59. Ihre Wohnungen wurden mir auch gezeigt. Sie sind niedrig, aus Holz gebaut, im Innern aber mit hellblauem Bast oder ebensolcher Rinde überzogen und ringsum und oben wie mit Sternchen besät, nach dem Vorbild des Himmels. Denn sie wollen ihren Wohnungen im Innern das Ansehen des sichtbaren Himmels mit seinen Gestirnen geben, und zwar deshalb, weil sie die Gestirne für die Wohnungen der

Engel halten. Sie haben auch Zelte, die oben gewölbt (rotunda) und in die Länge gestreckt und im Innern ebenfalls mit Sternchen auf blauem Grund übersät sind. In diese Zelte begeben sie sich bei Tag, damit ihre Gesichter nicht von der Sonnenhitze leiden. Sie verwenden große Sorgfalt darauf, sie in eine gute Form zu bringen und sie schmuck zu erhalten. Dort speisen sie auch.

60. Als die Jupitergeister Pferde unserer Erde sahen, schienen mir diese kleiner als sonst, obwohl es ziemlich starke und große Tiere waren. Es kam dies vom Denkbild jener Geister über ihre Pferde. Sie sagten, es gebe auch bei ihnen ähnliche Tiere, nur seien sie viel größer und lebten wild in den Wäldern. Sie empfänden bei ihrem Anblick Furcht, obwohl sie niemandem ein Leid zufügten. Diese Furcht sei naturgegeben, eingepflanzt, setzten sie hinzu. Hierdurch wurde eine Gelegenheit gegeben, über ihre Ursache nachzudenken. Das Pferd nämlich bedeutet im geistigen Sinn das Verständnis, das aus Kenntnissen gebildet wird<sup>24</sup>. Und weil sie sich fürchten, dieses auf der Welt basierende Verständnis auszubilden, so empfinden sie ein Einfließen von Furcht. Daß sie sich um Wissen, das zur menschlichen Gelehrsamkeit gehört, nicht kümmern, wird man in der Folge sehen.

61. Die Geister jener Erde wollten nicht mit Geistern unserer Erde in Gemeinschaft sein. Denn sie unterscheiden sich nach Gesinnung und Sitten. Sie sagen, die Geister unserer Erde seien listig und stets bereit und geschickt, Böses zu ersinnen. Gutes aber wüßten sie wenig und dächten selten daran. Außerdem sind die Geister des Planeten Jupiter um vieles weiser als die Geister unserer Erde. Sie sagen auch von

<sup>24</sup> Das Pferd stellt das Verständnis dar. # 2'760. 2'761. 2'762. 3'217. 5'321. 6'125. 6'400. 6'534. 7'024. 8'146. 8'148. Das weiße Pferd in der Offenbarung ist das Verständnis des Wortes. # 2'760.

den unsrigen, daß sie viel sprechen und wenig denken und daß sie so nicht viel im Innern wahrnehmen könnten und nicht einmal spürten, was gut sei. Sie schließen daraus, daß die Menschen unserer Erde äußerliche Menschen sind. Einst wurde auch bösen Geistern unserer Erde erlaubt, ihre bösen Künste zu treiben und die Jupitergeister anzufechten, die bei mir waren. Diese hielten ihnen ziemlich lange stand, endlich aber bekannten sie, sie könnten es nicht länger aushalten und glaubten, es gäbe keine schlimmeren. Denn sie verdrehten ihnen die Einbildungskraft und auch das Denken so, daß sie sich wie gebunden vorkamen und nur durch göttlichen Beistand daraus erlöst und befreit werden konnten. Während ich im Wort einiges über das Leiden unseres Erlösers las, flößten europäische Geister abscheuliche Ärgernisse ein in der Absicht, die Jupitergeister irrezuführen. Es wurde nachgeforscht, wer sie seien und was sie in der Welt getrieben hätten. Und es wurde in Erfahrung gebracht, daß einige von ihnen Prediger gewesen waren und sich mehrere unter ihnen befanden, die sich von der Gesellschaft des Herrn oder Jesuiten nannten. Ich sagte, daß jene während des Lebens in der Welt das Volk durch Predigten über das Leiden des Herrn bis zu Tränen rühren konnten. Ich fügte auch die Ursache hinzu: sie hatten in der Welt anders gedacht und gesprochen, also anderes im Herzen getragen, als sie im Munde führten, und es war ihnen jetzt nicht mehr erlaubt, so trügerisch zu reden. Denn wenn sie Geister werden, werden sie gezwungen, ganz und gar so zu sprechen, wie sie denken. Die Jupitergeister waren hoch erstaunt, daß beim Menschen ein solcher Widerspruch zwischen dem Inneren und dem Äußeren möglich sei, nämlich ganz anders zu reden als zu denken. Das sei ihnen unmöglich. Sie wunderten sich daher, daß viele aus unserer Erde auch Engel würden und von ganz anderer Herzensbeschaffenheit seien. Sie dachten damals, auf unse-

rer Erde seien alle menschlichen Wesen diesen ähnlich. Es wurde aber klargestellt, daß viele nicht so seien und es auch Menschen gebe, die aus dem Guten denken und nicht aus dem Bösen wie jene, und daß diese Engel würden. Damit sie wüßten, daß dem so ist, kamen Chöre aus dem Himmel von den Engeln unserer Erde, einer nach dem anderen, die zugleich einstimmig und in Harmonie den Herrn verherrlichten<sup>25</sup>. Über diese Chöre freuten sich die Jupitergeister, die bei mir waren, so sehr, daß sie sich wie in den Himmel entrückt vorkamen. Jene Verherrlichung durch die Chöre dauerte ungefähr eine Stunde. Die freudigen Empfindungen, die sie dadurch gewannen, wurden mir durch Mitteilung zu fühlen gegeben. Sie sagten, sie wollten dies den Ihrigen wo immer möglich bekannt machen.

62. Die Bewohner des Planeten Jupiter verwenden ihre Weisheit dazu, gut und gerecht über die im Leben vorkommenden Dinge zu denken. Diese Weisheit, die sie von den Eltern von Jugend an aufnehmen, wird fortwährend auf die Nachkommen übertragen und wächst bei diesen aus der Liebe dazu, weil sie bei den Eltern wächst. Von den Wissenschaften, wie sie auf unserer Erde gepflegt werden, wissen sie gar nichts und wollen auch nichts wissen. Sie nennen sie Schatten und vergleichen sie mit den Wolken, die vor die Sonne treten. Diese Vorstellung bekamen sie durch einige von unserer Erde, die sich vor ihnen mit ihrer aus den Kenntnissen abgeleiteten Weisheit brüsteten. Die Geister von unserer Erde, die sich so brüsteten, hatten bloßes Gedächtniswissen für Weisheit gehalten, also die Sprachen, besonders die hebräische, griechische und lateinische, die Literaturge-

---

<sup>25</sup> Man nennt es einen Chor, wenn eine Zahl von Geistern zusammen und einmütig (und im Einklang) sprechen. # 2'595. 2'596. 3'350. In ihrer Rede ist Harmonie (Einklang). # 1'648. 1'649. Durch Chöre geschieht im anderen Leben die Einführung in die Einmütigkeit. # 5'182.

schichte, Kritiken, bloße Experimente und wissenschaftliche Formeln, besonders philosophische, und ähnliches. Und sie benutzten ihr Wissen nicht als Mittel zur Weisheit, weil sie diese Dinge schon allein als Weisheit betrachteten. Weil sie ihr Denkvermögen nicht durch die Kenntnisse als Hilfsmittel ausbildeten, haben sie im anderen Leben nur wenig Einsicht, denn ihr Sehvermögen funktioniert nur aufgrund und unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher und philosophischer Ausdrücke. Und denen, die auf diese Weise sehen, liegt jenes Wissen wie Brocken und Wolken vor dem Auge des Verstandes (siehe # 38). Diejenigen, die stolz sind auf ihre daraus abgeleitete Gelehrsamkeit, haben noch weniger Einsicht. Bei denen aber, die die Wissenschaften dazu benützten, die Lehren der Kirche und des Glaubens zu entkräften und zu vernichten, ist der Verstand ganz und gar zerstört, und sie sehen in der Dunkelheit wie Nachtenten das Falsche für Wahres und das Böse für Gutes an. Aus dem Umgang mit solchen Geistern schlossen die Jupitergeister, daß die Wissenschaften Schatten und Blindheit verursachen. Es wurde ihnen aber gesagt, auf unserer Erde dienen die Wissenschaften als Mittel, um das geistige Auge zu öffnen, das am Licht des Himmels teilhat. Weil aber die Belange des rein natürlichen und sinnhaften Lebens vorherrschen, führen die Wissenschaften zum Wahnsinn, nämlich zur Bevorzugung der Natur vor dem Göttlichen und der Welt vor dem Himmel. Weiter wurde ihnen erklärt, die Wissenschaften, an sich betrachtet, seien geistige Schätze, und diejenigen, die sie besitzen, gleichen denen, die weltliche Schätze besitzen. Solche weltlichen Schätze seien in ähnlicher Weise geeignet, sich selbst, dem Nächsten und dem Vaterland zu nützen, zugleich seien sie aber auch Mittel, Böses zu tun. Außerdem wurde erwähnt, die Wissenschaften gleichen Kleidern, die sowohl dem Nutzen und

Schmuck dienen als auch dem Hochmut derjenigen, die um ihrer allein willen geehrt werden wollen. Die Geister des Planeten Jupiter verstanden dies sehr wohl; sie wunderten sich aber, daß solche, da sie doch Menschen seien, bei den Mitteln stehen blieben und das, was nur zur Weisheit führt, der Weisheit selbst vorzögen. Außerdem vermißten sie beim Menschen die Einsicht, daß an solchen Dingen herumzugrübeln anstatt sich darüber zu erheben Verdunkelung und Verblendung bedeutet.

**63.** Es stieg ein gewisser Geist aus der unteren Erde empor, kam zu mir und sagte, er habe das Gespräch zwischen mir und den anderen Geistern mit angehört. Er habe aber nichts von dem verstanden, was über das geistige Leben und sein Licht gesagt worden sei. Auf die Frage, ob er darüber belehrt werden wolle, sagte er, er sei nicht in dieser Absicht gekommen. Aus dieser Antwort konnte ich schließen, daß er so etwas nicht zu fassen vermochte. Er war sehr stumpfsinnig. Die Engel sagten, dieser habe auf der Erde wegen seiner Gelehrsamkeit zu den Berühmteren gehört. Er war kalt, was an seinem Hauch deutlich empfunden wurde, und dies war Zeichen eines rein natürlichen und nicht geistigen Lichtes. Somit hatte er sich durch die Wissenschaften den Weg zum Licht des Himmels nicht eröffnet, sondern verschlossen.

**64.** Weil die Bewohner des Planeten Jupiter sich auf andere Weise Einsicht verschaffen als die Bewohner unserer Erde und sie außerdem infolge ihres Lebens eine andere Gesinnung haben, können sie nicht lange mit ihnen zusammen sein, sondern fliehen sie entweder oder treiben sie von sich. Es gibt Sphären, die geistig genannt werden müssen und die aus jedem Geist ständig herausfließen, ja herausströmen. Sie fließen aus den Aktionen der Neigungen und der daraus entstehenden Gedanken und damit aus dem Leben selbst<sup>26</sup>.

Die Zusammenschlüsse erfolgen im anderen Leben alle nach den Sphären. Was zusammenstimmt, wird verbunden entsprechend der Übereinstimmung, was nicht zusammenstimmt, wird getrennt je nach der Verschiedenheit. Die Geister und Engel, die vom Planeten Jupiter sind, stellen im Groß-Menschen das Vorstellungsvermögen des Denkens dar und somit den tätigen Zustand der inneren Organe. Die Geister unserer Erde dagegen stellen verschiedene Funktionen der äußeren Glieder des Körpers dar. Wenn diese herrschen wollen, können sich Tätigkeit und Vorstellungskraft des inneren Denkens nicht auswirken. Daher kommt der Widerstreit zwischen beiden Lebenssphären.

65. Hinsichtlich ihrer Gottesverehrung gilt es als Hauptsache, daß sie unsern Herrn als höchsten Gott anerkennen, der Himmel und Erde regiert. Sie nennen ihn den einzigen Herrn. Und weil sie ihn bei Leibesleben anerkennen und verehren, suchen sie ihn nach dem Tod und finden ihn. Es ist derselbe wie unser Herr. Befragt, ob sie wissen, daß der einzige Herr Mensch ist, antworten sie, sie wissen alle, daß er Mensch ist, weil er auf ihrer Erde von vielen als ein Mensch gesehen worden sei. Er belehre sie über die Wahrheit, erhalte sie und gebe denen das ewige Leben, die ihn aus dem Guten verehren. Sie sagten weiter, es sei ihnen von ihm offenbart worden, wie sie leben und glauben sollten, und diese Offenbarung werde von den Eltern den Kindern überliefert und die Lehre breite sich in allen Familien aus und damit über das

---

26 Eine geistige Sphäre, die die Lebenssphäre ist, fließt und strömt aus jedem Menschen, Geist und Engel und umgibt sie. # 4'464. 5'179. 7'454. Sie fließt aus dem Leben ihrer Neigung und ihres Denkens heraus. # 2'489. 4'464. 6'206. Im anderen Leben geschehen die Verbindungen und auch die Trennungen nach den Sphären. # 6'206. 9'606. 9'607. 10'312.

ganze Volk, das von einem Vater abstamme. Sie fügten hinzu, es schein ihnen, als sei die Lehre ihrem Gemüt eingeschrieben, was sie daraus schließen, daß sie sogleich wie aus sich innwerden und anerkennen, ob wahr sei oder nicht, was von anderen über himmlisches Leben des Menschen gesagt wird. Sie wissen nicht, daß ihr einziger Herr auf unserer Erde als Mensch geboren wurde. Sie sagten, dies zu wissen, liege ihnen nicht am Herzen, wohl aber, daß er selbst Mensch sei und das Universum regiere. Als ich mitteilte, er werde auf unserer Erde Christus Jesus genannt und Christus bedeute einen Gesalbten oder König und Jesus den Erlöser, da sagten sie, sie könnten ihn nicht als König verehren, weil die Bezeichnung „Königliches“ einen Beigeschmack von Weltlichem habe. Sie verehren ihn aber als Erlöser. Weil von Geistern unserer Erde ein Zweifel eingestreut wurde, ob ihr einziger Herr und der unsrige ein und derselbe seien, entkräfteten sie den Zweifel dadurch, daß sie sich erinnerten, ihn in der Sonne gesehen zu haben, und daß sie anerkannten, er sei es selbst, den sie auf ihrer Erde gesehen hätten (s. oben # 40). Einst auch erwuchs bei den Jupitergeistern, die bei mir waren, ein Zweifel, ob ihr einziger Herr derselbe sei wie unser Herr. Aber dieser Zweifel erstarb im Augenblick wieder. Der Einfluß rührte von einigen Geistern aus unserer Erde her. Dann wurden sie zu meiner Verwunderung von Schamröte übergossen, weil sie nur einen Augenblick daran gezweifelt hatten. Sie sagten zu mir, ich solle es nicht bekannt machen, damit man sie nicht deshalb des Unglaubens bezichtige, da sie es doch nun vor allen anderen wüßten. Jene Geister wurden am meisten angeregt und erfreut, als sie hörten, der einzige Herr sei der alleinige Mensch, und von ihm hätten alle, daß sie Menschen hießen. Sie seien aber nur soweit Menschen, wie sie Bilder von ihm seien. Das heißt: soweit sie ihn und den Nächsten liebten, soweit seien sie im

Guten. Denn das Gute der Liebe und des Glaubens ist das Bild des Herrn.

66. Während ich das siebzehnte Kapitel des Johannes von der Liebe des Herrn und seiner Verherrlichung las, waren Geister vom Planeten Jupiter bei mir. Da sie hörten, was dort geschrieben steht, erfüllte sie ein heiliges Gefühl, und sie bekannten, daß alles dort göttlich sei. Aber da streuten ungläubige Geister unserer Erde ständig Ärgernisse ein, indem sie behaupteten, er sei geboren als Kind, habe wie ein Mensch gelebt und sei wie ein anderer Mensch erschienen, sei gekreuzigt worden und dergleichen mehr. Doch die Geister des Planeten Jupiter achteten nicht darauf. Sie sagten, so seien ihre Teufel, die von ihnen verabscheut würden, und fügten hinzu, in den Gemütern dieser Menschen sitze ganz und gar nichts Himmlisches, sondern nur Irdisches, was sie Schmutz nannten. Sie sagten, sie hätten auch daraus erkannt, daß dem so sei, weil bei jenen sogleich Unzüchtiges die Gedanken erfüllt habe, als davon die Rede war, sie gingen auf ihrer Erde nackt, und weil ihr himmlisches Leben bei jenen gar keine Beachtung gefunden habe, obwohl sie doch damals auch Kunde davon erhalten hätten.

67. Welch klares Innewerden die Jupitergeister von geistigen Dingen haben, zeigte sich mir aus ihrer Darstellung, die sie von der Art und Weise geben, wie der Herr böse Neigungen in gute umwandelt. Sie stellten das verstandesmäßige Gemüt wie ein schönes Gebilde dar und gaben ihm eine mit der Form übereinstimmende Tätigkeit als Leben der Neigung, was sie auf eine Weise taten, daß es nicht beschrieben werden kann, und so geschickt, daß sie Lob von den Engeln erhielten. Es waren damals Gelehrte von unserer Erde zugegen, die ihren Verstand mit wissenschaftlichen Kunstformeln beladen und viel über Form, Substanz, Materielles und Immaterielles und dergleichen geschrieben und ge-

dacht, aber ihr Wissen in keinerlei Nutzen umgesetzt hatten. Diese konnten die Vorbildung nicht einmal begreifen.

68. Auf ihrem Planeten sucht man möglichst zu verhüten, daß jemand in verkehrte Meinungen über den einzigen Herrn ver falle. Und wenn sie bemerken, daß jemand anfängt, verkehrt über ihn zu denken, so ermahnen sie ihn zuerst, dann schrecken sie ihn durch Drohungen und endlich durch Strafen davon ab. Sie hätten beobachtet, sagten sie, wenn sich etwas derartiges bei einer Familie einschleiche, würde diese aus ihrer Mitte weggenommen, nicht durch ihre Mitmenschen unter Anwendung der Todesstrafe, sondern durch Geister, die sie des Atems und damit des Lebens beraubten, nachdem sie ihnen zuvor den Tod angezeigt hätten. Denn auf jener Erde sprechen die Geister mit den Bewohnern und züchtigen sie, wenn sie Böses verübt haben und auch, wenn sie Böses zu tun beabsichtigt haben, wovon im Folgenden die Rede sein soll. Wenn sie daher Verkehrtes vom einzigen Herrn denken und nicht davon abstehen, wird ihnen der Tod verkündet. Auf diese Weise wird dort die Verehrung des Herrn, der ihnen das höchste Göttliche bedeutet, erhalten.

69. Sie haben keine Festtage, sondern feiern jeden Morgen beim Aufgang der Sonne und jeden Abend bei ihrem Untergang in ihren Zelten einen heiligen Gottesdienst zu Ehren des einzigen Herrn und singen dabei auch nach ihrer Weise Psalmen.

70. Weiter bin ich unterrichtet worden, daß es auf jener Erde auch Bewohner gibt, die sich Heilige nennen und sich von ihren Dienern, deren Zahl sie vergrößern, bei Strafe Herren heißen lassen. Sie halten ihre Diener davon ab, den Herrn des Weltalls anzubeten, indem sie behaupten, sie seien Mittler des Herrn und brächten ihre Bitten zum Herrn des Weltalls. Den Herrn des Weltalls, der unser Herr ist, nennen sie nicht den einzigen Herrn wie die Übrigen, sondern den

Höchsten Herrn, und zwar deshalb, weil auch sie sich Herren heißen. Sie nennen die Sonne der Welt das Angesicht des Höchsten Herrn und glauben, dort sei seine Wohnung, weshalb sie auch die Sonne anbeten. Die übrigen Bewohner meiden sie und wollen mit ihnen nicht verkehren, sowohl weil sie die Sonne anbeten, als auch weil sie sich Herren nennen und von ihren Dienern wie Mittelgötter verehrt werden. Von Geistern wurde mir ihre Kopfbedeckung gezeigt: es war ein turmförmiger Hut von dunkler Farbe. Im anderen Leben erscheinen solche zur Linken in einiger Höhe und sitzen da wie Götzenbilder. Sie werden auch am Anfang von Dienern verehrt, die bei derartigen Menschen weilten. Aber später sehen sie sich auch von diesen verlacht. Sie leuchten dort, was mich wunderte, im Angesicht wie von Feuer, was daher rührt, daß sie glaubten, sie seien Heilige gewesen. Aber obwohl sie im Gesicht wie feurig erscheinen, so frieren sie doch und verlangen gar sehr, erwärmt zu werden. Hieraus wird klar, daß das Feuer, das aus ihnen leuchtet, das Feuer der Eigenliebe und des Stolzes ist. Ihnen kommt es vor, als ob sie Holz spalteten, um sich zu erwärmen, und während sie dies tun, zeigt sich unter dem Holz etwas wie ein Mensch, den sie dann alsbald zu zerhacken versuchen. Dies kommt daher, weil sie sich Verdienst und Heiligkeit zuschreiben. Solchen, die dies in der Welt tun, scheint es im anderen Leben, als ob sie Holz spalteten. Dies ist auch bei einigen von unserer Erde der Fall, von denen anderswo gesprochen wird. Zur näheren Erklärung wird gestattet, die Erfahrung über jene hier zu wiederholen: In der unteren Erde, unter den Fußsohlen, sind auch die, die sich ein Verdienst auf gute Taten und Werke einbildeten. Mehrere von diesen scheinen Holz zu spalten. Ihr Aufenthaltsort ist ziemlich kalt, und sie glauben, sich durch ihre Arbeit zu erwärmen. Ich sprach auch mit ihnen, und es wurde mir gestattet, sie zu fragen, ob sie aus diesem Ort fort-

gehen wollten. Sie sagten, sie hätten es durch ihre Arbeit noch nicht verdient. Wenn aber dieser Zustand durchgemacht sei, würden sie von da herausgenommen. Sie sind natürlich, denn das Heil verdienen wollen, ist nicht geistig, und dieser Gedanke kommt vom Eigenen, nicht vom Herrn. Außerdem ziehen sie sich selbst anderen vor, und einige von ihnen verachten andere. Wenn diese im anderen Leben nicht größere Freude als die übrigen empfangen, entrüsten sie sich gegen den Herrn. Wenn sie Holz spalten, erscheint daher etwas wie vom Herrn unter dem Holz, und zwar infolge der Entrüstung<sup>27</sup>.

71. Es ist eine gewöhnliche Erscheinung auf jener Erde, daß die Geister mit den Bewohnern reden, sie unterrichten und auch züchtigen, wenn sie Böses verübten, worüber ich der Ordnung nach berichten will, weil mir einiges darüber von ihren Engeln mitgeteilt wurde. Daß die Geister dort mit den Menschen sprechen, geschieht deshalb, weil die Menschen viel an den Himmel und an das Leben nach dem Tod denken. Um das Leben in der Welt sind sie verhältnismäßig wenig besorgt. Denn sie wissen, daß sie fortleben, wenn sie sterben, und zwar in einer glücklicheren Verfassung gemäß dem in der Welt gebildeten Zustand ihres inneren Menschen. Auch auf unserer Erde war das Reden mit Geistern und Engeln in alten Zeiten aus ähnlicher Ursache nichts Außergewöhnliches, weil die Alten nämlich viel über den Himmel nachdachten und wenig über die Welt. Allein dieser lebhaft-

27 Dem Herrn allein kommt Verdienst und Gerechtigkeit zu. # 9'715. 9'975. 9'979. 9'981. 9'982. Wer Werke für Verdienst hält oder durch Gutestun den Himmel verdienen will, gedenkt im anderen Leben bedient zu werden und ist niemals zufrieden. # 6'393. Solche verachten den Nächsten und zürnen dem Herrn selbst, wenn sie nicht Lohn empfangen. # 9'976. Ihr Los im anderen Leben. # 942. 1'774. 1'877. 2'027. Zu ihnen gehören die, die in der Unterwelt Holz zu spalten scheinen. # 1'110. 4'943.

Verkehr mit dem Himmel wurde mit der Zeit verschlossen, als der Mensch aus einem inneren ein äußerer wurde, oder, was dasselbe ist, als er viel über die Welt und wenig über den Himmel zu denken anfing. Und mehr noch, als er nicht mehr glaubte, daß es einen Himmel und eine Hölle gebe, noch daß der Mensch in sich ein Geist sei, der nach dem Tod lebt. Denn heutzutage glaubt man, der Körper lebe aus sich und nicht aus seinem Geist. Deshalb besäße der Mensch gar keinen Glauben an eine Fortdauer, wenn er jetzt nicht an eine Auferstehung mit dem Körper glaubte.

72. Was die Gegenwart der Geister bei den Bewohnern des Planeten Jupiter betrifft, so gibt es Geister, die züchtigen, solche die unterrichten, und andere, die sie leiten. Die Geister, die züchtigen, legen sich an die linke Seite und neigen sich gegen den Rücken. Wenn sie anwesend sind, entnehmen sie aus dem Gedächtnis des Menschen alle seine Taten und Gedanken. Denn für die Geister ist dies leicht, da sie Zugang zum ganzen Gedächtnis des Menschen haben, wenn sie sich diesem nähern<sup>9</sup> (S. 21). Wenn sie entdecken, daß er böse gehandelt oder böse gedacht hat, so tadeln sie ihn und züchtigen ihn auch mit Schmerzen an den Gliedern, Füßen oder Händen oder in der Gegend des Unterleibes. Die Geister tun dies auch mit Geschick, wenn es gestattet wird. Kommen solche Geister zu einem Menschen, jagen sie ihm Schrecken mit Furcht ein, und daran erkennt der Mensch ihre Ankunft. Furcht einjagen können die bösen Geister, wenn sie zu jemandem kommen, besonders die, die in der Welt Räuber waren. Damit ich wissen konnte, auf welche Weise diese Geister verfahren, wenn sie zu einem Menschen ihrer Erde kommen, wurde gestattet, daß ein solcher Geist auch zu mir kam. Als er sich näherte, ergriff mich deutlich Schaudern mit Furcht, aber der Schauder erfaßte mich nicht innerlich, sondern äußerlich, weil ich wußte, daß es ein solcher Geist war.

Er wurde auch sichtbar und erschien wie eine dunkle Wolke und darin bewegliche Sterne. Bewegliche Sterne bedeuten Falschheiten, feststehende dagegen Wahrheiten<sup>20</sup> (S. 46). Er legte sich an meine linke Seite gegen den Rücken und fing auch an, mich wegen Handlungen und Gedanken zu tadeln, die er aus meinem Gedächtnis nahm und auch böse auslegte. Er wurde jedoch von den Engeln abgehalten. Da er merkte, daß er bei einem anderen als bei einem Menschen seiner Erde weilte, fing er an mit mir zu reden und sagte, er wisse alles und jedes, was ein Mensch getan und gedacht hat, sobald er zu ihm komme. Er tadle ihn dann streng und züchtige ihn mit verschiedenen Strafen. Auch ein anderes Mal kam solch ein Strafgeist zu mir und legte sich an meine linke Seite unterhalb der Mitte des Leibes, wie früher, und wollte strafen. Aber auch er wurde von den Engeln davon abgehalten. Er zeigte mir jedoch die Arten der Strafen, die sie den Menschen ihrer Erde auferlegen dürfen, wenn diese böse handeln oder es beabsichtigen. Es war außer dem Schmerz an den Gliedern eine schmerzhaftige Zusammenziehung um die Mitte des Leibes, die wie ein Zusammenschnüren mit einem einschneidenden Gürtel empfunden wird. Dann die Entziehung des Atems abwechselnd bis zu Beängstigungen. Auch das Verbot, eine Zeitlang etwas anderes als Brot zu essen. Endlich die Ankündigung des Todes, wenn sie nicht unterließen, ähnliches zu tun, und dazu die Beraubung der Freude an Gemahlin, Kindern und Freunden. Dann wird ihnen auch der Schmerz darüber zu empfinden gegeben.

73. Die Geister, die unterrichten, legen sich zwar auch an die linke Seite, jedoch mehr nach vorn, sie tadeln auch, aber sanft, und bald darauf lehren sie, wie man leben soll. Sie erscheinen ebenfalls dunkel, aber nicht wie die vorigen als Wolke, sondern wie mit Säcken bekleidet. Sie heißen Unterweiser, die vorigen aber Züchtiger. Mit diesen Geistern sind

auch immer Engelsgeister anwesend. Diese sitzen am Haupt und erfüllen es auf eigentümliche Weise. Ihre Gegenwart dort wird wie ein sanftes Anhauchen empfunden, denn sie fürchten schon, der Mensch könnte durch ihr Nahen und Einfließen nur den geringsten Schmerz oder Beängstigung verspüren. Sie leiten die strafenden und unterweisenden Geister. Jene, damit sie die Menschen nicht schlimmer behandeln, als der Herr erlaubt, diese, daß sie die Wahrheit sagen. Als der Strafegeist bei mir war, stellten sich auch Engelsgeister ein und erhielten mein Angesicht ständig heiter und lächelnd und die Gegend um die Lippen vorgerückt, auch meinen Mund ein wenig offen. Dies tun die Engel leicht durch Einfließen, wenn es vom Herrn erlaubt wird. Sie sagen, einen solchen Gesichtsausdruck bewirken sie auch bei den Bewohnern ihrer Erde, wenn sie bei ihnen sind.

74. Wenn ein Mensch nach der Züchtigung und Unterweisung wiederum Böses tut oder Böses zu tun gedenkt und sich durch die Lehren des Wahren davon nicht abhalten läßt, dann wird er strenger bestraft, wenn der Strafegeist wiederkehrt. Aber die Engelsgeister mildern die Strafe gemäß der Absicht in den Taten und gemäß dem Willen in den Gedanken. Hieraus zeigte sich, daß ihre Engel, die beim Haupt sitzen, eine Art Gericht über den Menschen ausüben, weshalb sie erlauben, mäßigen, abhalten und einfließen. Es wurde aber verdeutlicht, daß sie nicht richten, sondern daß der Herr allein der Richter ist und daß von ihm alles bei ihnen einfließt, was sie den strafenden und unterweisenden Geistern vorschreiben, und daß es scheint, als komme es von ihnen.

75. Die Geister reden dort mit den Menschen, nicht aber umgekehrt der Mensch mit den Geistern (ausgenommen bei seiner Belehrung das Wort: ich will es nicht mehr tun). Es ist ihm auch nicht erlaubt, jemandem mitzuteilen, daß ein Geist mit ihm gesprochen hat. Tut er es, so wird er darauf gestraft.

Anfangs meinten diese Jupitergeister, als sie bei mir waren, sie seien bei einem Menschen ihrer Erde. Da ich aber mit ihnen redete und auch im Sinn hatte, solches öffentlich mitzuteilen und es somit anderen weiterzusagen, merkten sie, daß sie bei einem anderen waren, weil sie mich weder züchtigen noch unterrichten durften.

76. Es gibt zwei Zeichen, die den Geistern erscheinen, während sie bei einem Menschen sind. Sie sehen einen alten Mann mit weißem Angesicht. Dies ist das Zeichen, daß sie nichts anderes als Wahres sagen und nichts anderes als Gerechtes tun. Sie sehen auch ein Angesicht im Fenster. Das ist das Zeichen, daß sie von da fortgehen sollen. Mir ist dieser Alte auch erschienen, wie auch das Gesicht im Fenster. Nachdem die Geister dasselbe erblickt hatten, verließen sie mich sogleich.

77. Außer den Geistern, von denen bisher berichtet worden ist, gibt es auch solche, die Gegenteiliges anraten. Sie wurden während ihres Lebens verstoßen, weil sie böse waren. Wenn sie nahen, erscheint gleichsam ein fliegendes Feuer, das nahe vor dem Gesicht herabfällt. Sie legen sich unten an die Hinterseite des Menschen und reden von da gegen das Oberteil hinauf. Sie sprechen das Gegenteil von dem, was der unterweisende Geist (durch Einfluß) von den Engeln sagte. Man solle nämlich nicht nach der Unterweisung leben, sondern nach Gutdünken und Willkür und dergleichen. Meistens stellen sich diese Geister ein, sobald die ersteren fortgegangen sind. Allein die Menschen dort wissen, wer diese Geister und wie beschaffen sie sind und achten daher nicht auf sie. Doch lernen sie so, was böse und damit auch, was gut ist. Denn am Bösen lernt man, was gut ist, da die Beschaffenheit des Guten an seinem Gegenteil erkannt wird. Jede Wahrnehmung einer Sache geschieht auf verschiedene Weise und in verschiedenem Grad, je

nach dem Nachdenken über die Unterschiede zwischen den Gegensätzen.

78. Die strafenden und unterweisenden Geister gehen nicht zu denen, die sich Heilige, Herren und Mittler nennen (s. oben # 70), weil diese sich weder unterrichten lassen noch durch Unterricht gebessert werden. Sie sind unbeugsam, weil sie in Eigenliebe verharren. Die Geister sagten, sie erkannten diese an der Kälte, und wenn sie sie fühlen, gehen sie fort.

79. Es gibt auch Geister unter den Jupitergeistern, die man Schornsteinfeger nennt, weil sie in einem ähnlichen Kleid wie diese und auch mit einem rußigen Gesicht erscheinen. Wer und was sie sind, darf ich auch beschreiben. Es kam ein solcher Geist zu mir und bat mich voll Kummer, ich möchte mich für ihn verwenden, damit er in den Himmel eintreten könne. Er sagte, er wisse nicht, daß er Böses getan habe, sondern er habe nur die Bewohner seiner Erde getadelt und nachher unterrichtet. Er legte sich an meine linke Seite unter den Ellenbogen und sprach wie zwiefach. Er vermochte auch Mitleid zu erregen. Aber ich konnte nichts anderes antworten, als daß ich nicht imstande sei, ihm Hilfe zu leisten; sein Anliegen sei allein Sache des Herrn. Ich könne mich nicht für ihn verwenden, weil ich nicht wisse, ob es nützlich sei oder nicht. Wenn er aber würdig sei, könne er hoffen. Darauf wurde er unter die guten Geister, die von seiner Erde waren, zurückgeschickt. Diese aber sagten, er könne nicht in ihrer Gesellschaft bleiben, weil er nicht von ihrer Art sei. Da er jedoch aus brennendem Verlangen Einlaß in den Himmel forderte, wurde er in die Gesellschaft guter Geister dieser Erde geschickt. Aber auch diese sagten, er könne bei ihnen nicht sein. Er sah im Licht des Himmels schwarz aus, aber er behauptete selbst, nicht schwarz, sondern rötlich zu sein (murrhini, das heißt von der rötlichen Farbe der Murrha-

Gefäße, die aus einer Art rötlichen Flußspates gefertigt wurden). Es wurde mir gesagt, so seien anfangs die Geister, die nachher unter diejenigen aufgenommen werden, die im Groß-Menschen oder im Himmel das Gebiet der Samenbläschen ausmachen. In diesen Bläschen nämlich sammelt sich der Samen und bekleidet sich mit einem passenden Stoff, wodurch das befruchtende Element des Samens vor der Verflüchtigung bewahrt wird. Der Stoff kann aber im Gebärmutterhals abgelegt werden, damit das im Innern Bewahrte zur Empfängnis oder zur Befruchtung des Eies dient. Daher wohnt diesem zum Samen gehörigen Stoff ein Streben und gleichsam ein brennendes Verlangen inne, sich zu enthüllen und den Samen zu verlassen, damit er Nutzen schaffen kann. Ähnliches zeigte sich auch bei jenem Geist. Er kam nochmals zu mir, in schlechtem Gewand, und sagte wiederum, er brenne vor Begierde, in den Himmel zu kommen und merke nun, er sei so beschaffen, daß er es könne. Es wurde nun gestattet, zu sagen, dies sei vielleicht ein Zeichen, daß er bald aufgenommen werde. Es wurde ihm dann auch von den Engeln gesagt, er solle das Kleid abstreifen. Und voll Verlangen warf er es so schnell als nur möglich ab. Auf diese Weise stellte er die Art brennenden Verlangens derjenigen dar, die zu dem Gebiet gehören, das den Samenbläschen entspricht. Es wurde gesagt, daß solche ihrer Kleider entledigt werden, wenn sie zum Himmel vorbereitet sind. Sie bekommen dann neue, glänzende Gewänder und werden Engel. Sie wurden mit Raupen verglichen, die nach Ablauf eines niedrigen Puppenzustands in Schmetterlinge verwandelt werden, denen dann ein anderes Kleid gegeben wird mit Flügeln von blauer, gelber, silberner oder goldener Farbe und auch die Freiheit, in der Luft wie in ihrem Himmel zu fliegen, Hochzeit zu feiern, Eier zu legen und so für die Fortpflanzung ihres Geschlechtes zu sorgen. Und dann werden ihnen zugleich süße

und angenehme Speisen aus den Säften und Wohlgerüchen verschiedener Blumen angewiesen.

**80.** Im Vorhergehenden ist noch nicht gesagt worden, wie die Engel, die aus jener Erde stammen, beschaffen sind. Denn die, die zu den Menschen ihrer Erde kommen und ihnen zu Häupten sitzen (s. oben # 73), sind nicht Engel ihres inneren Himmels, sondern Engelgeister oder Engel ihres äußeren Himmels. Und weil mir die Beschaffenheit auch jener Engel entdeckt wurde, so will ich berichten, was mir über sie zu wissen gegeben wurde. Einer von den Jupitergeistern, die Furcht einjagen, machte sich an meine linke Seite unter dem Ellenbogen und sprach von da. Aber seine Rede klang zischend, auch waren die Worte nicht genug getrennt und unter sich geschieden, so daß es lange dauerte, bis ich den Sinn herausfand. Und wenn er sprach, mischte er etwas Furcht ein. Er ermahnte mich, die Engel bei ihrer Ankunft gut aufzunehmen. Es wurde mir aber zu antworten erlaubt, daß dies nicht meine Sache sei, daß aber bei mir alle demgemäß aufgenommen werden, wie sie selbst sind. Bald kamen Engel jener Erde, und ich konnte aus ihrer Rede mit mir wahrnehmen, daß sie sich von den Engeln unserer Erde unterscheiden. Ihre Rede erfolgte nämlich nicht durch Worte, sondern durch Vorstellungen, die sie durch mein Inneres überall verbreiteten. Daher besaßen sie auch einen Einfluß in mein Gesicht, so daß dieses bis in die Einzelheiten damit übereinstimmte, indem er von den Lippen aus anfing und überall gegen den Umkreis fortschritt. Die Vorstellungen, die die Stelle der Wörter einnahmen, waren gesondert, aber sehr wenig. Nachher sprachen sie mit mir durch noch weniger gesonderte Vorstellungen, so daß kaum ein Zwischenraum wahrgenommen wurde. Ich verstand nur den Sinn der Worte, wie es bei denen geschieht, die allein auf den von den Worten getrennten Sinn achten. Diese Sprache war mir ver-

ständlicher als die frühere und war auch voller. Sie floß ähnlich der vorigen in das Gesicht ein, der Einfluß aber erschien nach der Beschaffenheit der Sprache mehr zusammenhängend. Doch fing er nicht wie die erste bei den Lippen sondern bei den Augen an. Nachher sprachen sie noch zusammenhängender und voller, und dann konnte das Gesicht durch keine übereinstimmende Bewegung mit ihr Schritt halten. Ich fühlte dagegen einen Einfluß in das Gehirn und daß dieses dann ähnlich bewegt wurde. Zuletzt sprachen sie so, daß die Rede allein in den inneren Verstand drang. Ihre Schnelligkeit war die eines zarten Lüftchens. Den Einfluß selbst fühlte ich, aber nicht jede Einzelheit deutlich. Diese Arten der Rede verhielten sich wie Flüssigkeiten. Die erste wie fließendes Wasser, die andere wie ein feineres Wasser, die dritte im Vergleich dazu wie (gewöhnliche) Luft und die vierte wie zarte Himmelsluft (aura). Der Geist, der sich an meiner linken Seite aufhielt (s. o.), sprach manchmal dazwischen und ermahnte mich, besonders mit seinen Engeln bescheiden umzugehen, denn es waren Geister aus unserer Erde zugegen, die Mißfälliges einstreuten. Er sagte, er habe nicht eher verstanden, was die Engel redeten, bevor er sich an mein linkes Ohr gestellt habe. Und nun hatte er auch keine zischende Sprache mehr wie vorher, sondern redete wie die anderen Geister.

**81.** Nachher sprach ich mit den Engeln von Merkwürdigkeiten auf unserer Erde, von der Druckschrift, dem Wort, den verschiedenen Lehren der Kirchen aus dem Wort und sagte, das Wort und die Lehren seien verbreitet und würden so gelernt. Sie wunderten sich sehr, daß solche Dinge durch Schrift und Druck bekannt gemacht werden könnten.

**82.** Ich durfte auch sehen, wie die Geister jener Erde in den Himmel hinweggenommen und zu Engeln werden, nachdem sie vorbereitet sind. Dann erscheinen Wagen und Pferde,

leuchtend wie Feuer, von denen auch Elias auf ähnliche Weise hinweggeführt wurde. Daß Wagen und Pferde leuchtend wie Feuer erscheinen, bringt zum Ausdruck, daß sie belehrt und vorbereitet sind, um in den Himmel einzugehen. Wagen nämlich bedeuten Lehren der Kirche und leuchtende Pferde den erleuchteten Verstand<sup>28</sup>.

**83.** Der Himmel, in den sie aufgenommen werden, erscheint zur Rechten bei ihrer Erde und ist somit vom Himmel der Engel unserer Erde getrennt. Die Engel, die in jenem Himmel sind, erscheinen in einem himmelblauen, glänzenden, mit goldenen Sternchen besäten Gewand, weil sie in der Welt diese Farbe liebten und auch glaubten, sie sei einzig und allein die Himmelsfarbe, besonders weil sie in solchem Guten der Liebe sind, dem diese Farbe entspricht<sup>29</sup>.

**84.** Es erschien mir ein Kahlkopf, aber nur sein oberer, knöcherner Teil, und es wurde gesagt, daß derartige die sehen, die innerhalb eines Jahres sterben werden, und daß sie sich dann vorbereiten. Dort fürchten die Menschen den Tod nicht, ausgenommen deshalb, weil sie Gemahl, Kinder oder Eltern zurücklassen, denn sie wissen, daß sie nach dem Tod leben werden und nicht aus dem Leben scheiden, weil sie in den Himmel kommen. Deshalb nennen sie das Sterben nicht

---

<sup>28</sup> Wagen bedeuten die Lehren der Kirche. # 2'760. 5'321. 8'215. Das Pferd bezeichnet das Verständnis. # 2'760 bis 2'762. 3'217. 5'321. 6'125. 6'400. 6'534. 7'024. 8'146. 8'148. 8'381. Das weiße Pferd in der Offenbarung bedeutet das Verständnis des Wortes. # 2'760. Unter Elias wird im vorbildlichen Sinn das Wort verstanden. # 2'762. 5'247. Weil aus dem Wort alle Lehre der Kirche und deren Verständnis kommt, wurde Elias genannt: Wagen Israels und seine Reiter. # 2'762. Daher fuhr er mit einem feurigen Wagen und feurigen Pferden gen Himmel. # 2'762. 8'029.

<sup>29</sup> Himmelblau in Rot oder in feuriger Farbe entspricht dem Guten der himmlischen Liebe. Himmelblau in Weiß oder lichter Farbe entspricht dem Guten der geistigen Liebe. # 9'868.

'das Leben verlieren' sondern 'himmlisch werden'. Die, die auf jener Erde in wahrhaft ehelicher Liebe gelebt und Sorge für ihre Kinder getragen haben, wie es Eltern ziemt, sterben nicht an Krankheiten, sondern ruhig wie im Schlaf. Und so gehen sie aus der Welt in den Himmel. An Alter erreichen die Menschen dort höchstens 30 Jahre, nach Jahren unserer Erde gerechnet. Diese kurze Lebensspanne liegt in der Vorsehung des Herrn, damit die Menge der Menschen dort nicht größer wird, als von jener Erde erhalten werden kann. Außerdem lassen sie sich in diesem Alter nicht mehr von Geistern und Engeln führen wie die Jüngeren. Deshalb gehen Geister und Engel selten zu älteren Leuten. Sie reifen auch schneller als auf unserer Erde und schließen schon in erster Jugendblüte Ehen. Dann ist es ihre Freude, ihre Gatten zu lieben und für ihre Kinder zu sorgen. Die übrigen Freuden nennen sie zwar auch Freuden, aber äußere im Vergleich mit jenen.

## DER PLANET MARS

seine Geister und Bewohner

**85.** Die Geister des Mars sind unter den Geistern, die von den Planeten dieser Sonnenwelt stammen, die (aller-)besten, denn sie sind der Mehrzahl nach wie die himmlischen Menschen, nicht unähnlich denen, die zu der ältesten Kirche auf dieser Erde gehörten<sup>30</sup>. Wenn sie sich ihrem Wesen nach darstellen, zeigen sie sich mit dem Gesicht im Himmel und

---

<sup>30</sup> Die erste und älteste Kirche auf unserer Erde war eine himmlische Kirche und die vorzüglichste von allen. # 607. 895. 920. 1'121 bis 1'124. 2'896. 4'493. 8'891. 9'942. 10'545. Himmlisch heißt eine Kirche, in der das Erste und Wesentliche (principale) die Liebe zum Herrn ist, geistig dagegen eine, in der Nächstenliebe und Glaube das Erste und Wesentliche ist. # 3'691. 6'435. 9'468. 9'680. 9'683. 9'780.

mit dem Leib in der Geisterwelt. Und diejenigen unter ihnen, die Engel sind, zeigen sich mit dem Gesicht gegen den Herrn und mit dem Leib im Himmel.

**86.** Der Planet Mars erscheint in der Vorstellung der Geister und Engel wie die anderen Planeten beständig an seiner Stelle und zwar zur Linken gegen vorn in einiger Entfernung auf der Fläche der Brust und somit außerhalb der Sphären, in der die Geister unserer Erde leben. Die Geister eines Erdkörpers sind von denen eines anderen Erdkörpers getrennt, weil die Geister eines jeden Erdkörpers ein besonderes Gebiet im Größten Menschen darstellen<sup>6 (S. 19)</sup>. Daher leben sie in einem anderen und verschiedenen Zustand. Und diese Verschiedenheit bewirkt, daß sie sich gegenseitig zur Rechten und zur Linken, in größerer oder geringerer Entfernung getrennt sehen<sup>31</sup>.

**87.** Es kamen Geister von dorthier zu mir, legten sich an meine linke Schläfe und lispelten mir dort ihre Sprache zu, die ich aber nicht verstand. Ihrem Fließen nach war sie weich, eine weichere hatte ich früher nie vernommen. Sie war wie ein ganz zartes Lüftchen. Ihr Hauch ging zuerst gegen die linke Schläfe und oben gegen das linke Ohr. Von da setzte sich der Hauch nach dem linken Auge fort und nach und nach gegen das rechte und floß hernach besonders vom linken Auge den Lippen zu. Von dort drang er durch den Mund ein und auf einem Weg innerhalb, nämlich durch die eustachische Röhre, in das Gehirn. Als der Hauch bis dahin gedrungen war, verstand ich ihre Rede, und es wurde mir verliehen, mit ihnen zu sprechen. Ich beobachtete, daß während sie mit mir redeten, sich meine Lippen bewegten und auch die Zunge ein wenig. Dies geschah infolge der Entsprechung

<sup>31</sup> Entfernungen im anderen Leben sind reelle Erscheinungen, die durch den Herrn sichtbar werden, gemäß den Zuständen des Innern bei Engeln und Geistern. # 5'605. 9'104. 9'440. 10'146.

der inneren Rede mit der äußeren. Die äußere Rede ist Sache des artikulierte Tones, der an die äußere Membran des Ohres prallt und von da mit Hilfe kleinerer Organe, Membranen und Fibern, die im Innern des Ohres liegen, ins Gehirn transportiert wird. Daraus konnte ich entnehmen, daß die Sprache der Bewohner des Mars von der Sprache der Bewohner unserer Erde verschieden ist, weil sie nämlich nicht laut, sondern beinahe still auf einem kürzeren Weg in das Gehör und die innere Wahrnehmung eindringt, und daß sie infolge dieser Beschaffenheit vollkommener ist, reicher an Denkvorstellungen und somit näher verwandt mit der Geister- und Engelsprache. Selbst das in der Rede liegende Gefühl bildete sich bei ihnen im Angesicht aus und der darin enthaltene Gedanke in den Augen. Denn der Gedanke und die Rede, sowie auch das Gefühl und das Gesicht handeln bei ihnen in Übereinstimmung. Sie halten es für schändlich, anders zu denken als zu sprechen und noch anders zu wollen und etwas anderes im Gesicht zu zeigen. Sie wissen nicht, was Heuchelei, auch nicht, was betrügerische Verstellung und List ist.

Daß die Uralten auf unserer Erde auch eine solche Sprache hatten, ist mir durch Umgang mit einigen unter ihnen im anderen Leben zu wissen gegeben worden, und damit diese Sache gehörig ins Licht trete, darf ich das darüber Gehörte berichten. Es ist Folgendes:

Durch einen Einfluß, den ich nicht beschreiben kann, wurde mir gezeigt, wie die Sprache derer aus der ältesten Kirche beschaffen war<sup>30 (S. 75)</sup>: sie war nicht artikuliert wie die Sprache unserer Zeit, sondern still, nicht durch ein äußeres, sondern durch ein inneres Atem hervorgerufen, somit eine Gedankensprache. Es wurde mir auch verliehen wahrzunehmen, wie ihr inneres Atmen vor sich ging: vom Nabel gegen das Herz hin und lautlos durch die Lippen, wenn sie redeten.

Die Rede drang in des anderen Ohr nicht auf einem äußeren Weg ein und traf nicht auf das sogenannte Trommelfell, sondern sie tat es auf einem gewissen inneren Weg, und zwar durch ein Organ dort, das heutzutage Eustachische Röhre heißt. Es wurde gezeigt, daß sie durch eine solche Rede die Gemütsempfindungen und die Vorstellungen des Denkens viel vollkommener ausdrücken konnten, als es je durch artikulierte Töne oder laute Worte geschehen kann. Diese Sprache wird zwar durch ein Atmen, aber durch ein äußeres, hervorgebracht. Denn es gibt keine Sprache, auch nicht den kleinsten Teil einer Sprache, der nicht durch eine Verbindung mit dem Atmen erzeugt würde. Aber bei ihnen geschah es viel vollkommener durch ein inneres Atmen, das den Vorstellungen des Denkens angemessener und besser angepaßt ist, und durch leichte Lippenbewegungen und entsprechende Veränderungen des Gesichtsausdruckes. Weil sie himmlische Menschen waren, leuchtete, was sie dachten, ihnen aus Auge und Angesicht hervor, die sich in entsprechender Weise veränderten, das Gesicht in Verbindung mit dem Gefühlsleben, das Auge mit dem Licht. Niemals konnten sie eine andere Miene zeigen als eine solche, die ihren Gedanken entsprach. Weil sie über diese Rede durch inneres Atmen verfügten, die dem Geist des Menschen selbst angehört, konnten sie mit Engeln umgehen und reden.

Das Atmen der Marsgeister wurde mir auch mitgeteilt<sup>32</sup>, und ich nahm (dabei) wahr, daß ihre Atmung aus dem Gebiet der Brust gegen den Nabel fortschritt und von da aufwärts durch die Brust mit einem unmerklichen Hauchen gegen den Mund floß, woraus ich entnehmen konnte – wie auch aus anderen Erfahrungen – daß sie von himmlischer Sinnesart waren, also nicht unähnlich denen, die zu der ältesten Kirche auf dieser Erde gehörten.

<sup>32</sup> Geister und Engel atmen. # 3'884. 3'885. 3'891. 3'893.

**88.** Ich wurde unterrichtet, daß die Geister des Mars im Größten Menschen das Mittelglied darstellen zwischen den Verstandes- und den Willenskräften, d.h. das Denken aus dem Gefühl. Die besten unter ihnen stellen das Gefühl oder die Neigung des Denkens dar. Daher kommt es, daß ihr Gesichtsausdruck mit ihrem Denken übereinstimmt und sie vor niemandem heucheln können. Und weil sie dies im Größten Menschen darstellen, entspricht ihnen die mittlere Gegend, die zwischen dem großen und kleinen Gehirn liegt. Denn das Gesicht reagiert in Übereinstimmung mit dem Denken bei solchen, bei denen das große und kleine Gehirn in bezug auf die geistigen Verrichtungen verbunden sind, so daß aus dem Gesicht von selbst die Neigung des Denkens hervorleuchtet und aus der Neigung, durch einige auch aus den Augen hervorgehende Zeichen, die allgemeine (Struktur) des Denkens. Deshalb empfand ich, als sie bei mir waren, deutlich ein Zurückziehen des Vorderhauptes gegen das Hinterhaupt, das heißt, des großen Gehirns gegen das kleine<sup>33</sup>.

**89.** Einst, da Geister des Mars bei mir waren und die Sphäre meines Gemüts einnahmen, kamen Geister aus unserer Erde hinzu und wollten auch in jene Sphäre eindringen. Aber da wurden die Geister unserer Erde wie irrsinnig, weil sie durchaus nicht zusammenstimmten. Die Geister unserer Erde stellen nämlich im Größten Menschen den äußeren Sinn dar. Daher waren diese in einer auf die Welt und auf sich selbst gerichteten Vorstellung (befangen), die Geister vom Mars aber waren von sich weg auf den Himmel und auf den

<sup>33</sup> Die menschlichen Gesichter empfingen auf unserer Erde zu alten Zeiten einen Einfluß aus dem kleinen Gehirn, und da stimmten sie mit den inneren Neigungen des Menschen überein. Aber später empfingen sie einen Einfluß aus dem großen Gehirn, als der Mensch anfing, auf dem Gesicht fremde Neigungen zu heucheln und nachzuahmen. Von den dadurch im Laufe der Zeit an den Gesichtern herbeigeführten Veränderungen. # 4'325 bis 4'328.

Nächsten ausgerichtet. Daraus ergab sich ein Widerstreit. Es kamen jedoch engelische Geister vom Mars hinzu, durch deren Ankunft der Verkehr aufgehoben wurde. Infolgedessen zogen sich die Geister unserer Erde zurück.

90. Die engelischen Geister sprachen mit mir über das Leben der Bewohner auf ihrer Erde. Diese sind nicht in große Reiche zerteilt, sondern in größere und kleinere Gesellschaften gegliedert, und es gesellen sich solche zusammen, die in ihren Gemütern harmonieren. Sie erkennen dies auf der Stelle aus dem Gesicht und aus der Sprache, und dies täusche sie selten. Dann sind sie alsbald Freunde. Ihre geselligen Zusammenkünfte sind angenehm, und sie reden unter sich von den Dingen, die in den Gesellschaften vor sich gehen, besonders von dem, was im Himmel geschieht. Denn einige unter ihnen stehen im offenen Verkehr mit den Engeln des Himmels. Diejenigen, die in den Gesellschaften anfangen, unrecht zu denken und daher unrecht zu wollen, werden ausgeschieden. Man überläßt sie sich selbst, weshalb sie außerhalb der Gesellschaft ein elendes Leben führen, auf Felsen und anderwärts, denn man nimmt sich ihrer nicht weiter an.

Gewisse Gesellschaften suchen solche auf verschiedene Weise zur Buße zu bewegen. Aber wenn sie keinen Erfolg haben, trennen sie sich von ihnen. So verhüten sie, daß Herrschsucht und Begierde nach Gewinn sich einschleichen. Das heißt, daß nicht einige aus Herrschsucht (zunächst) eine Gesellschaft und später mehrere andere sich unterwerfen und daß nicht Einzelne aus Begierde nach Gewinn den anderen die Güter entreißen. Ein jeder lebt dort zufrieden mit seiner Habe, zufrieden mit der Ehre, als gerecht und wohlwollend gegen den Nächsten angesehen zu werden. Dieses Wohlgefühl und diese Seelenruhe gingen verloren, wenn nicht diejenigen, die böse denken und böse wollen, ausgeschieden würden und wenn die übrigen nicht klug und streng der Eigen-

liebe und der Liebe zur Welt in ihren ersten Anfängen wehrten. Denn diese beiden Liebesarten sind es, um deretwillen Herrscherstaaten und Königreiche errichtet wurden, innerhalb derer nur wenige nicht herrschen und die Güter anderer besitzen wollen. Denn wenige gibt es, die gerecht und billig aus Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit handeln, und noch weniger, die das Gute aus Liebe selbst tun. Die meisten tun es aus Furcht vor dem Gesetz, vor Verlust des Lebens, vor Einbußen des Gewinnes, der Ehre und des Rufes.

91. Vom Gottesdienst der Bewohner ihrer Erde sagten sie, sie anerkannten unsern Herrn und beteten ihn an, indem sie erklärten, er sei der alleinige Gott, und er regiere den Himmel und das Weltall, und alles Gute komme von ihm. Er selbst führe sie. Ferner sagten sie, er erscheine ihnen auf der Erde öfter. Es wurde mir dann gestattet, ihnen zu antworten, auch die Christen auf unserer Erde wüßten, daß der Herr Himmel und Erde regiert, nach den eigenen Worten des Herrn bei Matthäus: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Kap. 28, 18. Im Gegensatz zu denen vom Planeten Mars glauben sie es jedoch nicht. Die Marsbewohner sagten auch, man glaube dort, daß bei ihnen selbst nichts als Unsauberes und Höllisches sei und alles Gute dem Herrn angehöre. Sie fügten hinzu, sie seien von sich aus sogar Teufel, und der Herr ziehe sie aus den Höllen und halte sie beständig davon ab. Einst, da der Herr genannt wurde, sah ich, wie jene Geister sich so innig und tief demütigten, daß es nicht beschrieben werden kann. In ihrer Demütigung nämlich hatten sie den Gedanken, aus sich selbst seien sie in der Hölle und somit ganz und gar unwürdig, auf den Herrn zu schauen, der das Heilige selbst ist. In jenen Gedanken, der aus dem Glauben kam, waren sie so tief versenkt, daß sie gleichsam außer sich waren und während dieses Vorgangs auf den Knien blieben, bis der Herr sie aufrichtete und dann

gleichsam aus der Hölle zog. Wenn sie sich so aus der Demütigung emporheben, sind sie voll des Guten und der Liebe und daher voll Freude des Herzens. Während solcher Demütigung wenden sie das Angesicht nicht gegen den Herrn, denn das wagen sie dann nicht, sondern wenden es von ihm ab. Die Geister, die um mich waren, sagten, sie hätten solche Demütigung noch nie gesehen.

92. Es wunderten sich einige Geister, die von jener Erde waren, daß sich so viele Geister aus der Hölle um mich herum aufhielten und auch mit mir sprachen. Es wurde mir aber gestattet zu antworten: „Dies ist ihnen erlaubt, damit ich weiß, wie sie beschaffen sind und warum sie in der Hölle leben. Und damit ich erkenne, daß ihre Hölle ihrem Leben entspricht. Einige sind unter ihnen, die ich während ihres Lebens in der Welt gekannt habe. Und einige von ihnen haben damals in hohen Ehren gestanden. Es hat ihnen jedoch nichts als die Welt am Herzen gelegen. Aber kein böser Geist, wäre er auch aus der tiefsten Hölle, kann mir ein Leid zufügen, weil ich beständig vom Herrn geschützt bin.“

93. Es zeigte sich mir ein Bewohner jener Erde, zwar nicht ein wirklicher Bewohner, sondern nur ein Ebenbild. Sein Angesicht war wie das der Bewohner unserer Erde, nur war der untere Teil schwarz, nicht von einem Bart, da er keinen hatte, sondern von einer dunklen Färbung an seiner Stelle. Jene schwärzliche Farbe zog sich auf beiden Seiten bis unter die Ohren hin, der obere Teil des Gesichts war gelblich wie bei den Bewohnern unserer Erde, die nicht ganz weiß sind. Weiter sagten sie, sie lebten auf ihrer Erde von Baumfrüchten, besonders von einer gewissen runden Frucht, die aus ihrer Erde emporwächst, außerdem auch von Gemüsearten. Sie kleiden sich mit Gewändern, die sie aus den Rindenasern gewisser Bäume anfertigen. Diese Fasern haben eine solche Festigkeit, daß man sie zusammenweben und durch

eine Art Gummi, die sich bei ihnen findet, zusammenleimen kann. Sie erzählten noch, sie verstünden flüssiges Feuer zu machen, mit dem sie sich zur Abend- und Nachtzeit Beleuchtung verschaffen.

94. Ich sah eine sehr schöne Flamme. Sie war bunt purpurn, dann ging sie aus Weiß in Rot über, auch schimmerten die Farben schön golden aus der Flamme hervor. Dazu erblickte ich eine Hand, der diese Flamme anhaftete, zuerst auf dem Rücken, dann an ihrer inneren Fläche. Darauf beleckte sie die Hand rings herum. Dies dauerte eine Weile. Hierauf bewegte sich diese Hand mit der Flamme auf einige Entfernung zurück, und wo sie innehielt, war es strahlend hell. In dieser Helligkeit zog sich die Hand noch mehr zurück, und nun verwandelte sich die Flamme in einen Vogel, der anfangs die gleichen Farben aufwies wie die Flamme, und die Farben schimmerten in ähnlicher Weise. Aber allmählich veränderten sie sich und mit den Farben die Lebenskraft des Vogels. Er flog umher und zwar zuerst um meinen Kopf, darauf nach vorn in ein enges Gemach, das dem Allerheiligsten eines Tempels glich. Aber je weiter er nach vorn flog, desto mehr wich das Leben von ihm, und zuletzt wurde er zu Stein. Zuerst war er dann von perlgrauer, nachher von dunkler Farbe. Obwohl er jedoch ohne Leben war, flog er dennoch fort und fort. Während dieser Vogel um meinen Kopf geflogen war und noch seine Lebenskraft besaß, war ein Geist erschienen, der von einer unteren Gegend durch das Gebiet der Hüften zur Region der Brust herauf kam und den Vogel wegnehmen wollte. Weil er aber so schön aussah, gaben dies die Geister, die um mich weilten, nicht zu. Denn alle beobachteten diese Vorgänge mit unverwandten Blicken. Aber jener Geist, der von unten herauf gekommen war, suchte sie beharrlich davon zu überzeugen, daß der Herr bei ihm sei und er dies im Auftrag des Herrn tun solle. Obwohl die meisten dies nicht

glaubten, hinderten sie ihn doch nicht länger, den Vogel wegzunehmen. Aber weil in eben diesem Augenblick der Himmel einfloß, konnte er ihn nicht festhalten, sondern ließ ihn bald los. Während dies vor sich ging, sprachen die mich umgebenden Geister, die den Vogel und seine allmähliche Veränderung aufmerksam beobachtet hatten, darüber miteinander, und zwar eine geraume Zeit. Sie fühlten, daß ein solches Gesicht nichts anderes als etwas Himmlisches bedeuten könne. Sie wußten, daß die Flamme die himmlische Liebe und deren Neigungen bedeutet, die Hand, der die Flamme anhaftete, das Leben und seine Macht, die Veränderungen der Farben die Wechsel des Lebens in bezug auf die Weisheit und Einsicht. Dasselbe bedeutet auch der Vogel, aber mit dem Unterschied, daß die Flamme die himmlische Liebe bedeutet und was dieser angehört, der Vogel dagegen die geistige Liebe und was ihr angehört. Die himmlische Liebe ist die Liebe zum Herrn, die geistige Liebe die zum Nächsten<sup>30 (S. 75)</sup>. Und sie verstanden, daß die Veränderungen der Farben und zugleich der Lebenskraft des Vogels, bis er steinern wurde, die allmählichen Veränderungen des geistigen Lebens in bezug auf die Einsicht bedeuten. Sie wußten auch, daß die Geister, die von unten herauf durch das Gebiet der Hüften ins Gebiet der Brust aufsteigen, sich selber intensiv einreden, sie seien im Herrn, und deshalb glauben, alles, was sie tun, wenn es auch böse sei, täten sie nach dem Willen des Herrn. Aber sie konnten daraus immer noch nicht erkennen, welche Wesen durch dieses Gesicht gemeint seien. Endlich wurden sie aus dem Himmel belehrt, es gehe um die Bewohner des Mars. Ihre himmlische Liebe, in der noch viele sind, wurde durch die Flamme dargestellt, die an der Hand haftete. Der Vogel, anfangs, da er in der Schönheit seiner Farben und in Lebenskraft stand, bedeutete ihre geistige Liebe. Als aber jener Vogel steinern und leblos und endlich dunkelfarbig wurde, charakterisierte er diejenigen

Bewohner, die sich vom Guten der Liebe entfernt haben und böse sind, aber dennoch glauben, sie seien im Herrn. Ähnliches wurde durch den Geist dargestellt, der aufstieg und den Vogel forttragen wollte.

95. Durch den steinernen Vogel wurden auch die Bewohner jener Erde vorgebildet, die das Leben ihrer Gedanken und Neigungen auf seltsame Weise beinahe alles Lebens beraubten, worüber ich folgendes vernahm: Es war ein gewisser Geist über meinem Haupt, der mit mir sprach. Aus seinem Ton konnte man merken, daß er sich gleichsam in einem Zustand des Schlafes befand. In diesem Zustand sprach er mehreres und mit solcher Klugheit, daß er im Wachen nicht hätte klüger reden können. Es wurde mir klargemacht, daß er ein Ausgesandter war, durch welchen Engel sprächen, und daß er in diesem Zustand dies aufnehme und vorbringe<sup>34</sup>. Denn er sprach nichts außer Wahrem. Wenn von woanders her etwas einfloß, nahm er es zwar auf, brachte es aber nicht vor. Ich befragte ihn über seinen Zustand. Er sagte, dieser bedeute für ihn Frieden, und er sei ohne alle Besorgnis um die Zukunft, und zugleich gewähre er Nutzen, wodurch er Gemeinschaft mit dem Himmel habe. Es wurde mir gesagt, solche Geister stellten im Größten Menschen die längliche Falte (Sinus longitudinalis) dar, die im Gehirn zwischen seinen beiden Hemisphären liegt und dort in einem Zustand der Ruhe verharret, wie sehr sich auch das Gehirn auf beiden Seiten in Unruhe befinden mag. Während ich im Gespräch mit diesem Geist begriffen war, begaben sich einige Geister gegen den vorderen Teil des Hauptes, wo jener sich befand. Sie drängten sich gegen ihn, so daß er auf die Seite wich und ihnen Raum gab. Die angekommenen Geister spra-

34 Verbindung geschieht durch Geister, die aus den Gesellschaften der Geister und Engel zu anderen Gesellschaften geschickt werden. Solche Sendlingsgeister heißen Träger. # 4'403. 5'856. 5'983. 5'985 bis 5'989.

chen unter sich. Aber weder die Geister um mich noch ich selbst verstanden, was sie redeten. Ich wurde von Engeln unterrichtet, es seien Geister vom Erdkörper Mars, die so unter sich zu sprechen wüßten, daß die Anwesenden weder etwas verständen noch merkten. Ich wunderte mich, daß es eine solche Sprache geben konnte, weil alle Geister eine Sprache haben, die aus dem Denken hervorgeht und aus Vorstellungen besteht, die in der geistigen Welt als Worte gehört werden. Es wurde mir aber gesagt, jene Geister könnten auf eine gewisse Weise durch ihre Lippen und ihr Gesicht Vorstellungen bilden, die anderen nicht verständlich sind. Sie zögen im selben Augenblick durch eine besondere Kunst ihre Gedanken heimlich zurück, wobei sie sich hauptsächlich hüten, daß sie nichts von ihrer Neigung offenbaren. Wenn nämlich etwas davon wahrgenommen würde, dann träten auch ihre Gedanken an das Tageslicht. Denn der Gedanke fließt aus der Neigung hervor und ist gleichsam in ihr. Ich wurde weiter belehrt, daß die Bewohner des Planeten Mars, die das himmlische Leben allein in die Kenntnisse und nicht ins Leben der Liebe setzen, eine solche Art der Rede ausgebildet hätten, jedoch nicht alle. Wenn sie Geister werden, behalten sie diese für sich. Diese sind es, die in Sonderheit durch den steinernen Vogel bezeichnet wurden. Denn durch Mienenspiel und Formung der Lippen bei Entfernung der Neigungen und Verheimlichung der Gedanken vor anderen eine Sprache zu schaffen, heißt, die Sprache zu entseelen und sie einem leblosen Bild gleich zu machen und stufenweise auch selbst einem solchen ähnlich zu werden. Aber obwohl sie selber glauben, was sie unter sich reden, werde von anderen nicht verstanden, bemerken doch die engelischen Geister alles und jedes, was sie sprechen, und zwar deshalb, weil vor ihnen kein Gedanke verborgen werden kann. Dies wurde jenen auch durch eine lebhaftere Erscheinung gezeigt. Ich dachte darüber nach,

daß die bösen Geister unserer Erde keine Scham fühlen, wenn sie andere anfeinden. Dies floß bei mir von engelischen Geistern ein, die die Rede jener wahrnahmen. Jene Geister des Mars gaben nun zu, daß dieses der Gegenstand sei, worüber sie unter sich gesprochen hatten, und wunderten sich. Außerdem wurde von einem engelischen Geist mehreres aufgedeckt, was sie teils sprachen, teils dachten, wie sehr sie sich auch bemühten, ihre Gedanken vor ihm zu verbergen. Später flossen jene Geister von oben in mein Angesicht ein. Der Einfluß wurde gefühlt wie feine Regenstreifen, was ein Zeichen dafür war, daß sie sich nicht in der Neigung des Wahren und Guten befanden. Denn dies wird durch Streifenartiges dargestellt. Sie sprachen damals ganz offen mit mir, indem sie sagten, die Bewohner ihres Erdkörpers redeten in ähnlicher Weise unter sich. Es wurde ihnen aber gesagt, dies sei böse, weil sie so das Innere versperrten und sich auf das Äußere beschränkten, das sie hierdurch auch seines Lebens beraubten. Besonders aber sei es böse, weil es nicht aufrichtig sei, so zu reden. Denn die Aufrichtigen wollen nichts anderes sprechen, ja nicht einmal denken, außer was die anderen auch wissen sollen, und wären es auch alle, ja sogar der ganze Himmel. Diejenigen dagegen, die nicht wollen, daß die anderen wissen, was sie sprechen, richten über andere, denken böse von ihnen und gut von sich und werden endlich durch Gewohnheit dahin gebracht, daß sie von der Kirche, vom Himmel, ja vom Herrn selbst böse denken und sprechen. Es wurde gesagt, diejenigen, die bloße Kenntnisse lieben, aber nicht ein Leben nach den Kenntnissen, stellten die innere Schädelhaut dar. Diejenigen aber, die sich gewöhnen, ohne Neigung oder Gefühl zu sprechen und den Gedanken in sich selbst hinein-zuziehen und ihn anderen vorzuenthalten, stellten zwar auch jene Haut dar, aber im Zustand der Verknöcherung, weil sich ihr geistiges Leben dadurch in ein Nichtleben verwandelt.

96. Weil durch den steinernen Vogel auch solche vorgebildet wurden, die wohl Kenntnisse besitzen, aber kein Leben der Liebe führen, und weil sie deshalb kein geistiges Leben haben, so ist mir gestattet, hier am Schluß zu zeigen, daß diejenigen allein geistiges Leben haben, die in himmlischer Liebe leben und daraus Kenntnisse gewinnen, und daß die Liebe in sich selbst alle Erkenntnis enthält, die ihr zugehört. Nehmen wir z.B. die Tiere der Erde und auch die Tiere des Himmels oder Vögel. Sie besitzen eine Kenntnis aller Dinge, die ihrer Liebe zugehören. Zu ihren Liebestrieben gehört, sich zu nähren, sicher zu wohnen, sich fortzupflanzen und Junge aufzuziehen. Bei einigen gehört außerdem dazu, für den Winter zu sorgen. Deshalb verfügen sie über jede dazu erforderliche Kenntnis. Denn diese liegt schon in ihren Liebestrieben, fließt in sie ein wie in Gefäße. Und dieses Wissen ist bei gewissen Tieren in so großem Maße vorhanden, daß der Mensch nicht anders als darüber staunen kann. Dieses Wissen ist ihnen angeboren und wird Instinkt genannt. Es gehört aber der natürlichen Liebe an, in der sie sind. Lebte der Mensch in seiner Liebe, das heißt in der Liebe zu Gott und dem Nächsten (diese Liebe ist dem Menschen eigentümlich, unterscheidet ihn von den Tieren und ist eine himmlische Liebe), so hätte er nicht nur jedes erforderliche Wissen, sondern auch alle Einsicht und alle Weisheit. Denn diese würden aus dem Himmel in seine Liebestriebe einfließen, das heißt durch den Himmel vom Göttlichen her. Weil aber der Mensch von Geburt nicht in jene Liebesarten gelangt, sondern in die entgegengesetzten, nämlich in die Liebe zu sich selbst und zur Welt, deshalb muß er notwendigerweise in volle Unwissenheit und Unkenntnis geboren werden. Durch göttliche Mittel wird er jedoch zu einiger Einsicht und Weisheit geführt. In Wirklichkeit geschieht das aber nur soweit, wie die Liebe zu sich selbst und zur Welt von ihm

entfernt und so der Weg für die Liebe zu Gott und zum Nächsten eröffnet wird. Daß die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten alle Einsicht und Weisheit in sich begreift, kann an denen erkannt werden, die auf Erden in dieser Liebe lebten. Wenn solche nach dem Tod in den Himmel kommen, wissen und verstehen sie Dinge, die sie niemals zuvor wußten, ja sie denken und sprechen dort wie die übrigen Engel Dinge, wie sie kein Ohr je gehört, noch ein Gemüt erfaßt hat, Dinge, die unaussprechlich sind. Das ist so, weil jene Liebesarten die Kraft haben, solches in sich aufzunehmen.

### DER PLANET SATURN

seine Geister und Bewohner

97. Die Geister von diesem Erdkörper erscheinen da, wo der Erdkörper selbst ist, vorn in großer Entfernung und zwar unten auf der Ebene der Knie. Wird das Auge dorthin geöffnet, dann erblickt man eine Menge von Geistern, die alle von jenem Erdkörper stammen. Sie sind diesseits dieser Erde und zu ihrer Rechten sichtbar. Es wurde mir auch verliehen, mit ihnen zu sprechen und so zu erfahren, wie sie im Vergleich zu anderen beschaffen sind. Sie sind rechtschaffen und bescheiden, und weil sie sich für klein halten, erscheinen sie sich auch klein im anderen Leben.

98. Im Gottesdienst sind sie äußerst demütig, denn während des Gottesdienstes achten sie sich selbst gering. Sie verehren unsern Herrn und erkennen ihn als den alleinigen Gott an. Der Herr erscheint ihnen auch bisweilen in der Gestalt eines Engels und somit als Mensch. Dann leuchtet das Göttliche aus seinem Angesicht und erregt das Gemüt. Wenn die Bewohner zu reiferen Jahren gelangen, sprechen sie auch mit Geistern. Von ihnen werden sie dann

über den Herrn belehrt und wie er zu verehren sei und wie man leben müsse. Wollen einige Geister von dort die Bewohner verführen und vom Glauben an den Herrn oder von der Demut ihm gegenüber und von der Rechtlichkeit des Lebens abwenden, so sagen sie, sie wollten sterben. Es zeigen sich dann in ihren Händen kleine Messer, mit denen sie ihre Brust zu durchbohren scheinen. Werden sie befragt, warum sie dies tun, so sagen sie, sie wollten lieber sterben als vom Herrn abgelenkt zu werden. Die Geister von unserer Erde spotten deshalb bisweilen über sie und setzen ihnen mit Schimpfreden zu, weil sie so handeln. Aber dann antworten sie, sie wüßten wohl, daß sie sich nicht töteten, sondern daß es nur den Anschein mache, der aus dem Willen ihrer Seele hervorgehe, lieber zu sterben als von der Verehrung des Herrn abzustehen.

**99.** Sie sagten, bisweilen kämen Geister von unserer Erde zu ihnen, von denen sie befragt werden, welchen Gott sie verehren. Ihnen wird zur Antwort gegeben, sie seien unsinnig, denn es könne keinen größeren Wahnsinn geben, als zu fragen, welchen Gott jemand verehere, da doch für alle im Weltall nur ein einziger Gott existiere. Noch unsinniger seien sie aber darin, daß sie nicht sagten, der Herr sei jener einzige Gott, und er regiere den ganzen Himmel und dadurch die ganze Welt. Denn wer den Himmel regiert, der regiert auch die Welt, weil die Welt durch den Himmel regiert wird.

**100.** Sie sagten, es gebe auch auf ihrem Erdkörper Bewohner, die das nächtliche Licht, das groß ist, den Herrn nennen. Sie werden aber von den übrigen abgesondert und nicht von ihnen geduldet. Jenes nächtliche Licht kommt von dem großen Ring her, der jenen Erdkörper in einiger Entfernung umgibt, und von den Monden, die die Trabanten des Saturn genannt werden.

**101.** Sie erzählten, eine andere Art von Geistern, die in Scharen wandern, kämen häufig zu ihnen und wünschten zu wissen, wie es bei ihnen zugehe. Und sie lockten auf mannigfache Weise aus ihnen heraus, was sie wissen. Von diesen sagten sie, sie seien nicht unsinnig, ausgenommen darin, daß sie nur Verlangen nach Wissen hätten, und zwar zu keinem anderen Zweck, als nur eben um zu wissen. Später wurden sie belehrt, diese Geister seien vom Planeten Merkur oder von dem Erdkörper, der der Sonne am nächsten steht; sie hätten aber nur Freude an Kenntnissen und nicht so sehr am Nutzen, den diese ermöglichen.

**102.** Die Bewohner und Geister des Planeten Saturn stellen im Größten Menschen den Mittelsinn zwischen dem geistigen und natürlichen Menschen dar, aber den Mittelsinn, der sich vom natürlichen ab- dem geistigen zuwendet. Daher kommt es, daß jene Geister zum Himmel getragen oder entrückt zu werden scheinen, bald aber wieder herabgelassen werden. Denn was dem geistigen Sinn angehört, ist im Himmel, und was dem natürlichen Sinn angehört, unterhalb des Himmels. Weil die Geister unserer Erde im Größten Menschen den natürlichen und körperlichen Sinn darstellen, wurde mir durch deutliche Erfahrung zu wissen gegeben, wie der geistige und natürliche Mensch miteinander kämpfen und streiten, wenn letzterer nicht im Glauben und in der Liebe lebt. Geister des Planeten Saturn wurden einst von weitem erblickt, und dann wurde ein lebhafter Verkehr zwischen ihnen und solchen Geistern aus unserer Erde veranstaltet. Nachdem diese die ersteren erkannt hatten, wurden sie wie unsinnig und fingen an, jene anzufechten, indem sie Unwürdiges über den Glauben und auch über den Herrn einflößten. Und während sie jene mit Schmähungen und Beleidigungen überschütteten, warfen sie sich mitten unter sie und versuchten in ihrem Wahnsinn, ihnen Böses zuzufügen. Aber die

Saturngeister fürchteten sich nicht, weil sie sicher und in Ruhe waren. Als aber die Geister von unserer Erde mitten unter ihnen waren, stellten sich bei ihnen Angst und Atembeklemmung ein. Und so stürzten sie sich hinaus, der eine hierhin, der andere dorthin, und wurden zerstreut. Die dabei Anwesenden bemerkten hieraus, wie der natürliche Mensch, getrennt vom geistigen, beschaffen ist, wenn er in die geistige Sphäre kommt, daß er nämlich rasend wird. Denn der natürliche, vom geistigen getrennte Mensch ist nur aus der Welt weise und nicht aus dem Himmel. Und wer nur aus der Welt weise ist, der glaubt nichts, außer was die Sinne fassen. Und was er glaubt, das glaubt er aufgrund von Sinnestäuschungen. Wenn diese Täuschungen nicht durch Einfluß aus der geistigen Welt entfernt werden, erzeugen sie Falsches. Daher kommt es, daß das Geistige ihm nichts bedeutet, und zwar in dem Maß, daß er kaum mit anhören kann, wenn Geistiges genannt wird. Daher rasen solche, wenn sie in der geistigen Sphäre gehalten werden. Anders ist es, solange sie in der Welt leben. Dann denken sie entweder in natürlicher Weise über Geistiges oder wenden das Ohr ab, das heißt, sie hören, aber passen nicht auf. Aus dieser Erfahrung ergab sich auch, daß der natürliche Mensch sich nicht in den geistigen eindrängen, das heißt, sich zu ihm erheben kann. Wenn der Mensch im Glauben und dadurch in einem geistigen Leben ist, fließt vielmehr der geistige Mensch in den natürlichen ein und denkt darin. Denn es gibt einen geistigen Einfluß, das heißt, aus der geistigen Welt in die natürliche, aber nicht umgekehrt<sup>35</sup>.

35 Es gibt einen geistigen Einfluß, aber keinen physischen oder natürlichen. Somit besteht ein Einfluß aus der geistigen Welt in die natürliche, aber keiner aus der natürlichen Welt in die geistige. # 3'219. 5'119. 5'259. 5'427. 5'428. 5'477. 6'322. Es scheint, als bestünde ein Einfluß vom Äußeren ins Innere des Menschen, es ist aber Täuschung. # 3'721.

103. Weiter wurde ich von den Geistern jenes Erdkörpers über die Art der Gemeinschaft unter dessen Bewohnern und über manches andere unterrichtet. Sie sagten, sie lebten abgesondert in Familien, jede Familie getrennt von den anderen, also Mann und Frau mit ihren Kindern. Wenn letztere Ehen schließen, sondern sie sich vom elterlichen Haus ab und bekümmern sich nicht weiter darum, weshalb die Geister jenes Erdkörpers in Paaren erscheinen. Für Lebensunterhalt und Kleidung sind sie wenig besorgt, sie leben von Früchten und Gemüsearten, die ihre Erde hervorbringt. Sie kleiden sich leicht, weil sie mit einer dicken Haut oder Hülle umgeben sind, die die Kälte abhält. Außerdem wissen alle auf ihrer Erde, daß sie nach dem Tode fortleben werden und schätzen deshalb auch ihre Leiber nicht hoch ein und sorgen nur soweit dafür, wie es des Lebens wegen geschehen muß, das, wie sie sagen, fort dauern und dem Dienst des Herrn gewidmet werden soll. Deshalb beerdigen sie auch die Leiber der Toten nicht, sondern werfen sie weg und bedecken sie mit Baumzweigen aus dem Wald.

104. Befragt über den großen Ring, der von unserer Erde (aus gesehen) sich über den Horizont jenes Planeten zu erheben und seine Stellung zu verändern scheint, sagten sie, er erscheine ihnen nicht wie ein Ring, sondern nur wie ein schneeweißer Schein am Himmel in verschiedener Richtung.

### DER PLANET VENUS, seine Geister und Bewohner

105. Der Planet Venus erscheint in der Vorstellung der Geister und Engel zur Linken ein wenig nach hinten, in einiger Entfernung von unserer Erde. „In der Vorstellung der Geister“ wird gesagt, weil keinem Geist die Sonne der Welt erscheint, und auch kein Planet, sondern die Geister haben

nur eine Vorstellung, daß sie vorhanden sind. Aufgrund der bloßen Vorstellung zeigt sich die Sonne der Welt in ihrem Rücken wie ein dunkler Körper und die Planeten nicht umherwandelnd wie in der Welt, sondern an ihren Orten bleibend. Vgl. oben # 42.

**106.** Auf dem Planeten Venus gibt es zwei Gattungen von Menschen von entgegengesetzter Gemütsart: solche, die sanft und menschenfreundlich sind, und andere, die sich wild und beinahe tierisch aufführen. Die milden und menschenfreundlichen zeigen sich auf der jenseitigen Hälfte des Erdkörpers, die wilden und beinahe tierischen jedoch auf der uns zugekehrten Hälfte. Man muß aber wissen, daß sie so den Zuständen ihres Lebens gemäß erscheinen, denn der Lebenszustand bestimmt dort alle Erscheinungen des Raumes und der Entfernung.

**107.** Einige von denen, die auf der abgewandten Seite des Planeten erscheinen und sanft und menschenfreundlich sind, kamen zu mir und zeigten sich mir über dem Haupt. Ich sprach verschiedenes mit ihnen. Unter anderem sagten sie, sie hätten während ihres Aufenthaltes in der Welt unsern Herrn als ihren einzigen Gott anerkannt und täten dies jetzt noch viel mehr. Sie hätten ihn selbst auf ihrer Erde gesehen, und sie bildeten auch vor, wie sie ihn gesehen hatten. Diese Geister stellen im Größten Menschen das Gedächtnis für materielle Dinge in Übereinstimmung mit dem Gedächtnis für immaterielle Dinge dar. Das letztere bilden die Merkurgeister vor. Deshalb stimmen auch die Geister vom Merkur mit diesen Geistern aus der Venus besonders überein. Waren sie zusammen, so fühlte ich aus ihrem Einfließen eine außerordentliche Veränderung und starke Einwirkung in mein Gehirn. Vgl. oben # 43.

**108.** Mit den Geistern, die auf der uns zugewandten Seite wild und fast tierisch erscheinen, habe ich selbst nicht

gesprachen. Es wurde mir aber von den Engeln berichtet, wie sie beschaffen sind, und warum sie eine so tierische Natur haben. Sie haben nämlich dort eine große Freude an Räubereien und lieben hauptsächlich von Geraubtem zu essen. Ihre Lust, wenn sie an das Essen von Geraubtem denken, wurde mir mitgeteilt, und ich empfand sie als sehr groß. Daß es auch auf unserer Erde Bewohner von solch tierischer Beschaffenheit gegeben hat, wird klar aus der Geschichte verschiedener Völker, wie von den Bewohnern des Landes Kanaan 1. Sam. 30. 16, und auch vom jüdischen und israelitischen Volk zur Zeit Davids, als sie jährlich Raubzüge unternahmen, Völkerschaften beraubten und mit Freude von der Beute aßen. Es wurde auch gesagt, jene Bewohner seien der Mehrzahl nach Riesen. Menschen unserer Erde reichten ihnen nur bis zum Nabel. Sie seien stumpfsinnig und fragten nicht danach, was der Himmel oder was das ewige Leben sei, sondern kümmernten sich lediglich um ihr Land und Vieh.

**109.** Aus diesem Grund werden sie beim Übertritt in das andere Leben stark von Bösem und Falschem angefochten. Ihre Höllen erscheinen neben ihrem Erdkörper und stehen in keiner Verbindung mit den Höllen der Bösen unserer Erde, weil sie ganz und gar anderen Sinnes und anderer Wesensart sind. So ist auch ihr Böses und Falsches durchaus anders.

**110.** Diejenigen aber, die selig werden können, weilen an Abödungsorten und werden dort bis zum äußersten Grad der Verzweiflung gebracht. Denn das Böse und Falsche jener Gattung kann nicht anders gebändigt und entfernt werden. Wenn sie im Zustand der Verzweiflung sind, schreien sie, sie seien Tiere, nichts als Greuel, Haß und somit Verdammte. Einige von ihnen toben in diesem Zustand auch gegen den Himmel. Aber das wird ihnen verziehen, weil es aus Verzweiflung geschieht. Der Herr lenkt es so, daß sie sich in Schmähungen nur bis zu den gesetzten Grenzen ergehen.

Wenn sie dieses Äußerste erduldet haben, werden sie endlich selig, weil dann das Körperliche bei ihnen gleichsam abgeödet ist. Von diesen wurde auch gesagt, sie hätten während des Lebens auf ihrer Erde an einen gewissen höchsten Schöpfer ohne Mittler geglaubt. Aber wenn sie erlöst sind, werden sie unterrichtet, daß der Herr der alleinige Gott, Heiland und Mittler ist. Ich sah einige von ihnen, nachdem sie das Äußerste erlitten hatten, wie sie in den Himmel erhoben wurden. Als sie dort aufgenommen wurden, empfand ich eine solch zarte Innigkeit der Freude von ihnen her, daß es mir Tränen in die Augen trieb.

### DIE GEISTER UND BEWOHNER DES MONDES.

111. Es erschienen einige Geister über dem Haupt, und es wurden von dorthier Stimmen wie Donnerschläge gehört. Denn nicht anders tönten ihre Stimmen als Donnerschläge aus den Wolken, wenn ein Blitz niedergefahren ist. Ich glaubte, es sei eine ungeheure Menge von Geistern, die die Kunst verständen, ihre Stimmen mit solchem Schall von sich zu geben. Die einfältigeren Geister in meiner Nähe verlachten jene, worüber ich mich sehr wunderte. Bald wurde jedoch der Grund ihres Lachens entdeckt: Die donnernden Geister waren nicht in großer Anzahl (gekommen), sondern nur wenige und dazu klein wie Knaben. Sie hatten ihnen schon früher durch solches Gedonner Furcht eingejagt und doch gar keinen Schaden zufügen können. Damit ich wüßte, wie sie beschaffen seien, ließen sich einige aus der Höhe, von wo sie donnerten, hernieder, und wunderbarerweise trug einer den anderen auf dem Rücken. So nahte sich mir ein Paar. Sie erschienen von Gesicht nicht unschön, doch war es länger als das Gesicht der übrigen Geister. An Gestalt gli-

chen sie einem siebenjährigen Knaben, nur waren sie von stärkerem Bau. Somit waren es Zwerge. Von den Engeln wurde mir gesagt, sie seien vom Mond. Der vom anderen getragen wurde, kam zu mir, machte sich an meine linke Seite unterm Ellenbogen und sprach von da aus. Er sagte, wenn sie ihre Stimme hören ließen, donnerten sie so und erschreckten dadurch die Geister, die ihnen Böses zufügen wollten. Manche schlugen sie in die Flucht und gingen daher sicher, wohin es ihnen beliebte. Damit ich Gewißheit erlangte, daß ihre Rede so beschaffen sei, begab er sich weg von mir zu einigen anderen, ging mir aber nicht ganz aus den Augen und donnerte auf ähnliche Weise. Weiter zeigten sie, wie ihre Stimme nach Art eines Aufstoßens vom Unterleib her so erdröhnt. Ich wurde inne, daß dies daher kam, daß die Bewohner des Mondes nicht mit Hilfe der Lunge sprechen wie die Bewohner anderer Erden, sondern aus dem Unterleib und somit durch die dort angesammelte Luft. Dies hat seinen Grund darin, daß der Mond nicht von einer ähnlichen Atmosphäre umflossen ist wie andere Erdkörper. Ich wurde belehrt, daß die Geister des Mondes im Größten Menschen den schwertförmigen Knorpel oder die Xiphoid darstellen, an dem vorn die Rippen befestigt sind und von dem das weiße Band herabgeht, das den Bauchmuskeln zur Stütze dient.

112. Den Geistern und Engeln ist wohlbekannt, daß auch auf dem Mond Bewohner leben, ebenso wie auf den Monden oder Trabanten um die Planeten Jupiter und Saturn. Die, die weder solche Geister gesehen noch mit ihnen geredet haben, bezweifeln gleichwohl nicht, daß auch dort Menschen leben, weil auch sie in gleicher Weise Erdkörper sind. Und wo ein Erdkörper ist, da ist auch der Mensch. Denn der Mensch ist der Endzweck, für den eine Erde da ist. Und vom höchsten Schöpfer ist nichts ohne Zweck geschaffen. Daß der Zweck

der Schöpfung das Menschengeschlecht ist, damit sich aus ihm der Himmel bildet, kann einem jeden klar werden, der aus einer einigermaßen erleuchteten Vernunft denkt.

### **DIE URSACHEN, WARUM DER HERR AUF UNSERER ERDE UND NICHT AUF EINER ANDEREN GEBOREN WERDEN WOLLTE.**

113. Daß es dem Herrn gefallen hat, auf unserer Erde und auf keiner anderen geboren zu werden und Menschenatur anzunehmen, hat mehrere Ursachen, über die ich aus dem Himmel unterrichtet worden bin. Hauptsächlich geschah es um des Wortes willen, damit es auf unserer Erde geschrieben werden könne. Und nachdem es geschrieben worden war, konnte es über die ganze Erde verbreitet werden. Und einmal verbreitet, konnte es für alle Nachkommen erhalten und dadurch offenbart werden, daß Gott Mensch geworden sei – auch allen im anderen Leben.

114. Hauptsächlich also geschah es um des Wortes willen, weil das Wort das göttlich Wahre selbst ist, das den Menschen lehrt, daß ein Gott ist, daß es einen Himmel und eine Hölle gibt und ein Leben nach dem Tod. Und außerdem lehrt das Wort, wie der Mensch leben und glauben muß, damit er in den Himmel kommt und so für die Ewigkeit selig wird. Dies alles wäre ohne Offenbarung, auf unserer Erde also ohne das Wort, ganz und gar unbekannt geblieben. Dennoch ist der Mensch so geschaffen, daß er in bezug auf sein Inneres nicht sterben kann<sup>36</sup>.

---

<sup>36</sup> Aus dem natürlichen Licht allein weiß man nichts vom Herrn, von Himmel und Hölle, vom Leben des Menschen nach dem Tod und

115. Das Wort konnte auf unserer Erde niedergeschrieben werden, weil hier die Schreibkunst von den ältesten Zeiten her bestand. Das geschah zuerst auf Baumrinden, dann auf Tierhäuten, nachher auf Papier. Und zuletzt konnte das Wort durch den Druck verbreitet werden. Dies ist vom Herrn des Wortes wegen vorgesehen worden.

116. Das Wort konnte dann über diese ganze Erde verbreitet werden, weil hier ein Verkehr zwischen allen Völkern stattfindet, nicht nur durch Reisen, sondern auch durch Schiffahrten nach allen Gegenden des Erdbodens. So konnte das Wort, einmal geschrieben, von einem Volk zum anderen gebracht und überall gelehrt werden.

117. Daß das einmal geschriebene Wort für alle Nachkommen erhalten werden konnte, über tausend und abertausend Jahre, und daß es auch erhalten worden ist, kann als bekannt gelten.

118. Dadurch konnte offenbart werden, daß Gott Mensch geworden ist. Dies nämlich ist das Erste und Wesentlichste, wofür das Wort da ist. Denn niemand kann an einen Gott glauben und einen Gott lieben, den er nicht unter irgendeiner Gestalt erfassen kann. Deshalb vergraben sich die, die etwas Unschaubares und somit Unfaßbares für wirklich halten, mit dem Denken in die Natur und glauben so an keinen Gott. Darum hat es Gott gefallen, hier geboren zu werden und dies durch das Wort zu offenbaren, damit es nicht nur auf dieser Erde bekannt würde, sondern

---

den göttlichen Wahrheiten, durch die der Mensch geistiges und ewiges Leben hat. # 8'944. 10'318 bis 10'320. Dies ergibt sich daraus, daß viele unter ihren Gelehrten nicht daran glauben, obwohl sie dort geboren sind, wo das Wort bekannt und durch dieses Belehrung über solche Dinge zu haben ist. # 10'319.

Darum war es notwendig, daß eine Offenbarung aus dem Himmel kam, weil der Mensch für den Himmel geboren ist. # 1'775.

auch den Geistern und Engeln anderer Erdkörper sowie den heidnischen Völkern unserer Erde<sup>37</sup>.

**119.** Zu beherzigen ist, daß das Wort, das auf unserer Erde durch den Himmel vom Herrn gegeben wurde, die Vereinigung der Himmel und der Welt bildet; daß zu diesem Zweck zwischen allem, was im Buchstaben des Wortes erscheint, und den göttlichen Dingen im Himmel eine Entsprechung besteht und daß das Wort in seinem höchsten und innersten Sinn vom Herrn handelt, von seinem Reich in den Himmeln und auf den Erden, von der Liebe und dem Glauben von ihm und zu ihm, ferner vom Leben von ihm und in ihm. Solches zeigt sich den Engeln im Himmel, wenn das Wort unserer Erde gelesen und gepredigt wird<sup>38</sup>.

**120.** Auf allen anderen Erdkörpern wird das göttlich Wahre mündlich durch Geister und Engel geoffenbart (wie im Vorhergehenden zu lesen ist, wo von den Bewohnern der Erdkörper in unserem Sonnensystem die Rede war). Aber dies geschieht innerhalb der Familien, weil die Menschen auf den meisten Erdkörpern nach Familien geschieden wohnen. Deshalb wird das durch Geister und Engel so geoffenbarte göttliche Wahre nicht weit über die Familien hinaus getragen. Und wenn nicht immer wieder eine neue Offenbarung

---

37 Die Heiden werden im anderen Leben von Engeln unterrichtet und die, die nach ihrer Religion rechtschaffen gelebt haben, nehmen das Wahre des Glaubens auf und erkennen den Herrn an. # 2'049. 2'595. 2'598. 2'600. 2'601. 2'603. 2'861. 2'863. 3'263.

38 Die Engel in den Himmeln verstehen das Wort anders als die Menschen auf Erden. Jene haben den inneren oder geistigen, diese aber den äußeren oder natürlichen Sinn. # 1'769 bis 1'772. 1'887. 7'835.? 2'333. 2'395. 2'540. 2'541. 2'545. 2'551. Das Wort ist das Verbindungsmittel zwischen Himmel und Erde. # 2'310. 2'495. 9'212. 9'216. 9'357. 10'375. Das Wort ist daher in lauter Entsprechungen geschrieben. # 1'404. 1'408. 1'409. 1'540. 1'619. 1'659. 1'709. 1'783. 8'615. 10'687. Im innersten (oder höchsten) Sinn des Wortes wird allein vom Herrn und seinem Reich gesprochen. # 1'873. 2'249. 2'523. 7'014. 9'357.

erfolgt, wird jenes entweder verkehrt oder geht verloren. Anders ist es auf unserer Erde, wo das göttliche Wahre, also das Wort, für alle Zeiten unversehrt erhalten bleibt.

**121.** Man muß wissen, daß der Herr alle (Geister), von welchem Erdkörper sie auch stammen mögen, anerkennt und aufnimmt, wenn sie Gott unter menschlicher Gestalt anerkennen und verehren. Denn Gott in menschlicher Gestalt ist der Herr. Und weil der Herr den Bewohnern der Erdkörper in Engelsgestalt erscheint, also menschlich, deshalb nehmen Geister und Engel von dem betreffenden Erdkörper dieses Wort an. Wenn sie von Geistern und Engeln unserer Erde hören, daß Gott wirklich Mensch ist, bekennen sich zu diesem Wort und freuen sich, daß es so ist.

**122.** Zu den oben angeführten Gründen kommt noch hinzu, daß die Bewohner und Geister unserer Erde im Größten Menschen den natürlichen und äußeren Sinn darstellen. Er ist das Letzte, wohin das Innere des Lebens ausläuft und wo es wie in seinem Allgemeinen ruht. Ähnlich verhält es sich mit dem göttlichen Wahren in der Buchstabenform, die das Wort heißt, das auch aus diesem Grund auf dieser Erde und nicht auf einer anderen gegeben wurde<sup>39</sup>. Weil der Herr das Wort ist, und zwar sein Erstes und Letztes, und damit alles der Ordnung gemäß ins Dasein treten kann, darum wollte er auch auf dieser Welt geboren werden und das Wort werden, nach folgenden Worten bei Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch das Wort gemacht und ohne das Wort ist nichts gemacht, was

---

39 Das Wort im Buchstabensinn ist natürlich. # 8'783. Dies ist darum so, weil das Natürliche das Unterste ist, in dem Geistiges und Himmlisches endet und auf dem es wie auf seiner Grundlage besteht. Ohne den äußeren oder natürlichen wäre der innere oder geistige Sinn des Wortes wie ein Haus ohne Grundlage. # 9'430. 9'433. 9'824. 10'044. 10'436.

gemacht ist. Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater. Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn herausgestellt“ (hat ihn schaubar gemacht). Joh. 1, 1.2.3.4.14.18. Das Wort ist der Herr in bezug auf das göttliche Wahre vom Herrn<sup>40</sup>. Aber dies ist ein Geheimnis, das nur in das Verständnis weniger eingeht.

---

<sup>40</sup> Das Wort ist der Herr hinsichtlich des göttlichen Wahren, somit das göttliche Wahre vom Herrn. # 2'859. 4'692. 5'075. 9'987. Durch das göttliche Wahre ist alles geschaffen und gemacht. # 2'803. 2'894. 5'272. 2'143.

## VON DEN ERDKÖRPERN IM STERNENHIMMEL.

**123.** Die im Himmel sind, können nicht nur mit den Engeln und Geistern reden und verkehren, die aus den Erdkörpern in unserem Sonnensystem stammen, sondern auch mit denen, die von den Erdkörpern außerhalb dieses Sonnensystems im Weltall herkommen, und nicht nur mit den Geistern und Engeln dort, sondern auch mit den wirklichen Einwohnern. Aber nur mit denen, deren Inneres aufgeschlossen ist, so daß sie die hören können, die aus dem Himmel mit ihnen reden. Dasselbe ist auch dem Menschen während seines Lebens in der Welt möglich, wenn ihm vom Herrn gestattet ist, mit Geistern und Engeln zu reden. Denn der Mensch ist seinem Inneren nach ein Geist. Der Körper, den er in der Welt trägt, dient ihm nur zu den Verrichtungen in dieser natürlichen oder irdischen Sphäre, der untersten oder letzten. Es wird aber keinem gestattet, mit Engeln und Geistern als Geist zu reden, ausgenommen er ist so beschaffen, daß er ihnen in Glauben und Liebe beigesellt werden kann. Und das ist nicht möglich, wenn er nicht im Glauben und in der Liebe zum Herrn lebt. Denn der Mensch wird durch Glauben und Liebe zu ihm, das heißt, durch das Wahre der Lehre und das Gute des Lebens, das er von ihm erhält, (mit ihm) verbunden. Ist er aber in Verbindung mit ihm, dann ist er sicher vor dem Angriff der bösen Geister, die aus der Hölle stammen. Bei anderen kann das Innere nicht bis auf einen solchen Grad aufgeschlossen werden, weil sie sich nicht dem Herrn ergeben. Dies ist der Grund, warum es heutzutage so wenige gibt, denen gestattet ist, mit Engeln zu sprechen und zu verkehren. Ein offensichtlicher Beweis hierfür besteht darin, daß man heutzutage kaum an die Existenz von Geistern und Engeln glaubt, geschweige denn an deren Gegenwart bei jedem

Menschen und an eine durch sie vermittelte Verbindung des Menschen mit dem Himmel und durch den Himmel mit dem Herrn. Und man glaubt noch weniger, daß der Mensch, wenn er dem Körper nach stirbt, als Geist fortlebt und zwar wieder in menschlicher Gestalt wie zuvor.

124. Weil heutzutage in der Kirche bei vielen kein Glaube an das Leben nach dem Tod vorhanden ist und kaum ein Glaube an den Himmel, und weil auch kaum jemand an den Herrn glaubt und anerkennt, daß er der Gott des Himmels und der Erde ist, deshalb wurde mein Inneres, nämlich das meines Geistes, vom Herrn geöffnet, damit ich, während ich im Körper lebe, zugleich mit den Engeln im Himmel sein, und nicht nur mit ihnen reden, sondern dort auch Staunenswertes sehen und dieses beschreiben konnte, damit künftig keiner mehr sage: „Wer ist aus dem Himmel zu uns gekommen und hat berichtet, daß es einen Himmel gibt und was darin ist.“ Allein ich weiß, daß die, die vorher im Herzen den Himmel und die Hölle und das Leben nach dem Tod geleugnet haben, sich auch gegen meine Berichte auflehnen und diese verneinen werden. Denn leichter ist es, einen Raben weiß zu machen, als die zum Glauben zu bewegen, die den Glauben einmal im Herzen verworfen haben, weil sie darüber immer aus einer Grundhaltung der Verneinung und nicht der Bejahung denken. So sei denn, was bisher über die Engel und Geister gesagt wurde und noch ferner gesagt werden soll, für die wenigen (bestimmt), die im Glauben stehen. Damit jedoch auch die Übrigen zu einiger Anerkennung gebracht werden, ist mir erlaubt worden, Dinge zu berichten, die den wißbegierigen Menschen ergötzen und anlocken. Das soll nun auch vom Bericht über die Erdkörper im Sternhimmel gelten.

125. Wer die Geheimnisse des Himmels nicht kennt, vermag nicht zu glauben, daß ein Mensch so entlegene

Erden sehen und aufgrund sinnlicher Erfahrung von ihnen etwas berichten kann. Aber er soll wissen, daß Räume, Entfernungen und damit verbundene Ortsveränderungen, wie sie in der natürlichen Welt vorkommen, in ihrem Ursprung und in ihrer ersten Ursache Zustandsveränderungen des Innern sind, und daß sie bei Engeln und Geistern diesen entsprechend erscheinen<sup>41</sup>. Er soll auch wissen, daß Engel und Geister durch diese dem Anschein nach von einem Ort zum anderen und von einer Erde zur anderen, ja sogar zu den Erdkörpern am Ende des Weltalls versetzt werden können. Ähnliches kann auch der Mensch im Geist erfahren, während sein Körper an seinem Ort bleibt. So geschah es mir, weil mir aus göttlicher Barmherzigkeit des Herrn verliehen wurde, mit Geistern als Geist und zugleich mit Menschen als ein Mensch zu verkehren. Daß ein Mensch seinem Geist nach so versetzt werden kann, vermag der sinnliche Mensch nicht zu fassen; denn er lebt in Raum und Zeit und bemißt seine Ortsveränderungen danach.

126. Daß es viele Welten gibt, kann einem jeden wohl daraus klar werden, daß sich so viele Gestirne im Weltall zeigen. Und in der gelehrten Welt ist bekannt, daß jedes Gestirn eine Art Sonne an seinem Ort ist. Dort steht es fest wie die Sonne unserer Erde an dem ihrigen. Und die Entfernung ist der Grund, warum es in so kleiner Gestalt wie ein Stern erscheint. Es hat folglich ebenso wie die Sonne unserer Welt Planeten um sich, die Erdkörper sind. Infolge ihrer unendlichen Entfernung vor unsern Augen werden diese nicht sichtbar, dies auch, weil ihr Licht, das sie nur von ihrer

---

41 Bewegungen, Fortschreiten und Ortsveränderungen sind im anderen Leben Zustandsveränderungen des Innern und erscheinen den Geistern und Engeln so wirklich, als seien sie tatsächlich ausgeführt. # 1'273 bis 1'277. 1'377. 3'356. 5'605. 10'734.

Sonne empfangen, nicht zum zweiten Mal bis zu uns zurückgeworfen werden kann. Wozu dient sonst ein so großer Himmel mit so vielen Sternen? Denn der Zweck der Schöpfung des Weltalls ist der Mensch, damit aus den Menschen sich ein Engelhimmel bildet. Was wäre auch für den unendlichen Schöpfer ein Menschengeschlecht von einer Erde und daraus ein Engelhimmel für ihn, dem nicht tausend Erden, ja nicht Myriaden genug wären! Man hat berechnet: Wenn 1'000'000 Erden im All wären und auf jeder Erde 300'000'000 Menschen und 200 Generationen innerhalb 6000 Jahren lebten, und wenn für jeden Menschen oder Geist ein Raum von 3 Kubikellen vorausgesetzt würden, dann dürfte die Menge dieser Menschen oder Geister in Summa noch nicht den tausendsten Teil des Volumens unserer Erde ausfüllen, eher etwa den Raum eines Trabanten um den Planeten Jupiter oder Saturn, und das wäre im All ein Raum von verschwindender Größe, da sich ein solcher Trabant kaum dem unbewaffneten Auge zeigt. Was wäre das für den Schöpfer des Weltalls, dem es nicht genügen würde, wenn das ganze Weltall angefüllt wäre. Denn er ist unendlich! Ich sprach hierüber mit den Engeln: Sie haben eine ähnliche Vorstellung von der geringen Zahl des menschlichen Geschlechtes im Vergleich mit der Unendlichkeit des Schöpfers. Sie denken aber nicht auf der Basis von Räumen, sondern von Zuständen, und nach ihrer Vorstellung wären Erdkörper in der Zahl von so vielen Myriaden, als man sich je denken könne, doch immer noch nichts im Verhältnis zum Herrn. Doch von den Erden im Sternenhimmel soll nun im Folgenden aufgrund wirklicher Erfahrung gesprochen werden, woraus sich auch zeigen wird, wie die Versetzung meines Geistes dahin jeweils vor sich gegangen ist, während der Körper an seinem Ort blieb.

### **DIE ERSTE ERDE IM STERNENHIMMEL, ihre Geister und Bewohner nach Gehörtem und Gesehenem.**

127. Ich wurde durch Engel vom Herrn zu einem gewissen Erdkörper im Sternenhimmel geführt, wo ich den Erdkörper selbst anschauen, aber nicht mit den dortigen Bewohnern, sondern nur mit Geistern von diesem sprechen durfte. Die Bewohner oder Menschen jedes Erdkörpers werden nach vollbrachtem Leben in der Welt Geister und bleiben in der Nähe ihrer Erde. Von ihnen wird jedoch Auskunft über ihre Erde und über den Zustand der Bewohner darauf erteilt. Denn die Menschen nehmen, wenn sie aus dem Leben scheiden, ihr ganzes voriges Leben und ihr ganzes Gedächtnis mit sich<sup>42</sup>. Zu den Erdkörpern im Weltall geführt werden, heißt, nicht leiblich, sondern im Geist dahin geführt oder entrückt werden. Und der Geist wird durch Zustandsveränderungen des inneren Lebens geführt, die ihm wie ein Fortrücken im Raum erscheinen<sup>41</sup> (S. 105). Die Annäherungen ergeben sich nach den Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten der Lebenszustände. Denn Übereinstimmung oder Ähnlichkeit des Lebens verbindet, das Gegenteil davon scheidet. Hieraus kann man entnehmen, auf welche Weise die Versetzung des Geistes und seine Annäherung an entlegene Regionen geschieht, während der Mensch beständig an seinem Ort bleibt. Aber es liegt allein in der Macht des Herrn, den Geist durch Zustandsveränderungen seines Innern außerhalb des Erdkreises zu führen und zu bewirken, daß die Veränderungen allmählich bis zu dem übereinstimmenden oder ähnlichen Zustand derer fortschreiten, zu denen er geführt wird. Denn es gehört dazu ein beständiges Leben und eine beständige Vor-

42 Nach dem Tode führt der Mensch das Gedächtnis aller Dinge mit sich, die er in der Welt wußte. # 2'476 bis 2'486.

sorge vom Ersten bis zum Letzten, hin und zurück, hauptsächlich, wenn es mit einem Menschen geschehen soll, der leiblich noch in der natürlichen Welt und dadurch im Raum lebt. Diejenigen, die im Leiblich-Sinnlichen befangen sind und ihr Denken darauf gründen, können nicht zum Glauben gebracht werden, daß dies auch mit mir so geschehen sei. Das ist so, weil das Leiblich-Sinnliche Fortbewegungen ohne Räume nicht fassen kann. Wer zwar aufgrund des Sinnlichen seines Geistes denkt, wobei dieses aber doch etwas von den körperlichen Sinnen entfernt oder über sie erhoben ist, der kann immerhin innerlich denken und daher zum Glauben geführt werden und die Sache fassen. Denn in der Vorstellung des inneren Denkens herrschen nicht Raum noch Zeit, sondern die Dinge, woraus Raum und Zeit hervorgehen. Für diese sei das Folgende über die Erdkörper im Sternenhimmel und nicht für andere, falls sie sich nicht belehren lassen wollen.

**128.** Im wachen Zustand wurde ich im Geist durch Engel vom Herrn zu einem gewissen Erdkörper im Sternenhimmel unter Begleitung einiger Geister aus dieser Welt geführt. Das Entrücken geschah rechts hin und dauerte zwei Stunden. Gegen die Grenze unserer Sonnenwelt zeigte sich zuerst eine weißlich schimmernde, jedoch dichte Wolke und hinter ihr ein feuriger Rauch, aus einem großen Schlund aufsteigend. Es war dies eine ungeheure Kluft, die auf dieser Seite unsere Sonnenwelt von einigen Welt-Systemen des Sternenhimmels trennt. Jener feurige Rauch erschien auf eine ziemlich große Strecke. Ich wurde über diesen Zwischenort getragen, und darauf erschienen unten in diesem Schlund oder Abgrund sehr viele Menschen, die Geister waren (denn die Geister erscheinen alle in Menschengestalt und sind auch tatsächlich Menschen). Ich hörte sie auch untereinander reden, aber woher und welcher Art sie waren, wurde mir nicht zu wis-

sen gegeben. Nur sagte mir einer von ihnen, sie seien Wachen, damit nicht die Geister aus dieser Welt ohne gegebene Erlaubnis in eine andere im Weltall hinübergingen. Daß dem so sei, bestätigte sich auch. Denn als einige Geister in der Begleitung, denen aber nicht gestattet war, hinüberzuwechseln, zu jenem großen Zwischenraum kamen, fingen sie an, gewaltig zu schreien, sie kämen um. Sie glichen denen, die im letzten Kampf mit dem Tod ringen. Sie blieben deshalb diesseits des Abgrundes und konnten nicht hinübergebracht werden. Denn der aus dem Schlund ausgehauchte feurige Rauch ergriff Besitz von ihnen und quälte sie so.

**129.** Nachdem ich über jenen großen Abgrund hinübergetragen war, gelangte ich zuletzt an einen Ort, wo ich verweilte. Da erschienen mir oberhalb Geister, mit denen ich sprechen durfte. An ihrer Rede und an der Art, die Dinge aufzufassen und darzulegen, bemerkte ich deutlich, daß sie aus einem fremden Erdkörper waren, denn sie unterschieden sich gänzlich von den Geistern unseres Sonnensystems. Auch sie bemerkten an meiner Rede, daß ich aus der Ferne sei.

**130.** Nachdem wir eine Weile über Verschiedenes gesprochen hatten, fragte ich, welchen Gott sie verehrten. Sie sagten: Einen Engel, der ihnen wie ein göttlicher Mensch erscheine, denn er strahle von Licht. Er unterrichte sie und gebe ihnen zu erkennen, was sie zu tun hätten. Sie wüßten, daß der höchste Gott in der Sonne des Engelshimmels sei und daß er ihrem Engel und nicht ihnen erscheine. Er sei zu hoch, als daß sie ihn anzubeten wagten. Der Engel, den sie verehrten, war eine Engelgesellschaft, der vom Herrn verliehen wurde, ihnen vorzustehen und sie den Weg der Gerechtigkeit und Redlichkeit zu lehren. Deshalb haben sie Licht aus einer Art Flamme, die sich in Gestalt einer Fackel mit ziemlich feurigem und gelbem Schein zeigt. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß sie nicht den Herrn anbeten.

Daher erhalten sie ihr Licht nicht aus der Sonne des Engelhimmels, sondern aus einer Engelgesellschaft. Denn eine solche Gruppe kann, wenn der Herr es verleiht, ein solches Licht vor den Geistern erscheinen lassen, die aus einer niederen Region stammen. Jene Engelgesellschaft kam mir auch zu Gesicht. Sie war hoch über jenen Geistern. Auch wurde dort die Flamme sichtbar, aus der das Licht kam.

131. Übrigens waren sie bescheiden, etwas einfältig, doch dachten sie ziemlich rasch. Aus dem Licht bei ihnen konnte man schließen, wie die Fähigkeiten ihres Verstandes beschaffen waren, denn der Verstand entspricht der Aufnahme des Lichtes, das in den Himmeln ist, indem das vom Herrn als der Sonne ausgehende göttliche Wahre dort leuchtet und den Engeln nicht nur die Fähigkeit zu sehen, sondern auch zu verstehen verleiht<sup>43</sup>.

132. Ich wurde belehrt, daß die Bewohner und Geister jenes Erdkörpers im Größten Menschen etwas in der Milz darstellen, was mir auch durch einen Einfluß in die Milz bestätigt wurde, während sie mit mir sprachen.

133. Befragt über die Sonne ihrer Welt, die ihre Erde erleuchtet, sagten sie, sie zeige sich flammend, und als ich die Größe der Sonne unserer Welt darstellte, sagten sie, die ihrige sei kleiner. Ihre Sonne ist nämlich vor unseren Augen ein Stern. Und von den Engeln hörte ich, er gehöre unter die kleineren. Sie sagten noch, man erblicke von ihrer Erde aus auch

43 In den Himmeln ist ein starkes Licht. # 1'117. 1'521. 1'522. 1'533. 1'619 bis 1'632. 4'527. 5'400. 8'644. Alles Licht in den Himmeln kommt vom Herrn, als der dortigen Sonne. # 1'053. 1'521. 3'195. 3'341. 3'636. 4'415. 9'548. 9'684. 10'809. Das göttlich Wahre, das vom Herrn ausgeht, erscheint in den Himmeln als Licht. # 3'195. 3'222. 5'400. 8'644. 9'399. 9'548. 9'684. Dieses Licht erleuchtet Augen und Verstand der Engel und Geister. # 2'776. 3'138. Das Licht des Himmels erleuchtet auch den Verstand des Menschen. # 1'524. 3'138. 3'167. 4'408. 6'608. 8'707. 9'127. 9'399. 10'569.

den Sternenhimmel, und ein Stern, größer als die übrigen, erscheine ihnen in der Abendgond. Von diesem wurde ihnen vom Himmel aus gesagt, er sei unsere Sonne.

134. Danach wurde mir das Auge geöffnet, daß ich einen Blick auf ihren Erdkörper selbst werfen konnte, und es erschienen viele Wiesen und Wälder mit belaubten Bäumen, auch wolltragende Schafe. Darauf sah ich einige Erdbewohner von geringerem Stand, angetan mit einem Gewand, wie es etwa die Landleute in Europa tragen. Es erschien auch ein Mann mit seiner Frau. Letztere war von schönem Wuchs und anständigem Benehmen. Der Mann gleichfalls. Aber worüber ich mich wunderte: er spazierte stolz einher, mit gleichsam hochmütigem Schritt, das Weib dagegen mit demütigem Gang. Es wurde mir von den Engeln gesagt, es sei so Sitte auf jener Erde, und solche Männer würden geliebt, weil sie dennoch gut seien. Es sei ihnen nicht erlaubt, mehrere Ehefrauen zu haben, weil dies gegen die Gesetze verstoße. Die Frau, die mir erschien, hatte vor der Brust ein weites Kleidungsstück, hinter dem sie sich verbergen konnte. Es war so geschnitten, daß man die Arme hineinstecken und sich damit bekleiden und so ausgehen konnte. Den unteren Teil konnte man aufnehmen und um den Leib legen. So war es der Brustbekleidung ähnlich, die die Frauen unserer Erde tragen. Aber das Kleidungsstück diente auch dem Mann. Ich sah, daß er es vom Weib nahm, es über den Rücken zog und den unteren Teil niederließ, so wallte es ihm bis zu den Füßen wie eine Toga. Und so bekleidet spazierte er einher. Was ich auf jener Erde sah, wurde nicht mit den Augen meines Leibes, sondern mit den Augen meines Geistes gesehen, und der Geist kann alles, was auf dem Erdkörper ist, sehen, wenn es vom Herrn verliehen wird.

135. Weil ich weiß, daß Zweifel darüber herrschen werden, ob es jemals möglich sei, daß ein Mensch mit den Augen

seines Geistes etwas auf einer so entfernten Erde sehen könne, darf ich berichten, wie sich die Sache verhält. Die Entfernungen im anderen Leben sind nicht wie auf Erden. Sie verhalten sich ganz und gar wie die Zustände des Innern bei einem jeden. Diejenigen, die sich in einem ähnlichen Zustand befinden, leben auch zusammen in einer Gesellschaft und an einem Ort. Alle Gegenwart rührt dort von der Ähnlichkeit des Zustandes her und alle Entfernung von seiner Verschiedenheit. Daher kam es, daß ich bei jener Erde weilte, sobald ich vom Herrn in einen Zustand versetzt wurde, der dem der Geister und Bewohner dort ähnelte, und daß ich dann bei ihnen gegenwärtig war und mit ihnen sprach. Hieraus wird klar, daß die Erdkörper in der geistigen Welt nicht wie in der natürlichen Welt voneinander entfernt sind, sondern nur dem Anschein nach, gemäß den Lebenszuständen der dortigen Bewohner und Geister. Lebenszustand heißt der Zustand der Neigungen in bezug auf Liebe und Glauben. Daß aber ein Geist sehen kann, was auf einer Erde vorgeht, oder was dasselbe ist, daß ein Mensch im Geiste das kann, dazu darf ich erklären, wie es vor sich geht. Weder die Geister noch die Engel können mit ihrem Auge irgend etwas sehen, was in der Welt ist. Denn ihnen ist das Licht der Welt oder das Sonnenlicht wie dichte Finsternis. Ebenso kann der Mensch mit dem Auge seines Leibes nichts vom anderen Leben sehen. Denn für ihn ist das Licht des Himmels wie dichte Finsternis. Dennoch können die Geister und Engel durch die Augen des Menschen die Dinge in der natürlichen Welt sehen, wenn es dem Herrn gefällt. Doch gestattet dies der Herr nur bei denen, welchen er verleiht, mit Geistern und Engeln zu reden und mit ihnen zusammenzukommen. Durch meine Augen wurde ihnen vergönnt, die Gegenstände in der Welt zu sehen, und zwar so deutlich wie ich, und die Menschen zu hören, die mit mir sprachen. Es begab sich einig Mal, daß

einzelne ihre Freunde, die sie bei Leibesleben gehabt hatten, durch mich ebenso gegenwärtig und ganz so wie früher erblickten und darüber in Staunen gerieten. Sie sahen auch ihre Gatten und Kinder und wollten sagen, daß sie zugegen seien und sie sähen, und sie wünschten, daß ich von ihrem Zustand im anderen Leben berichten solle. Aber es war mir verboten, diesen letzteren zu sagen und zu entdecken, daß sie so gesehen würden, unter anderem aus dem Grund, weil sie sagen würden, ich sei wahnsinnig, oder denken, es seien Wahnideen meiner Sinne. Denn obwohl sie es mit dem Munde bekannten, glaubten sie doch nicht von Herzen, daß es Geister gebe und daß die Toten auferständen und sich unter Geistern befänden und daß sie durch einen Menschen sehen und hören könnten. Das alles war mir wohl bekannt. Als mir zuerst das innere Sehen eröffnet wurde und diejenigen, die im anderen Leben waren, durch meine Augen die Welt und was in der Welt vorgeht, sahen, da waren sie so von Staunen ergriffen, daß sie es als das Wunder der Wunder erklärten, und von neuer Freude angeregt wurden, daß es eine solche Verbindung der Erde mit dem Himmel und des Himmels mit der Erde gebe. Diese Freude dauerte Monate hindurch. Nachdem es ihnen aber zur Gewohnheit geworden war, wunderten sie sich nicht mehr. Es wurde mir gesagt, daß die Geister und Engel bei anderen Menschen nichts von dem sehen, was in der Welt vorgeht, sondern bloß die Gedanken und Neigungen derjenigen wahrnehmen, bei denen sie sind. Hieraus konnte deutlich werden, daß der Mensch so geschaffen ist, daß er, während er in der Welt unter Menschen lebt, zugleich auch im Himmel unter Engeln leben kann und umgekehrt, daß Himmel und Welt beim Menschen zugleich sein und vereint handeln können, und daß die Menschen wissen könnten, was im Himmel, und die Engel, was in der Welt vorgeht. Auch kann man er-

kennen, daß die Menschen bei ihrem Tod aus dem Reich des Herrn auf Erden in sein Reich in den Himmeln übertreten, und zwar nicht als in ein anderes, sondern als in dasselbe, in dem sie schon (beheimatet) waren, als sie noch im Leib lebten. Aber weil der Mensch so körperlich geworden ist, hat er sich den Himmel verschlossen.

136. Zuletzt sprach ich mit Geistern aus jenem Erdkörper über verschiedenes auf unserer Erde, besonders darüber, daß es hier Wissenschaften gibt, wie man sie anderswo nicht kennt, z. B. Sternkunde, Erdbeschreibung, Mechanik, Naturkunde, Chemie, Arzneikunde, Optik, Philosophie und außerdem Handwerkskünste, wie sie anderswo ebenfalls unbekannt sind, wie den Schiffsbau, die Metallschmelzerei, die Kunst auf Papier zu schreiben und das Geschriebene durch den Druck zu verbreiten und es so anderen auf der Erde mitzuteilen und für die Nachwelt über Jahrtausende aufzubewahren. (Ich teilte ihnen mit), daß dies so mit dem Wort vom Herrn geschehen sei und daß deshalb die Offenbarung auf unserer Erde beständig bleibe.

137. Schließlich wurde mir die Hölle derjenigen gezeigt, die von jenem Erdkörper stammen. Diejenigen, die mir daher zu Gesicht kamen, erregten sehr großen Schrecken. Ihre ungeheuerlichen Gesichter wage ich nicht zu beschreiben. Es wurden dort auch Zauberinnen gesehen, die abscheuliche Künste treiben. Sie erschienen grün gekleidet und flößten Schrecken ein.

### DIE ZWEITE ERDE IM STERNENHIMMEL, ihre Geister und Bewohner

138. Nachher wurde ich vom Herrn zu einem Erdkörper geführt, der von unserer Erde noch weiter ablag als jener erste, von dem eben die Rede war. Die größere Distanz er-

kannte ich daraus, daß ich im Geist zwei Tage unterwegs war. Dieser Erdkörper lag zur Linken, während der vorige zur Rechten war. Weil die Entfernung in der geistigen Welt nicht von der Ferne des Ortes, sondern von der Verschiedenheit des Zustandes herrührt, wie oben gesagt wurde, konnte ich aus der zweitägigen Dauer der Reise schließen, daß ihr Zustand des Innern, der Zustand der Neigungen und der Gedanken daraus, sehr von dem der Geister unserer Erde abweicht. Weil ich im Geist, durch innere Zustandsveränderungen, dahin geführt wurde, so wurde mir verliehen, die aufeinanderfolgenden Veränderungen zu beobachten, bevor ich ans Ziel gelangte. Dies alles ging vor sich, während ich im wachen Zustand war.

139. Als ich dort angekommen war, erschien der Erdkörper selbst nicht, sondern es erschienen Geister von jenem Erdkörper. Denn, wie schon früher gesagt, die Geister eines Erdkörpers erscheinen rings um diesen, weil sie von ähnlicher Sinnesart sind wie die Bewohner. Denn sie stammen von dort her und sollen ihnen von Nutzen sein. Diese Geister erschienen sehr hoch über dem Haupt, und von daher sahen sie mich kommen. Es muß hier bemerkt werden, daß die, die im anderen Leben in der Höhe stehen, andere weiter unten klar sehen können, und zwar um so besser, je höher sie stehen. Und sie können sie nicht nur klar sehen, sondern auch mit ihnen reden. Sie bemerkten von dorthier, daß ich nicht von ihrer Erde war, sondern anderswoher aus der Ferne. Sie redeten mich deshalb von dort aus an, indem sie Fragen über verschiedenes an mich richteten, worauf ich ihnen auch Antwort geben durfte. Unter anderem erzählte ich ihnen, von welchem Erdkörper ich stamme und wie dieser beschaffen ist. Und nachher sprach ich von den Erdkörpern in unserem Sonnensystem und auch von den Geistern des Erdkörpers oder des Planeten Merkur, daß diese zu vielen Erdkörpern

herumreisen, um sich Kenntnisse von verschiedenen Dingen zu erwerben. Als sie das hörten, erwiderten sie, diese hätten sie auch schon bei sich gesehen.

140. Es wurde mir von Engeln unserer Erde gesagt, daß die Bewohner und Geister jenes Erdkörpers im Größten Menschen die Sehkraft darstellen, weshalb sie in der Höhe erschienen und auch eine sehr scharfe Sehkraft besäßen. Weil sie dies darstellten und scharfsichtig bemerkten, was sich unter ihnen befand, verglich ich sie auch während des Sprechens mit Adlern, die hoch fliegen und scharf und weit umherblicken. Aber darüber wurden sie unwillig, indem sie meinten, ich vergleiche sie mit den Adlern hinsichtlich der Raublust und hielte sie somit für böse. Aber ich antwortete, es gehe nicht um die Raublust, sondern um die Schärfe ihres Geistes.

141. Ich befragte sie über den Gott, den sie verehrten, und sie erwiderten, es sei ein sichtbarer und ein unsichtbarer Gott. Der sichtbare Gott in Menschengestalt, der unsichtbare ohne Gestalt. Ich erkannte an ihrer Sprache und auch an den mir mitgeteilten Denkvorstellungen, daß der sichtbare Gott unser Herr selbst sei, wie sie ihn denn auch Herr nannten. Hierauf wurde mir verliehen zu antworten, daß auch auf unserer Erde ein unsichtbarer und ein sichtbarer Gott verehrt werde und daß der unsichtbare Gott Vater und der sichtbare Herr heiße, beide aber eins seien, wie er selbst gelehrt hat mit den Worten, man habe niemals das Angesicht des Vaters gesehen, der Vater und er seien eins, und wer ihn sehe, sehe den Vater, und der Vater sei in ihm und er im Vater. Folglich sei beides dieses Göttliche in einer Person. Daß dies Worte des Herrn sind, findet man bei Johannes, Kap. 5, 37; 10, 30; 14, 7. 9. 10. 11.

142. Nachher sah ich andere Geister vom selben Erdkörper, die sich an einem Ort unterhalb jener zeigten. Auch mit

ihnen sprach ich. Sie aber waren Götzendiener, denn sie verehrten ein Bild aus Stein, einem unschönen Menschen ähnlich. Es muß hier bemerkt werden, daß alle, die ins andere Leben treten, im Anfang einen Gottesdienst, ähnlich ihrem Gottesdienst in der Welt, haben, aber allmählich davon abgebracht werden. Dies geschieht, weil aller Gottesdienst dem inneren Leben des Menschen eingepflanzt bleibt, woraus er nur allmählich entfernt und ausgerottet werden kann. Als das Bild erschien, wurde mir gestattet, ihnen zu sagen, es gezieme sich nicht, einen Toten, sondern einen Lebendigen anzubeten. Darauf gaben sie zur Antwort, sie wüßten, daß Gott lebe und nicht der Stein, sie dächten aber an den lebendigen Gott, wenn sie den Stein anschauten, der einem Menschen ähnlich sei, und ihre Denkvorstellungen könnten nicht anders auf den unsichtbaren Gott gerichtet und fixiert werden. Darauf durfte ich ihnen aber erwidern, daß die Denkvorstellungen auf den unsichtbaren Gott gerichtet und fixiert werden können, wenn sie diese auf den Herrn richten, der, unter Menschengestalt gedacht, der sichtbare Gott ist, und daß so der Mensch mit dem unsichtbaren Gott durch Gedanken und Neigung, und folglich durch Glauben und Liebe verbunden werden kann, indem er mit dem Herrn in Verbindung tritt, nicht aber auf andere Weise.

143. Die Geister, die in der Höhe sichtbar waren, wurden befragt, ob sie auf ihrer Erde unter der Herrschaft von Fürsten oder Königen leben. Darauf antworteten sie: Sie wüßten nicht, was Herrschaft sei. Sie lebten unter sich, geteilt in Völkerschaften, Familien und Häuser. Sie wurden ferner befragt, ob sie so in Sicherheit lebten. Sie erwiderten: Ja, in Sicherheit, weil keine Familie die andere um etwas beneide und ihr nichts wegnehmen wolle. Sie wurden unwillig über diese Fragen, als ob man sie der Feindseligkeit bezichtigte oder glaubte, sie bedürften des Schutzes gegen Räuber. „Was

braucht man weiter“, fragten sie, „als Nahrung und Kleidung, um so zufrieden und ruhig untereinander zu wohnen?“

144. Weiter befragt über ihre Erde, gaben sie zur Antwort, es gebe bei ihnen Wiesen, Blumengärten und Wälder voll fruchttragender Bäume und auch Seen mit Fischen und Vögel von himmelblauer Farbe mit goldenen Federn, dazu große und kleine vierfüßige Tiere. Unter den kleineren erwähnten sie eine Art, die einen hohen Rücken nach Art der Kamele auf unserer Erde hat. Man esse jedoch ihr Fleisch nicht, sondern nur das Fleisch der Fische und außerdem Baumfrüchte und Gemüse des Bodens. Sie wohnen nicht in gebauten Häusern, sondern in Hainen, wo sie sich unter dem Gezweig Dächer zum Schutz gegen Regen und Sonnenhitze machen.

145. Als sie über ihre Sonne befragt wurden, die vor den Augen unserer Erde wie ein Stern erscheint, sagten sie, sie sei feurig rot und dem Anschein nach nicht größer als das Haupt eines Menschen. Von den Engeln wurde mir gesagt, der Stern, der ihre Sonne ist, gehöre zu den kleineren und sei nicht weit vom Äquator des Himmels entfernt.

146. Es erschienen Geister von ähnlichem Aussehen, wie sie es als Menschen auf ihrer Erde gehabt hatten. Ihr Gesicht war dem der Menschen auf unserer Erde nicht unähnlich, nur daß ihre Augen klein waren und ebenso die Nase. Weil mir dies etwas unschön vorkam, sagten sie, kleine Augen und eine kleine Nase würden ihnen für eine Schönheit gelten. Es erschien eine Frau mit einem Oberkleid angetan, worauf Rosen von verschiedenen Farben waren. Ich fragte, woraus sie sich auf ihrer Erde Kleider verfertigten, und sie antworteten, sie nähmen von Gräsern solche Teile, die sich in Fäden drehen lassen, und legten sie sogleich doppelt und dreifach zusammen und befeuchteten sie mit Leimwasser, um ihnen so Festigkeit zu verleihen. Nachher werde das Ge-

webe mit Pflanzensäften gefärbt. Es wurde auch gezeigt, wie sie die Fäden bereiten. Sie sitzen rückwärts gebeugt auf einem Stuhl, drehen die Fäden mit den Zehen zusammen, und zusammengedreht ziehen sie diese an sich und bearbeiten sie mit ihren Händen.

147. Sie sagten noch, auf jener Erde habe der Mann nur eine Gattin und nicht mehrere, und sie erzeugten zehn bis fünfzehn Kinder. Sie fügten hinzu, es gebe bei ihnen auch Buhlerinnen, sie werden aber nach dem Leben des Leibes, wenn sie Geister geworden sind, Zauberinnen und werden in die Hölle geworfen.

### **DIE DRITTE ERDE IM STERNENHIMMEL, ihre Geister und Bewohner.**

148. Es erschienen Geister aus der Ferne, die nicht näher treten wollten, weil sie mit Geistern unserer Erde, die mich damals umgaben, nicht zusammensein konnten. Daran erkannte ich, daß sie von einer anderen Erde stammten. Nachher wurde mir gesagt, sie seien von einem gewissen Erdkörper im Weltall. Wo aber jener Erdkörper sich befindet, wurde mir nicht angegeben. Jene Geister wollten gar nicht an ihren Leib, ja nicht einmal an einen körperlichen und materiellen Gegenstand denken, anders als die Geister unserer Erde. Dies war der Grund, warum sie nicht herbeikommen wollten. Aber nach der Entfernung einiger Geister unserer Erde kamen sie näher und redeten mit mir. Jetzt aber empfand ich eine Bangigkeit, die aus dem Zusammenstoß der Sphären entstand. Denn alle Geister und Gesellschaften von Geistern sind von geistigen Sphären umgeben<sup>26</sup> (S. 60). Weil diese aus dem Leben der Neigungen und der Gedanken hervorgehen, gibt es einen Zusammenstoß, wenn irgendwo entgegengesetzte Neigungen vorherrschen, und hieraus eine Bangigkeit.

Die Geister unserer Erde erwähnten, auch sie wagten nicht, sich jenen zu nähern, weil sie sogleich nicht nur von Bangigkeit ergriffen würden, sondern es ihnen auch vorkäme, als wären sie an Händen und Füßen mit Schlangen gebunden, von denen sie nicht eher loswerden könnten, als bis sie zurückgingen. Grund dieser Erscheinung ist die Entsprechung. Denn die Geister unserer Erde stellen im Größten Menschen den äußeren Sinn, somit das Körperlich-Sinnliche dar, und dieses Sinnliche wird im anderen Leben durch Schlangen vorgebildet<sup>44</sup>.

149. Weil die Geister jenes Erdkörpers so beschaffen sind, erscheinen sie vor den Augen anderer Geister nicht wie andere in deutlich ausgeprägter Menschengestalt, sondern wie Wolken. Die meisten wie eine schwärzliche Wolke, der ein glänzend menschliches Weiß eingesprengt ist. Sie sagten aber, sie seien in ihrem Innern weiß, und wenn sie Engel werden, werde jenes Schwärzliche in ein schönes Himmelblau verwandelt, was mir auch gezeigt wurde. Ich fragte, ob sie eine solche Vorstellung von ihrem Leib auch schon damals gehabt hätten, während sie noch als Menschen in der Welt lebten. Sie sagten, die Menschen auf ihrem Erdkörper beachtetten ihre Leiber nicht, sondern nur den Geist im Leib, weil sie wüßten, daß dieser ewig leben, der Leib aber vergehen werde. Sie sagten auch, viele auf ihrer Erde glaubten, daß der Geist des Leibes von Ewigkeit her bestanden habe und dem Leib bei der Empfängnis nur eingegossen werde. Aber sie fügten hinzu, sie wüßten nun, daß dem nicht so sei, und es tue ihnen leid, eine solche falsche Meinung gehabt zu haben.

---

44 Das äußere Sinnliche des Menschen wird in der geistigen Welt durch Schlangen vorgebildet, weil es zum Niedrigsten gehört und im Vergleich zum Innern beim Menschen am Boden liegt und gleichsam kriecht. Daher wurden die, die aus diesen Sinnesempfindungen vernünftelten, Schlangen genannt. # 195 bis 197. 6'398. 6'949.

150. Auf meine Frage, ob sie etwas auf unserer Erde sehen wollten, was durch meine Augen geschehen könne, (s. oben # 135), antworteten sie zuerst, sie könnten nicht, danach aber, sie wollten nicht, weil sie doch nichts anderes sehen könnten als Irdisches und Materielles, wovon sie ihre Gedanken soviel als möglich fern hielten. Aber es wurden von ihnen dennoch herrliche Paläste vorgebildet, ähnlich denen, die Könige und Fürsten auf unserer Erde besitzen. Denn solche Dinge können von Geistern vorgebildet werden, und wenn, dann erscheinen sie ganz so, als ob sie in Wirklichkeit da wären. Aber die Geister jenes Erdkörpers schätzten sie gering und nannten sie „marmorne Schattenrisse“. Und dann erzählten sie, es gebe bei ihnen viel herrlichere Dinge, und zwar ihre heiligen Tempel, die aber nicht von Stein, sondern von Holz gebaut seien.

Als ihnen gesagt wurde, das seien dennoch irdische Dinge, antworteten sie, nicht irdische, sondern himmlische. Wenn sie diese nämlich ansehen, haben sie nicht eine irdische Vorstellung, sondern eine himmlische, indem sie glauben, daß sie auch Ähnliches im Himmel nach dem Tod sehen werden.

151. Sie bildeten darauf ihre heiligen Tempel vor den Geistern unserer Erde vor, die sagten, sie hätten nie Herrlicheres gesehen. Und weil auch ich sie gesehen habe, kann ich sie beschreiben. Sie werden aus Bäumen verfertigt, die nicht abgehauen sind, sondern auf ihrem natürlichen Standort wachsen. Sie sagten, auf ihrer Erde gebe es Bäume wundervoll an Wuchs und Höhe. Gleich anfangs pflanzt man sie in Reihen, damit sie Säulengänge und Hallen bilden, und von jung an bringt man ihre Äste durch Beschneiden und Zustützen in eine solche Richtung, daß sie während des Wachstums sich verflechten und verbinden zum Grund und Unterbau des zu errichtenden Tempels. Und die Bäume erheben

sich an den Seiten zu Wänden, oben aber wölben sie sich zu Bogen an Stelle des Daches. Daraus bilden sie einen Tempel mit bewundernswürdiger Kunst, hoch erhoben über die Erde. Sie machen auch zu demselben eine Treppe durch aneinander liegende Äste von Bäumen, die hervorgewachsen und fest miteinander verbunden sind. Außerdem schmücken sie solche Tempel außen und innen auf mancherlei Weise durch Benutzung der Zweige zu Gebilden. So bauen sie ganze Haine. Wie aber diese Tempel im Innern beschaffen sind, durfte ich nicht sehen. Es wurde mir bloß mitgeteilt, daß das Licht ihrer Sonne durch Öffnungen zwischen den Ästen eingelassen wird, und man es hier und da durch Kristalle hindurch gehen läßt, wodurch das Licht in Regenbogenfarben die Wände entlang spielt, besonders in himmelblauen und orange-gelben Farben, die sie vor allen anderen lieben. Dies sind ihre Bauwerke, die sie den herrlichsten Palästen unserer Erde vorziehen.

152. Sie sagten weiter: die Bewohner wohnten nicht auf Höhen, sondern auf der Erde in niedrigen Hütten, weil das Hohe dem Herrn gehört, der im Himmel ist, und das Niedrige den Menschen auf der Erde. Ihre Hütten wurden mir auch gezeigt. Sie waren länglich. An den Innenwänden befindet sich eine fortlaufende Lagerstätte, auf der sie sich lagern, einer neben dem anderen. Dem Ausgang gegenüber ist eine Rundung, vor der ein Tisch steht und dahinter ein Herd, von dem aus das ganze Zimmer erleuchtet wird. Auf dem Herd befindet sich kein brennendes Feuer, sondern ein leuchtendes Holz, das von sich aus so viel Licht spendet wie eine Herdflamme. Jenes Holz, sagten sie, gebe gegen Abend einen Schein, als sei ein Feuer von glühenden Kohlen darin.

153. Sie leben nicht in Gesellschaften, sondern jedes Haus für sich. Sie seien aber eine Gesellschaft, wenn sie sich zum Gottesdienst versammeln. Dann wandeln unten im

Tempel diejenigen, die lehren, und die Übrigen befinden sich an den Seiten in den Säulengängen. Bei diesen Zusammenkünften empfinden sie innerliche Freuden durch den Anblick des Tempels und durch den Gottesdienst darin.

154. Was den Gottesdienst angeht, sagten sie, sie anerkannten Gott in menschlicher Gestalt, somit unsern Herrn. Denn alle, die den Gott des Weltalls unter menschlicher Gestalt anerkennen, werden von unserm Herrn angenommen und geführt. Die übrigen können nicht geführt werden, weil sie an etwas Gestaltloses denken. Sie fügten hinzu, die Bewohner ihrer Erde würden über Dinge des Himmels durch unmittelbaren Umgang mit Engeln und Geistern unterrichtet. In diese Dinge können sie vom Herrn leichter als die anderen eingeführt werden, weil sie aus ihrem Denken und ihrer Neigung alles Körperliche entfernen. Ich fragte, was mit denen geschehe, die bei ihnen böse sind, und sie sagten, auf ihrer Erde dürfe man nicht böse sein. Wenn aber jemand böse denke und böse handle, so werde er von einem gewissen Geist gescholten, der ihm den Tod ankündige, wenn er dabei beharre. Und tue er das, so sterbe er auch wirklich an einer Ohnmacht, und auf diese Weise würden die Menschen jener Erde vor den Ansteckungen der Bösen bewahrt. Ein solcher Geist wurde mir gesandt und redete mit mir wie mit jenen. Dabei verursachte er in der Gegend des Unterleibes eine Art Schmerz und sagte, so mache er es denen, die böse denken und böse handeln und denen er den Tod verkündige, wenn sie dabei beharrten. Sie sagten, schwer würden die bestraft, die Heiliges entweihen. Und bevor der Strafgeist komme, erscheine ihnen im Gesicht ein weit aufgesperrter Löwenrachen mit totenbleicher Farbe, der ihren Kopf zu verschlingen und gleichsam vom Leib zu reißen scheine. Dadurch erfaßt sie Schrecken. Den Strafgeist nennen sie Teufel.

155. Weil sie zu wissen verlangten, wie es sich mit der Offenbarung auf unserer Erde verhalte, sagte ich, sie geschehe durch Schrift und Predigt aus dem Wort und nicht durch unmittelbaren Umgang mit Geistern und Engeln. Und die Schrift könne durch Druck verbreitet und von sämtlichen Gemeinden gelesen und verstanden und so das Leben gebessert werden. Sie wunderten sich sehr, daß es eine solche sonst ganz unbekannte Kunst gebe, aber sie begriffen, daß auf unserer Erde, wo körperliche und irdische Dinge so sehr geliebt werden, göttliche Dinge aus dem Himmel nicht anders einfließen und aufgenommen werden können, und daß es für solche gefährlich sei, mit Engeln zu reden.

156. Die Geister jener Erde erscheinen oben in der Ebene des Hauptes gegen rechts. Alle Geister werden an ihrer Lage in bezug auf den menschlichen Körper erkannt, was darauf beruht, daß der gesamte Himmel allen Teilen des Menschen entspricht. Diese Geister halten sich auf jener Ebene und in jener Entfernung, weil sie nicht mit dem Äußeren, sondern mit dem Inneren des Menschen in einem Entsprechungsverhältnis stehen. Ihre Einwirkung geht in das linke Knie, ein wenig ober- und unterhalb mit einer gewissen, sehr fühlbaren wellenförmigen Schwingung, was ein Zeichen ist, daß sie der Verbindung des Natürlichen mit dem Himmlischen entsprechen.

#### **DIE VIERTE ERDE IM STERNENHIMMEL, ihre Geister und Bewohner.**

157. Ich wurde noch zu einer anderen Erde im Weltall außerhalb unseres Sonnensystemes geführt, was durch Zustandsveränderungen meines Gemütes, somit im Geist geschah. Denn wie früher schon einige Mal bemerkt wurde, wird der Geist nicht anders von Ort zu Ort geführt als durch Zustandsveränderungen seines Innern. Die Veränderungen

erscheinen ihm ganz und gar wie Fortbewegungen von einem Ort zu einem anderen oder wie Reisen. Diese Veränderungen dauerten ohne Unterbrechung ungefähr zehn Stunden, bevor ich vom Zustand meines (eigenen) Lebens zum Zustand des Lebens jener gelangte, bevor ich also im Geist dorthin gerückt war. Ich wurde gegen Morgen nach links geführt, und es schien mir, als ob ich allmählich über die horizontalen Ebenen erhoben würde. Auch konnte ich deutlich das Vorrücken und Fortbewegen vom früheren Ort beobachten, bis mir endlich diejenigen nicht mehr sichtbar waren, von denen ich mich entfernt hatte. Unterdessen unterhielt ich mich mit den Geistern, die bei mir waren. Es war auch ein gewisser Geist bei uns, der während seines Lebens in der Welt Obergeistlicher und Prediger gewesen war, und auch ein besonders auf die Gefühle wirkender Schriftsteller. Aus meiner Vorstellung von ihm glaubten die mich begleitenden Geister, er sei dem Herzen nach ein Christ vor den übrigen. Denn in der Welt wird die Meinung und das Urteil nach der Predigt und den Schriften und nicht nach dem Leben gebildet, wenn dies nicht zutage tritt. Und zeigt sich etwas von einem nicht damit übereinstimmenden Leben, so entschuldigt man es, denn die einmal gebildete Vorstellung oder das Denken und die Erkenntnis von jemand deutet alles zu ihren Gunsten.

158. Nachdem ich bemerkt hatte, daß ich mich meinem Geist nach im Sternenhimmel weit außerhalb unseres Sonnensystemes befand – das nämlich konnte ich bemerken an den Zustandsveränderungen und an der hierdurch in Erscheinung tretenden steten Fortbewegung, die beinahe zehn Stunden dauerte –, hörte ich endlich Geister in der Nähe einer Erde reden, die mir später auch zu Gesicht kam. Ich näherte mich ihnen, und nach einiger Unterhaltung sagten sie, zu ihnen kämen bisweilen Fremde von anderswo her, die

mit ihnen über Gott redeten und ihre Denkvorstellungen verwirrten. Sie zeigten auch den Weg, woher diese kommen, woraus ich erkannte, daß es Geister aus unserer Erde gewesen waren. Sie wurden nun gefragt, worin sie verwirrt würden, und sie antworteten: dadurch, daß jene sagen, man müsse an ein Göttliches glauben, das in drei Personen geschieden sei, die sie gleichwohl einen Gott nennen. Und wenn sie deren Gedankenbilder untersuchten, stellten sich diese als etwas Dreifaches dar, das nicht zusammenhängt, sondern geteilt ist und bei einigen aussieht wie drei Personen, die miteinander sprechen, bei anderen wie zwei, die nebeneinander sitzen, während die dritte ihnen zuhört und von ihnen ausgeht. Und obwohl sie jede Person Gott nannten und von jeder eine andere Vorstellung hätten, so hießen sie (alle zusammen) dennoch einen Gott. Sie beklagten sehr, wie sie dadurch verwirrt würden, daß jene drei denken und einen aussprechen, während man doch denken soll, wie man spricht, und sprechen, wie man denkt. Der Geist, der in der Welt Obergeistlicher und Prediger gewesen war und auch bei mir weilte, wurde dann auch untersucht, was für eine Vorstellung er von dem einen Gott und drei Personen habe: er bildete drei Götter vor, die aber als etwas Zusammenhängendes einen bildeten. Er stellte aber diese Dreieinheit als unsichtbar dar, weil sie göttlich sei, und deshalb erkannten wir, daß er nun bloß an den Vater und nicht an den Herrn dachte, und daß seine Vorstellung von dem unsichtbaren Gott auf nichts anderes hinauslief, als auf die Natur in ihren ersten Anfängen. Daraus ergab sich, daß ihm das Innerste der Natur seinen Gott bedeutete und er daher leicht zur Anerkennung der Natur anstatt Gottes gebracht werden konnte. Man muß sich hier vorstellen, daß das Bild, das jemand von irgendeiner Sache hat, sich im Jenseits in lebendiger Wirklichkeit zeigt und daß dadurch erforscht wird, wie bei jedem Geiste

Denken und Auffassung der Glaubensinhalte beschaffen sind. Dabei ist die Denkvorstellung von Gott die wichtigste von allen, denn wenn sie echt ist, kommt durch sie die Verbindung mit dem Göttlichen und daher mit dem Himmel zustande. Als sie hierauf gefragt wurden, welche Vorstellung sie von Gott hätten, gaben sie zur Antwort, sie könnten sich keinen unsichtbaren Gott denken, sondern nur einen sichtbaren in Menschengestalt, und sie wüßten dies nicht nur aus innerer Wahrnehmung, sondern auch, weil er ihnen als Mensch erschienen sei. Wenn sie sich nach der Vorstellung gewisser Ankömmlinge Gott als unsichtbar, also ohne Form und Wesen, denken sollten, könnten sie über Gott gar keinen klaren Gedanken mehr fassen, weil solch Unsichtbares nicht zu ihren Denkvorstellungen passe. Nachdem wir dies gehört hatten, wurde ihnen zur Antwort gegeben, sie täten gut daran, sich Gott in menschlicher Gestalt zu denken. Viele von unserer Erde dächten ähnlich, besonders beim Gedanken an den Herrn, und auch die Alten hätten nicht anders gedacht. Ich erzählte dann von Abraham, von Lot, von Gideon und von Manoach und seiner Gattin und daß über sie in unserm Wort berichtet wird, wie sie Gott in menschlicher Gestalt gesehen und ihn, den Geschauten, als Schöpfer des Weltalls anerkannt und Jehovah genannt haben. Und dies (geschah) auch aus innerer Wahrnehmung. Heutzutage sei aber diese innere Wahrnehmung in der christlichen Welt verloren gegangen und nur bei Einfältigen, die im Glauben stehen, zurückgeblieben.

159. Ehe dies gesagt wurde, waren sie der Ansicht, auch unsere Begleitung gehöre zu denen, die sie in den Gedanken an Gott durch die Vorstellung von dreien verwirren wollten. Sie wurden deshalb durch meine Worte freudig erregt und sagten, von Gott, den sie nun Herrn nannten, würden auch Geister gesandt, die sie über ihn belehren. Sie seien nicht wil-

lens, Besucher zuzulassen, die sie irre machen, besonders durch drei Personen in der Gottheit. Denn sie wüßten, daß Gott einer sei, daß also das Göttliche eines ist und nicht ein Einmütiges aus dreien bestehend, es sei denn, sie dächten über Gott wie über einen Engel, in dem ein unsichtbares Innerstes des Lebens ist, aus dem er denkt und weise ist, und ein sichtbares Äußeres des Lebens in menschlicher Gestalt, woraus er sieht und handelt, und eine Ausstrahlung des Lebens, nämlich die Sphäre der Liebe und des Glaubens. Denn von jedem Geist und Engel strömt eine Lebenssphäre aus, an der er schon in der Entfernung erkannt wird<sup>26</sup> (S. 60). Der vom Herrn ausgehende Lebensstrom ist das Göttliche selbst, das die Himmel erfüllt und sie gestaltet, weil es aus dem Sein des Lebens der Liebe und des Glaubens selbst hervorgeht. So und nicht anders, sagten sie, könnten sie Dreiheit und Einheit zugleich verstehen. Nachdem ich dies vernommen hatte, wurde mir gestattet, ihnen zu erwidern, eine solche Vorstellung von der Dreiheit und Einheit stimme mit der Vorstellung, die die Engel vom Herrn haben, überein und gehe aus der Lehre des Herrn über sich selbst hervor, denn er lehrt, der Vater und er seien eins. Der Vater sei in ihm und er im Vater. Wer ihn sehe, der sehe den Vater, und wer an ihn glaube, der glaube an den Vater und erkenne ihn. Dann: der Tröster (Beistand, Paraklet), den er den Geist der Wahrheit wie auch den heiligen Geist nenne, gehe von ihm aus und rede nicht von sich, sondern von ihm, und unter dieser Kraft werde das ausströmende Göttliche verstanden. Ferner stimme die Vorstellung von der Dreiheit und Einheit überein mit dem Sein und Dasein des Lebens des Herrn, als er in der Welt war. Das Sein seines Lebens war das göttliche Selbst, denn er war von Jehovah empfangen, und das Sein des Lebens eines jeden ist (die Kraft), von der er empfangen wird. Das Dasein des Lebens aus jenem Sein ist das Menschliche in Gestalt. Das Sein

des Lebens jedes Menschen, das er vom Vater hat, wird Seele genannt, und das Dasein des Lebens daraus heißt Leib. Seele und Leib machen einen Menschen aus. Die Ähnlichkeit beider entspricht der (Verwandtschaft) vom Streben und der daraus folgenden Handlung. Die Handlung ist das handelnde Streben und beide sind somit eins. Das Streben wird beim Menschen Wille und das handelnde Streben Handlung genannt. Der Leib ist das Mittel, durch das der Wille, das Ursprüngliche (principale), handelt. Mittel und Ursprung sind in der Handlung eins, so wie die Seele und der Leib. Eine solche Vorstellung von der Seele und dem Leib haben die Engel im Himmel, und daher wissen sie, daß der Herr sein Menschliches göttlich gemacht hat aus dem Göttlichen in sich, das bei ihm die Seele aus dem Vater war. Das überall in der Christenheit angenommene Glaubensbekenntnis weicht nicht davon ab, denn es lehrt: Obwohl Christus Gott und Mensch ist, so ist er dennoch nicht zwei, sondern ein Christus, ja er ist völlig einer und eine Person, weil, wie Leib und Seele einen Menschen bilden, so auch Gott und Mensch ein Christus sind<sup>45</sup>. Weil eine solche Vereinigung oder Einheit im Herrn bestand, ist er nicht nur der Seele, sondern auch dem Leib nach, den er in der Welt verherrlicht hat, auferstanden, im Unterschied zu allen anderen Menschen, worüber er auch seine Jünger belehrt, indem er sagt: „Rührt mich an und seht, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, das ich habe.“<sup>46</sup> Dies sahen jene Geister vollkommen ein, denn solches entspricht dem Verständnis der Engelgeister. Und der Herr allein, fügten sie jetzt noch hinzu, hat Macht in den

45 Worte aus dem Athanasianischen Glaubensbekenntnis.

46 Der Mensch steht sogleich nach dem Tod im Geist auf, hat menschliche Gestalt und ist Mensch im Ganzen und im einzelnen. # 4'527. 5'006. 5'078. 8'939. 8'991. 10'594. 10'597. 10'758. Der Mensch steht nur nach dem Geist auf, aber nicht leiblich. # 10'593. 10'594. Der Herr allein ist auch im Leib auferstanden. # 1'729. 2'083. 5'078. 10'825.

Himmeln, und die Himmel sind sein. Hierauf wurde mir gestattet zu antworten, dies wisse auch die Kirche auf unserer Erde aus dem Mund des Herrn selbst, denn er sprach, bevor er gen Himmel fuhr: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

**160.** Nachher sprach ich mit den Geistern über ihre Erde. Denn dies können alle Geister, wenn ihnen vom Herrn ihr natürliches oder äußeres Gedächtnis geöffnet wird. Das haben sie von der Welt her bei sich, aber es wird nur nach dem Gefallen des Herrn geöffnet. Nun sagten die Geister von ihrer Erde, aus der sie stammten, sie könnten den Bewohnern ihrer Erde erscheinen und mit ihnen als Menschen sprechen, wenn ihnen die Erlaubnis dazu gegeben wird. Dies geschehe dadurch, daß sie in ihr natürliches oder äußeres Gedächtnis versetzt werden und daraus in die Gedanken, die sie während ihres Lebens in der Welt hegten. Dann werde den Bewohnern das innere Gesicht oder das Gesicht ihres Geistes aufgeschlossen, wodurch sie ihnen dann sichtbar würden. Die Bewohner hielten sie für Menschen ihrer Erde und bemerkten ihren Irrtum erst dann, wenn sie ihren Augen plötzlich entrückt würden. Ich sagte ihnen, ebenso sei es in alten Zeiten auf unserer Erde geschehen, so bei Abraham, Sarah, Lot, den Bewohnern Sodoms, dem Manoach und seiner Gattin, Josua, Maria, Elisabeth und überhaupt bei den Propheten. Und ebenso sei der Herr erschienen, und die ihn gesehen haben, hätten in ihm einen Bewohner der Erde gesehen, bis er sich offenbarte. Aber heutzutage geschehe dies selten, damit die Menschen nicht dadurch zum Glauben gezwungen würden, denn ein erzwungener Glaube, wie auch der durch Wunder bewirkte, haftet nicht, und würde auch denen zum Schaden gereichen, denen der Glaube durch das Wort in einem unerzwungenen Zustand eingepflanzt werden könnte.

**161.** Der Geist, der in der Welt Obergeistlicher und Prediger gewesen war, glaubte durchaus nicht, daß es noch andere Erden außer der unseren gebe, und zwar deshalb, weil er in der Welt gedacht hatte, der Herr sei nur auf dieser Erde Mensch geworden und niemand werde ohne den Herrn selig. Daher wurde er in einen ähnlichen Zustand versetzt wie die Geister, wenn sie auf ihrer Erde als Menschen erscheinen (s. oben), und wurde so auf jene Erde gesandt, damit er sie nicht nur sehen, sondern auch mit den Bewohnern dort sprechen könne. Nachdem dies geschehen war, wurde mir eine Verbindung mit ihm gestattet, damit ich in gleicher Weise die Bewohner und auch einzelne Gegenstände auf jener Erde sehe (s. oben # 135). Es erschienen dann vier Arten von Menschen, eine nach der anderen in Reihenfolge. Zuerst erschienen bekleidete Menschen, dann nackte, die fleischfarben waren, nachher nackte mit feuerrotem Leib, zuletzt schwarze.

**162.** Als der Geist, der Obergeistlicher und Prediger gewesen war, bei denen, die bekleidet waren, verweilte, erschien eine Frau von sehr schönem Angesicht, angetan mit einem einfachen Gewand, einer Tunika, die zierlich den Rücken hinab hing und auch die Arme bedeckte. Ihr Kopfputz war schön, in der Form eines Blumenkranzes. Der Geist hatte am Anblick dieser Jungfrau großes Wohlgefallen, sprach mit ihr und ergriff auch ihre Hand. Weil sie aber merkte, daß er ein Geist war und nicht einer von ihrer Erde, riß sie sich von ihm los. Nachher erschienen ihm zur Rechten mehrere andere Frauen, Schafe und Lämmer weidend, die sie gerade zu einer Tränkrinne führten, in die das Wasser durch einen kleinen Graben aus einem See geleitet war. Diese Frauen waren ähnlich bekleidet, in den Händen hielten sie Hirtenstäbe, mit denen sie die Schafe und Lämmer zur Tränke leiteten. Sie sagten, die Schafe gingen dahin, wohin

sie mit ihren Stäben wiesen. Die Schafe, die uns zu Gesicht kamen, waren groß, mit wolligen breiten, langgedehnten Schwänzen. Die Gesichter der Frauen erschienen dann näher. Sie waren voll und schön. Auch Männer sahen wir, ihre Gesichter waren von gewöhnlicher Fleischfarbe, wie auf unserer Erde, nur mit dem Unterschied, daß der untere Teil an der Stelle des Bartes schwarz war und die Nase eher weiß als fleischfarben. Darauf wurde der Geist, der, wie gesagt, in der Welt ein Prediger gewesen war, weiter geführt, aber wider Willen, weil er immer noch in seinen Gedanken mit jener Frauengestalt beschäftigt war, an der er Gefallen gefunden hatte. Dies ging daraus hervor, daß ein schwacher Schatten von ihm sich an dem früheren Ort zeigte. Er kam nun zu denen, die nackt waren: sie erschienen je zwei und zwei, lustwandelnd, Gatte und Gattin, mit einer Hülle um die Hüften und einer Kopfbedeckung. Während der Geist bei diesen war, wurde er in den Zustand versetzt, in dem er in der Welt war, wenn er predigen wollte, und nun sagte er, er wolle ihnen den gekreuzigten Herrn predigen. Sie aber erwiderten, sie wollten davon nichts hören, denn sie wüßten nicht, was damit gemeint sei, wohl aber wüßten sie, daß er lebe. Er sagte nun, er wolle den lebendigen Herrn predigen. Aber auch das lehnten sie ab, indem sie sagten, in seiner Sprache bemerkten sie nichts Himmlisches, wohl aber vieles von seinem eigenen Ich, seinem Ruhm und seiner Ehre. Und in dem Ton der Rede hörten sie schon, ob es von Herzen komme oder nicht. Und weil er so beschaffen sei, so könne er sie nicht lehren. So schwieg er. Während seines Lebens in der Welt war er ein Redner von großem Pathos, so daß er die Zuhörer zu inniger Andacht bewegen konnte. Aber dieses Pathos war durch Kunst erworben, also von ihm selbst und von der Welt und nicht aus dem Himmel.

163. Sie sagten ferner, sie hätten eine innere Wahrnehmung, ob unter denjenigen ihres Volkes, die nackt sind, ein

eheliches Verhältnis bestünde, und es wurde gezeigt, daß sie dies aus einer geistigen Vorstellung von der Ehe innewerden. Diese Vorstellung wurde mir mitgeteilt. Es ergab sich daraus, daß eine Ähnlichkeit dem Innern nach vorhanden sein muß und daß diese durch die Verbindung des Guten und Wahren, also der Liebe und des Glaubens, gebildet wird und aus dieser Verbindung die eheliche Liebe entsteht, indem sie in den Körper hinabfließt. Denn alles, was dem untersten Grad des natürlichen Gemütes (animus) angehört, stellt sich in irgendeiner natürlichen Form im Körper dar, somit in der Form der ehelichen Liebe, wenn sich zwei in ihrem Innern gegenseitig lieben und aus jener Liebe wünschen, eins wie das andere zu wollen und zu denken, im Innern, das dem Gemüt angehört, beisammen zu sein und verbunden zu werden. Dadurch wird die geistige Neigung, die dem Gemüt angehört, im Körper natürlich und bekleidet sich mit dem Sinn der ehelichen Liebe. Die geistige Neigung, die den Gemütern angehört, ist die Neigung zu Gutem und Wahrem und zu der Verbindung beider, denn alles im Gemüt oder im Denken und Wollen bezieht sich auf das Wahre und Gute. Sie sagten auch, es gebe durchaus keine Ehe zwischen einem Mann und mehreren Frauen, weil die Ehe des Guten und Wahren, die eine Ehe der Gemüter ist, nur bei zweien bestehen kann.

164. Darauf kam der Geist, von dem oben die Rede war, zu denen, die nackt waren, aber einen feuerroten Leib hatten, und zuletzt zu denen, die schwarz waren und die teils nackt, teils bekleidet gingen. Aber diese und jene wohnten anderswo auf derselben Erde. Denn ein Geist kann in einem Augenblick in die entlegensten Gegenden der Erde geführt werden, weil er nicht wie der Mensch durch Räume, sondern durch Zustandsveränderungen fortschreitet und geht. Vgl. oben # 125, 127. <sup>41</sup> (S. 105)

165. Zuletzt sprach ich mit Geistern jener Erde über den Glauben der Bewohner unserer Erde, über die Auferstehung. Ich erklärte, sie könnten nicht begreifen, wie die Menschen sogleich nach dem Tod in das andere Leben kommen und dann als Menschen erscheinen mit Angesicht, Leib, Armen, Füßen und mit allen äußeren und inneren Sinnen, und noch weniger, daß sie dann mit Kleidern angetan seien und Aufenthaltsorte und Wohnungen haben. Vor allem könnten sie dies deshalb nicht begreifen, weil die Menschen dort aus den Sinnen des Körpers denken und daher glauben, was sie nicht sehen und berühren können, existiere nicht. Wenige unter ihnen könnten vom äußeren Sinnlichen zum Inneren geführt und so in das Licht des Himmels erhoben werden, in dem solches wahrgenommen wird. Daher komme, daß sie sich ihre Seele oder den Geist nicht als Menschen vorstellen könnten und sie eher an einen Wind, ein Lüftchen oder einen Hauch ohne Gestalt dächten, in dem gleichwohl etwas Leben sei. Dies ist der Grund, warum sie glauben, sie würden nicht eher auferstehen als am Ende der Welt, das sie das Jüngste Gericht nennen, und dann werde der Körper, obwohl zu Staub zerfallen und in alle Winde zerstreut, wiederhergestellt und mit ihrer Seele oder ihrem Geist wiedervereinigt werden. Ich fügte hinzu, es sei ihnen gestattet, so zu glauben, weil die, die aus den äußeren Sinnen denken, nicht anders denken können, als daß die Seele oder der Geist nicht als Mensch in menschlicher Gestalt leben könne, ohne den ursprünglichen Leib zurückzubekommen. Sagte man ihnen deshalb nicht, der Leib stehe wieder auf, so würden sie die Lehre von der Auferstehung und vom ewigen Leben als unverständlich aus dem Herzen stoßen. Dennoch gewährt aber jene Ansicht von der Auferstehung den Nutzen, daß die Menschen an ein Fortleben nach dem Tod glauben. Wenn nun Menschen auf dem

Krankenbett liegen, sich von der Welt und dem Leib abkehren und daher nicht mehr aus den Sinnen denken wie früher, dann glauben sie, sie werden sogleich nach dem Hingang leben. Sie sprechen auch dann vom Himmel und von der Hoffnung auf ein Fortleben dort sogleich nach dem Tod, indem sie sich über den Lehrsatz vom Jüngsten Gericht hinwegsetzen. Und ich erzählte weiter: Wenn gläubige Menschen über das Fortleben nach dem Tod sprechen oder über das Sterben von Angehörigen, dann seiensie der Ansicht, diese würden unmittelbar danach als Menschen weiterleben, vorausgesetzt, es taucht kein Gedanke an das Jüngste Gericht auf. Darüber habe ich mich oft gewundert. Aber sobald der Gedanke an das Jüngste Gericht einfließt, schlägt diese Vorstellung in die materielle Vorstellung von ihrem irdischen Leib um, dieser müsse wiederum mit seiner Seele verbunden werden. Sie wissen nicht, daß jeder Mensch hinsichtlich seines Innern ein Geist ist und dieser im Körper und in jedem einzelnen seiner Glieder lebt. Daß also nicht der Körper aus sich selbst lebt, sondern seine Gestalt vom Geist erhält, der folglich vorzugsweise Mensch ist und von gleicher Gestalt, allerdings den Augen des Leibes unsichtbar, sichtbar dagegen denen der Geister. Daher erscheinen auch Engel als Menschen, wenn dem Menschen das Gesicht des Geistes geöffnet wird, was durch Entfernung des leiblichen Gesichtes geschieht. So erschienen den Alten Engel, wovon im Wort zu lesen ist. Ich sprach auch einige Male mit Geistern, die ich während ihres Lebens in der Welt als Menschen gekannt hatte und fragte sie, ob sie wieder mit ihrem irdischen Leib vereinigt werden wollten, wie sie früher gedacht hatten. Sobald sie das hörten, flohen sie schon bei der bloßen Vorstellung einer solchen Verbindung weit weg, von Staunen ergriffen, daß sie in der Welt aus blindem Glauben ohne jedes Verständnis so gedacht hatten.

**166.** Außerdem sah ich auf jener Erde ihre Wohnungen. Es waren niedrige, langgestreckte Häuser, mit Fenstern an den Seiten nach Anzahl der Gemächer und Kammern, in die sie geteilt waren. Das Dach war gewölbt und eine Tür an beiden äußersten Enden. Die Häuser, sagten sie, seien aus Erde gebaut und mit Rasen belegt. Die Fenster seien aus Grasfasern, die sie so zusammenwebten, daß das Licht durchscheine. Es wurden auch kleine Kinder gesehen. Die Nachbarn, erzählten sie, besuchen einander dort, besonders der Kinder wegen, damit diese den Umgang mit anderen Kindern lernen unter Aufsicht und Leitung der Eltern. Es erschienen auch Felder, weiß von der beinahe reifen Ernte. Es wurden Samen oder Körner davon vorgewiesen. Sie waren denen des chinesischen Weizens ähnlich. Auch Brote daraus wurden vorgezeigt, klein und in viereckigen Stücken. Außerdem erschienen Grasplätze mit Blumen darauf und auch Bäume mit Früchten, die den Orangen ähnlich waren, und Sträucher, die zwar keine Weinstöcke waren, aber dennoch Beeren trugen, aus denen sie Wein bereiteten.

**167.** Ihre Sonne, die für uns ein Stern ist, erscheint dort flammend rot, in der Größe von etwa dem vierten Teil der unsrigen. Ihr Jahr besteht aus etwa 200 Tagen und der Tag aus 15 Stunden nach den Zeitmaßen unserer Erde. Die Erde selbst gehört zu den kleinsten im Sternenhimmel, indem sie kaum 500 deutsche Meilen (ca. 3700 km) im Umfang beträgt. Dies gaben die Engel an als Ergebnis eines angestellten Vergleichs mit den Verhältnissen auf unserer Erde, den sie in mir oder in meinem Gedächtnis sahen. Sie schlossen dies aus Engelvorstellungen, durch die man alsbald die Raum- und Zeitmaße in richtigem Verhältnis zu den Räumen und Zeiten anderswo schätzt. Die Engelvorstellungen, die geistig sind, übertreffen in solchen Dingen in unfaßbarem Maß die menschlichen Vorstellungen, die natürlich sind.

### **DIE FÜNFTE ERDE IM STERNENHIMMEL, ihre Geister und Bewohner.**

**168.** Wiederum wurde ich nach einer anderen Erde geführt, die außerhalb unseres Sonnensystems im Weltall war, und dies auch durch Zustandsveränderungen, die fast zwölf Stunden dauerten. In meiner Begleitung waren mehrere Geister und Engel von unserer Erde, mit denen ich mich unterwegs oder während jenes Fortschreitens unterhielt. Ich wurde dieses Mal bald schräg aufwärts und bald schräg abwärts, beständig aber gegen rechts geführt, was im anderen Leben soviel wie gegen Mittag heißt. Nur an zwei Orten sah ich Geister, und an einem davon sprach ich mit ihnen. Auf jenem Weg oder während jenes Fortschreitens hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie unermeßlich der Himmel des Herrn ist, nämlich der Himmel für die Engel und Geister. Denn aus seinen unbewohnten Regionen konnte man schließen, er sei so ungeheuer groß, daß er in Ewigkeit zum Wohnen ausreiche und niemals ausgefüllt werden könne, auch wenn es mehrere Myriaden von Erden gäbe und auf jeder eine so große Menschenmenge wie auf der unsrigen. Dies konnte ich schließen aus dem Vergleich zwischen der Ausdehnung des Himmels um unsere Erde und jener des unbewohnten Raums, wobei die Ausdehnung des ersten so klein war, daß sie nicht dem hunderttausendsten Teil des letzten gleichkam.

**169.** Sobald die Engelgeister, die von jener Erde stammen, uns sahen, sprachen sie uns an und fragten, wer wir seien und was wir wollten. Wir sagten, wir seien auf der Reise und seien hierher gebracht worden, und sie sollten sich nicht vor uns fürchten. Sie meinten nämlich, wir gehörten zu denen, die sie irre machen wollten über Gott, über den Glauben und dergleichen. Aus Furcht vor denen hatten sie sich in

jene Gegend bei ihrer Erde begeben, indem sie vor ihnen fliehen, wohin sie nur können. Auf die Frage, wodurch solche sie irre machen, antworteten sie: Durch die Vorstellung von dreien und durch die Vorstellung des Göttlichen ohne das Menschliche in Gott, da wir doch wissen und innerlich wahrnehmen, daß Gott einer und Mensch ist. Jetzt nahm man wahr, daß die, die sie irre machten und vor denen sie flohen, von unserer Erde stammten und daß von unserer Erde Geister kommen, die im anderen Leben umherschweifen aus einem Verlangen und einer Lust am Reisen, die sie sich in der Welt angewöhnt haben (contraxerunt), denn auf anderen Erden kommen solche Reisen nicht vor. Danach wurde in Erfahrung gebracht, daß es Mönche waren, die aus Verlangen, die Völker zu bekehren, auf unserer Erde umhergewandert sind. Wir sagten ihnen daher, sie täten gut daran, vor ihnen zu fliehen, weil deren Absicht nicht sei, zu lehren, sondern zu gewinnen und zu herrschen. Und sie seien auf verschiedene Weise bemüht, erst die Gemüter für sich einzunehmen, dann aber sie sich als Sklaven zu unterwerfen. Überdies, sagten wir, täten sie gut daran, sich in ihrer Vorstellung von Gott nicht durch solche Geister irre machen zu lassen. Weiter sagten sie, diese verwirrten sie auch dadurch, daß sie behaupten, man müsse ihnen Glauben schenken und glauben, was sie sagen. Sie geben ihnen aber den Bescheid, sie wüßten nicht, was Glaube oder was an etwas glauben heiße, da sie in ihrem Innern wahrnahmen, ob etwas so sei. Sie kamen aus dem himmlischen Reich des Herrn, wo alle aus innerer Wahrnehmung das Wahre wissen, das bei uns Glaubenswahrheit genannt wird, denn sie unterscheiden sich in der Erleuchtung vom Herrn von denen im geistigen Reich. Daß die Engelgeister jener Erde aus dem himmlischen Reich stammten, konnte man auch aus der flammenden (Erscheinung) sehen, woraus ihre Vorstellungen hervorgehen. Denn ein flammen-

des Licht leuchtet im himmlischen und ein weißes im geistigen Reich. Die aus dem himmlischen Reich sagen, wenn von Wahrheiten die Rede ist, nichts weiter als: Ja, ja, oder: Nein, nein, und niemals vernünfteln sie darüber, ob es so sei oder nicht. Es sind die, von denen der Herr sagt: „Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel.“ Daher kommt, daß jene Geister sagten, sie wüßten nicht, was es heiße, Glauben haben oder an etwas glauben. Sie sehen dies an, als sagte jemand zu einem Genossen, der mit seinen Augen Häuser sieht oder Bäume, er müsse Glauben haben oder daran glauben, daß es Häuser und Bäume seien, während er doch deutlich sieht, daß es so ist: so beschaffen sind die aus dem himmlischen Reich des Herrn und von solcher Art waren diese Engelgeister<sup>47</sup>). Wir sagten ihnen, es gebe auf unserer Erde wenige, die eine innere Wahrnehmung besitzen, weil sie zwar in ihrer Jugend Wahres lernen, es aber nicht umsetzen. Denn es gibt zwei Vermögen im Menschen, Verstand und Wille genannt. Diejenigen nun, die das Wahre nicht weiter als bis in das Gedächtnis und von da aus ein wenig ins Verständnis einlassen, aber nicht in das Leben, das heißt in den Willen, diese sagen, weil sie in keiner Erleuchtung oder in keinem inneren Schauen vom Herrn sein können, man müsse glauben oder Glauben haben. Und sie vernünfteln auch darüber, ob es wahr sei oder nicht, ja sie wol-

---

47 Der Himmel ist in zwei Reiche geteilt, deren eines das himmlische, das andere das geistige Reich heißt. # 3'887. 4'138. Die Engel im himmlischen Reich wissen unermesslich viel und sind unendlich viel weiser als die Engel im geistigen Reich. # 2'718. Die himmlischen Engel denken und sprechen nicht aus dem Glauben wie die geistigen Engel, sondern aus innerer Wahrnehmung, daß es so ist. # 202. 597. 607. 784. 1'121. 1'387. 1'398. 1'442. 1'919. 7'680. 7'877. 8'780. Die himmlischen Engel sagen von Glaubenswahrheiten nur ja, ja, oder nein, nein, die geistigen Engel dagegen untersuchen, ob es so sei oder nicht. # 202. 337. 2'715. 3'246. 4'448. 9'196.

len nicht einmal, daß man mit einem inneren Schauen oder mit einer gewissen Erleuchtung durch den Verstand wahrnehme. Sie sprechen so, weil das Wahre bei ihnen ohne Licht aus dem Himmel ist. Und denen, die ohne Licht aus dem Himmel sehen, kann Falsches wie Wahres und Wahres wie Falsches erscheinen. Daher sind viele dort mit einer solchen Blindheit geschlagen, daß sie behaupten, wenn der Mensch das Wahre auch nicht tue oder danach lebe, könne er dennoch durch den Glauben allein selig werden, wie wenn der Mensch nicht vermöge seines Lebens und diesem gemäß, sondern vermöge des Wissens solcher Glaubensdinge ohne ein Leben danach Mensch wäre. Darauf sprachen wir mit ihnen vom Herrn, von der Liebe zu ihm, von der Liebe zum Nächsten und von der Wiedergeburt, wobei wir sagten, den Herrn lieben, heiße die Gebote lieben, die von ihm sind, das heißt, aus Liebe nach ihnen leben<sup>48</sup>. Die Liebe zum Nächsten bestehe darin, Gutes zu wollen und daher dem Mitbürger, dem Vaterland, der Kirche, dem Reich des Herrn Gutes zu tun, nicht um seiner selbst willen, um den Schein oder ein Verdienst zu gewinnen, sondern aus der Neigung zum Guten<sup>49</sup>. Von der Wiedergeburt sagten wir, daß diejenigen, die vom Herrn wiedergeboren werden und das Wahre alsbald auf das Leben anwenden, in eine innere Wahrnehmung darüber gelangen. Die aber, die das Wahre zuerst in das Gedächtnis aufnehmen und es danach wollen und tun, sind solche, die im Glauben stehen, denn sie handeln aus dem Glauben, der dann Gewissen genannt wird. Sie sagten, sie würden inne, ob es so sei,

48 Den Herrn lieben, heißt nach seinen Geboten leben. # 10'143. 10'153. 10'310. 10'578. 10'648.

49 Den Nächsten lieben, heißt das Gute, Gerechte und Rechte tun in jedem Werk und Amt aus Neigung zum Guten, Gerechten und Rechten. # 8'120 bis 8'124. 10'310. 10'336. Das Leben der Nächstenliebe ist das Leben nach den Geboten des Herrn. # 3'249.

mithin auch, was der Glaube sei. Ich sprach mit ihnen mithilfe geistiger Vorstellungen, durch die sich solche Gegenstände im Licht darstellen und fassen lassen.

170. Die Geister, mit denen ich eben sprach, waren von der Nordseite ihrer Erde. Darauf wurde ich zu anderen geführt, die von der Westseite kamen. Diese wollten gleichfalls erforschen, wer und wie beschaffen ich sei, und sagten sogleich, bei mir sei nichts als Böses. Sie dachten, dadurch würde ich vom näheren Hinzutreten abgeschreckt. Ich bemerkte, daß sie zu allen Besuchern zuerst so sprechen. Es wurde mir aber verliehen, ihnen zu antworten, ich wisse wohl, daß es so sei. Auch bei ihnen sei nichts als Böses, weil jeder in das Böse geboren wird, und aus dem Eigenen eines Menschen, Geistes oder Engels komme daher nichts als Böses, weil alles Gute, das sich bei einem jeden findet, vom Herrn stamme. Hieraus merkten sie, daß ich die Wahrheit kannte, und ich wurde zu einer Unterredung mit ihnen zugelassen. Nun zeigten sie mir ihre Vorstellung vom Bösen beim Menschen und vom Guten aus dem Herrn, und wie sich beides von einander scheidet. Sie legten das eine neben das andere, beinahe einander berührend und doch geschieden und gleichsam auf unaussprechliche Weise verbunden, so daß das Gute das Böse führt und zügelt, damit ihm nicht gestattet ist, nach Belieben zu handeln, und daß das Gute auf diese Weise das Böse lenkt, wohin es will, ohne daß das Böse es merkt. So stellten sie die Herrschaft des Guten über das Böse dar und zugleich den Zustand der Freiheit. Darauf fragten sie, wie der Herr bei den Engeln aus unserer Erde erscheine. Ich sagte, er erscheint in der Sonne als Mensch, dort umgeben vom Sonnenfeuer, aus dem die Engel in den Himmeln all ihr Licht haben. Und die Wärme, die aus ihm hervorgeht, ist das göttlich Gute, das Licht daraus das göttlich Wahre, beides aus der göttlichen Liebe, die das um den Herrn

in jener Sonne erscheinende Feuer bildet. Aber diese Sonne zeigt sich nur den Engeln im Himmel und nicht den Geistern, die weiter unten sind, denn diese sind von der Aufnahme des Guten der Liebe und des Wahren des Glaubens entfernter als die Engel im Himmel (s. oben # 40). Sie wurden veranlaßt, Fragen zu stellen in bezug auf den Herrn und seine Erscheinung vor den Engeln von unserer Erde. Denn es gefiel damals dem Herrn, sich bei ihnen gegenwärtig zu zeigen und in Ordnung zu bringen, was dort durch böse Geister in Verwirrung geraten war, über die sie auch klagten. Daß ich dies sehen konnte, war auch der Grund dafür, daß ich dorthin geführt wurde.

171. Es erschien damals eine dunkle Wolke gegen Morgen, aus der Höhe herabsteigend. Im Herabsteigen wurde sie nach und nach heller und stellte sich als menschliche Gestalt dar, bis diese zuletzt in feurigem Glanz dastand, umgeben von Sternchen derselben Farbe. So stellte sich der Herr bei den Geistern gegenwärtig dar, mit denen ich sprach. Während seiner Gegenwart wurden von allen Seiten alle dort befindlichen Geister versammelt, und als sie kamen, wurden die guten von den bösen getrennt, die guten zur Rechten, die bösen zur Linken und dies umgehend und wie von selbst. Die zur Rechten standen, wurden nach der Beschaffenheit des Guten, die zur Linken nach der Beschaffenheit des Bösen bei ihnen geordnet. Die Guten wurden zurückgelassen, damit sie eine himmlische Gesellschaft unter sich bildeten. Die Bösen aber wurden in die Höllen geworfen. Nachher sah ich, daß jener feurige Glanz hinabdrang in die niedrigen Gegenden der dortigen Erde, und dann erschien er zuerst in einem flammenden Rot, das in das Lichthelle überging, dann in einer Lichthelle, die sich verdunkelte, und zuletzt zeigte er sich im Dunkel. Es wurde mir von den Engeln gesagt, diese Erscheinung richte sich nach der Aufnahme des Wahren vom

Guten und des Falschen vom Bösen bei den Bewohnern der unteren Gegenden auf jener Erde, und der feurige Glanz sei selbst durchaus nicht solchen Veränderungen unterworfen. Sie sagten auch, die niedrigeren Gegenden jener Erde würden sowohl von Guten als von Bösen bewohnt, beide aber sorgfältig getrennt, damit die Bösen durch die Guten vom Herrn regiert würden. Sie fügten hinzu, die Guten würden der Reihe nach vom Herrn in den Himmel erhoben und an ihre Stelle träten andere, und so fort und fort. Bei jenem Herabkommen wurden in gleicher Weise die Guten von den Bösen getrennt und alles in Ordnung gebracht. Denn die Bösen hatten sich durch verschiedene Künste und Ränke in die Wohnungen der Guten eingedrängt und fochten sie an. So ergab sich nun jene Heimsuchung. Jene Wolke, die beim Herabkommen nach und nach heller wurde und in Menschengestalt und zuletzt wie ein feuriger Glanz erschien, war eine Engelgesellschaft, in deren Mitte sich der Herr befand. Hierdurch wurde mir zu erkennen gegeben, was unter den Worten des Herrn verstanden wird, wo er vom Jüngsten Gericht bei den Evangelisten spricht: „Daß er kommen werde mit den Engeln in den Wolken des Himmels mit Herrlichkeit und Kraft.“

172. Nachher erschienen Mönchsgeister, die in der Welt Wandermönche oder Missionare gewesen waren, wie schon oben gesagt wurde. Auch erschien eine Schar von Geistern, die von jener Erde war, der Mehrzahl nach böse und von den Mönchen auf ihre Seite gebracht und verführt. Diese erschienen in der Morgengegend jener Erde, aus der sie die Guten vertrieben hatten, die sich dann, wie oben erwähnt, nach der Nordseite jener Erde begeben hatten. Diese Schar wurde nebst ihren Verführern zu einigen Tausenden auf einen Punkt versammelt und ausgeschieden, und die Bösen daraus wurden in die Hölle geworfen. Es wurde mir gestattet, mit einem

der Mönchsgeister zu reden und ihn zu fragen, was er da mache. Er sagte, er unterrichte sie über den Herrn. Was weiter? Über Himmel und Hölle. Was weiter? Über den Glauben an alles, was er sage. Was weiter? Über die Macht, Sünden zu vergeben und den Himmel zu öffnen und zu schließen. Es wurde dann erforscht, was er vom Herrn, von den Wahrheiten des Glaubens, von der Vergebung der Sünden, von der Erlösung des Menschen sowie vom Himmel und der Hölle wisse, und das Ergebnis war, daß er kaum etwas wußte und über alles und jedes im Dunkeln und Falschen war, und daß er nur erfüllt war von der Begierde zu gewinnen und zu herrschen, die er sich in der Welt angewöhnt und von da mitgebracht hatte. Daher wurde ihm gesagt, weil er aus jener Begierde so weit gewandert sei und es bei ihm um die Lehre so bestellt sei, habe er nicht anders gekonnt, als den Geistern jener Erde das himmlische Licht zu entziehen und die Finsternis der Hölle herbeizuführen und zu bewirken, daß anstatt des Herrn die Hölle bei ihnen herrsche. Übrigens war er listig im Verführen, aber stumpfsinnig in allem, was den Himmel betrifft. Weil er so beschaffen war, wurde er nachher in die Hölle geworfen. Auf diese Weise wurden die Geister jener Erde von solchen Geistern befreit.

173. Die Geister jener Erde sagten unter anderem auch, jene Fremdlinge (die, wie erwähnt, Mönchsgeister waren) hätten sie mit allem Fleiß zu überreden versucht, zusammen in einer Gesellschaft zu leben und nicht getrennt und allein. Die Geister und Engel nämlich wohnen und gesellen sich zusammen gerade so wie in der Welt: wer auf Erden in Gesellschaft lebte, wohnt auch so im anderen Leben, und wer getrennt in Häusern und Familien wohnte, lebt auch dort getrennt. Diese Geister nun hatten auf ihrer Erde, als sie dort als Menschen lebten, abgesondert gelebt, in einzelnen Häusern und Familien, und so als einzelne Völkerschaften. Daher

wußten sie nicht, was es heißt, in Gesellschaft zusammen zu wohnen. Als ihnen daher gesagt wurde, daß jene Fremdlinge sie dazu überreden wollten, um über sie Herrschaft und Gewalt zu gewinnen, und daß sie von ihnen nicht auf andere Weise unterworfen und zu Sklaven gemacht werden könnten, so erhielten wir von ihnen die Antwort, daß sie gar nicht wüßten, was Herrschaft und Gewalt ausüben heiße. Daß sie schon bei der bloßen Vorstellung von Herrschaft und Gewalt die Flucht ergreifen, bemerkte ich daran, daß einer von ihnen, der uns zurückbegleitete, beim ersten Anblick der Stadt, in der ich wohnte, floh und nicht mehr gesehen wurde, als ich sie ihm zeigte.

174. Bei dieser Gelegenheit sprach ich mit Engeln, die bei mir waren, über die Herrschaften. Es gibt davon nämlich zwei Arten, eine, die der Nächstenliebe, und eine andere, die der Selbstliebe angehört. Die Herrschaft der Nächstenliebe walle – sagten sie – unter denen, die abgesondert nach Haushaltungen, Geschlechtern und Völkerschaften wohnen, die der Selbstliebe aber bei denen, die in Gesellschaft zusammen wohnen. Unter denen, die abgesondert nach Häusern, Familien und Völkerschaften leben, herrscht der Stammvater, unter ihm stehen die Familienväter und unter diesen die einzelnen Hausväter. Stammvater heißt der, von dem die Familie und von den Familien die Häuser stammen. Aber diese alle herrschen aus Liebe, wie sie der Vater gegenüber den Kindern hegt: er lehrt sie, wie sie leben sollen, tut ihnen Gutes und gibt ihnen vom Seinen, soviel er kann, und niemals kommt es ihm in den Sinn, sich diese (Abhängigen) als Untertanen oder Dienstleute zu unterwerfen, sondern es freut ihn, daß sie ihm gehorchen wie Kinder ihrem Vater. Weil diese Liebe in absteigender Linie wächst, wie bekannt ist, handelt der Stammvater aus innigerer Liebe als selbst der Vater, von dem die Kinder zunächst abstammen. Eine solche

Herrschaft waltet auch in den Himmeln, denn dies ist die Herrschaft des Herrn, nämlich seine Herrschaft aus der göttlichen Liebe zum ganzen Menschengeschlecht. Aber die Herrschaft der Selbstliebe, die der Herrschaft der Nächstenliebe entgegengesetzt ist, fing an, als der Mensch sich vom Herrn entfernte. Denn soweit der Mensch den Herrn nicht liebt und verehrt, soweit liebt und verehrt er sich selbst, und soweit liebt er auch die Welt. Aus Notwendigkeit, damit sie sicher seien, vereinigten sich nun die Völkerschaften mit den Geschlechtern und Häusern und stellten allerlei Regierungsformen auf. In dem Maß, in dem die Selbstliebe zunahm, nahm dann auch allerlei Böses zu, nämlich Feindschaft, Neid, Haß, Rache, Grausamkeit, List gegen alle, die sich widersetzen. Aus dem Eigenen nämlich, dem die Selbstsüchtigen sich ergeben, quillt nichts anderes als Böses hervor, denn das Eigene des Menschen ist nur Böses, und es nimmt, weil es böse ist, nichts Gutes aus dem Himmel auf. Daher ist die Eigenliebe, wenn sie herrscht, Quelle all dieser Arten von Bösem<sup>50</sup>). Wenn dieser Liebe die Zügel gelockert werden, geht sie zuletzt so weit, daß ein (von ihr beherrschter Geist) über alle anderen im ganzen Erdkreis herrschen will, daß er alle Habe der anderen besitzen will, ja, nicht genug, daß er

50 Das Eigene des Menschen, das er von den Eltern mit sich bringt, ist durch und durch (densum) böse. # 210. 215. 731. 874. 876. 987. 1'047. 2'307. 2'318. 3'518. 3'701. 3'812. 8'480. 8'550. 10'283. 10'284. 10'286. 10'731. Das Eigene des Menschen besteht darin, sich an Stelle Gottes zu lieben, die Welt an Stelle des Himmels, und im Vergleich zu sich den Nächsten niedrig zu achten, ausgenommen des eigenen Vorteils wegen, somit wieder für sich selbst. So ist es also Selbst- und Weltliebe. # 694. 731. 4'317. 5'660. Wenn die Selbst- und Weltliebe herrscht, kommt aus ihr alles Böse. # 1'307. 1'308. 1'321. 1'594. 1'691. 3'413. 7'255. 7'376. 7'480. 7'488. 8'318. 9'335. 9'348. 10'038. 10'742. Dieses Böse besteht in Verachtung anderer, in Feindschaft, Haß, Rache, Wut, List. # 6'667. 7'372 bis 7'374. 9'348. 10'038. 10'742. Aus diesen Arten des Bösen kommt alles Falsche. # 1'047. 10'283. 10'284. 10'286.

über den gesamten Himmel zu gebieten begehrt, wie an dem heutigen Babylonien zu ersehen ist. Dies ist nun die Herrschaft der Selbstliebe, von der sich die Herrschaft der Nächstenliebe so sehr unterscheidet wie der Himmel von der Hölle. Aber wie sehr auch die Herrschaft der Selbstliebe in den Gesellschaften oder in Reichen und Staaten waltet, so gibt es dennoch auch dort eine Herrschaft der Nächstenliebe, und zwar bei denen, die weise sind aus dem Glauben und der Liebe zu Gott, denn sie lieben den Nächsten. Daß diese auch in den Himmeln in Völkerschaften, Geschlechtern und Häusern gesondert, obwohl zugleich in Gesellschaften, wohnen, jedoch nach geistigen Verwandtschaften (geordnet), die sich auf das Gute der Liebe und das Wahre des Glaubens beziehen, das soll aus der göttlichen Barmherzigkeit des Herrn an anderer Stelle berichtet werden.

175. Anschließend befragte ich jene Geister über Verschiedenes auf ihrer Erde, von der sie waren. Zuerst über ihren Gottesdienst und über die Offenbarung. Über den Gottesdienst sagten sie, die Stämme mit ihren Familien kämen an jedem dreißigsten Tag an einem Ort zusammen und hörten Predigten, und der Prediger lehre dann von einem etwas über die Erde erhöhten Katheder die göttlichen Wahrheiten, die zum Guten des Lebens führen. Die Offenbarung geschehe früh morgens in einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen, wenn sie in einem inneren, noch nicht durch die Körpersinne und durch weltliche Dinge getrüben Licht seien. Und sie hörten dann die Engel des Himmels über die göttlichen Wahrheiten sprechen und über das Leben danach, und wenn sie erwachten, erschiene ihnen ein Engel in einem weißen Kleid neben dem Bett, der dann plötzlich aus ihren Augen verschwinde. Daran sehen sie, daß das, was sie vernommen haben, aus dem Himmel ist. So unterscheidet sich ein göttliches Gesicht von einem nicht göttlichen Ge-

sicht. Denn in einem nicht göttlichen Gesicht erscheint kein Engel. Auf diese Weise, fügten sie hinzu, gehe die Offenbarung bei ihren Predigern vor sich, manchmal auch bei anderen.

**176.** Auf die Frage nach ihren Wohnungen sagten sie, diese seien niedrig, aus Holz, mit einem flachen Dach, um das ein schräg abwärts geneigter Kranz laufe, und vorn wohnten darin der Mann und die Frau, im anstoßenden Gemach die Kinder, dann die Mägde und Knechte. Was die Speise angeht, sagten sie, sie tranken Milch mit Wasser. Die Milch erhielten sie von Kühen, die Wolle wie die Schafe tragen. Von ihrer Lebensweise sagten sie, sie gingen nackt. Die Nacktheit gereiche ihnen nicht zur Schande. Ferner bemerkten sie, ihre geselligen Unterhaltungen beschränkten sich auf die Glieder eines Stammes untereinander.

**177.** Von der Sonne ihrer Erde erzählten sie, sie erscheine den Bewohnern flammend. Das Jahr messe bei ihnen 200 Tage, und der Tag sei gleich 9 Stunden unserer Zeit, was sie aus der Tageslänge auf unserer Erde schließen konnten, die sie in mir wahrnahmen. Und weiter sagten sie, sie hätten beständigen Frühling und Sommer, und es grüntem die Felder und trügen die Bäume Früchte ohne Unterlaß. Die Ursache hiervon sei ihr kurzes Jahr, das nur die Dauer von 75 Tagen unseres Jahres hat. Und wo die Jahre so kurz sind, verweilt nicht die Kälte im Winter, noch die Hitze im Sommer, weshalb die Erde beständigen Frühling hat.

**178.** Von Verlobungen und Ehen auf ihrer Erde berichteten sie, die Tochter werde in ihrem mannbaren Alter zu Hause behalten und dürfe nicht ausgehen, bis zum Tag, an dem sie vermählt werden soll, dann werde sie in ein gewisses Verheirathungshaus geführt, wohin auch mehrere andere mannbare Jungfrauen gebracht werden, und da stelle man sie hinter eine Schranke, die ihnen bis zur Mitte ihres Leibes

reiche und so erscheinen sie unverhüllt, was den Busen und das Angesicht betrifft, und nun kämen Jünglinge und wählten sich eine Gattin aus. Und entdeckt der Jüngling eine, die ihm zusagt, zu der sein Herz ihn hinzieht, so reicht er ihr die Hand. Folgt sie, so führt er sie in sein bereitetes Haus, und sie wird seine Gattin. An den Gesichtern nämlich sehen sie, ob sie mit den Seelen übereinstimmen. Denn bei jedem ist dort das Angesicht der Spiegel der Seele. Es heuchelt und lügt nicht. Damit alles anständig zugeht und ohne Mutwillen, sitzen hinter den Jungfrauen ein Greis und zur Seite eine alte Frau und geben acht. Es gibt mehrere solche Orte, zu denen die Jungfrauen geführt werden, und auch bestimmte Termine dazu, damit die Jünglinge wählen können. Denn finden sie an dem einen Ort kein Mädchen, das ihnen zusagt, so begeben sie sich an einen anderen, und wenn nicht zu dieser Zeit, so kehren sie zu einer späteren wieder. Außerdem sagten sie, der Mann habe stets nur eine Gattin und niemals mehrere, weil dies gegen die göttliche Ordnung sei.

**REGISTER ZU DEN ERDKÖRPERN IM WELTALL.**

Die gewöhnlichen Zahlen weisen auf die Kapitel, die Zahlen in Klammern auf die Anmerkungen.

<b>Aristoteles</b>	38
<b>Atmen.</b> Die Geister und Engel atmen	87
<b>Atmosphäre</b> des Mondes	111
<b>Auge</b> (das) entspricht dem Verstand. Das Sehen des linken Auges entspricht der Einsicht. Das Sehen des rechten Auges der Weisheit	22, (12)
<b>Äußere</b> (das) des Lebens ist nach dem Tod verschlossen, das Innere des Lebens aber geöffnet	30, (13)
<b>Auferstehen.</b> Der Mensch steht sogleich nach dem Tod seinem Geist, nicht aber seinem Leib nach auf. Der Herr allein ist auch mit seinem Leib auferstanden	15, (46)
<b>Auferstehung.</b> Warum der irrtümliche Glaube an die Auferstehung des Körpers gestattet wurde,	165
<b>Babylonien</b> (das heutige)	174
<b>Bauwerke,</b>	151
<b>Beschaffenheit</b> (die) eines jeden Geistes offenbart sich im anderen Leben durch den Einfluß, der in der Mitteilung seiner Neigung besteht	50
<b>Bewegungen,</b> Fortschreiten und Ortsveränderungen sind im anderen Leben Zustandsveränderungen des Innern	125, (41)
<b>Bewohner</b> (die) aller Erden verehren das Göttliche unter Menschengestalt, somit den Herrn	7, (7)
<b>Böse</b> (alles) kommt aus der Selbst- und Weltliebe, wenn sie herrsche,	174, (50)
<b>Bösen</b> (am) lernt man, was gut ist, da die Beschaffenheit des Guten an seinem Gegenteil erkannt wird	77
<b>Brennendes Verlangen</b> eines gewissen Geistes, Einlaß in den Himmel zu bekommen. Die Entsprechung	

solcher Geister im Großmenschen	79
<b>Chor</b> heißt eine Zahl von Geistern, die zusammen und einmütig (im Einklang) spreche,	61, (25)
Chöre von Engeln	61
<b>Demütigung</b> (besondere) der Bewohner des Mars	91
<b>Dreiheit</b> und <b>Einheit</b> im Herrn	159
<b>Druckschrift,</b>	81, 115, 155
Unbekannt auf den anderen Erdkörpern	155
<b>Eheliche Liebe,</b> woraus sie entsteht	163
<b>Eigene</b> (das) des Menschen ist nichts als Böses	174
<b>Einfluß</b> (der) eines Geistes ist die Mitteilung seiner Neigung	50
Es gibt einen geistigen Einfluß, das heißt, aus der geistigen Welt in die natürliche, aber nicht umgekehrt	102
Es scheint, als bestünde ein Einfluß vom Äußeren ins Innere des Menschen. Es ist aber Täuschung	102, (35)
<b>Elias</b> (unter) wird im vorbildlichen Sinn der Herr verstanden	82, (28)
<b>Engel</b> (alle) sind Menschen gewesen	1, 30
Der Unterschied zwischen himmlischen und geistigen Engeln	169
<b>Entfernungen</b> im anderen Leben verhalten sich ganz und gar wie die Zustände des Innern bei einem jeden. Diejenigen, die sich in einem ähnlichen Zustand befinden, sind auch zusammen in einer Gesellschaft und an einem Ort	125, 135
<b>Entsprechung</b> (die) des Menschen und alles einzelnen an ihm mit dem größten Menschen, der der Himmel ist	5, (6), 156
<b>Erde.</b> Wo ein Erdkörper ist, da ist auch der Mensch, denn der Mensch ist der Endzweck, um dessentwillen eine Erde da ist	112
Warum es dem Herrn gefallen hat, auf unserer Erde	

<b>Erde, (Forts.)</b>	
und auf keiner anderen geboren zu werden	113 - 122
Die Geister auf unserer Erde stellen verschiedene Funktionen der äußeren Teile des Körpers dar	64
Den natürlichen und körperlichen Sinn	102
Den natürlichen und äußerlichen Sinn	122
Somit das Körperlich-Sinnliche	148
<b>Erdkörper.</b> Die Zahl von Erdkörpern im Weltall ist unermesslich	2, 3, 6, 26
Die Bewohner anderer Erdkörper erkennen alle, mit Ausnahme der Götzendiener, den Herrn als alleinigen Gott an	7
<b>Erscheinung</b> von Geistern und Engeln auf unserer Erde, und warum solche Erscheinungen heutzutage selten geschehen	160
<b>Falte</b> (die längliche), durch welche Geister sie im Großmenschen dargestellt wird	95
<b>Feuer</b> im Wort bedeutet Liebe in beiderlei Sinn. Heiliges und himmlisches Feuer ist göttliche Liebe. Höllisches Feuer ist Selbstliebe und Weltliebe	52, (21)
<b>Flamme</b> (die) bedeutet die himmlische Liebe und deren Neigungen	94
<b>Flüsse</b> , im anderen Leben dargestellt	32
<b>Frühling.</b> Die Ursache, warum auf einer Erde im Sternenhimmel beständig Frühling und Sommer ist	177
<b>Gärten</b> , im anderen Leben dargestellt	32, 33
<b>Gedanke</b> (der) fließt aus der Neigung und ist gleichsam in ihr	95
Man soll denken, wie man spricht, und sprechen, wie man denkt	158
Irrtümer, in die diejenigen verfallen, die aus den Sinnesempfindungen des Körpers denken	165
<b>Gedächtnis.</b> Nach dem Tod behält der Mensch	

das Gedächtnis aller Dinge,	
die ihm in der Welt bekannt gewesen waren	127
Die Geister sehen, wenn sie zu einem Menschen kommen, jede Einzelheit in seinem Gedächtnis.	11
Sie dringen in sein ganzes Gedächtnis ein und lesen darin wie in einem Buch	13
Die Geister haben das natürliche Gedächtnis von der Welt her bei sich, aber es wird nur nach dem Gefallen des Herrn geöffnet	160
<b>Gegensätze.</b> Alle Wahrheit erscheint im Verhältnis zum Entgegengesetzten	35
<b>Gehirn</b> (das kleine und das große)	88
<b>Geister.</b> Alle, wie viel immer als Geister und Engel leben, sind Menschen gewesen und sind in der Gesinnung und Neigung gerade so beschaffen, wie sie als Menschen in der Welt gewesen waren	30
Sie erscheinen alle in Menschengestalt und sind auch tatsächlich Menschen	128
Die Geister bei einem Menschen sind im Besitz aller Dinge in seinem Gedächtnis	13
Die Geister und Engel können, wenn es dem Herrn gefällt, durch die Augen eines Menschen die Dinge in der natürlichen Welt sehen	135
Warum die Geister eines Erdkörpers von den Geistern eines anderen Erdkörpers getrennt sind	86
Alle Geister werden an ihrer Lage in bezug auf den menschlichen Körper erkannt	156
Die Geister unserer Erde sind listig	61
Heutzutage ist es gefährlich, mit Geistern zu reden, falls nicht der Mensch im wahren Glauben steht und vom Herrn geführt wird	1, (5)
Züchtigende Geister	72 - 76, 77, 154
<b>Gelehrten</b> (die). Ihre Erfahrungen im anderen Leben	38, 67

<b>Gemüt</b> (animus). Alles was dem untersten Grad des natürlichen Gemütes angehört, stellt sich in irgend-einer natürlichen Form im Körper dar	163
<b>Gemüt</b> (das) verhält sich gemäß dem inneren Zustand der aufnehmenden Teile des Körpers	58
Alles im Gemüt oder im Denken und Wollen bezieht sich auf das Wahre und Gute	163
<b>Gerechtigkeit</b> . Dem Herrn allein kommt Gerechtigkeit zu	70, (27)
<b>Gericht</b> (das Jüngste) ist nicht das Ende der Welt, wie fälschlich geglaubt wird	165
Ein Jüngstes Gericht über die Geister einer der Erdkörper am Sternenhimmel	171
<b>Gesicht</b> (das) handelt in Übereinstimmung mit dem Denken bei denjenigen, bei denen das große und kleine Gehirn inbezug auf die geistigen Verrichtungen verbunden ist	88
Der Unterschied zwischen menschlichen Gesichtern in alten Zeiten und jetzt	88, (33)
<b>Gesicht</b> (das) dem Menschen wird das Gesicht seines Geistes geöffnet, durch Entfernung des leiblichen Gesichtes	165
<b>Glaube</b> . Diejenigen, die in der Welt den Glauben nach der Lehre der Kirche bekannten, aber nicht ein Leben nach dem Glauben führten, haben im Jenseits keinen Glauben. Ein erzwungener Glaube, wie der durch Wunder bewirkte, haftet nicht	160
<b>Gott</b> , unter menschlicher Gestalt ist der Herr	121
Niemand kann an einen Gott glauben, den er nicht unter irgend einer Gestalt erfassen kann	118
Gott kann nur unter menschlicher Gestalt erfaßt werden, (siehe Gottesdienst.)	7
<b>Gottesdienst</b> der Bewohner anderer Erdkörper	7, 9, 65, 68, 69, 98, 107, 130, 141, 142, 154, 158, 175

Niemand kann Gott richtig anbeten, noch weniger mit ihm verbunden werden, ohne sich einen Begriff von ihm zu machen	7
<b>Göttliche Wahre</b> (das) vom Herrn ist das Wort. Durch das göttliche Wahre ist alles geschaffen	122, (40)
<b>Hand</b> bedeutet Macht	94
<b>Heiden</b> (die) werden im anderen Leben von Engeln unterrichtet	118, (37)
<b>Heilige Tempel</b> auf einer der Erden im Sternenhimmel	150
Ihre Beschreibung	151
<b>Herr</b> (der) ist der einzige Gott	89, 99
Er ist die Sonne des Himmels. Diese zeigt sich in mittlerer Höhe, oberhalb der Ebene des rechten Auges	40, (18)
Der Herr ist in der Sonne von Geistern des Merkur, unserer Erde und des Jupiter gesehen worden	40, 170
Häufig von den Geistern des Mars	91
Die Geister des Saturn sehen ihn in Gestalt eines Engels und somit als Menschen	98
<b>Herrschaft</b> des Guten über das Böse, wie sie dargestellt wurde durch Geister	170
Die Herrschaft der Nächstenliebe und die Herrschaft der Selbstliebe. Die Herrschaft, die in den Himmeln waltet	174
<b>Himmel</b> (der) entspricht dem Herrn, er ist vor dem Herrn ein großes Bild des Menschen und kann Größter Mensch genannt werden	5, (6)
Der gesamte Himmel stellt einen Menschen dar	9
Wie unermesslich der Himmel ist	168
Er ist in zwei Reiche geteilt, deren eines himmlisches, das andere geistiges Reich heißt	169, (47)
<b>Himmelblau</b> in Rot oder feuriger Farbe entspricht dem Guten der himmlischen Liebe. Himmelblau in Weiß oder lichtheller Farbe entspricht dem Guten	

<b>Himmelblau</b> (Forts.)	
der geistigen Liebe	83, (29)
<b>Jesuiten</b>	61
<b>Innere</b> (das) des Lebens ist nach dem Tod geöffnet	30, (13)
<b>Instinkt.</b> Worin er besteht	96
<b>Jupiter</b> (Planet)	46 bis 84
Dessen Bevölkerung und Fruchtbarkeit	48
Die Redlichkeit und Weisheit seiner Einwohner	49, 62
Ihr Angesicht. Sie verstellen es nicht	53, 54
Ihr Gang	55
Sie gehen nackt	56
Ihre Lage im Bett	57
Ihre Mahlzeiten	58
Ihre Wohnungen	59
Ihr Gottesdienst	65, 68, 69
Ihr Innewerden geistiger Dinge	67
Wie sie sich gegen die Bewohner ihrer Erde verhalten	70
Ihre züchtigenden und unterrichtenden Geister	72– 76,78
Die Engel ihres inneren Himmels und ihre Weise zu reden	80
Wie die Geister jener Erde in den Himmel hinweggenommen und Engel werden	82, 83
Ihr gewöhnliches Alter und in welchem Jahre sie sterben	84
<b>Kenntnisse.</b> Im Himmel werden die Kenntnisse aller jedem einzelnen mitgeteilt	25
<b>Kirche</b> (eine) heißt himmlisch, in der die Liebe zum Herrn das Erste und Wesentliche ist. Geistig dagegen heißt eine, in der Nächstenliebe und Glaube das Erste und Wesentliche sind	85, (30)
<b>Kluft</b> (eine ungeheure) trennt auf dieser Seite unsere Sonnenwelt von einigen Weltsystemen des Sternenhimmels	128

<b>Knie</b> (das) bedeutet die Verbindung des Natürlichen mit dem Himmlischen	156
<b>Kristalle</b> bilden im anderen Leben die Kenntnis immaterieller Dinge vor	19
<b>Körper</b> (der) das Dasein des Lebens ist bei jedem Menschen aus dem Sein seines Lebens, Seele genannt, und heißt Körper	159
Der Körper ist das Mittel, durch das der Wille, das Ursprüngliche, handelt	159
<b>Lampen</b> mit Leuchtern bedeuten aus dem Guten hervorleuchtende Wahrheiten	33
<b>Lämmer</b> bedeuten Unschuld	34
<b>Leben</b> (das). Einem jeden verbleibt und folgt nach dem Tod sein Leben	30, (13)
<b>Lebenszustand</b> ist der Zustand der Neigungen bezüglich der Liebe und des Glaubens	135
<b>Lehren.</b> Die verschiedenen Lehren der Kirchen sind aus dem Wort	82
<b>Liebe</b> ist Lebensfeuer	52, (21)
Die himmlische Liebe ist die Liebe zum Herrn, und die geistige Liebe ist die Liebe zum Nächsten	94
Die Eheliche Liebe	163
Die Liebe eines Vaters gegenüber seinen Kindern nimmt in absteigender Linie zu	174
<b>Lieben</b> (den Herrn) heißt die Gebote lieben, die von ihm sind	169
Den Nächsten lieben heißt, das Gute, Gerechte und Rechte tun in jedem Werk und Amt aus Neigung zum Guten, Gerechten und Rechten	169, (49)
<b>Licht</b> bedeutet Weisheit	41, (19)
Das Licht, das aus der geistigen Sonne hervorgeht, ist das göttlich Wahre	170
Das Licht des Himmels erleuchtet Gesicht und Verstand der Engel	41

<b>Lippen</b> (die) dienen als Mittel zu einer Sprache durch das Gesicht. Beobachtet man die Fibern der Lippen und ihre Umgebung, wird sich diese Wahrheit herausstellen	53, 54
<b>Mars</b> (Planet). Die Geister des Mars sind unter den Geistern, die vom Planeten dieser Sonnenwelt stammen, die besten	85
Sprache und Charakter der Bewohner	87
Die Geister des Mars stellen im Größten Menschen das Mittelglied zwischen dem Verstand und dem Willen, somit das Denken aus dem Gefühl dar	88
Das Leben der Bewohner	90
Ihr Gottesdienst und ihre Demütigung	91
Ihr Angesicht, ihre Bekleidung und Nahrung	93
<b>Mensch</b> (der) ist nach seinem Innern ein Geist	123
Wenn er dem Körper nach stirbt, lebt er als Geist fort und wieder in menschlicher Gestalt wie zuvor	123, 159
Nach dem Tod führt der Mensch das Gedächtnis aller Dinge, die er in der Welt wußte, mit sich	127, (42)
Die Geister jeder Erde (denn jeder Mensch wird erst nach dem Tod ein Geist) halten sich in der Nähe ihrer Erde auf	47, 139
Auch während der Mensch in der Welt lebt, ist er seinem Innern, also seinem Geist oder seiner Seele nach inmitten von Geistern und Engeln, die geartet sind wie er. Er kann mit ihnen sprechen. Heutzutage aber ist es mit Gefahr verbunden	1 (4, 5)
Wie der geistige und der natürliche Mensch unter sich kämpfen und streiten	102
<b>Menschengeschlecht</b> (das) ist die Pflanzschule des Himmels	3, 30
<b>Menschliche Gestalt</b> (die) ist die Gestalt des Herrn, des Himmels, jedes Engels und Geistes	1, 5, 121, 123, 159

<b>Menschliches.</b> Der Herr hat sein Menschliches göttlich gemacht aus dem Göttlichen in sich, das bei ihm die Seele aus dem Vater war	159
<b>Merkur</b> (Planet)	9 bis 45
Die Geister jener Erde stellen im Großmenschen das Gedächtnis der vom Materiellen und Irdischen getrennten Dinge dar	11
Ihre Begierde, sich Kenntnisse zu erwerben	13
Sie sind infolge ihrer Kenntnisse von Stolz erfüllt	16, 37
Sie haben ein schwaches Urteilsvermögen, weil nur Kenntnisse allein ihnen Freude gewähren	17, 18
Die Kenntnisse bilden ihren Nutzzweck	18
Ihr Urteil ist gewissermaßen ein augenblickliches	22
Sie durchschweiften das ganze Universum	24
Sie reisen in Scharen und Haufen	25
In welcher Weise sie ihr Gedächtnis vervollkommen	35
Wie sie die Bewohner ihrer Erde unterrichten	35
Sie besitzen ein feines Innwerden	39
Körperbau und Kleidung der Bewohner des Merkur	44
Anscheinende Größe der Sonne von ihrer Erde aus gesehen	45
Die Temperatur ihrer Erde	45
<b>Metaphysiker</b>	38
<b>Milz.</b> Geister, die im Groß-Menschen etwas in der Milz darstellen	132
<b>Mitteilung.</b> In den Himmeln besteht eine Mitteilung alles Guten	15
<b>Mittel</b> (das) und das Ursprüngliche sind in der Handlung eins	159
<b>Mond</b> (der) Von den Geistern und Bewohnern des Mondes	111, 112
Ihre Größe und Erscheinung. Ihre Redeweise. Die Geister des Mondes stellen im Großmenschen den	

160	DIE ERDKÖRPER IM WELTALL	161
<b>Mond</b> (Forts.)		
schwertförmigen Knorpel oder die Xiphois dar	111	
Alle Monde oder Trabanten sind von Menschen bewohnte Erdkörper	112	
<b>Mönche</b>	169, 172, 173	
<b>Nacktheit</b> gereicht denen nicht zur Schande und zum Anstoß, die in Keuschheit und im Zustand der Unschuld leben	56	
<b>Natürliche</b> (das) ist das Unterste, in dem Geistiges und Himmlisches endet, und auf dem es, wie auf seiner Grundlage besteht	122, (39)	
<b>Neigung</b> (geistige), die den Gemütern angehört, ist die Neigung zu Gutem und Wahrem und zu der Verbindung beider	163	
<b>Offenbarung.</b> Es war notwendig, daß eine Offenbarung aus dem Himmel kam	114, (36)	
Wie es sich mit der Offenbarung auf unserer Erde verhält	155	
Wie diese auf einer Erde im Sternenhimmel geschieht	175	
<b>Obergeistlicher</b> und Prediger	157, 158, 161, 162	
<b>Palladen</b>	38	
<b>Paläste,</b> vor den Geistern vorgebildet	150	
<b>Papier</b> mit Schriftzügen	28, 81	
<b>Pferd</b> (das) bedeutet das Verständnis. Das weiße Pferd in der Offenbarung ist das Verständnis des Wortes	60, 82, (24, 28)	
<b>Planeten</b> (die) sind Erden, von Menschen bewohnt	3	
Stellung jener Planeten in der Vorstellung der Geister und Engel	42, 86, 105	
Die Geister erscheinen neben ihren Planeten, etwas außerhalb	42, 47	
Es gibt eine große Zahl von Erdkörpern	2	
<b>Rechts</b> ist im Jenseits gegen Mittag	168	
		<b>Ring</b> (der) des Saturn 3, 104
		<b>Saturn</b> (Planet) 97 bis 104
		Beschaffenheit der Geister des Saturn 97
		Ihr Gottesdienst 98
		Sie bilden im Großmenschen den Mittelsinn zwischen dem geistigen und natürlichen Menschen vor 102
		Die Sitten, die Nahrung und Kleidung der Bewohner des Saturn 103
		<b>Schädelhaut</b> (die innere) wird im Großmenschen durch diejenigen vorgebildet, die Kenntnisse lieben, aber nicht danach leben 95
		<b>Scholastiker</b> 38
		<b>Schöpfung</b> des Weltalls. Der Zweck der Schöpfung des Weltalls ist der Mensch, damit sich aus dem Menschen ein Engelhimmel bildet 112, 126
		<b>Schlangen,</b> warum sie das Sinnliche des äußeren Menschen bedeuten 184, (44)
		<b>Schreibkunst</b> (die) hat von den ältesten Zeiten an auf unserer Erde bestanden 115
		<b>Seele</b> (die), die nach dem Tod lebt, ist der Geist des Menschen und der eigentliche Mensch im Menschen und erscheint im anderen Leben in vollkommener Menschengestalt 1, (3)
		<b>Sehkraft</b> (Schärfe der), durch welche Geister sie im Groß-Menschen dargestellt wird 140
		<b>Sein</b> (das). Das Sein des Lebens des Herrn in der Welt war das Göttliche selbst 159
		Das Sein des Lebens eines jeden ist es, von dem er empfangen wird 159
		<b>Sinn</b> (der natürliche und äußere) ist das Unterste, in dem Geistiges und Himmlisches endet und auf dem es wie auf seiner Grundlage besteht. Der innere oder geistige Sinn des Wortes ohne den äußeren oder

**(Forts.)**

natürlichen wäre wie ein Haus ohne Grundlage	122, (39)
<b>Sinnesart</b> (die) der Menschen jeder Erde kann an der Sinnesart der daher stammenden Geister erkannt werden	30
<b>Sinnliche</b> (das) des Körpers, und das Sinnliche des Geistes	127
Das Körperlich-Sinnliche wird im anderen Leben durch Schlangen vorgebildet	148
<b>Sonne</b> (die). Durch die Sonne wird im Wort der Herrhinsichtlich der göttlichen Liebe bezeichnet	40, (18)
Die Weltsonne ist den Geistern und Engeln nicht sichtbar	40, 42 (18)
<b>Sphäre</b> (eine geistige), die die Lebenssphäre ist, fließt und strömt aus jedem Menschen, Geist und Engel und umgibt ihn	64, 148
Zusammenstoß der Sphären	148
<b>Speise</b> , die zuträglich ist, ist auch wohlschmeckend, Sie muß nicht nach dem Wohlgeschmack, sondern hauptsächlich nach der Dienlichkeit zubereitet werden	58
<b>Sprache</b> , (die erste) auf jeder Erde ist die Rede durch das Gesicht gewesen, und dies von zwei Ursprüngen aus, von den Lippen und den Augen. Die Ursache davon	54
Vollkommenheit und Trefflichkeit dieser Sprache	54, (23)
Solange Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit beim Menschen vorherrschten, verblieb ihm auch eine solche Sprache	54
<b>Stern</b> (Jeder) ist eine Sonne in seiner Welt	4
Sterne im Wort bedeuten Erkenntnisse des Guten und Wahren	50
Die schimmernden und zugleich irrenden Sterne zeigen Falsches an, aber die schimmernden und feststehenden Sterne Wahres	50, 159, 72

<b>Streben</b> (das) wird beim Menschen Wille und das handelnde Streben Handlung genannt	159
<b>Streifenartiges</b> . Was durch Streifenartiges dargestellt wird	95
<b>Swedenborg</b> . Sein Inneres wurde vom Herrn geöffnet	1, 124, 125, 135
Es wurde ihm verliehen, mit Geistern als Geist und zugleich mit Menschen als Mensch zu verkehren	125, 165
<b>Tiere</b> besitzen eine Kenntnis aller Dinge, die ihrer Liebe zugehören	96
<b>Träger</b> sind Sendlingsgeister, durch die Verbindungen mit anderen Gesellschaften bewirkt werden	95
<b>Tröster</b> (der) ist das ausgehende Göttliche	159
<b>Unermeßlichkeit des Himmels</b>	168
<b>Unterweiser</b> , oder Geister, die unterrichten	73 - 76, 78
<b>Ursachen</b> (die) warum der Herr auf unserer Erde und nicht auf einer anderen geboren werden wollte	113 - 122
<b>Ursprüngliche</b> (das) und das Mittel sind in der Wirkung eins	159
<b>Venus</b> (Planet)	105 - 110
Auf dem Planeten Venus gibt es zwei Gattungen von Menschen von entgegengesetzter Gemütsart	106
Einige anerkennen unsern Herrn als ihren einzigen Gott. Diese stellen im Großmenschen das Gedächtnis für materielle Dinge in Übereinstimmung mit dem Gedächtnis für immaterielle Dinge dar	43, 107
Andere sind wild und fast tierisch	108, 109
<b>Veränderungen</b> der Farben bedeuten die Wechsel des Lebens hinsichtlich der Weisheit und Einsicht	94
Ortsveränderungen sind im anderen Leben	
Zustandsveränderungen des Innern	125, 164
<b>Verbindung</b> geschieht im anderen Leben durch Geister, die aus den Gesellschaften der Geister	

<b>Verbindung</b> (Forts.)	
und Engel zu anderen Gesellschaften geschickt werden	95 (28)
<b>Verdienst</b> kommt allein dem Herrn zu. Das Schicksal derer im anderen Leben, die sich Verdienst und Heiligkeit zuschreiben	70
<b>Verlobungen</b> und Ehen auf einer Erde im Sternenhimmel	178
<b>Versetzung</b> des Geistes zu entlegenen Regionen, und wie sie bewirkt wird	127, 164
Zu den Erdkörpern im Weltall	125, 127, 138, 157, 168
<b>Verstand</b> (der) ist das innere Gesicht und darum das Gesicht für immaterielle Dinge	22
<b>Vorstellung</b> (die) eines jeden über irgendeine Sache im anderen Leben zeigt sich in lebendiger Wirklichkeit	158
Engelvorstellungen, die geistig sind, übertreffen in unfaßbarem Maß die menschlichen Vorstellungen, die natürlich sind	167
Materielle Vorstellungen	38
<b>Vögel</b> bedeuten Vernunft, Verstand, Gedanken, Vorstellungen, Erkenntnisse, unterschieden nach den Gattungen und Arten der Vögel	33, 94, 95
<b>Wagen</b> bedeuten die Lehre der Kirche	82
<b>Wahrnehmung</b> (innere) ist in der christlichen Welt verloren gegangen und nur bei Einfältigen übriggeblieben, die im Glauben verharren	158
<b>Wälder</b> dargestellt im anderen Leben	32
<b>Wärme</b> bedeutet Liebe	41, (19)
Die Wärme, die aus der geistigen Sonne hervorgeht, ist das göttlich Gute	170
<b>Weisheit.</b> Der erste Schritt zur Weisheit besteht darin, zu wissen, zu erkennen und wahrzunehmen, daß das, was man weiß, so gering ist, daß es kaum etwas bedeutet	

gegenüber allem, was man nicht weiß,	37
<b>Wiesen</b> im anderen Leben dargestellt	32
<b>Wissenschaften</b> (die) sind Mittel, um das geistige Auge zu öffnen, können aber auch Mittel zum Wahnsinn werden	62
Analytische Wissenschaft	38
<b>Wohnen</b> , abgesondert nach Häusern, Familien und Völkerschaften und zugleich in Gesellschaften	174
<b>Wolke</b> (eine) die in Menschengestalt erschien	171
<b>Wolff, Christian</b>	38
<b>Wort</b> (das) ist der Herr in bezug auf das göttliche Wahre	122
Das Wort ist das Verbindungsmittel zwischen Himmel und Erde	119, (38)
Das Wort wurde in Entsprechungen geschrieben	119
<b>Wunder.</b> Ein erzwungener Glaube, wie der durch Wunder bewirkte, haftet nicht, und würde auch zum Schaden gereichen	160
Das Wunder der Wunder	135
<b>Zeiten</b> , uralte, Beschreibung	49
<b>Zusammengesellungen</b> (alle) geschehen im anderen Leben nach den Sphären	64

### EMANUEL SWEDENBORG KURZBIOGRAPHIE.

„Swedenborg ist eine der geistigen Sonnen, die nur immer heller erstrahlen werden, je wie die Jahre dahingehen“, schrieb Thomas Carlyle, und Goethe pries ihn als den „gewürdigten Seher unserer Zeiten, rings um den die Freude des Himmels war, zu dem die Geister durch alle Sinnen und Glieder sprachen, in dessen Busen die Engel wohnten“.

Geboren 1688 zu Stockholm als Sohn des nachmaligen Bischofs von Skara der ev.-luth. Schwedischen Reichskirche, war er ein derart hochfliegender Geist, daß er selbst in seiner an großen Persönlichkeiten reichen Zeit einzig dasteht. Während der beiden ersten Drittel seines langen Lebens – er starb 1772, 84 Jahre alt – war er ein genialer Forscher auf fast allen Gebieten der Naturwissenschaft, ein tiefer Denker, einfallsreicher Erfinder, Bergbaufachmann, Volkswirtschaftler und Politiker. An der Wende zum letzten Lebensdrittel fühlt er sich durch zwei überwältigende, in der Literatur leider meist falsch dargestellte Christus-Visionen zum hohen Amt eines Sehers geistiger Welten und Gesetzmäßigkeiten sowie zum Amt eines Erneuerers des überkommenen, vielfach unglaubwürdig gewordenen Glaubens berufen. Er gibt die fruchtbare Tätigkeit in der obersten Bergbaubehörde des Landes auf und verzichtet auf alle Ehrungen, die ihm seine weltliche Laufbahn in reichem Maße beschert hatte, um sich fortan ungeteilt den neuen Aufgaben widmen zu können. Einzig das Amt als Vertreter seiner Sippe im schwedischen Reichstag behält er bis zum Lebensende bei. Ebenso bleibt er Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Akademien. Von den vielen Zeugnissen seiner, allen Behauptungen prinzipieller Gegner zum Trotz, ungebrochenen geistigen Potenz wiegt besonders schwer dasjenige des langjährigen schwedischen Ministerpräsidenten jener Tage, des Grafen Höpken, der er-

klärte, die von Swedenborg während der fraglichen Jahre im Reichstag eingebrachten Denkschriften – etwa über Währungsprobleme, staatliche Branntweinkontrolle zwecks Bekämpfung des schwedischen Nationalallasters, Beschränkung der absoluten Macht des Königshauses usf. – seien die am weitblickendsten und am besten verfaßten Schriften dieser Art überhaupt gewesen.

Im übrigen bezeugen die zahlreichen Nachrichten über seinen letzten Lebensabschnitt einhellig, daß er sich bei den Mitmenschen allgemeiner Beliebtheit erfreute und keine persönlichen Feinde hatte. Sogar Immanuel Kant, der später vorübergehend zu Swedenborgs erbittertstem Gegner wurde, bezeugte aufgrund der Aussagen eines Freundes, der Swedenborg in seinem Auftrag persönlich aufgesucht hatte: „Swedenborg ist ein vernünftiger und offener Mann, ein Gelehrter“. Kants später wieder in Hochschätzung umschlagende Kritik an Swedenborg ist, wie der bekannte Marburger Kirchenhistoriker Ernst Benz nachgewiesen hat, auf die Befürchtung zurückzuführen, daß der nordische Seher mit seinem Anspruch auf übersinnliche Erfahrungen und Offenbarungen die Kreise seiner erst im Aufbau begriffenen, allein auf die autonome Vernunft gegründeten 'kritischen Philosophie' störe – eine Befürchtung, die allerdings nicht ganz unbegründet war. Der ehemalige Präsident der Königlichen Schwedischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Lönnberg, hat vor dem internationalen Swedenborg-Kongreß zu London im Jahre 1910 folgendes festgestellt, was sich zwar auf den Naturforscher Swedenborg bezieht, sinngemäß aber ebenso für den Seher und Reformator Swedenborg gilt: „Er war jenen Zeiten zu weit voraus, und es ist unseren Tagen vorbehalten, seinem Gedächtnis Gerechtigkeit widerfahren zu lassen“. Auf naturwissenschaftlichem Gebiet ist dies heute bis zu einem gewissen Grad tatsächlich geschehen, ob-

wohl es sicher noch einige Zeit dauern wird, bis die Erkenntnisse der Spezialisten der Wissenschaftsgeschichte über Swedenborgs weit voraus eilende Entdeckungen und Gedanken Eingang auch in die Lehrbücher gefunden haben werden. Auf religiösem Gebiet sind wir noch weiter von einer allgemeinen Anerkennung seiner Leistungen entfernt, wengleich auch hier ein wachsendes Interesse festgestellt werden kann. Bedrängt durch die unübersehbaren Anzeichen der wohl schwersten aller bisherigen religiösen Krisen, beginnt man sich zu fragen, ob uns vielleicht dieser 'Außen-seiter' unter den christlichen Denkern und geistbegabten Persönlichkeiten mit seinen umwälzend neuen Einsichten doch mehr zu sagen haben könnte, als man bisher meinte, oder ob er gar wirklich der entscheidende Sendbote des Herrn an seine so offensichtlich erneuerungsbedürftige Kirche sein könnte, wie er mit ruhiger Würde behauptete.

Der evangelische Prälat Fr. Chr. Oetinger, einer der maßgebenden württembergischen 'Väter' und einer der ersten, die es trotz des noch nicht völlig gebrochenen Glaubens- und Gewissenszwanges wagten, ihrer Bewunderung für Swedenborg öffentlich Ausdruck zu verleihen, hat mit sicherem Instinkt erkannt, worauf die große Bedeutung des nordischen Sehers und Reformators für die Kirche Christi im Zeitalter des Skeptizismus und Unglaubens beruht – nämlich weniger auf seiner einzigartigen Begabung und Verstandesklarheit an sich, als vielmehr darauf, daß er eben damit zum Instrument hoher göttlicher Offenbarungen für die Kirche dieses Zeitalters werden konnte. Oetinger schreibt:

„Der Unglaube der Welt hat Gott bewegt, einen berühmten Philosophen zu einem Verkündiger himmlischer Nachrichten zu machen. Dieser Philosoph hat seiner Imagination durch die Mathematik (wir würden heute sagen: durch das wissenschaftliche Denken) Einhalt getan. Man sage dem-

nach nicht, daß es bloße Einbildungen seien. Standhafte (29-jährige) Erfahrungen sind keine Einbildungen.“

Wir geben diese kleine, zuerst von Oetingers Neffen Dertinger aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzte Schrift neu heraus in der Überzeugung, daß dadurch das weitgehend verloren gegangene kosmische Bewußtsein, das doch für den christlichen Glauben so wesentlich ist, Anregung empfangen kann.

August Strindberg hat seiner Dankbarkeit für das durch Swedenborg Empfangene mit folgenden Worten Ausdruck verliehen:

„Swedenborgs Welt ist unermesslich umfassend. Er hat mir auf alle meine Fragen geantwortet, wie sehr sie mich auch bedrängen mochten. Unruhvolle Seele, gequältes Herz, nimm und lies!“

EDGAR DACQUÉ

## DER MENSCH IM UNENDLICHEN ALL

Die neuzeitlichen wissenschaftlichen Lehren von der unendlichen Größe des Weltalls mit seinen Dimensionen, mit Millionen von Lichtjahren, ebenso wie die ungeheuren, nach Jahrtausenden zählenden Zeiträume der Erdgeschichte haben, statt unseren Geist zu erheben, vielfach eine lähmende, ja verzweifelnde Stimmung in manchem Menschenherz aufkommen lassen. Das Licht, das in jeder Sekunde dreihunderttausend Kilometer zurücklegt, dringt in einem Jahr so unendlich weit fort, daß man solche Entfernungen nur nach Lichtjahren messen kann. Nun gibt es – wenigstens nach unseren derzeit gültigen, astronomischen Vorstellungen – Sonnenkörper und Weltsysteme, die nicht nur fünf und zehn und hundert, sondern hunderttausende von Lichtjahren von uns entfernt sein sollen. Was ist dagegen die Erde? Was ist sie, wenn sich Milliarden von leuchtenden und erloschenen Weltkörpern zählen lassen? Was ist dagegen der Mensch selbst auf diesem Erdenstäubchen. Was sind unsere paar Jahrtausende und Jahrhunderte, um die wir uns sorgen und mühen, in denen wir leiden und hoffen? Hat es überhaupt einen Sinn und Wert angesichts aller dieser Weite und Zahl und Größe der Unendlichkeit, etwas zu wollen, zu streben, zu handeln?

Und nun erhebt demgegenüber eine Lehre, eine uralte, verstaubte, verlachte Weisheit, die uns kündigt: Der Mensch stehe im Mittelpunkt der Welt, der Mensch sei der Mittelpunkt und Sinn der Schöpfung. Wie kamen bedeutende, tiefe Denker und Erkennen einst dazu, solch einen Gedanken zu

fassen und ihn ernsthaft zu lehren? Klingt das nicht wie vollendeter Irrwahn: der Mensch sei der Mittelpunkt des Kosmos, der Natur, der Schöpfung? Ist es nicht ein Wahn, entstanden aus der tragisch lächerlichen Selbstüberhebung des Atomes Mensch auf diesem Stäubchen Erde?

Das sind große, schwere, an das Lebensmark greifende Gegensätze der Welt- und Lebensauffassung, und wer sich mit ihnen herumschlägt, ist gewiß kein Phantast, sondern ein besinnlicher, nach Wahrheit dürstender Mensch. Hat die Welt, hat die Natur, hat das Menschendasein überhaupt einen Sinn, eine tiefere Bedeutung? Ich will versuchen, hierauf eine kurze Antwort zu geben.

Die Natur ist nicht eine zufällige und mechanische Zusammenstellung von allerhand Massen und Material, die sinn- und ziellos in totem mechanischem Lauf sich gestalten und ewig umgestalten, sondern sie ist die Darstellung, die Manifestation eines in uns unbewußt wirkenden lebendigen Wesens und Geistes. In ihm ist alles Vergangene ebenso lebendig wie alles Gegenwärtige, und weil er schöpferisch ist, schafft er auch alle Zukunft. Wo wir wahrhaft in die Natur hineinblicken, hineinfühlen können, begegnen wir diesem, unserem Verstand unerforschlichen Geist, auch im schlechtesten Staub. Und diesen Geist finden wir auch in uns selbst. Erkenne dich selbst – das ist ein altes Weisheitswort, das uns zur Wahrheit führen soll. In sich selbst aber findet der Geist des Menschen, sozusagen von innen her, Zutritt zum Wesen der Natur, der Schöpfung. Der Mensch begegnet in sich selbst dem schaffenden Geist der Natur, und dieser Geist offenbart ihm soviel, als der Menscheng Geist selbst aufzunehmen fähig ist. Ist der Menscheng Geist rein und guten Willens, ist er seinem eigenen urbildhaften Wesen treu, so wird ihm diese Erkenntnis zum Segen, ist er abtrünnig, wird sie ihm zum Fluch.

Nun lebt ja der Mensch – das wissen wir alle – nicht nur aus seinem bloßen Bewußtsein, er ist nicht nur ein bewußt denkendes und wollendes und erkennendes Wesen, sondern jeder Einzelne von uns wurzelt in einem ihm unbewußten, jedoch lebendigen Urgrund, er hat mit dem gesamten Ahnenstamm, zu dem er gehört, eine innere überpersönliche Verbundenheit in einem höheren überbewußten Ganzen, das wir kurz die Urseele nennen wollen. Weder unser körperliches Werden und Wachsen, noch unser bewußter Geist und unsere bewußte Person sind durch unsere eigene Kraft, unser eigenes Können und Wollen entstanden – wir entstehen, wir werden geboren und gestaltet ohne unser bewußt persönliches Zutun, wir werden sozusagen gelebt von einer unsichtbaren Macht, von einem uns übergeordneten schöpferischen Wesen, dem wir von innen her zugehören, zu dem wir im Tod wieder eingehen. In jener unbewußt-überbewußten, aber schöpferisch-lebendigen Welt liegt daher unsere erste und letzte Bestimmung, unser wahres Wesen. Dort liegt, vor einem höheren Auge, der Sinn unseres Einzellebens, wie unseres Völkerdaseins beschlossen; daraus entsteht es, dahin kehrt es zurück; dort erfüllt es sich. Aber darin wurzelt auch alle Natur um uns und in uns. Der Mensch fragt ruhelos nach dem Sinn seines Tuns, seines Daseins, nach dem Sinn seines Werdens und seiner Geschichte, nach dem Sinn aller Natur. Und der Weg zur Erkenntnis dieser Sinnbedeutung kann nicht mit Worten gelehrt werden, er liegt im Urseelengrund des wahrhaftigen Menschwesens selbst. Deshalb können wir mit einer nur auf das Äußere gerichteten, mit einer nur mechanistischen Lebensauffassung niemals die Frage nach dem Sinn der Natur und unseres Lebens beantworten, damit können wir nur technische Leistungen erzielen. Von innen her muß das Leben erfaßt, bestimmt, geadelt werden, in unserem eigenen Innern müssen wir den Sinn der Natur finden.

Uns spät Geborenen ist dieser Sinn verloren gegangen. Unsere Altvorderen hatten ihn, mit allem Herrlichen und mit allen Schrecken. Sie haben uns in mythenhafter Lebendigkeit und Anschaulichkeit ihr tiefes Wesen um den inneren Naturzusammenhang, um den Zusammenhang ihrer Seele mit dem lebendigen Kosmos vermittelt. Doch wir verstehen die Mythen nicht mehr, weil wir vergessen haben, daß das Innerlich-Ewige gar nicht in gewöhnlicher Form gesagt werden kann, sondern nur in Bildern und Gleichnissen. Nur in mythenhaften Bildern und Gleichnissen kann der Mensch das Unsagbare, das Unaussprechliche ausdrücken und es dem Menschen vermitteln. Die große, tiefe Innenschau aber, die aus dem Unbewußten die Erkenntnisse in das Bewußtsein hereinholt, ist zeitlos und raumlos. Aus dieser raumzeitlosen und doch lebendig gegenwärtigen Innenwelt fließen unsere tiefsten Ideen und Erleuchtungen, aus ihnen speisen sich alle Religionen. Aus ihr kommen den Menschen und Völkern, solange sie reines Sinnes sind und ihren innersten Urseelengrund kennen und bejahen, alle jene wahren Erkenntnisse und Einsichten und Gedanken und Gewißheiten, die unserem Handeln und Denken und Forschen und Kämpfen und Leiden und Sterben von Epoche zu Epoche tiefen, wahrhaftigen Sinn und volle Echtheit geben.

Und eben – indem dies mit ihm geschieht – sieht sich der Mensch trotz aller unfäßbaren Größe und Unendlichkeit der gesamten Welt, mitten darin, mitten im Zentrum des Daseins, denn er hat den wahren Sinn seines eigenen Wesens und Daseins erfaßt. Und eben dies nun hat jene uralte Weisheit gemeint, wenn sie sagte, der Mensch stehe im Mittelpunkt der Schöpfung, er sei die Krone der Schöpfung, denn der Mensch trägt in sich des Schöpfers Geist.

Die auf das Äußere gerichtete Wissenschaft hat ihren wohlberechtigten und notwendigen Platz, denn sie verschafft uns die

Möglichkeiten, das äußere, das materielle Dasein zu gestalten und darin zu leben; dazu dient der Intellekt und der mechanisch begreifende Verstand. Ob dieses Forschen zum Segen oder Unsegnen ausschlägt, hängt von des Menschen Herzen selber ab. Aber gerade die jedes Menschenherz von je und je drängende und bedrängende Frage nach dem Sinn und Wert des Daseins kann nur aus dem Innern, dem Urseelengrund, beantwortet werden. Wir dürfen uns durch die überwältigenden Eindrücke, wie sie die ungeheure Dauer erdgeschichtlicher Zeiten oder die ungeheure Größe des Weltalls uns bieten, nicht irre machen lassen an unserem inneren Glauben, unserem inneren tieferen Bewußtsein vom lebendigen, ewigkeitsbedingten Sinngehalt auch unseres kleinen, kurzen menschlichen Daseins, unseres Völkerdaseins wie unseres Einzeldaseins. Denn eben dies, was unserem Leben und Handeln Sinn verleiht, hat an sich nichts zu tun mit den Jahren und Jahrtausenden der Erdgeschichte, hat an sich nichts zu tun mit dem vermeintlich oder wirklich endlosen Raum oder mit der Unzahl der Sternwelten und mit der Größe oder Kleinheit unserer Erde. Über allem dem und durch alles hindurch, unberührt von Zeitablauf und Raum, lebt der umfassende Schöpfergeist, in dem alles sinnvoll beschlossen liegt, in dem auch wir wurzeln, aus dem auch wir gekommen sind und zu dem wir mit allem unserem Tun und Lassen und Erfahren wieder eingehen werden. Mögen nun Jahrhunderttausende und Jahrtausende äußerlich dahingeroht sein; mögen noch ebenso viele dahinrollen in Zukunft – wir wissen es nicht; doch das ändert nichts am inneren Sinn und Wert auch unseres kurzen Daseins. Du und ich, jedes Volk, jetzt und hier, mitten in diesen Jahrtausenden, mitten in diesem endlos scheinenden Raum ist aufgerufen und erschaffen zu seiner Lebensaufgabe, und nur zu seiner und keiner anderen, ganz eindeutig und sinnvoll. Hier ruft uns die

wahre Wirklichkeit, und Gott ruft uns in ihr an. Hier haben wir, wie wir sind, Rechenschaft zu geben – nicht über die Jahrtausenden erdgeschichtlicher Zeiträume, nicht über ungezählte Kilometer Weltraum und Lichtjahre – sondern einzig und allein über unser Tun und Lassen, über unser Denken und Handeln, über unser großes oder kleines Dasein, das doch, wie wir sehen, auch in diesen abrollenden Jahrtausenden seinen eindeutigen Sinn und Platz gefunden hat, sonst wäre es nicht da.

Die Schöpfung also ist nicht ein ablaufender Mechanismus, sondern ist in sich ein Lebendig-Ganzes. Und eben da wir von innen her lebendig in diesem Ganzen stehen und wirken, eben deshalb erkennen wir auch das Wesen der Schöpfung und der Natur durch unser eigenes Sein; wir sind selbst Ausdruck und Spiegel der Schöpfung. Das heißt für uns: wir stehen im Mittelpunkt des Daseins. Wir können aber an der Art und Weise, wie wir erkennen, wie wir die Welt uns deuten, unser eigenes Wesen wiederum prüfen. Erkenntnis suchen und Erkenntnis haben ist zugleich ein Urteil über den Wert unseres Daseins selbst. Erkenntnis suchen heißt: nach dem Wesenhaften fragen, heißt: mit unserem ganzen Leben in Bereitschaft stehen; heißt aus einem höheren Ganzen und in einem höheren Ganzen leben und denken.

Erkenntnis suchen und Erkenntnis haben ist kein bloßes Geistvergnügen, im Gegenteil, es ist oft bitter und ist verantwortungsvoll; es ist Mut zur letzten vollen Wirklichkeit, Mut zu unserer eigenen letzten Wirklichkeit.

Edgar Dacqué, in der Zwischenkriegszeit einer der angesehensten, wenn auch umstrittenen deutschen Paläontologen, ist vor allem bekannt geworden durch sein Werk «Urwelt, Sage und Menschheit» (1930), dem vorstehende Ausführungen entnommen wurden. Abgedruckt in der Zeitschrift des Swedenborg-Verlags «Offene Tore» (Nr. 2/1961)

RICHARD L. GOERWITZ

## AUSSERIRDISCHES LEBEN

Swedenborgs „Erdkörper im Weltall“  
auf dem Hintergrund des zeitgenössischen Denkens

### EINLEITUNG

#### A. Das Ziel

Ziel dieser Studie ist eine Untersuchung der frühen neuzeitlichen Debatte über das außerirdische Leben, sofern sie für eine Beurteilung von Swedenborgs Beitrag relevant ist. Ich hoffe, damit den Lesern von Swedenborgs Werk «Erdkörper im Weltall»<sup>1</sup> ein besseres Verständnis für die darin angesprochenen Fragen zu ermöglichen und ihnen so zu mehr Freude und Gewinn bei der Lektüre zu verhelfen.

#### B. Überblick

Die Struktur dieser Arbeit ist folgende: Die beiden ersten Kapitel beschreiben umrißartig die Geschichte der Debatte über eine Pluralität der Welten von der Zeit der griechischen Philosophen bis zum 18. Jahrhundert. Dabei konzentriere ich mich auf die Entwicklung derjenigen Fragen, die zur Zeit Swedenborgs vor allem im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen.

Ich hoffe so die Grundlage für eine genauere Würdigung des Weges zu schaffen, auf dem Swedenborg an das Problem herangegangen ist. Dieser beschäftigt uns dann im zweiten

---

<sup>1</sup> Dieses Werk besteht vor allem aus überarbeiteten Auszügen aus Swedenborgs Werk «Himmlische Geheimnisse im Worte Gottes», London 1749-56.

Kapitel, wo nicht nur die Einflüsse aufgezeigt werden, die Swedenborg von seiner geistigen Umwelt empfangen hat, sondern auch seine wirklich eigenständigen Ansichten.

Auf diese Weise möchte ich eine verlässliche Grundlage für die künftige historische und theologische Diskussion dieses Gegenstandes schaffen und hoffe, meine Hauptabsicht zu erreichen, nämlich den Lesern dabei zu helfen, die Welt Swedenborgs besser zu verstehen.

### DER GESCHICHTLICHE HINTERGRUND DER DEBATTE

#### A. Die Anfänge

Die Frage, ob es mehr als eine bewohnte Erde gibt, ist wahrscheinlich viel älter als die entsprechenden schriftlichen Aufzeichnungen. Aber die erste systematische Diskussion finden wir doch erst in den fünf oder sechs Jahrhunderten, die dem Christentum unmittelbar voraufgingen und jene einzigartige Blütezeit des griechischen Geistes darstellen, in der auch die Grundlage gelegt wurde für die kosmologischen Spekulationen der kommenden tausend Jahre.

Obgleich die Frage des außerirdischen Lebens von einigen direkt angegangen wurde, so folgte sie doch gewöhnlich erst aus dem Zusammenhang der jeweiligen Lehre vom Kosmos. Als zum Beispiel Demokrit, Epikur, Lukrez und andere darüber rätsonnierten, daß sich das Universum verhalte wie die zufälligen Bewegungen der Atome im leeren Raum, ergab sich ihnen als logische Schlußfolgerung daraus die Idee, daß diese Atome sich untereinander zu mehr als einer Welt verbunden haben könnten.<sup>2</sup> Und die Pythagoräer, die

---

<sup>2</sup> Titus Lucretius, «De Rerum Natura», Herausg.: William Ellery Leonard und Stanley Barney Smith, Madison, Wisc., Universitäts-Verlag 1968, Band II, Zeilen 1048-89 (S. 405 ff).

unserer Erde eine Schwester-Erde gegenüberstellten, hielten diese zweite Erde für bewohnt.<sup>3</sup>

Wenn auch Denkschulen wie die der Pythagoräer des öfteren einen erheblichen Einfluß ausübten, glaubten doch die meisten Menschen zur Zeit der Griechen und Römer, daß die Erde im Zentrum des Kosmos stehe und die verschiedenen Himmelskörper lediglich kleine 'Lichter' seien, die darum herum kreisen. Einer der großen Verbreiter dieser Ansicht war Aristoteles.

Man sollte sich aber darüber klar sein, daß dieses Schema nicht identisch war mit dem der alten Juden. Im Buch der Genesis wird der Himmel 'raqia' genannt. Die zugrundeliegende Wurzel rq' bedeutet soviel wie etwas (z.B. ein Blech) 'mit den Fäusten bearbeiten oder hämmern'<sup>4</sup>, um es zu formen. Die antiken Juden sahen den Himmel also als Festes an. Die Septuaginta (die griechische Übersetzung des Alten Testaments aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert) spricht vom 'stereoma', d.h. 'etwas Festem oder Hartem; einem Firmament'. Oberhalb dieser rafia befand sich jener Teil der uranfänglichen Wassermasse, der getrennt worden war von den 'Wassern unter der Erde.'<sup>5</sup> Irgendwo über den Wolken befand sich auch der Thron Gottes (Abb.1)<sup>6</sup>

3 Grant McColley, «The Seventeenth-Century Doctrine of a Plurality of Worlds» – Die Lehre von der Vielzahl der Welten im 17. Jahrh. – *Annals of Science*, Band I (1936), S. 386.

4 z. B. in Hiob 9, 8.

5 1. Mose 1, 6f.

6 Psalm 11, 4; 33, 13; Jes 14, 12-14.

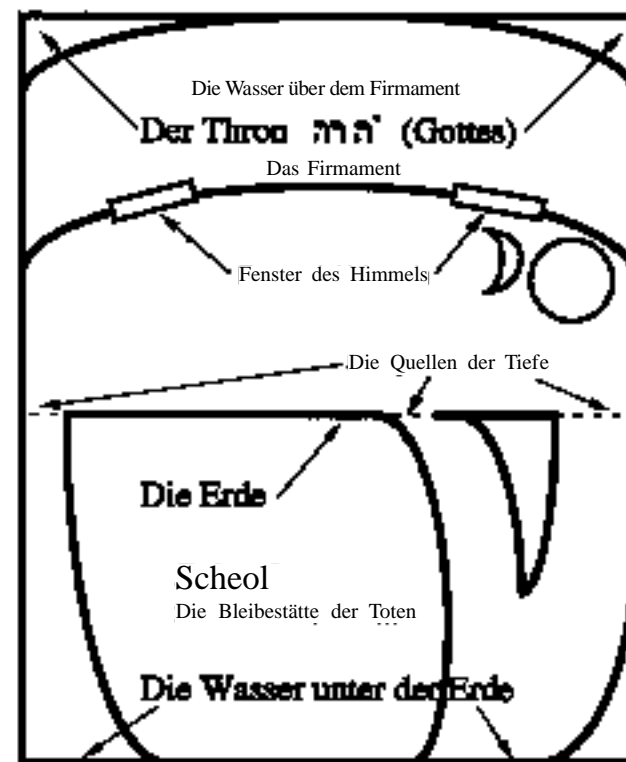


Abb. 1. Das alte jüdische Weltbild

Interessanterweise haben die Christen später die Kosmologie des Aristoteles aus unerfindlichen Gründen mit der biblischen verschmolzen, als nach dem Beginn des 11. Jahrhunderts viele Texte der antiken Philosophen in Europa wieder bekannt wurden. Die Himmelsphären, die Aristoteles so beschrieben hatte, als hielten sie die verschiedenen 'Lichter', wurden von den Christen in Übereinstimmung mit Genesis 1, 6f<sup>7</sup> entweder für flüssig oder kristallartig gehalten,

7 Vgl. Ez 1, 22.

gemacht aus einer klaren, wasserähnlichen Substanz.<sup>8</sup> Darüber hinaus behaupteten sie, daß Gottes Thron über der höchsten dieser kristallinen Sphären, derjenigen der Fixsterne, stehen müsse. Hier befanden sich auch die Engel und die anderen, edleren Ordnungen des Seins (Abb. 2).<sup>9</sup>

Aber westliche Christen des Mittelalters und der Renaissance vermischten nicht nur die Bibel mit der Kosmologie des Aristoteles, sie reicherten ihr System auch mit der aristotelischen Metaphysik und Logik an. So argumentierten sie beispielsweise mit Aristoteles, daß die Erde aus den vier groben Elementen Erde, Luft, Feuer und Wasser gemacht sei, der Himmel dagegen aus einem einzigen, vollkommen reinen und unveränderlichen Element.<sup>10</sup> Dementsprechend bilde

8 Thomas Campanella, «The Defense of Galilei», – Die Verteidigung von Galileo – Engl. Übers.: Grant McColley, *Smith College Studies in History*, Bd. XXII, Nr. 3-4 (April-Juli 1937), S. 56-64, vor allem 58 f. Die lateinische Ausgabe ist schwer zugänglich (*Apologia Pro Galileo* [Frankfurt 1622]; man beachte den Nachdruck «*Apologia di Galileo*» [Turin 1968]).

9 Zu diesen höheren Ordnungen des Seins gehörten Engel (d.h. Botschafter), Cherubim, Seraphim und Gottessöhne (vgl. 1. Mose 6, 2; Hiob 1,6). Obgleich der Glaube an diese Wesenheiten ein integraler Bestandteil der Mythologie der alten Juden war, leiteten später die Christen, indem sie Aristoteles folgten, die Existenz höherer Wesen auch von rationalen und theologischen Gründen ab. Vgl. dazu Arthur O. Lovejoy's *The Great Chain of Being – Die große Kette des Seins* – (Cambridge: Harvard Univ. Press, 1936), S. 58-9. Für eine allgemeine, wenngleich tendenziöse Auseinandersetzung mit der christlichen Kosmologie vgl. Andrew D. White's *History of the Warfare of Science with Theology in Christendom – Geschichte der kriegerischen Auseinandersetzung der Wissenschaft mit der Theologie im Christentum* – (ursprünglich publiziert 1896; Nachdruck New York, Dover Publications, Inc. 1960).

10 Aristoteles zufolge hatte jedes Element seinen bestimmten Platz, die vier Elemente gehörten unter die Mondsphäre (des mundus sublunaris), das himmlische zur darüberliegenden Sphäre. Man vgl. Campanella's *Apologie*, S. 56-64, bes. 58. Man vgl. auch Albertus Magnus' «*De Caelo et Mundo*», Band I, Traktat 1, bes. Kap. 1, 2 und 8.

die Erde den 'niedrigsten' oder zentralen Punkt des Kosmos.<sup>11</sup> Dieses Schema wappnete die Christen des Mittelalters dann auch gegen das heliozentrische System, indem es ihnen die logische Grundlage für die Behauptung lieferte, die Sonne könne unmöglich im Mittelpunkt stehen. Überdies erlaubte ihnen die Vorstellung von der im Himmel herrschenden Vollkommenheit und der irdischen Grobheit die Begründung ihres religiösen Glaubens an einen Himmel oben und eine verhaßte Hölle unter der Erde.<sup>12</sup>

Es gibt viele andere Beispiele für die Verschmelzung des Aristoteles mit der christlichen Theologie, Kosmologie und Bibelauslegung. Ich will hier nicht darauf eingehen, sondern

11 Nach Aristoteles war der natürliche Ort für das Element Erde im Zentrum, mit den Elementen Wasser, Luft und Feuer darüber. Diese Elemente hatten keine Ausdehnung über die Mondsphäre hinaus. Zur Diskussion der Kosmologie des Aristoteles und ihren Bezug zur Frage nach der Pluralität der Welten vgl. Steven J. Dick's *Plurality of Worlds – Die Pluralität der Welten* – (Cambridge Univ. Press, 1982), S. 13-19, bes. S. 19, Anm. 31. Man vgl. auch Francis Godwin's «*The Man in the Moon: or a Discourse of a Voyage thither by Domingo Gonsales, the Speedy Messenger*» – *Der Mann im Mond oder: Abhandlung über eine Reise dorthin durch Domingo Gonsales, den geschwinden Boten* – (London 1638), S. 65 ff.

12 Genau genommen würde die Kosmologie des Aristoteles eine Feuer-Region unter der Erde nicht zugelassen haben, da der natürliche Ort der Erde im Zentrum lag. Dennoch schien die Vorstellung, daß unsere Erde den Boden des Abgrunds darstellte, sie gewissermaßen zum natürlichen Ort für die Hölle zu machen. Vgl. Jes 14, 12-15. Man vgl. auch Grant McColley's «*The Ross-Wilkins Controversy*» – *Die Kontroverse Ross-Wilkins* – *Annals of Science*, Bd. 3, Nr. 2, S. 160 f. Man sollte das hebräische Wort 'schoel' nicht mit dem Wort 'Hölle' gleichsetzen. Schoel ist eine dunkle unterirdische Region ohne Hoffnung, in die, wie man meinte, alle Toten kämen. Die Vorstellung, wonach einige in den Himmel oder ins Paradies gelangen würden, war der alten israelitischen Kirche unbekannt. Dennoch haben im Judentum die Tannaiten (d.h. Lehrer im 1. bis 3. Jh. n.Chr.) und Christen den Schoel als Hölle interpretiert. Das erklärt den Glauben, wonach die Hölle unter der Erde liegen soll.

nur noch eines erwähnen, was für unsere Studie von besonderem Belang ist.

Es handelt sich um die Maxime des Aristoteles, daß das Unendliche nicht bewegt werden könne, da Bewegung Ortsveränderung voraussetze und diese wiederum endliche Ausdehnung. Auf das physische Universum angewandt, führte diese Maxime zu dem Schluß, daß der Kosmos endlich sein müsse, denn die kristallinen Sphären dachte man sich *als um die Erde herum bewegt*, und so konnten sie nicht unendlich sein. Ferner folgerte man aus dieser Vorstellung, daß mehr als eine Welt eine Unmöglichkeit sei, denn das würde ja bedeuten, daß eine andere Erde, umgeben von konzentrischen Kristallsphären, bestünde. Und zwischen einer solchen Welt und unserer eigenen wäre das Nichts. Da aber, Aristoteles zufolge, die Natur kein Leeres oder Vakuum enthalten kann, setzte die Existenz von zwei oder mehr verschiedenen Welten unmögliche Bedingungen in der Natur voraus und könne daher nicht sein. Existierten mehrere Welten, so müßten sie sich miteinander verbinden, und die verschiedenen Erden müßten in eine einzige zentrale Position zusammenfallen.<sup>13</sup>

Aber auch wenn sich aus diesen Prinzipien des Aristoteles Opposition zum Gedanken einer Pluralität der Welten ergibt, so diktierte die christliche Gottesvorstellung doch oftmals die gegenteilige Schlußfolgerung: Wenn nämlich Gott unendlich war und unendlich kreativ, warum sollte dann seine Schöpfung endlich sein? Sicherlich, so folgerten viele, hat Gott das Leben nicht auf eine einzige kleine Erde be-

13 M.a.W., die Erden würden sich dorthin bewegen, wo für Aristoteles ihre einzig mögliche Position im Zentrum einer einzigen Welt lag; man vgl. oben Anm. 11. Man vgl. auch Grant McColley's «The Seventeenth-Century Doctrine of a Plurality of Worlds», S. 391, 396 usw. Ebenso sehe man Albertus Magnus' «De Caelo et Mundo» – Über Himmel und Erde –, 1. Buch, Trakt.3, Kap. 1-5.

schränkt, denn dieser Erdkörper ist nichts im Vergleich zu seiner unermesslichen Größe.<sup>14</sup>

Der Widerspruch zwischen dem Glauben an einen unendlich schöpferischen und mächtigen Gott und der Kosmologie des Aristoteles führte zu einer Auseinandersetzung zwischen den Christen über die Möglichkeit einer Pluralität bewohnter Welten. Das Pendel scheint niemals lange nach einer Seite ausgeschlagen zu haben, bis schließlich im Jahre 1543 das Erscheinen des Buches von Nikolaus Kopernikus «De Revolutionibus Orbium Caelestium» (Über die Umläufe der Himmelskörper) ein ganz neues Element in die Debatte einführte.

Nach Kopernikus begann sich die Bedeutung des Wortes 'Welt' zu verändern, und die begriffliche Grundlage der bisherigen Debatte schmolz hinweg. Zurück blieb nur die Frage nach der Natur des einen unermesslichen und möglicherweise bewohnten Universums.<sup>15</sup> Wie die Reduktion der Debatte auf diese Begriffe vor sich ging, wird im folgenden Abschnitt besprochen werden.

14 In seinem «Great Chain of Being» bespricht Arthur O. Lovejoy diese und andere innere Widersprüche der christlichen Theologie. Obgleich dieses Werk in vieler Hinsicht zu Fragen Anlaß gibt, bietet es doch einen glänzenden Überblick über die Widersprüche, die den christlichen Auffassungen von der Gottheit und ihren Motiven bei der Schöpfung des Universums innewohnen. Man sehe besonders S. 52 ff.

15 M.a.W. nach Kopernikus wich die Vorstellung, daß die 'Welt' eine Kugel sei, deren Mittelpunkt die Erde und deren äußere Schale die Sterne darstellten, allmählich der Vorstellung von einer einzigen Welt undefinierbaren Ausmaßes, und daß sich in dieser einen Welt viele Sonnensysteme befänden. Grant McColley behandelt diesen Wechsel in seinem Werk «Seventeenth Century Doctrine etc.», S. 402-406. Man vgl. auch Campanella's Apologia, S. 64. Man beachte jedoch, daß Kopernikus die Welt als durch eine äußere Hülle zusammengehalten betrachtete wie Alexander Koyre in «From Closed

## B. Kopernikus und sein Einfluß

Wie wir gesehen haben, bewegte sich die Debatte über eine mögliche Pluralität der Welten unter den vorkopernikanischen Christen weitgehend im Rahmen des mit der Bibel in Einklang gebrachten aristotelischen Weltbildes. Wenn man die Frage anderer bewohnter Welten diskutierte, setzte man als selbstverständlich voraus, daß jede 'Welt' umgeben war von jenen kristallischen Sphären, hinter denen das Himmelreich begann. Die Idee, daß die Erde tatsächlich nur ein Planet sei, die Sonne aber ein Stern, war nur wenigen gekommen.

Während die Auseinandersetzung über eine Pluralität von Welten anhielt, veränderte sich das geistige Klima in Europa. Viele Manuskripte alter Philosophen wie Plato wurden entdeckt, und auf der einen Seite wuchs damit das Interesse an den Klassikern, auf der anderen aber auch an der Gedankenfreiheit.

Zugleich mit der Wiedergeburt oder Renaissance der klassischen Gelehrsamkeit nahm in Europa auch der Wohlstand zu. Damit kam es zur Bildung einer neuen Klasse von Gebildeten, die nicht allein außerhalb der aristotelischen scholastischen Tradition standen, sondern auch außerhalb des Klerus und der Kirche(n).

---

World to Infinite Universe» – etwa: Von einer endlichen (geschlossenen) Welt zum unendlichen Universum – [Baltimore 1957], S. 31. Es soll auch erwähnt werden, daß bereits im 15. Jh. Nikolaus von Kues an ein mitelpunktloses Universum glaubte, obgleich er dem Namen nach ein Anhänger des Aristoteles war und es darum vermied, diese Theorie klarer zu artikulieren. Man vgl. sein Werk *De Docta Ignorantia*, – Belehrt Unwissenheit –, 2. Buch, Kap. IX. Interessant für Swedenborg-Forscher ist Robert Hindmarsh's humorvoller Bericht über einen Bekannten, der selbst im späten 18. Jahrhundert noch die Ptolemäisch-Aristotelische Kosmologie verteidigte. Man sehe Hindmarsh's «*Rise and Progress of the New Jerusalem Church*» – Aufstieg und Fortschritt der Kirche des Neuen Jerusalems – (London 1861), S. 135n.

Unter diesen neuen Intellektuellen befanden sich auch manche Astronomen. Diese Proto-Naturwissenschaftler waren nicht mehr lediglich interessiert an den herkömmlichen philosophisch-theologischen Spekulationen und abstrakten Debatten. Ihnen lag, sofern sie sich für Kosmologie interessierten, mehr am Aufstellen exakter Tabellen der Planetenbahnen und der Sonnen- oder Mond-Finsternisse. Obgleich ihre Berechnungen zu einem großen Teil der Astrologie und der Erstellung von Kalendern dienten, waren sie doch von einer entschieden empirischen Haltung geprägt.

So war es ganz natürlich, daß man sich weniger um das kümmerte, was Aristoteles über die Welt gesagt hatte, als vielmehr um bessere Methoden zur Berechnung ihrer Bewegungen. Falls sich ein heliozentrisches Weltmodell in mathematischer Hinsicht als überlegen erweisen sollte, so würden diese Empiriker es verständlicherweise viel widerstandsloser annehmen als die Mitglieder der alten aristotelischen Schule.<sup>16</sup>

Kopernikus, obgleich ausgebildet im kanonischen Recht, war tatsächlich einer dieser neuen Intellektuellen. Mit seinem großen, überwiegend mathematischen Werk über die Umläufe der Himmelskörper wurde er zum Verbreiter des alten Gedankens einer heliozentrischen Welt. Aber trotz der quantitativen Natur der kopernikanischen Theorie neigte man zunächst dazu, es nicht so sehr als ein mathematisches Modell, sondern nahezu ausschließlich als die Wiederbelebung gewisser klassischer philosophischer Systeme zu betrachten, wie etwa desjenigen des Pythagoras.<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> Swedenborg bespricht den Charakter der späteren christlichen Nachfolger des Aristoteles (d.h. der Scholastiker) in HG 4658.

<sup>17</sup> Man nehme z.B. die Paraphrase des Werkes von Kopernikus, verfaßt von Thomas Digges, betitelt «*A Perfit Description of the Caelestial Orbes according to the most ancient doctrine of the Phythagoreans, lately revived by Copernicus...*» – Eine vollständige Beschreibung der

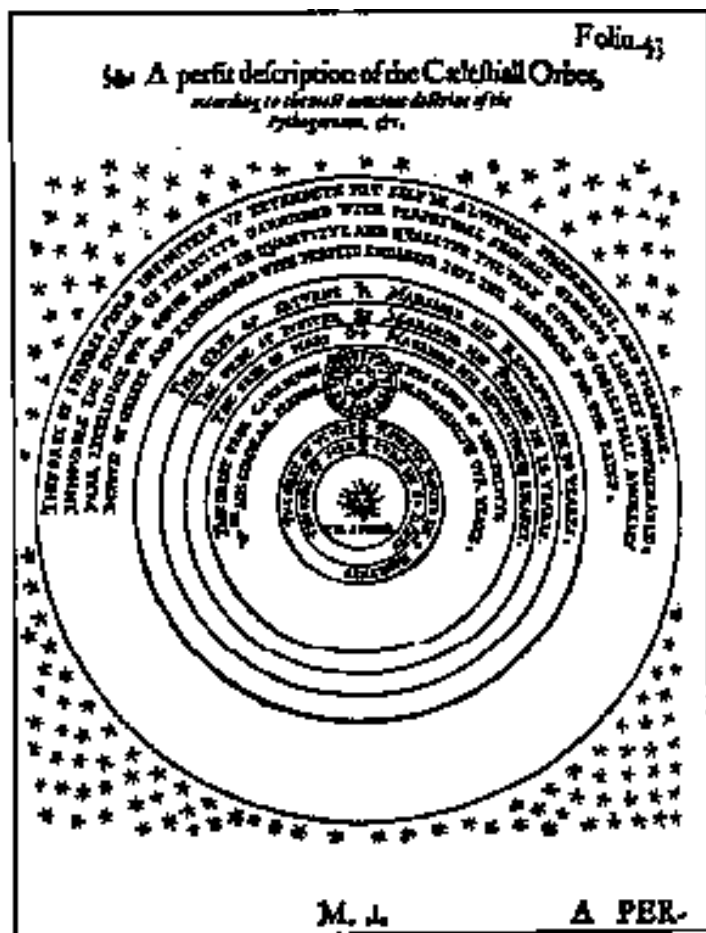


Abb. 2. Das kopernikanische Universum, wie es sich Thomas Digges in seiner «Perfit Description» (vgl. Anm. 17) dachte. Man beachte, daß er die Sterne jenseits der achten Sphäre plaziert. Das entspricht nicht der tatsächlichen Anschauung des Kopernikus, obgleich er oft so interpretiert wurde. K. selbst scheint angenommen zu haben, daß die Sterne auf der achten Sphäre lägen (vgl. Anm. 15). Nachdruck mit frdl. Erlaubnis der Harvard University Press aus dem «Huntington Library Bulletin» (April 1934).

Und wenn man gegen die heliozentrische Theorie zu Felde zog, so setzte man sich kaum ernsthaft mit den diesbezüglichen mathematischen Fragen auseinander, sondern berief sich lediglich auf die alte aristotelische Physik und auf die Bibel.

Dieses oftmals blinde Vertrauen auf das Denken vergangener Zeiten war, besonders was die kosmologischen Spekulationen betraf, charakteristisch für die Renaissance und den Beginn der Neuzeit. Solange diese Mentalität vorherrschte, blieb den Vertretern der kopernikanischen Theorie keine Wahl: sie mußten versuchen, mehr als nur mathematische Beweise für ihre Überzeugung zu liefern

Ihr Angriff richtete sich vor allem auf die Grundlage des Gedankengebäudes ihrer Gegner, d.h. auf Aristoteles. Ihnen kamen im 16. und frühen 17. Jahrhundert mehrere Ereignisse am Sternenhimmel zur Hilfe, darunter das Erscheinen 'neuer Sterne' in zwei Sternbildern, sowie exakte Berechnungen des Umlaufs von Kometen.<sup>18</sup>

Das Erscheinen 'neuer Sterne' erwies sich vor allem deshalb als günstig für die Kopernikaner, weil es die aristoteli-

Himmelskreise nach der ältesten Lehre der Pythagoräer, unlängst neu belebt durch Kopernikus... – (London 1576). Abbildung 3 ist diesem Werk entnommen. Da ist jedoch auch noch der spätere Angriff auf Kopernikus durch Fromund unter dem Titel «Anti-Aristarchus sive Orbis Terrae Immobilis, in quo decretum S. Congregationis S.R.E. Cardinal. an. M.DC.XVI adversus Pythagorio-Copernicanos editum defenditur» – Anti-Aristarchos oder der unbewegliche Erdkreis etc. (Aristarchos von Samos 3. Jh. v.Chr. stellte ein heliozentrisches Weltsystem auf) –, Antwerpen 1631. Moderne Forscher sollten sich davor hüten, die Abhängigkeit des Kopernikus von der klassischen Philosophie übermäßig zu betonen und sein Genie bezüglich der mathematischen Überprüfung empirischer Beobachtungen zu überschätzen.

<sup>18</sup> Es gab auch Argumente gegen Aristoteles, die sich auf die Unvereinbarkeit seiner Physik mit gewissen Elementen der christlichen Überlieferung und der Bibel stützten. Zur Diskussion um einige dieser Vorbehalte gegenüber Aristoteles vgl. Abschnitt D dieses Kapitels.

sche Unterscheidung zwischen einer groben Erde und einem vollkommenen und unveränderlichen Himmel zunichte zu machen drohte. Viele Astronomen, wie etwa *Johannes Kepler*, zogen denn auch den Schluß daraus, daß die selben Substanzen, mit denen wir es auf unserer Erde zu tun haben, ebenfalls im Himmel vorkämen, und daß das Erscheinen neuer Sterne am Himmel durch das Verhalten der vier veränderlichen irdischen Elemente erklärt werden könne.<sup>19</sup>

Als ebenso geeignet zur Überwindung der alten Unterscheidung zwischen Erde und Himmel erwies sich die exakte Berechnung der Kometen-Bahnen. Besonders als man beobachtete, daß die Kometenbahnen die Planeten-Bahnen kreuzten, verfügten die Heliozentristen über ein weiteres Argument für ihre Behauptung, daß die Himmel nicht aus irgendeiner reinen unwandelbaren Substanz gebildet seien, sondern aus denselben vier groben, veränderlichen Elementen, die sich auch auf unserer Erde finden. Denn ein vollkommener und unveränderlicher Himmel konnte keine periodisch auftauchenden Projektile aufweisen, deren Bahnen die «Kristallinen Sphären» zertrümmern würden, sondern müßte sich in vollkommener Kugelgestalt und Ordnung bis in alle Ewigkeit erhalten. Die bloße Anwesenheit von Kometen zwischen den Planeten bedrohte also die alte Aufteilung

<sup>19</sup> *Stellae novae* oder neue Sterne werden heute als *Novas* bezeichnet. *Novas* erkennt man an der rapiden Zunahme ihrer Helligkeit, gefolgt von einer Abnahme. Eine solche *Nova* erschien 1572 im Sternbild der Cassiopeia. Ungefähr 30 Jahre später erschien eine weitere im Sternbild der Schlange. Letztere wurde zum Gegenstand von Johann Keplers 1606 veröffentlichter Abhandlung «*De Stella Nova in Pede Serpentarii*» – Über die *Nova* im Fuße der Schlange –, in der er sich gegen die Aristotelische Unterscheidung von Erde und Himmeln wandte. Sein Argument lautete: Wenn die Himmel aus einem fünften, unveränderlichen Element bestünden, wäre die Erscheinung neuer Sterne unmöglich.

in eine irdische und eine himmlische Welt und unterwarf alle Dinge der Veränderlichkeit und dem Wechsel.<sup>20</sup>

Beispiele dieser Anschauung finden sich nicht nur in den heute berühmten astronomischen Werken der damaligen Zeit, sondern auch in den weniger bekannten. Das gilt besonders für England, wo die Ideen eines heliozentrischen Universums schon ziemlich früh Anhänger fanden. Zum Beispiel veröffentlichte *Thomas Lydiat*<sup>21</sup>, ein Mathematiker und Astronom in Oxford, im Jahre 1605 eine Arbeit unter dem Titel «*Praelectio Astronomica de Natura Coeli & Conditionibus Elementorum*» (deutsch etwa: *Astronomische Vorlesung über das Wesen des Himmels & die Beschaffenheit der Elemente*). Darin argumentierte er u.a., daß die vier Elemente auch im Himmel vorhanden seien. Obgleich er viele Argumente für seine Ansicht aufführt, sah er doch das stärkste in der Beobachtung von Kometen. So schreibt er etwa auf Seite 24:

„Dennoch müssen wir bessere und klarere [Beweise] dafür suchen, [daß die Natur der Himmel derjenigen der Erde ähnlich ist]. Ein solcher Beweis mag in den Beobachtungen der Kometen erblickt werden, die uns von den berühmtesten Astronomen unserer Zeit in den letzten rund 30 Jahre geliefert wurden...“

<sup>20</sup> Zuvor hatte man gedacht, Kometen könnten nicht über der Mondsphäre existieren. Man vgl. z.B. Bernard de Bovier de Fontenelle's «*Entretiens sur la Pluralité des Mondes*» – Gespräche über die Pluralität der Welten – (Paris 1686). Englische Übersetzung durch Joseph Glanville unter dem Titel «*A Plurality of Worlds*» (London 1688; Nachdruck Nonesuch Press 1929), S. 22. Man sehe Anm. 39.

<sup>21</sup> Zur englischen Astronomie des 16. Jahrhunderts vgl. Francis Johnson's «*The influence of Thomas Digges on the progress of modern astronomy in Sixteen-Century England*» – Der Einfluß von Thomas Digges auf den Fortschritt der englischen Astronomie im 16. Jahrhundert – *Osiris*, Band I, S. 390-410.

Die Wirkung von Arbeiten wie der Lydiats bestand darin, daß das Universum nun in seiner Zusammensetzung und seinem Verhalten als Einheit erschien. Sobald sich diese Idee verbreitete, wurde sie ein machtvolleres Argument für die Behauptung, daß unsere Erde in der Schöpfung keine Sonderstellung innehatte, sondern lediglich ein kleines Partikelchen in einem unermeßlichen Ganzen darstellte.

Eine weitere Bestätigung für die Idee der Ähnlichkeit von Erde und Sternenhimmel wurde kurz vor der Wende zum 17. Jahrhundert gefunden, als *Galilei* die Jupiter-Monde beobachtete.<sup>22</sup> Überdies entdeckte man, daß die Sonne Flecken aufwies und sich um ihre eigene Achse drehte.<sup>23</sup> Derartige Beobachtungen machten gewisse 'Analogien' unwiderleglich. Wenn Jupiter Monde hatte, so konnte er ähnlich sein wie die Erde. Und es war denkbar, daß die Erde einer der Planeten war, die allesamt um die Sonne rotierten.<sup>24</sup> Und weiter: Wenn sich die Sonne um ihre Achse drehte, warum dann nicht auch die Erde? Und wenn sich die Erde drehte, so waren die Bewegungen der Sterne nur etwas Scheinbares.

Ich möchte betonen, daß die Annahme einer täglichen Umdrehung der Erde ein besonders wichtiger Schritt war. Denn wenn als bewiesen gelten konnte, daß die Sterne sta-

22 Galileo Galilei's «Sidereus Nuncius» – Der gestirnte Bote (?) – (Venedig 1610) war der erste öffentliche Bericht derartiger Beobachtungen.

23 Teleskopische Beobachtung der Umdrehungen des Jupiters um seine Achse bestätigten diese Behauptung. Grant McColley, «Nathaniel Carpenter and the Philosophia Libera», – N. C. und die 'Freie Philosophie' – Popular Astronomy – Populäre Astronomie –, Bd. XLVII (1940), S. 144.

24 Ebenda, S. 142. Zusätzlich zum Argument der Analogie mit der täglichen Erdumdrehung gab es auch das Argument, wonach die Natur nichts aufschwierigere Weise tut als nötig. Warum sollte sich also die riesige Sternensphäre drehen, wo es doch so viel einfacher wäre, diese Drehung der Erde zuzuschreiben?

tionär waren, so konnte das alte aristotelische Diktum, „Unendliches kann nicht bewegt werden“, nicht länger als Argument dafür dienen, daß die Bewegungen der Sterne die Endlichkeit des Kosmos anzeigten.

In dem Maße, wie die Gedanken der Einheitlichkeit und Analogie mehr und mehr auf das Universum angewandt wurden, begann man, seine Spekulationen weiter nach außen zu projizieren. Was unser eigenes Sonnensystem betrifft, so führte der Grundsatz der Analogie manche von den Beobachtern zur Behauptung, bei den dunklen Zonen auf unserem Mond handle es sich um Ozeane, bei den hellen um trockenes Land. Derselbe Grundsatz führte sie zur Annahme, daß auch alle anderen Planeten bewohnt sein könnten. Die Ideen der Einheitlichkeit und Analogie bewegten einige Forscher sogar zu der Annahme, das Universum enthalte unzählige Sonnensysteme gleich dem unsrigen, und es gäbe daher ungezählte Möglichkeiten für ein intelligentes Leben.<sup>25</sup>

25 Beispiele für auf Analogie beruhende 'Beweise' außerirdischen Lebens bespricht Steven J. Dick in «Plurality of Worlds» – Pluralität der Welten –, z.B. auf S. 130. Für die allgemeineren Überlegungen ist auch wichtig Arthur O. Lovejoy's «Great Chain of Being» – Die große Kette des Seins. Die Ableitung außerirdischen Lebens von theologischen Grundsätzen der Einheit und Unendlichkeit der göttlichen Schöpfung wird in den Werken Giordano Brunos dargelegt. Man vgl. dazu Dorothea Singer's «Giordano Bruno: His Life and Thought, with annotated translation of his Work on the Infinite Universe and Worlds» – G. Bruno: Sein Leben und Denken, mit einer kommentierten Übersetzung seines Werkes über die Unendlichkeit des Universums und der Welten – (New York 1950). Vgl. auch «The Infinite Universe and Worlds» – Die Unendlichkeit des Universums und der Welten – von Antoinette Mann Peterson (Springfield, Illinois, 1979). Man beachte aber auch die nachteilige Kritik dieser Arbeit durch W.H. Donahue in «Journal for the History of Astronomy» – Zeitschrift für die Geschichte der Astronomie –, Band 2, S. 204 f.

Zu dieser Zeit erschienen auch die ersten wirklichen Sciencefiction-Romane<sup>26</sup>. Faszinierend für uns ist die Beobachtung, daß die Autoren dieser Geschichten ihre Theorien und Spekulationen oft mit theologischen Anschauungen anreicherten. Zur Beleuchtung und zum Vergnügen des Lesers lasse ich ein Beispiel für diese neue Literaturgattung folgen, das in mancher Hinsicht eine Parallele zu Swedenborgs Werk über die Erdkörper im Weltall darstellt.

Die Erzählung trägt den Titel «Mann im Mond: Ein Gespräch über eine jenseitige Reise» (Man in the Moone: A Discourse of a Voyage thither...) <sup>27</sup> Ein erfinderischer, aber etwas unbeständiger Spanier namens Domingo Gonsales muß sein Heimatland verlassen, weil er des Mordes verdächtigt wird. Auf einer Reise über den Atlantik wird er zusammen mit einem Diener auf einer einsamen Insel ausgesetzt, um sich dort von einer Krankheit zu erholen.

Bei dem Bemühen, die Verständigung zwischen dem etwas entfernten Unterschlupf seines Dieners und seinem eigenen zu beschleunigen, macht Gonsales eine unerhörte Erfindung: Er bindet einige große Vögel zusammen und richtet sie dazu ab, Botschaften und Lasten von einer Hütte zur anderen zu befördern. Da er spürt, welche Möglichkeiten sich ihm hier eröffnen, kommt ihm eines Tages der Gedanke, sich selbst zur Ladung zu machen, mit Erfolg.

<sup>26</sup> Ein weiterer Anstoß für das Aufkommen dieses Genres in England war das Erscheinen der Übersetzung von Lucian's Fantasien in der Volkssprache (zuerst 1634). Vgl. Marjorie Nicholson's Artikel «Cosmic voyages» – Kosmische Reisen – im «Dictionary of the History of Ideas» – Wörterbuch der Geschichte der Ideen –, Philip P. Wiener Heraus. (New York, Charles Scribner's Sons 1968), S. 524.

<sup>27</sup> Fancis Godwin, «Man in the Moone: or a Discourse of a Voyage thither by Domingo Gonsales. The speedy Messenger» – deutsch: vgl. oben Anm. 11 – (London 1638) Nachdruck 1937 (vgl. Anm. 11), S. 1-48.

Bald danach wird Gonsales zusammen mit seinem Diener von einem vorbeikommenden Schiff aufgenommen. Der Konvoi, in dem das Schiff reist, wird schließlich von mehreren englischen Fahrzeugen angegriffen. In der Hitze des Gefechts befreit Gonsales seine Vögel aus dem Käfig, schirrt sie an seinen Lastenträger und steigt selbst hinein. Während das Schiff untergeht, fährt Gonsales, von seinen Vögeln getragen, in die Luft empor.

Die Vögel suchen natürlich die nächstmögliche Zuflucht und finden sie auf einem Berggipfel, der sich von einer nahe liegenden Insel erhebt. Aber die Schwierigkeiten für Gonsales beginnen erst so richtig, als er mit den Eingeborenen in Konflikt kommt. In der Hoffnung, die Vögel würden ihn auch diesmal retten, erhebt er sich abermals mit seinem Gefährt. Aber anstatt ihn an einen sicheren Ort zu bringen, fliegen sie immer höher und höher. Die Reise endet erst nach mehreren Tagen auf dem Mond. Dort findet Gonsales eine ganz neue Welt und trifft auf phantastische Wesen, die ihn an Größe, Weisheit und Tugendhaftigkeit weit übertreffen.

Den Rest der Geschichte bildet eine genaue Beschreibung des Lebens auf dem Mond. Das Hauptanliegen des Autors scheint darin zu bestehen, der dürftigen und selbstsüchtigen Haltung seines Protagonisten den Edelmut der Mondbewohner gegenüberzustellen, mit denen er in Kontakt kommt. Darüber hinaus betont der Autor, daß alle diese Wesen den selben Gott wie Gonsales anbeten. So läßt er Gonsales einmal den Namen Jesu ausrufen – ironischerweise in Verbindung mit einem Fluch. Kaum hat Gonsales das getan, als auch schon „Junge wie Alte auf die Knie fielen (worüber er sich kein bißchen freute) und beide Hände in die Höhe hielten, wobei sie allesamt gewisse Worte wiederholten, die er nicht verstand.“<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Godwin's «Man in the Moone» – Mann im Mond –, S. 72 f. der Erstausgabe, S. 28 der Edition von McColley (vgl. Anm. 27). Diese Pas-

Interessant ist die Art, wie der Autor seine Erzählung gestaltet, um seinen Lesern eine theologische Lehre zu erteilen. Offensichtlich möchte er ihnen größere Demut einflößen und begreiflich machen, daß wir Erdenbewohner im unermesslichen, mit Anbetern des Einen Gottes bevölkerten Universum keinen besonders hohen Status haben.

Die Thematik seiner Geschichte beleuchtet, wie sich der Schwerpunkt der kosmologischen und theologischen Spekulationen im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts verlagert hatte. Man betrachtete die Erde nicht mehr als den Mittelpunkt der Welt, sondern fing an, in ihr nichts als einen winzigen Teil des Universums zu sehen.

Man muß jedoch betonen, daß dieser Wechsel nicht über Nacht eintrat. Tatsächlich war die Opposition gegen diese Ideen während eines großen Teils des 16. Jahrhunderts stark. Was schließlich den Anhängern des Glaubens an ein unermessliches, bevölkertes kopernikanisches<sup>29</sup> Universum den Sieg eintrug, war das Hervortreten gewisser kosmologischer und theologischer Gedankensysteme, die dem Universum Unermesslichkeit, Einheitlichkeit und Sinn zuschrieben. Diese Systeme brachten Ordnung in das, was zuvor nur als interessante Spekulation gelten konnte. Sie gaben der Vorstellung eines Universums, angefüllt mit unzähligen Sonnensystemen und zahllosen Möglichkeiten intelligenten Lebens, eine attraktive und verständliche Form.

---

sage spiegelt jene Art von Frömmigkeit, die wir mit biblischen Texten wie Phil 2, 10 f. verbinden.

<sup>29</sup> Um so die Diskussion zu vereinfachen, habe ich die Lehre des Kopernikus als wichtigsten Rivalen der aristotelischen Lehre dargestellt. Man sollte jedoch beachten, daß diese beiden während vieler Jahre nur zwei der verschiedenen rivalisierenden Systeme waren. Grant McColley: «Nicholas Reymers and the Fourth System of the World» – Nicholas Reymers und das Vierte Welt-System –, «Popular Astronomy», Bd. XLVI (1938), S. 25-31.

Die Geschichte dieser kosmologischen und theologischen Systeme wird in den beiden folgenden Abschnitten dieses Kapitels behandelt.

### C. Die Lehre des Cartesius

Zu den geistigen Strömungen des 17. Jahrhunderts gehörten auch die Bestrebungen, allen vermeintlich verborgenen Eigenschaften auf die Spur zu kommen. Als solche galten Kräfte oder Essenzen, von denen man annahm, daß sie auf materielle Dinge einwirkten, indem sie sie veranlaßten, sich so zu verhalten, wie sie es taten. So glaubte man beispielsweise, die 'Anziehungs'-Essenz des Magens ziehe die Nahrung durch die Speiseröhre hinunter und lasse sie den Verdauungsapparat passieren. Während Jahrtausenden hatten derartige Anschauungen den Philosophen gute Dienste geleistet. Aber das neu aufkommende mechanistische Denken unterschied scharf zwischen Geist und Materie und gab sich nicht mehr zufrieden mit der Erklärung, daß materielle Wirkungen durch verborgene Eigenschaften (occult qualities) hervorgerufen würden.

Die Lehre des Cartesius wurde bei der Verbreitung dieser Haltung der wichtigste Impuls der in diese Richtung zielenden Bestrebungen. Descartes und seine Schüler postulierten zwischen Geist und Körper, absolutem Sein (essence) und Stoff einen radikalen Unterschied und ließen die Erklärung materieller Wirkungen durch verborgene Eigenschaften nicht zu. In ihren Augen mußte alles mechanisch und geometrisch erklärt werden.

Diese Geistesverfassung hatte einen ungeheuren Einfluß auf das damalige Denken, denn mechanische Erklärungen erforderten Zergliederung, Experimentieren und vor allem zweifelsfreie und sichtbare Analysen der natürlichen Wir-

kungen. Die Anhänger dieser Denkweise hielten daher nichts von abstrusen Spekulationen, es sei denn, sie lieferten unmißverständliche Erklärungen der Phänomene.<sup>30</sup>

Ein typisches Beispiel dieser Mentalität, angewandt auf die Kosmologie, findet sich in der folgenden Stelle der «Vorlesung über die Natur der Ewigkeit» (Discourse upon the Nature of Eternity, London 1674)<sup>31</sup> von *William Brent*. Ich zitiere diese Stelle, weil Brent's Worte beleuchten, was mehrere Seiten erfordern würde, wollte ich es abstrakt beschreiben:

„Die Flecken, die wir auf der Sonne entdecken, die Täler auf dem Mond und die Sterne [Monde], die den Planeten Jupiter umkreisen, wären den Menschen auf ewig verborgen geblieben, hätte nicht die Erfindung des Perspektivs<sup>32</sup> durch Galilei, indem sie der Schwäche unse-

30 Die Anhänger des Cartesius wünschten gewöhnlich 'klare und eindeutige' Vorstellungen der Dinge, und obgleich sie offen waren für erhabene Spekulationen, verschmähten sie doch solche, die sich auf Geheimnisse oder verborgene Grundsätze stützten. Man vgl. Descartes' «Principia Philosophiae», Teil I. Diese Neigung tritt in vielen Schriften des Cartesius klar hervor. Man vgl. z.B. Henricus Regius' «Brevis Explicatio Mentis Humanae...» – Kurze Erklärung des menschlichen Gemüts – (Utrecht 1657 [Revision eines früheren Werkes von Peter Wassenarius]), Paragr. 2.

31 Erste Ausgabe 1655, während Brent, ein Anwalt, der in Verbindung stand mit Gray's Wirtshaus, im 'Torhaus' eingekerkert war. Obgleich manche vermutet haben, der Einfluß von Descartes habe sich in England erst viel später bemerkbar gemacht, wurde das widerlegt. Vgl. Marjorie Nicholson's «Early Stages of Cartesianism in England» – Das Frühstadium des Cartesianismus in England –, *Studies in Philology*, Bd. 26 (1929), S. 356-374. In England trugen auch die Ideen von Francis Bacon zum Niedergang okkultur Vorstellungen bei.

32 'Perspektivglas' ist offensichtlich der Name für ein frühes optisches Gerät, das die Reichweite der menschlichen Sehkraft in ähnlicher Weise vergrößerte wie das Teleskop. Doch hat das Aufkommen des Teleskops diese frühere Erfindung verdrängt, und das Wort bedeutete nun einfach 'Teleskop'.

res Gesichts aufhilft, sie unseren Augen enthüllt. Und ich bin fest davon überzeugt, daß alle jene seltenen Wirkungen der Natur, die wir jetzt der Sympathie, der Antipathie oder anderen verborgenen Ursachen zuschreiben, in Wirklichkeit nur materielle Eigenschaften sind, die für unsere Sinne zu subtil sind, um wahrgenommen zu werden...“<sup>33</sup>

Derartige Äußerungen machen deutlich, wie stark der Einfluß der aufkommenden mechanistischen Denkweise in Verbindung mit dem Kopernikanischen Universum auf die kosmologische Spekulation war.

Der wichtigste Meilenstein dieser Bewegung, mechanische Grundsätze auf die Kosmologie anzuwenden, wurde schon 1643 erreicht, als Descartes seine «Principia» veröffentlichte. Um 1640 herum waren zwar schon viele Gelehrte für das heliozentrische System gewonnen, aber noch niemand hatte unter diesem Gesichtspunkt ein großes mechanisches System der Kosmologie zustande gebracht. Die Publikation von Descartes' Werk war ein solches System.<sup>34</sup>

Kurz gesagt, Descartes malte sich ein Universum aus, in dem jeder Stern das Zentrum eines ungeheuren 'Vortex' oder Wirbels bildete, der kreisförmig langsam rotierte. Darüber hinaus stellte Descartes das Universum dar als ein aus diesen Wirbeln zusammengesetztes Ganzes. (Abb. 3)

33 Brent's Discourse, S. 2.

34 Steven J. Dick, «Plurality of Worlds», S. 108. Dick behauptete, und ich glaube zu Recht, daß es Descartes war und nicht Giordano Bruno, der als Hauptvehikel dafür diente, daß sich die Anschauung von einer Pluralität der Welten verbreitete (S. 109 f).



Abb. 3. Das Universum, wie es Descartes in seinen «Principia» dargestellt hat. Jede der Sphären Z, M, T, Y und AB stellt einen Wirbel (vortex) dar, mit einer Sonne als Zentrum (L, C, K, O, S). Descartes hat die Frage der die Sonne umkreisenden Satelliten niemals behandelt, sondern offen gelassen.

Die mechanische Schlichtheit eines solchen Systems war für viele unwiderstehlich. Trotz der aufgeworfenen Probleme<sup>35</sup> vermochte die cartesianische Kosmologie nahezu hundert Jahre lang ihren Platz zu behaupten, ehe sie schließlich an Einfluß verlor.<sup>36</sup> Mit der Ausbreitung und weitgehenden Annahme der Kosmologie des Descartes schlich sich der Gedanke der Einheitlichkeit des Universums in viele bislang davon unberührte Denker ein.<sup>37</sup> Denn wenn das Universum voll solcher Wirbel war, von denen ein jeder eine zentrale

35 Eine gute Besprechung dieser Probleme kann man in Augustus Clissold's Vorwort zu seiner englischen Übersetzung von Swedenborg's Principia finden, London 1846, nachgedruckt von der Swedenborg Scientific Association, Bryn Athyn 1976.

36 Clissold (vgl. Anm. 35) verteidigte dieses System wie viele Swedenborgianer selbst bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

37 Siehe Anm. 34. Vgl. auch Dick's Plurality of Worlds, Kap. 5.

Sonne (und vermutlich mehrere Satelliten) enthielt, so war die Vorstellung, nur ein einziger Planet in einem einzigen dieser Wirbel wäre bewohnt, ziemlich ungereimt. Trotz dieser naheliegenden Folgerung zögerten Descartes und viele seiner Anhänger, die Wahrscheinlichkeit außerirdischen Lebens zuzugeben. Unklar bleibt, ob der Grund dafür die Möglichkeit einer Verfolgung war oder in feineren Überlegungen zu suchen wäre. Klar ist jedoch, daß an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert die Theorie einer Pluralität von Welten vom cartesianischen Bild des Universums nicht mehr zu trennen war.

Wir beobachten den Trend, Descartes' Weltbild mit der These außerirdischen Lebens zu koppeln, schon seit 1646, zwei Jahre nach dem Erscheinen seiner «Principia». Damals veröffentlichte *Henry More* sein Werk «Democritus Platonisans», in dem er die Doktrin einer unendlichen Anzahl von Welten vorlegt. *Steven Dick* verbindet More's Werk mit der Kosmologie des Descartes und schreibt,

„More gehörte zu den ersten, die sich wichtige Elemente des cartesianischen Denkens zu eigen machten. Er erweiterte den Glauben Descartes', daß jeder Stern eine Sonne sei, zu der Lehre, jeder Stern sei zugleich Zentrum eines Sonnen-Systems, und sprach sich ausdrücklich dahingehend aus, daß die Kosmologie des Descartes ' zum Glauben an eine unendliche Zahl von Welten führe“ .<sup>38</sup>

*Bernard le Bovier de Fontenelle* ist ein anderer Gelehrter, der Descartes' Kosmologie mit dem Glauben an eine Pluralität der Welten verband. In seinem Buch «Gespräche über die Pluralität der Welten» (*Entretiens sur la Pluralite des Mondes*, Paris 1686), einer Abhandlung über die für die Exi-

38 Ebenda, S. 117.

stanz außerirdischen Lebens sprechenden Argumente, legt Fontenelle folgende Lobrede zu Füßen Descartes':

„Als die Himmel nur ein kleines blaues Gewölbe waren, mit Sternen besät, dachte ich, das Universum sei zu eng und zu drückend; ich konnte darin kaum atmen; aber nun ist es nach Höhe und Breite erweitert, und tausend Wirbel (vortices) begreift es in sich. . .“<sup>39</sup>

Die Aussagen, welche das Descartes'sche System mit dem Glauben an ein außerirdischen Leben verbanden, wurden nach der Jahrhundertwende häufiger und deutlicher. So schrieb 1769 *Père Malebranche*:

„Wir wissen sehr gut, daß wir mit der Annahme einer unbegrenzten Zahl bewohnter Planeten den echten Cartesianern nichts Neues sagen.“<sup>40</sup>

Die Einheitlichkeit, die Descartes' Werk «Principia» dem Universum zusprach, hatte also eine große Wirkung auf die Vorstellung vieler vom außerirdischen Leben. Wie erwähnt, war in der Tat der Gedanke wenig einleuchtend, daß unter all den unzähligen, einigermaßen ähnlichen Sonnensystemen nur ein einziger bewohnter Planet sein sollte. Ob nun Descartes oder seine unmittelbaren Nachfolger diesen Schluß zogen oder nicht, sicher ist, daß der Glaube an außerirdisches Leben mit dem Weltbild Descartes' verbunden wurde und auf diese Weise stillschweigend in den Hauptstrom des Denkens im 17. und 18. Jahrhundert mündete.<sup>41</sup>

39 Bernard de Bovier de Fontenelle, «Entretiens sur la Pluralité des Mondes» (Paris 1686), ins Englische übersetzt von Joseph Glanville unter dem Titel «A Plurality of Worlds» (London 1688); mein Exemplar ist eine neue Ausgabe durch Nonesuch Press 1929), S. 115. Zitiert in Lovejoy's Great Chain of Being, S. 132 f.

40 «Traité de l'Infinie Créé» – Abhandlung über die Unendlichkeit des Geschaffenen –, S. 74. Zitiert in Lovejoy's Great Chain of Being, S. 139.

41 Die Betonung liegt hier auf Descartes und nicht auf Gestalten wie Giordano Bruno, der, obgleich bekannt, nichts zu irgendwelchen kos-

## D. Natürliche Theologie

Obgleich im späten 17. Jahrhundert einige religiöse Persönlichkeiten zu den überzeugendsten Verfechtern der Theorie von der Pluralität der Welten gehörten, hatten doch die Vertreter der Religion bis anhin größtenteils zu den Gegnern gehört. Die Gründe für ihre Opposition ebenso wie deren späteres Abflauen bilden einen wichtigen Aspekt des geschichtlichen Hintergrundes der Ideen des 18. Jahrhunderts bezüglich des außerirdischen Lebens.

Die Wurzeln der religiösen Opposition gegen die neue Astronomie finden sich, wie beinahe alles in dieser Periode, bei Aristoteles. Obgleich die Renaissance schon einige Schneisen in das überlieferte Gewirr von biblischen und aristotelischen Lehren geschlagen hatte, zur Zeit des Kopernikus beruhte das christliche Denken noch weitgehend auf dieser doppelten Grundlage.

Etwas zur selben Zeit begannen sich die Reformatoren von der Kirche zu trennen und dem Papsttum den konfessionellen und theologischen Krieg zu erklären. Die Antwort der Kirche bestand darin, daß sie den Philosophen und Theologen die Zügel, die sie zuvor mehr oder weniger hatte schleifen lassen, wieder anzog.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß das 16. Jahrhundert keine Zeit war, in der die Astronomen seitens der kirchlichen Autoritäten viel Gedankenfreiheit hätten erwarten können,

---

mologischen oder theologischen Systemen veröffentlicht hat, das genügend bekannt wurde, um großen Einfluß zu haben (vgl. Anm. 34). Alexander Koyre bespricht in seinem Buch «From the Closed World to the Infinite Universe» (Baltimore 1957), Kap. 5, auf sehr einleuchtende Weise, wie sich das Cartesianische System auf den Wandel der Auffassungen vom Universum ausgewirkt hat

besonders wenn man bedenkt, daß die neue heliozentrische Astronomie im direkten Gegensatz zur aristotelischen Physik stand, die dermaßen eng mit der christlichen Lehre verquickt war. Tatsächlich mußte ein Bestehen auf dem heliozentrischen Modell des Sonnensystems als ein unmittelbarer Angriff auf die Autorität und das Prestige der etablierten geistlichen Führer erscheinen.

Wenn man die Unduldsamkeit der Zeit und die Anstößigkeit der gegen Aristoteles gerichteten Kosmologie bedenkt, so kann es nicht überraschen, daß Dissidenten wie *Giordano Bruno* hingerichtet oder, wie *Galilei*, wirksam zum Schweigen gebracht wurden.

Als Reaktion auf diesen selbst-zerstörerischen Stand der Dinge begannen gewisse Außenseiter, Rechtfertigungen für die neue Astronomie zu konstruieren. Die bekannteste dieser Apologien war vielleicht diejenige des *Thomas Campanella*, «*Apologia Pro Galileo*» (Frankfurt 1622).

Campanella argumentiert, daß die Kirchenväter dem Aristoteles nicht einhellig beigegeben hätten.<sup>42</sup> Darüber hinaus weist er nach, daß die Kosmologie des Aristoteles der Bibel vielfach widerspricht.<sup>43</sup> Und schließlich stellt er fest, daß die Bibel selbst 'ad vulgi captum'<sup>44</sup>, das heißt nach der begrenzten Fassungskraft des Volkes spreche.

42 Campanella zeigt, daß die kirchliche Tradition in ihrer Unterstützung des einen oder anderen kosmologischen Systems nicht einheitlich war. Vgl. seine *Defense*, S. 21-25. Man beachte auch, daß gewisse Neuplatoniker, wie etwa Nikolaus von Kues, der im verhältnismäßig aufgeschlossenen 15. Jahrhundert lebte, kosmologische Ansichten vertrat, die mit denen der 'Häretiker' des 16. und 17. Jahrhunderts vereinbar sind. Man vgl. sein Werk «*De Docta Ignorantia*», Buch II.

43 Campanella's *Defense*, S. 56-64.

44 Über den Zusammenprall zwischen dem biblischen Buchstaben glauben und der neuen Astronomie vgl. McColleys Einleitung zu Campanellas *Defense*, S. xx-xxix, ebenso auch den Text auf S. 26 f. Zu

Diese letzte Behauptung erwies sich als die bei weitem vernichtendste. Denn nachdem einmal Aristoteles und die Kirchenväter als einander widersprechend auf die Seite gedrängt waren, bestand das einzige Argument zur Verteidigung der traditionellen kosmologischen Lehre in der Behauptung, die neue heliozentrische Astronomie widerspreche der Bibel.<sup>45</sup> Wenn nun aber die Bibel nicht der physikalischen Realität, sondern den einfachen Anschauungen der antiken Juden und Christen angepaßt war, dann konnten ihre buchstäblichen Behauptungen nicht länger als unverletzlich betrachtet und als Argumente gegen die neue Astronomie benutzt werden.

Bis zu einem gewissen Grad ähnelt diese Auseinandersetzung dem Konflikt der im 19. und 20. Jahrhundert zwischen den Anhängern einer buchstäblichen Auslegung der Schöpfungs-Geschichte und denen der Darwin'schen Evolutionstheorie tobte (und der heute, etwa in den USA, noch immer nicht ganz beigelegt ist. Der Übers.).

Interessant ist, daß Campanella sich hinsichtlich der Bibelauslegung keine Freiheit gegenüber den kirchlichen Überlieferungen herausnahm. Der Grundsatz, daß die Bibel 'ad vulgi captum' geschrieben wurde, galt schon weit über tausend Jahre bei den hellenisierten Christen und bei den Juden.<sup>46</sup>

beachten ist ferner A.D. White's allgemeine Diskussion des Themas in seiner «*History of the Warfare...*», S. 126 ff.

45 Zu den problematischen Bibelstellen gehörten diejenigen, die von der Schöpfung einer einzigen Welt sprechen (z.B. 1 Mose 1, Joh 1, 10) oder davon, daß sich die Sonne um die Erde drehe (Ps 19, 6; 93, 1; Pred Sal 1 usw.), die Erde feststehe (Ps 104, 5 u.a.) und die Himmel fest seien (1 Mose 1, 7; Hiob 26,7).

46 Vgl. Philip Rollinson's «*Classical Theories of Allegory and Christian Culture*» – *Klassische Theorien der Allegorie und der christlichen Kultur* – (Pittsburgh: Dusquene Univ. Pr., 1981). Eine gute Besprechung der

Viele von den lateinischen Vätern scheinen diesen Grundsatz ebenfalls vertreten zu haben, machten sie doch einen Unterschied zwischen den Fakten im Buchstaben der Bibel und ihrem innewohnenden Sinn. So wird von *Augustinus* berichtet, daß er gesagt habe,

„...man muß sich sehr davor hüten, und es ist verderblich und schändlich für einen Christen, von physikalischen Phänomenen so zu sprechen, als spreche er über die Schrift. Einige von den Ungläubigen werden ihn lächerlich machen...“<sup>47</sup>

Augustinus warnt uns hier davor, die Kosmologie oder die Wissenschaft mit der Theologie zu vermengen, weil dies dazu führe, daß die Wahrheiten der Religion von den Fakten der physikalischen Realität abhängig gemacht und der Lächerlichkeit ausgesetzt würden, indem man sie aufgrund empirischer Daten bestreite.

Offenbar gerieten die Christen zu Augustins Zeiten ins Kreuzfeuer der Kritik, weil sie sich an das biblische Weltbild klammerten. Augustinus wünschte einfach, daß seine Glaubensbrüder zwischen den wissenschaftlichen Annahmen der Bibel und ihrer moralischen Bedeutung unterscheiden lernten. Für uns ist dies interessant, weil es eine Parallele zur

---

'Allegorie' in der griechischen, jüdischen und christlichen Überlieferung findet man in der «Encyclopedia of Religious Knowledge», – Enzyklopädie des religiösen Wissens –, herausg. v. James Hastings (New York 1951), Bd. I unter dem Stichwort „Alexandrinische Theologie“.

47 Das Zitat stammt aus Campanellas «Defense», S. 34. Eine kurze Durchsicht von Augustins «Literal Meaning of Genesis» (Buchstäbliche Bedeutung der Genesis), übersetzt von John Hammond (New York, Newman Press 1982) enthüllte mir nicht die Quelle des Zitats, obgleich es zahlreiche ähnliche Stellen gibt (z.B. Bd. I, S. 42-60). Siehe auch Thomas Burnet's Zitat einer ähnlichen Stelle bei Augustin in seiner «Sacred Theory of the Earth» – Heilige Lehre von der Erde – (meine Ausgabe: Glasgow 1753), Vorwort S. XV.

heutigen Situation der Anhänger der Neuen Kirche darstellt, die sich auch entscheiden müssen, ob sie Swedenborgs wissenschaftliche Anschauungen zusammen mit seiner Theologie übernehmen oder ob sie zwischen ihnen unterscheiden sollen. Aber wofür sie sich auch entscheiden mögen, die Überlieferung, daß Offenbarung nicht immer zum Nennwert genommen werden darf, hat eine lange Geschichte. Und diese Geschichte war mit dem Fall der mittelmeerischen griechisch-römischen Kultur nicht zuende. Viele der späteren Scholastiker hatten manches dazu zu sagen. So etwa *St. Anselm* in seinem «De Casu Diaboli». Er schreibt:

„Wenn wir in den hl. Schriften lesen oder sonst in Übereinstimmung mit ihnen sprechen, daß Gott Böses tut oder etwas auslöscht, so sieh zu, daß du dabei nicht denkst: ‚Auf Grund dessen, was da gesagt ist, leugne ich die Sache‘ oder: ‚Ich empfinde die Art, wie es gesagt ist, als anstößig‘. Denn wir sollten nicht an der Unrichtigkeit der Wörter hängen bleiben... jedenfalls sofern wir nach der Richtigkeit der Wahrheit trachten, die unter den mannigfaltigen Ausdrucksformen verborgen liegt.“<sup>48</sup>

Dieselben Überlegungen kann man in den Schriften von *Jean Calvin* finden. Er behandelt die Frage, weshalb Gott in einer Reihe von Schriftstellen verspricht, Israel zu behüten, während er ihm in anderen Stellen droht. Calvin argumentiert:

---

48 Das Original läßt sich schwer ins Englische übersetzen:

„Vide ne ullatenus putes, cum in divinis libris legimus aut cum secundum illos dicimus deum facere malum aut facere non esse, quia negem propter quod dicitur, aut reprehendam quia ita dicitur. Sed tantum debemus inhaerere improprietati verborum tegenti, quantum inhiare proprietati veritatis sub mutimodo genere locutionum latenti.“

„Je näher wir [Gott] kommen, desto genauer betrachtet er uns, als ob wir uns irgendwie unter seine Augen begäben. Das heißt nicht, daß ihm irgend etwas je verborgen wäre, sondern eher, daß die Schrift bloß so spricht, wie es menschliche Wesen üblicherweise tun“.<sup>49</sup>

Erasmus, der große humanistische Gelehrte des 16. Jahrhunderts, bemerkt ebenfalls:

„es ist der Brauch der Schriften, daß sie recht oft die sublimsten Geheimnisse in abstoßenden Handlungen enthalten.“<sup>50</sup>

Dieser alte Glaube, daß die Schrift einen tieferen Sinn hat und daß man ihre Behauptungen nicht immer zum Nennwert nehmen darf, wurde von den Anhängern des Kopernikus übernommen, als es darum ging, ihre Kosmologie zu verteidigen, die dem buchstäblichen Sinn der Schrift widersprach. Beispiele für diese Taktik gibt es in Hülle und Fülle. Beispielsweise schrieb einmal der arg verfolgte Galileo an *Christina Lotheringa*:

„Und erst haben sie sich bemüht .. die Meinung zu verbreiten,... daß diese Behauptungen [wonach die Erde um die Sonne kreist usw.] den Heiligen Schriften widersprechen und folglich verdammlich und ketzerisch seien ...[Aber die Aussagen, wonach die Erde still stehe und die Sonne kreise] wurden von den Heiligen Schriften in der Weise gemacht, daß sie der Aufnahmefähigkeit der Masse angepaßt seien, die sehr ungehobelt und unwissend ist ...“<sup>51</sup>

49 «Ioanni Calvini Opera quae Supersunt Omnia», – Joh. Calvins sämtl. Werke –, herausg. von Guilielmus Baum, Eduardus Cunitz und Eduardus Reuss (Berlin 1900) Bd. 43, S. 161.

50 «Desiderii Erasmi Opera Omnia» – Sämtl. unveröffentlichten Werke des Erasmus – (Hildesheim 1962 [Nachdruck der Ausg. von 1704]), Bd. 5, S. 870A.

51 Entnommen der «Epistle to Her Serene Highnesse Christina Lotheringa...» – Brief an Ihre durchlauchte Hoheit Christina von Lothrin-

Unglücklicherweise stand Galilei's Glaube an ein heliozentrisches, bewohntes Sonnen-System nicht nur im Gegensatz zur Bibel, sondern auch zu vielen überlieferten theologischen Dogmen.

Da war vor allem einmal das Problem des Sühnopfers Christi. Das Kommen Christi sollte ja Gottes Verdammungsurteil mit seiner Barmherzigkeit versöhnen und möglich machen, daß die Sünden derer, die an Christus glauben, bedeckt und vergeben werden. Für die Katholiken wurde diese 'rettende' Macht Christi (und auch der Heiligen) durch die Kirche verwaltet. Im Protestantismus wurde das Heil durch Gottes unmittelbares Handeln zugeteilt. Aber in beiden Fällen hieß es, daß die Sünde von Adam ererbt war.

Dieses Dogma schuf der Theorie von der Pluralität der Welten offenkundige Schwierigkeiten. Wenn die Sünde auf Adam zurückging, waren dann intelligente Wesenheiten auf anderen Weltkörpern aufgrund eigener Schuld gefallen? Und wenn ja, hätte dann Christus auch bei ihnen leben und sterben müssen?<sup>52</sup> Solche Fragen bedrohten in gewisser Weise den theologischen Status quo und relativierten etwas, das als ein das ganze Universum berührendes Ereignis gegolten hatte, zu einem unbedeutenden Randereignis im unermeßlichen All.<sup>53</sup> Daher ist es kein Wunder, daß die kirchlichen Au-

gen –, übersetzt von Thomas Salisbury in *Mathematical Collections and Translations – Mathematische Sammlungen und Übersetzungen* – (London 1661). Zitiert in McColley's «The Ross-Wilkins Controversy», *Annals of Science – Annalen der Wissenschaft* – Bd. 3, Nr. 2 (15. April 1938), S. 177. Man beachte auch Olaf Pedersen's «Galileo und Trent», *Journal of the History of Astronomy*, Bd. 14, Teil I (Februar 1983), S. 21.

52 Campanella führt dies als Haupteinwand gegen Galileo's Glauben an bewohnte Erden an. Vgl. Defense, S. 66, wie auch White's «History of the Warfare...», S. 134.

53 Der neukirchliche Prediger, Schriftsteller und Apologet Swedenborgs, Samuel Noble, widmet den Vortrag XXV seiner «Important Doctrines of the True Christian Religion» – Wichtige Lehren der Wahr-

toritäten die Lehre von der Pluralität der Welten im allgemeinen bekämpften.

Der Gedanke außerirdischen Lebens stand auch im Gegensatz zu einer Art von kosmischem Egoismus, wonach der Mensch der Gipfel der Schöpfung sein sollte. Denn der Bibel zufolge scheinen die Himmelskörper lediglich dem Zweck zu dienen, mit ihrem Licht die Erde zu beleuchten,<sup>54</sup> und der Mensch selbst war gemacht, um Gottes Paradies zu warten.<sup>55</sup> Im übrigen dachte man sich, alle Dinge seien nur zum Wohl des Menschen da, der tatsächlich als Krone der Schöpfung geschaffen sei 'in das Bild und nach der Ähnlichkeit' Gottes.<sup>56</sup> Die Beispiele für dieses Denken sind unzählig. Man braucht nur in Büchern des 16. und 17. Jahrhunderts zu blättern. So bemerkt etwa *Nicodemus Frischlin* in «De Astronomiae Arte» (Über die Kunst der Astronomie, Frankfurt 1586), der Zweck der Astronomie bestehe darin,

„die Erkenntnis der Himmelsbewegungen und Zeiten des Jahres. Denn Gott will, daß diese Fackeln ihr Licht werfen und im Kreis herumgeführt werden, auf daß sie für uns 'zu Zeichen und Zeiten, Tagen und Jahren' dienen (Genesis 1, 14).“<sup>57</sup>

Was den Menschen im allgemeinen angeht, so sagte man, er sei

„von Gott aus dem Nichts erschaffen, nach seiner eigenen Ähnlichkeit, auf daß er Gott gehorsam sei und be-

---

ren Christl. Religion – (London 1846) dieser Frage und benutzt sie als eine Gelegenheit, die traditionelle Lehre von der Versöhnung anzugreifen. Man vgl. auch seine «Astronomical Doctrine of a Plurality of Worlds...» – Astronomische Lehre von der Pluralität der Welten etc. (London 1828).

54 1 Mose 1, 14.

55 1 Mose 2, 15.

56 1 Mose 1, 27.

57 «De Astronomiae Arte, liber primus», Kap. I, S. 1 (Über die Kunst der Astronomie).

harrlich diene in seinem zeitlichen Sein und in der Ewigkeit zum Zeugen und Teilhaber an Gottes Herrlichkeit werde.“<sup>58</sup>

Interessanterweise hatte die Kirche lange gelehrt, Gott bedürfe der Welt nicht,<sup>59</sup> grob und roh, wie sie nun einmal sei. Und so gab es als Gegensatz zu dem selbstverherrlichenden Bild von der Menschheit auch das Bild vom Menschen als einer miserablen kleinen Kreatur, die sicherlich nicht der einzige Gegenstand von Gottes Plänen sein konnte.<sup>60</sup> *Thomas Robinson* beispielsweise betonte nachdrücklich, daß

„man sich nicht vorstellen könne, daß der weise Schöpfer... so vernarrt sein sollte in ein Stückchen schwerfälliger, stumpfsinniger Materie, um all die unzähligen [Himmelskörper] . . . zu keinem anderen Zweck zu erschaffen, als um Tage, Monate, Jahreszeiten und Jahre zu unterscheiden und ein schwach schimmerndes Licht auf uns arme Sterbliche zu werfen...“<sup>61</sup>

Robinsons kosmologische Bescheidenheit verbindet sich leicht mit der alten Vorstellung, daß Gottes Unermesslichkeit und unendliche Kreativität nicht mit der Erschaffung eines einzigen bewohnten Erdkörpers (vgl. Abschnitt A) zufrieden sein könne. Diese Idee Gottes als des allmächtigen, allgegenwärtigen und unendlich kreativen Schöpfers eines unerforschlich großen Universums trachtete sich in die Naturfrömmigkeit des Alten Testaments zu kleiden.

---

58 William Brent, «Discourses on the Nature of Eternity...» – Gespräche über das Wesen der Ewigkeit – (London 1674), S. 22.

59 Besprochen in Lovejoy's «Great Chain of Being», S. 55

60 Ebenda, S. 101 f.. Ebenso Nikolaus von Kues, «De Docta Ignorantia», Buch II, Kap. XII.

61 Thomas Robinson, «New Observations on the Natural History of the World» – Neue Beobachtungen zur Naturgeschichte der Welt – (London 1696), S. 8.

Diese Geistesrichtung fühlte sich stark angezogen von Bibelstellen wie:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die (Himmels-)Feste verkündigt das Werk seiner Hände.“ (Ps. 19, 1)

Diese Sicht der Natur erscheint in vielen Dokumenten des mittleren und späten 17. Jahrhunderts, etwa in *James Corss' «Ouranoskopia»* (Himmelsbeobachtung, Edinburgh 1662). Am Anfang seines Werkes, wirft Corss einen Stein auf den Klerus:

„Das Urteil der Gottesgelehrten ist einhellig, nämlich daß die Erde unbeweglich fest stehe und die Bewegung von der Sonne ausgeführt werde. Aber obwohl die Gottesgelehrten darin übereinstimmen, bin ich ganz und gar nicht ihrer Meinung...“<sup>62</sup>

Es tönt fast, als wolle der Autor sagen, sein Widerspruch zu den 'Gottesgelehrten' habe nichts mit Unglauben zu tun, sondern im Gegenteil mit einer nur umso größeren Bewunderung für die Gottheit in den Wundern der Natur, wenn er hinzufügt,

„Nachdem ich nun von der Himmlischen Ordnung (Oeconomy) der Planeten-Sphären gesprochen habe, fühle ich mich überwältigt von Bewunderung und Nachdenklichkeit, zu schauen und ernsthaft zu erwägen . . . die Proportion, Lage, Größe, die überweltliche Herrlichkeit und den Glanz, die gewaltige und unveränderliche Ordnung der sichtbaren himmlischen Hostien Gottes, des Allmächtigen..“<sup>63</sup>

62 «Ouranoskopia» – Beobachtung des Himmelsgewölbes –, S. 6.

63 Ebenda, S. 7. Als ein Beispiel dafür, wie eine solche 'Naturfrömmigkeit' auf natürliche Weise zum Glauben an eine Vielfalt bewohnter Welten führte, vgl. Richard Blackmore's «Paraphrase on the Book of Job» – Eine Paraphrase über das Buch Hiob – (London 1700), Vorwort S. 28 f.

Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß die Beziehung zwischen Wissenschaft und Theologie im 17. Jahrhundert eine vollständige Wandlung erfuhr: Die Wissenschaft wendet sich von ihrer anfänglichen Opposition zu Aristoteles und zur Bibel ab und wird schließlich in einem gewissen Sinne sogar zur 'Magd der Religion', jedenfalls zur bedeutendsten Stütze für den Glauben an die Existenz Gottes und seine Majestät und Ehre.<sup>64</sup>

Das heißt nun nicht, daß alle religiösen Menschen um 1700 herum die Existenz außerirdischen Lebens eingestanden hätten.<sup>65</sup> Aber man muß feststellen, daß diejenigen kosmologischen und theologischen Systeme, die solche Gedanken enthielten, viel an Respekt gewonnen hatten. Wir können daher als sicher annehmen, daß zur Zeit Swedenborgs die Theorie eines unendlichen oder wenigstens unbestimmbar großen belebten Universums jedem Gebildeten vertraut sein mußte, der sich für die aktuellen Strömungen auf dem Gebiet der Religion, Kosmologie und Astronomie interessierte.

64 Vgl. beispielsweise Richard Bentley's «Confutation of Atheism from the Origin and Frame of the World» – Widerlegung des Atheismus aufgrund seines Ursprungs und Weltbilds – (London 1692), worin er die Theorie einer Vielfalt der Welten verteidigt.

65 Man beachte, daß in Noble's «Important Doctrines» (siehe Anm. 53) immer noch eine gewisse Opposition gegen die Theorie einer Pluralität von Welten vorausgesetzt wird, obgleich er überzeugt ist, daß diese Lehre einen „festen Halt in der volkstümlichen Imagination“ habe. Daß Noble diese volkstümlichen Gefühle akkurat beschreibt, bestätigt sich durch die Feststellungen seines Landsmannes Edmund Halley, des berühmten Entdeckers eines nach ihm benannten Kometen, der ein Jahrhundert vorher lebte. Man vgl. Halley's «Berechnung der Ursache der Abweichung des Magneten...» in *Miscellanea Curiosa* (3. A., London 1626), Bd. I, S. 56. Ebenso beachte man den frommen Versuch Joseph Raphson's, die Theorie außerirdischen Lebens in Einklang mit der Hl. Schrift zu bringen: «Demonstratio de Deo...» (London 1710), 10. Brief. Offensichtlich war diese Theorie volkstümlich genug geworden, sodaß Raphson es für wünschbar hielt, eine Bestätigung dafür in der Bibel zu finden.

Wie wir in den vorhergehenden Abschnitten gesehen haben, war der Einfluß des kopernikanischen Weltmodells auf die Debatte über die Möglichkeit außerirdischen Lebens groß. Denn es hatte zwei Erkenntnisse bzw. Hypothesen hervorgebracht, nämlich daß unsere Erde ein Planet und unsere Sonne ein Stern ist. Sobald man aber einmal annahm, daß die Sonne ein Stern ist, schien die Folgerung nur natürlich, daß die Sterne ebenso wie unsere Sonne von Planeten umgeben sein könnten. Und unter der Voraussetzung, daß unsere Erde im Weltall, das man nun als eine ungeheure Ansammlung von Sonnensystemen betrachtete, nur gerade ein Stäubchen ist, war es nur noch ein kleiner Schritt zu der Annahme, daß die Erde nicht der einzige bewohnte Erdkörper sei.

Eine Frage drängt sich aber in diesem Zusammenhang auf: Folgt aus einem allgemeinen Glauben an außerirdisches Leben unbedingt der Schluß, daß auch jeder einzelne Planet bewohnt sein muß? Zweifellos findet sich ein solcher Glaube in Swedenborgs theologischen Werken. War er der zu seiner Zeit vorherrschende? Um diese Frage zu beantworten, möchte ich einen freilich nur ungefähren Abriß der Debatte über Leben auf dem Mond im 17. und 18. Jahrhundert folgen lassen.

Als im frühen 17. Jahrhundert das kopernikanische Weltbild die Gelehrten erregte und ihre Einbildungskraft beschäftigte, konnte man immer wieder hören, Planeten und Sterne müßten aus einem besseren Grund geschaffen worden sein als dazu, nur auf unserer Erde zu leuchten. Darüber hinaus betrachtete man es geradezu als eine Beleidigung von Gottes Unendlichkeit und Allmacht, die Erschaffung des Lebens auf einen einzigen Planeten zu beschränken. Entsprechend gelangten viele zu der festen Überzeugung, daß diese anderen Erdkörper geschaffen worden seien, um ihre eigenen Bewohner zu tragen; denn nur auf

diese Weise wäre ihre Zweckbestimmung Gottes und seiner Unendlichkeit würdig.<sup>66</sup>

Die Hypothesen von Galilei, Kepler und manchen späteren Astronomen, wonach es auf dem Mond Wasser gäbe, förderten stark den Glauben an ein außerirdisches Leben. Man stützte sich dabei vor allem auf die Beobachtung, daß die dunklen Zonen auf dem Mond wie Ozeane aussehen, die hellen hingegen wie trockenes Land.<sup>67</sup> Eine weitere Bestätigung für den Glauben an Leben auf anderen Planeten ergab sich aus Beobachtungen, die das Vorhandensein einer Atmosphäre auf dem Mond zu beweisen schienen.<sup>68</sup> So ließen sich viele Gelehrte durch eine Mischung von 'wissenschaftlichen' Beobachtungen, Einbildungskraft und starken theologischen Vorurteilen zu der Überzeugung verleiten, der Mond sei bewohnt. Natürlich glaubten nicht alle Zeitgenossen an außerirdisches Leben. Aber wer es tat, versetzte es vor allem auf den Mond.

Bemerkenswerterweise waren unter denen, die sich vor 1650 offen für die These einer Pluralität der Welten ausspra-

---

66 Man sehe Palingenius' «Zodiacus Vitae» – Zodiac des Lebens – (Basel 1557), Buch VIII, S. 160. Besprochen in Lovejoy's «Great Chain of Being», S. 115.

67 Trotz des Aufsehens, das Galileo's Beschreibung der Mondlandschaft verursachte, waren doch seine Studien tatsächlich nur eine Bestätigung dessen, was einige klassische Philosophen schon lange vorher vermutet hatten. Interessanterweise war Aristoteles diesen Ahnungen entgegengetreten, indem er meinte, die anscheinenden Unregelmäßigkeiten des Mondes seien lediglich Widerspiegelungen irdischer Erscheinungen auf dessen glatter Oberfläche. Der Gegenstand wird in Marjorie Nicholson's «Eine Welt im Mond» diskutiert, *Smith College Studies in Modern Languages*, Band XVI, Nr. 2 (Januar 1936), S. 2 und 15.

68 Michael Maestlin, «Disputatio de Multifariis Motuum Planetarum in Coelo» – Untersuchung über die vielfältigen Bewegungen der Planeten am Himmel – (1606); besprochen bei Steven Dick in «Pluralität der Welten», S. 82-84.

chen, besonders viele 'insulare' Engländer. Ich habe den Verdacht, daß der Kontinent, heimgesucht von Kriegen, Hungersnöten und kirchlicher Unduldsamkeit, kein besonders fruchtbarer Boden war für derart radikale kosmologische Spekulationen. Mit dem Ende des dreißigjährigen Krieges und der Erholung weiter Teile des Kontinents traten jedoch wiederum Gelehrte auf, welche die Idee einer Pluralität bewohnter Welten propagierten.

Ein gutes Beispiel dafür ist *Otto von Guericke's* «Experimenta Nova» (Neue Experimente, Amsterdam 1672). Seinen darin beschriebenen Glauben an eine Pluralität der Welten stützt er auf die Weigerung, Gottes Allmacht auf die Erschaffung von Leben auf einem einzigen Planeten zu begrenzen, und auf sein Streben, den Himmelskörpern einen größeren Endzweck zuzuschreiben, als mit ihrem Licht auf Erden zu leuchten (diese Argumentation schien also bereits üblich geworden zu sein).<sup>69</sup>

Bemerkenswerterweise plazierte von Guericke dieses außerirdische Leben nicht auf den Mond. Er empfand, Leben benötige häufigere Veränderungen des Sonnenlichts und größere Veränderungen im allgemeinen Klima. Die Erde erfreue sich des Wechsels von Tagen, Nächten und Jahreszeiten, der Mond aber habe nur seinen einmonatigen Umlauf um die Erde. Die Perioden des Sonnenlichts seien daher zu lang und seine Jahreszeiten (größtenteils abhängig von seinem Tage) zu kurz. Von Guericke hielt es daher für unwahrscheinlich, daß Leben auf dem Mond zu existieren vermag.<sup>70</sup>

Ungefähr 20 Jahre nach von Guericke's «Experimenta Nova» erschien eine Abhandlung über die Pluralität der

69 Experimenta Nova – Neue Experimente –, S. 216.

70 Ebenda, S. 179-182.

Welten von *Christiaan Huygens*, lange danach auch in englischer Sprache veröffentlicht unter dem Titel «Celestial Worlds Discover'd» (Himmlische Welten entdeckt, London 1798). Darin spekuliert der Autor über die verschiedenartigen Formen, die das Leben auf anderen Weltkörpern annehmen könnte. Obgleich er offensichtlich die Idee außerirdischen Lebens begünstigte, leugnete er doch die Möglichkeit dafür auf dem Mond.

Es waren vor allem wissenschaftliche Gründe, die Huygens zu dieser Leugnung veranlaßten. Zunächst einmal stellte er fest, daß der Mond gar keine Atmosphäre hat, weil er Sterne übergangslos verdeckt, über die er wandert. Wichtiger noch war seine Beobachtung, daß die sogenannten Mond-Meere im Unterschied zu echten Wasserflächen unregelmäßige Oberflächen aufweisen. Deshalb bezweifelte er das Vorhandensein von Wasser und – damit zusammenhängend – auch von Leben auf dem Mond.<sup>71</sup>

Trotz der gelehrten Mutmaßungen von Männern wie Huygens bildete sich ein Glaube, daß der Mond von Wesen bewohnt sei, die dessen besonderen Bedingungen angepaßt seien. So behauptete – um nur ein Beispiel zu nennen – *William Durham* in seiner außerordentlich popu-

71 «Celestial Worlds Discover'd» – Himmlische Welten entdeckt – (London 1698), S. 129-132. Man beachte, daß Christian Wolff, ein Philosoph, den Swedenborg (eine Zeitlang) sehr bewunderte, mit Huygens über das Vorhandensein von Wasser auf dem Mond stritt. Die dunklen Stellen innerhalb der 'Mond-Meere' wurden von Wolff als Vertiefungen im Wasser interpretiert. Wolff mißverstand offensichtlich auch die Sonnen-Corona, die sich während Sonnenfinsternissen zeigt, als einen Beweis für das Vorhandensein einer Mond-Atmosphäre. Man sehe seine «Vernünftige Gedanken von den Wirkungen der Natur» (Halle 1723), S. 202-204. Zu Wolff's theologischer Begründung für das Vorhandensein von Wasser (und damit Leben) auf dem Mond siehe Anm. 81.

lären «Astro-Theologie» (Theologie der Sterne), daß alle Planeten, wo auch immer sie sich befänden, bewohnt seien.<sup>72</sup>

Aber trotz der Versuche von Durham und anderen, das Vorhandensein von Leben auf allen Planeten rational zu erklären, blieben doch viele skeptisch. *Eric Engman* zum Beispiel leugnete das lunare Leben in seinem Werk «*Dissertatio Astronomica-physica de Luna non habitabili*» (Astronomisch-physikalische Erörterung über die Unbewohnbarkeit des Mondes, Upsala 1740), wozu *Steven Dick* folgendes bemerkt:

„ . . . Engman betonte, daß *Christiaan Huygens* ‘ Beobachtung von Kratern auf jenen dunklen Zonen (den sogenannten „Mondmeeren“ also, d. Ü.) genüge, um die Wasser-Hypothese zu widerlegen. Die Abwesenheit von Wasser und einer Atmosphäre, so folgerte Engman, schloß zugleich auch Wolken, Flüsse und Ströme auf dem Mond aus, gleichgültig, was auch immer über *Keplers* und anderer Astronomen Beobachtungen berichtet werde. Die Beobachtung zeige auch keine Wälder oder doch wenigstens Städte.“<sup>73</sup>

Da nun soviel Unstimmigkeit hinsichtlich der Frage des Lebens auf dem Mond bestand, ist es klar, daß *Swedenborg* weder in der einen noch in der anderen Weise voreingenom-

<sup>72</sup> Astro-Theologie – Sternen-Theologie – (1. A. 1715; meine Aufl. [13.] Edinburgh 1768), einführendes Gespräch. *Durham's* Theorie des außerirdischen Lebens hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der zweieinhalb Jahrhunderte vorher durch *Nikolaus von Kues* in «*De Docta Ignorantia*», Buch II, Kap. XII beschriebenen. Auch heute noch halten einige an dieser Anschauung fest und meinen, obgleich die Erforschung des Mondes keinen Beweis für dort vorhandenes Leben erbracht habe, wäre es doch möglich, daß nicht alle Lebensformen für unsere Sinne wahrnehmbar sind, und darum könne der Mond trotzdem bewohnt sein.

<sup>73</sup> *Plurality of Worlds*, S. 182.

men gewesen sein dürfte.<sup>74</sup> Es gab einfach verschiedene Meinungen darüber. *Swedenborgs* Ansichten waren daher nicht so sehr das Ergebnis von Auffassungen, die in seiner intellektuellen Umgebung herrschten, als vielmehr seiner eigenen Überlegungen und Überzeugungen. Das heißt nicht, daß *Swedenborg* von anderen unbeeinflusst gewesen sei, sondern nur, daß seine Auswahl unter den geläufigen Theorien über die Wahrscheinlichkeit außerirdischen Lebens das Ergebnis einer Analyse des ganzen Spektrums von Gedanken über diese Frage darstellt, begleitet von einer sorgfältigen Darstellung seiner eigenen Ansichten.

## SWEDENBORG UND DIE THEORIE EINER PLURALITÄT VON WELTEN

### A. Außerirdisches Leben in *Swedenborgs* wissenschaftlichen Werken

Im ersten Kapitel wurde in Umrissen dargelegt, daß *Descartes'* Unterscheidung zwischen Geist und Materie und

<sup>74</sup> Die gegenwärtige (1985!) Debatte der Frage, ob der Mond bewohnt ist, wie sie vor allem in Uppsala geführt wird, enthüllt das Mißverständnis, dem *Steve Koke* unterliegt, wenn er behauptet, daß *Swedenborg* ebenso wie seine Zeitgenossen einfach angenommen habe, daß „alle anderen Planeten in unserem Sonnen-System wie unser eigener seien“. Ich zitiere diesen Satz aus *Koke's* «Das Problem mit *Swedenborgs* Erdkörpern», *The Messenger* (*Swedenborg Press*, New York), 186. Jahrgang, Nr. 11, S. 165. Um *Koke* gerecht zu werden, muß freilich auch darauf hingewiesen werden, daß *Wolff* betonte, sämtliche Erdkugeln seien unserer Erde ähnlich. Zweifellos hat das stark auf *Swedenborg* gewirkt. Vgl. Anm. 71 und 81, ebenso *Wolff's* «*Institutiones Philosophiae Wolffianae*» – Grundzüge der *Wolff'schen* Philosophie – (Frankfurt & Leipzig 1746), erster Band, S. 416.

seine mechanistische Erklärungsweise der Naturerscheinungen einen immensen Einfluß auf die zeitgenössische Philosophie ausübten. Die Kosmologie wurde besonders stark dadurch berührt, und im Lauf des 17. Jahrhunderts schlossen sich immer mehr Philosophen den Gedankengängen an, die Descartes in seinen «Principia» dargelegt hatte. Das war deshalb für die Debatte über eine Pluralität der Welten wichtig, weil das cartesianische Weltbild unzählige Sonnensysteme umfaßte, so daß die Annahme, nur ein einziger kleiner Winkel in diesem immensen Universum sei von intelligenten Lebewesen bewohnt, ziemlich töricht erscheinen mußte.

Da nun Swedenborg seine Bildung in einem Kulturbereich empfangen hatte, der weitgehend für die cartesianische Kosmologie gewonnen war, überrascht es nicht, daß sein eigenes Weltbild eine Modifikation des cartesianischen Universums darstellt. Eine Durchsicht von Swedenborgs «Principia», worin er Descartes' System weit über seine ursprünglichen Grenzen hinausführt, bestätigt diese Erwartung. Swedenborg argumentiert nicht nur, daß jedes Sonnensystem in einem Wirbel kreise, sondern daß diese Wirbel ihrerseits in noch größere Wirbel zusammengefaßt seien, und so stellte er sich große Anhäufungen von Systemen innerhalb von umfassenderen Systemen vor und betrachtete die sichtbaren Himmel als kaum wahrnehmbaren Punkt im Vergleich zur Unermeßlichkeit der Schöpfung.<sup>75</sup>

Da Swedenborg an unzählige 'Galaxien' glaubte, von denen jede eine Vielzahl von Sonnensystemen enthielt, erstaunt es nicht, daß er vom Vorhandensein außerirdischen Lebens überzeugt war. Erstaunlich ist hingegen die Wendung, die er diesem Glauben gibt.

„Wenn ... wir auf diesen Erdkörpern im Weltall die Existenz eines unserem eigenen ähnlichen Tierreichs ver-

---

75 Vgl. Anm. 77.

muten könnten, so müßten wir ebenfalls vermuten, daß es den selben Zwängen, Wechseln, Modalitäten und Aufeinanderfolgen unterworfen ist, die es durchlaufen muß, um dieselbe Vollkommenheit zu erreichen. Da wir aber nicht annehmen können, daß alle anderen Welten in dieser Hinsicht unserer eigenen absolut gleichartig sind, so können wir auch nicht annehmen, daß sie von Lebewesen bewohnt sind, die den unseren präzis gleichen.“<sup>76</sup>

Swedenborg behauptet hier, um annehmen zu können, daß die Art der Lebewesen auf anderen Erdkörpern derjenigen auf unserer Erde völlig gleiche, müßte man auch annehmen, daß die Entwicklung dieser Erdkörper mit derjenigen unserer eigenen Erde identisch wäre, was er für unwahrscheinlich hält.

Swedenborg stimmt also im wesentlichen überein mit William Durhams Behauptung, daß das Leben stets seiner jeweiligen planetarischen Umgebung angepaßt ist. Wir wissen jedoch nicht, ob das bedeutet, daß Swedenborg bereits zu dieser Zeit dachte, Leben auf jedem Planeten sei eine göttliche Notwendigkeit.

Jedenfalls können wir einigermaßen sicher sein, daß das cartesianische Weltbild Swedenborg veranlaßt hatte, außerirdisches Leben für sehr wahrscheinlich zu halten.

Zu Swedenborgs wissenschaftlicher Neigung, an außerirdisches Leben zu glauben, gesellt sich nun aber auch eine

---

76 Emanuel Swedenborg, «Principia», ins Englische übersetzt von Augustus Clissold (London 1846), Band III, Kap. II, Einleitung (kürzlich nachgedruckt, vgl. Anm. 35). Dieses Werk wurde ursprünglich als Band I der «Opera Philosophica et Mineralia» – Philosophische und mineralogische Werke – (Leipzig und Dresden 1734) veröffentlicht. Swedenborgs Gedanke ließe sich dahingehend beschreiben, daß er glaubte, das Leben 'entwickele' sich in unterschiedlicher planetarischer Umgebung unterschiedlich.

entschiedene theologische Neigung, die zugunsten dieses Glaubens spricht. Wie viele andere Wissenschaftler seiner Zeit neigte Swedenborg dazu, Gott dadurch zu preisen, daß er sich über die Herrlichkeit seiner Schöpfung ausließ. So läßt uns Swedenborg beispielsweise in seinen „Principia“ wissen, daß

„der Sternenhimmel, so gewaltig er ist, vielleicht nur eine einzige Sphäre bilde, von der unser Sonnen-Wirbel wiederum nur einen Teil darstellt, insofern dieses Universum nur im Grenzenlosen begrenzt ist. Möglicherweise gibt es unzählige andere Sphären und unzählige andere Himmel, ähnlich denen, die wir erblicken, und in der Tat so viele und so mächtige, daß unser eigener Himmel im Vergleich damit nur ein Punkt ist; denn alle Himmel, so zahlreich und ausgedehnt sie auch sein mögen, sind doch nur endlich und haben folglich ihre Schranken, so daß sie im Verhältnis zum Unendlichen nicht einmal soviel sind wie ein Punkt. Und so ... läßt uns nun fragen: ‘Was ist der Mensch?’ Kann er überhaupt sein, was zu sein er vorgibt? ... Winziger Wurm! Was macht dich so dick, so aufgeblasen vor Stolz, wenn du um dich her eine so vielfältige, so gewaltige Schöpfung erblickst? Sieh herab auf dich selbst, du armseliger Wicht! Schau dich an und erkenne, welch winziges Stäubchen du bist im geordneten Ganzen von Himmel und Erde; und bei deinen Betrachtungen erinnere dich, daß wenn du groß sein möchtest, deine Größe doch nur darin bestehen kann – daß du lernst, ihn anzubeten, der selbst der Größte und der Unendliche ist.“<sup>77</sup>

Diese Art kosmischer Bescheidenheit begegnet uns wieder und wieder in Swedenborgs Schriften. Eine Stelle enthüllt in besonderer Weise, welche Verbindung diese Beschei-

<sup>77</sup> Ebenda, Kap. I, Par. 11. Vgl. Psalm 111, 10.

denheit in seinem Denken mit der Theorie von der Pluralität der Welten eingegangen war:

„Nachdem wir soviel postuliert haben, wollen wir unsere Augen gen Himmel wenden und Betrachtungen über das Universum anstellen. Wie wunderbar sind uns die Himmel! Angefüllt mit unzähligen Sternen! Bereichert vielleicht mit unzähligen Welten gleich der unseren! Ihr unermeßlicher Umfang allein ist schon wunderbar für uns! Obgleich es wahrscheinlich nur ein Weniges ist, was wir erblicken, ist doch alles zusammen nicht einmal ein Pünktchen im Unendlichen.“<sup>78</sup>

Solche Zitate zeigen, wie tief Swedenborg von der für seine Zeit typischen Naturfrömmigkeit durchdrungen war, und zugleich lassen sie uns erkennen, wie seine Bewunderung für die Natur dazu neigte, den Glauben an ein unermeßlich großes, bewohntes Universum einzuschließen.

## **B. Außerirdisches Leben in Swedenborgs theologischen Werken.**

Wenden wir uns von Swedenborgs philosophischen Arbeiten seinen theologischen Werken zu, so sehen wir, wie sich die ziemlich spärlichen Bemerkungen über eine Pluralität von Welten zu vielen Seiten auswachsen. Dabei zeigt sich noch deutlicher, wie sehr Swedenborg durch die zeitgenössischen Spekulationen über außerirdisches Leben beeinflusst

<sup>78</sup> Emanuel Swedenborg, «The Infinite and Final Cause of Creation», übersetzt von James John Garth Wilkinson (Swedenborg Society London 1908), S. 44. Das lateinische Original trug den Titel «Prodromus Philosophiae rationcinantis de Infinito et causa finali creationis» – Prodromus oder Vorläufer einer rationalen Philosophie des Unendlichen und der endlichen Ursache der Schöpfung – (Dresden und Leipzig 1734).

war. Um eine bessere Übersicht zu gewinnen und zugleich Querverweise zu erleichtern, habe ich in der Folge die verschiedenen Argumente, die er zugunsten seiner Theorie anführt, zusammengefaßt und nach den Grundsätzen klassifiziert, auf welche sich diese Argumente stützen. Die meisten von diesen Kategorien, wenn nicht alle, werden uns vertraut sein:

### I. Auf Beobachtungen bzw. Analogien beruhende

Da sich die Planeten deutlich innerhalb der Grenzen unseres Sonnensystems befinden und unsere Augen sie wahrnehmen, kann man eindeutig beweisen, daß sie Erden sind.<sup>79</sup>

a) Vor allem ist es eine Tatsache, daß die Planeten aus demselben Stoff bestehen wie die Erde, denn sie reflektieren das Sonnenlicht, und wenn man sie durch ein Teleskop betrachtet, so scheinen sie nicht in rötlicher Flamme, wie die Sterne, sondern in unterschiedlichen Schattierungen, gerade so wie irdische Oberflächen.

b) Dazu kommt, daß alle diese Erden ebenso wie unsere eigene die Konstellationen des Tierkreises durchlaufen und so Jahre und Jahreszeiten – Frühling, Sommer, Herbst und Winter – hervorbringen. Ebenso drehen sie sich wie unsere Erde um ihre eigene Achse und bewirken so Tage und Tageszeiten, nämlich Morgen, Mittag, Abend und Nacht.

c) Ferner ist es eine Tatsache, daß einige dieser Erden ihre eigenen Monde oder Satelliten haben, die ihre Planeten in festgesetzten Zeiten umkreisen, wie unser eigener Mond.

d) Darüber hinaus hat der Saturn wegen seiner großen Entfernung von der Sonne einen großen, stark leuchtenden Ring um seine Mitte, welcher Licht auf diese Erde zurückwirft.

---

<sup>79</sup> Alles auf dieser Tafel ist ein Zitat aus «Erdkörper im Weltall», Nr. 3 und 4.

### II. Kosmologisch-analogische Argumente

Swedenborg hat mit Geistern darüber diskutiert, daß sich der Mensch durch folgende Überlegungen überzeugen oder überzeugen lassen kann, daß es im Universum mehr als eine einzige Erde geben muß: Die Sternenhimmel sind unermesslich und angefüllt mit zahllosen Sternen. Jeder dieser Sterne ist eine Sonne im Zentrum ihrer eigenen Welt, und wenn vielleicht auch Unterschiede in der Größe bestehen mögen, so wirkt sie doch in derselben Weise wie unsere Sonne. [Mit anderen Worten, es gibt ebenso viele Sonnensysteme wie Sterne und wenigstens ebenso viele Planeten wie Sonnensysteme. Wenn es nun so viele Planeten gibt, ist es unvernünftig zu denken, Leben existiere nur auf einem einzigen von ihnen.]

### III. Teleologische Argumente

Wenn man diese Überlegungen anstellt, kann man zur Schlußfolgerung gelangen, daß so große Massen wie die Planeten, die zum Teil die Erde an Umfang übertreffen, nicht bloß dazu geschaffen worden sind, eine Sonne zu umkreisen und mit ihrem geringen Licht zu Gunsten einer einzigen Erde zu leuchten. Ihr Endzweck muß viel erhabener sein.

### IV. Teleologisch-theologische Argumente

Wer dies recht bedenkt, kommt zum Schluß, daß ein solch unermessliches Ganzes nur ein Mittel zum Zweck, nämlich zum letzten Zweck der Schöpfung, das heißt für das Himmelreich sein kann, in dem die Gottheit mit Engeln und Menschen wohnen kann. Denn das sichtbare All, das mit so zahllosen Sternen oder ebensovielen Sonnen besäte und erleuchtete Himmelsgewölbe, ist nur ein Mittel zum Dasein von Erden und der Entstehung von Menschen, die das Himmelreich bilden sollen.

## V. Theologische Argumentation

Die Gottheit hat das Universum zu keinem anderen Zweck erschaffen, als daß ein Menschengeschlecht und aus ihm der Himmel entstehen kann.

Es sollte klar geworden sein, daß alle bis auf zwei der von Swedenborg angeführten Argumente für seinen Glauben an ein außerirdisches Leben mit denen der zeitgenössischen Forscher übereinstimmen. Diese beiden besonderen Argumente sind natürlich das theologische und das teleologisch-theologische. Es ist durchaus passend, daß sie gewissermaßen der Nagel sind, an dem er die anderen Argumente aufhängt. Um dies zu verdeutlichen, möchte ich Punkt V. in seinem ganzen Zusammenhang zitieren:

„Die Gottheit hat das All zu keinem anderen Zweck erschaffen, als daß ein Menschengeschlecht und aus diesem der Himmel entstehe (denn die Menschheit ist die Pflanzschule des Himmels). Wer dies glaubt, der muß auch durchaus der Meinung sein, daß überall, wo es einen Erdkörper gibt, Menschen leben.“

Sobald man daher akzeptiert, daß Gottes Endzweck bei der Schöpfung der Welt darin besteht, künftige Himmelsbürger heranzuziehen, erkennt man auch leicht die Absicht hinter den anderen Planeten, ja hinter dem ganzen Universum.

Diese Anschauung war zu Swedenborgs Zeit gewiß nicht ungewöhnlich. Die meisten Philosophen und Theologen begründeten die Existenz vieler bewohnter Planeten einfach damit, daß dies Gottes Majestät würdig sei. Wie in Kapitel eins dargelegt, lautete ihre Frage: Warum sollte ein allmächtiger und unendlich schöpferischer Gott das Leben auf einen einzigen kleinen Himmelskörper beschränkt

haben? Das ganze von ihnen vorgebrachte Argument lautete etwa folgendermaßen: Alles von Gott Geschaffene muß so nahe als möglich an die Vollkommenheit heranreichen, ohne dadurch zu Gott selbst zu werden. Denn um anders als Gott zu sein, muß es endlich sein. Und da nichts Endliches vollkommen sein kann, besteht die Vollkommenheit einer endlichen Welt in ihrer unbegrenzten Vielfalt und Ordnung. Die Annahme einer einzigen Art von intelligenten Wesen würde daher der Schöpfung einen Mangel an Vielfalt unterstellen und wäre somit Gottes unwürdig.

Aber dieses Argument ließ unglücklicherweise ein Problem ungelöst, nämlich: Warum entschloß sich Gott überhaupt zur Schöpfung? Einige folgten beim Versuch einer Antwort Aristoteles und argumentierten, Gott habe die Welt aus Selbstlosigkeit erschaffen.<sup>80</sup> Doch das schien keine wirkliche Antwort zu sein. Andere, wie Wolff, behaupteten, daß

„der Endzweck der Schöpfung in der Manifestation der göttlichen Herrlichkeit besteht, das heißt, Gott erschuf die Welt, um so seine Herrlichkeit zu zeigen.“<sup>81</sup>

<sup>80</sup> Vgl. Kap. 1, Absatz D, besonders Anm. 59.

<sup>81</sup> Christian Wolff, «Theologia Naturalis...» – Natürliche Theologie – (Frankfurt und Leipzig 1738), hinterer Teil, S. 331, Paragr. 371. Ein interessanter Zusatz hierzu ist, daß Swedenborgs Gedanken über das außerirdische Leben beinahe die Umkehrung derjenigen Wolff's darstellen. Wolff meinte, Leben müsse auf jedem Himmelskörper bestehen, weil er die Manifestation von Gottes Größe als die eigentliche Absicht hinter allem betrachtete, was zur Schöpfung gehört. Swedenborg hingegen sah, obgleich ebenso überzeugt von einem allumfassenden Zweck des Universums, diesen Zweck als ein Ergebnis der göttlichen Liebe zu vernünftigen Wesen, die seine Liebe zu erwidern fähig sind. Vgl. Wolff's «Elementa Matheseos Universae» – Mathematische Anfangsgründe des Universums –, Band III... (nova editio Halle 1735), «Elementa Astronomiae» – Anfangsgründe der Astronomie –, Paragr. 488.

Ähnlich lauten William Brent's Überlegungen:

„[Der Mensch] wurde [von Gott] nach seinem Bilde aus dem Nichts geschaffen, damit er ihm während seines zeitlichen Daseins in Gehorsam und mit Ausdauer diene und in der Ewigkeit zum Zeugen und Teilhaber seiner Herrlichkeit werde.“<sup>82</sup>

Da dies ein eher trübes Bild von der Gottheit ergab, schlugen einige Deisten und Universalisten, wie Marie Huber, einen anderen Endzweck der Schöpfung vor:

„Bei der Erschaffung von Wesen nach seinem eigenen Bilde hatte Gott keinen anderen Plan, als sie glücklich zu machen, wie er selbst glücklich ist...“<sup>83</sup>

Von all den vorgeschlagenen Lösungen kommt nur die letzte näher an diejenige Swedenborgs heran.

Swedenborg selbst hielt die letzten Gründe, weshalb Gott das Universum erschuf, für das Ergebnis Seines Wesens als unendliche Liebe, denn

„es ist eine wesentliche Eigenschaft der Liebe, nicht sich selbst, sondern andere außer sich zu lieben und mit ihnen in Liebe verbunden zu sein. Ein weiteres wesentliches Attribut der Liebe ist, daß sie von anderen geliebt werden will, denn nur auf diese Weise kann es zur gegenseitigen Verbindung kommen . . . Was Gott angeht,

<sup>82</sup> Brent's Discourse, S. 22. Dasselbe Zitat erscheint in Kap. I, Absatz D.

<sup>83</sup> Marie Huber, «The World Unmask'd ... To which is added the State of Souls separated from their Bodies ... Translated from the French» – Die entlarvte Welt ... Welcher hinzugefügt ist der Zustand der Seelen, wenn sie von ihren Körpern getrennt sind ... aus dem Französischen übersetzt (London 1736). Das Werk wurde ursprünglich anonym in Amsterdam veröffentlicht unter dem Titel «Le Monde fou Préfereau monde Sage, en Vingt-quatre Promenades». Im 18. Jahrhundert wurde dieses Werk B.L. Muralt zugeschrieben. Kürzlich wurde jedoch nachgewiesen, daß es in der Tat von Marie Huber stammt.

so kann dieser Zustand des Liebens und Wiedergeliebtwerdens nicht mit anderen stattfinden, in denen irgend etwas Unendliches wäre . . . Denn das Unendliche, d. h. das Göttliche Sein, ist ganz und gar ein und dasselbe; wäre diese Unendlichkeit in anderen vorhanden, so wäre es mit ihnen identisch. Aus diesem Grund muß der besagte Zustand gegenseitiger Liebe zwischen Gott und solchen Wesen bestehen, in denen nichts vom Göttlichen Sein an sich ist.“<sup>84</sup>

Aus seinem Verlangen, andere außer sich zu lieben, von ihnen wiedergeliebt zu werden und sie glücklich zu machen, schuf also Gott menschliche Wesen.

Diese Erklärung der Gründe Gottes für die Erschaffung der Menschheit findet sich bei keiner anderen gedanklichen Richtung der Zeit Swedenborgs, außer vielleicht bei den Universalisten. Doch selbst hier gibt es Unterschiede. Denn in Swedenborgs Augen erfordert Liebe Freiheit, und Freiheit eröffnet die Möglichkeit der Zurückweisung. Die Zurückweisung Gottes ist natürlich auch die Wurzel des Bösen. Und das Böse zieht Disharmonie, Haß, Neid, Betrug und (schließlich) die Hölle nach sich. Aber selbst dann noch erhält Gott diejenigen, die ihn zurückgewiesen haben, in einem Zustand, der so glücklich ist, wie sie es nur immer ertragen können. Auf diese Weise kann Gott, wenn auch mit Kummer, bis zu einem gewissen Grad selbst die Bösen erreichen und ihnen Frieden geben.

Swedenborgs Argumente für das Bestehen bewohnter Welten sind also weitgehend diejenigen seiner intellektuellen Umgebung. Erst wenn wir seine theologischen Gründe

<sup>84</sup> Emanuel Swedenborg, «Die Weisheit der Engel betreffend die Göttliche Liebe und Weisheit» (latein. Original Amsterdam 1763), Nr. 47 und 49. Vgl. auch «Wahre christliche Religion» (latein. Original Amsterdam 1771), Nr. 43-47.

für diesen Glauben untersuchen, begegnen wir wirklichen Unterschieden. Und obgleich diese theologischen Gründe nur wenige unter vielen darstellen, modifizieren sie doch alle anderen und geben ihnen die Ausrichtung. In diesem Sinne beschenkt uns Swedenborg mit einer einzigartigen Sicht des unermesslichen, bewohnten Universums.

## ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSS

Auf die Frage nach den wichtigsten Ergebnissen dieser Studie würde ich – mit einigem Zögern – folgendes antworten:

1) Das kopernikanische Weltmodell diente vor allem dazu, die Erde aus dem Zentrum der 'Welt' ins Universum zu versetzen, wo sie zusammen mit anderen ähnlichen Erdkörpern ihren Platz einnehmen konnte.

2) Das kopernikanische System erreichte zwar bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine gewisse Popularität, diese wuchs aber noch beträchtlich mit dem Bekanntwerden des Systems von Descartes. Im wesentlichen war das Universum für Descartes aus vielen sich drehenden Wirbeln zusammengesetzt, deren jeder eine zentrale Sonne und vermutlich mehrere Satelliten enthielt. Die mechanische Unkompliziertheit dieses Schemas überzeugte viele. Was jedoch noch wichtiger war: Descartes' System ließ die Erde weniger ungewöhnlich oder einmalig erscheinen. Die Gegenwart zahlloser anderer Planeten im Universum ließ den Gedanken sogar eher seltsam erscheinen, daß das Leben allein auf unseren eigenen Planeten beschränkt sein sollte.

3) Dank der Großartigkeit und Erhabenheit eines so unermesslichen und bewohnten Universums begann die in-

tellektuelle Welt ihre einst feindselige Haltung gegenüber der Theorie der Pluralität von Welten aufzugeben und darin einen neuen Beweis für Gottes Majestät und Weisheit zu sehen. Dementsprechend können wir beobachten, wie diese Theorie im späten 16. und im 17. Jahrhundert sogar mehr und mehr auch zum Gegenstand der Volksfrömmigkeit wird.

4) Swedenborgs Parteinahme für einen modifizierten Cartesianismus sowie seine Empfänglichkeit für die Volksfrömmigkeit seiner Zeit bewirkte, daß er in seiner wissenschaftlichen Periode dem Glauben an eine Pluralität von Welten zuneigte. Es scheint aber, daß er nicht allzu viele Gedanken darauf verwandt hat.

5) Das änderte sich, als Swedenborg seiner Berufung zum Offenbarer folgte. Wenden wir uns von seinen philosophischen Werken den theologischen zu, wird offensichtlich, wie der Nachdruck wächst, mit dem er die Theorie einer Pluralität von Welten verfißt. Dazu kommt, daß er – obgleich auch weiterhin beeinflußt von den Argumenten für außerirdisches Leben, die damals populär waren – sein Bekenntnis zum außerirdischen Leben auf theologische Voraussetzungen gründet, die für seine Zeit einzigartig waren.

6) Man kann diese einzigartigen theologischen Voraussetzungen folgendermaßen zusammenfassen:

Gott ist Liebe, und wahre Liebe begehrt andere Wesen außer sich, mit denen sie eine Beziehung gegenseitiger Zuneigung aufbauen kann. Da Gott unendlich ist, ist es ihm unmöglich, eine solche Beziehung mit anderen zu haben, in denen irgend etwas von Unendlichkeit besteht. Denn das Unendliche ist ein und dasselbe, d. h. was auch immer unendlich ist, ist notwendig Gott selber. Demgemäß mußte Gott ein endliches Universum erschaffen, in dem er unzähligen Variationen von an-

dersartigen Wesen die Gelegenheit geben konnte, aus freier Entscheidung Ihn kennen und lieben zu lernen. Diese Absicht, Wesen heranzuziehen, die Gott lieben und von denen er wiedergeliebt werden kann, ist die Ursache für die Schöpfung. Und daher ist auch jeder Teil des Universums auf dieses Ziel ausgerichtet.

Aufgrund dieser teleologischen und theologischen Überzeugung hielt Swedenborg den Gedanken, daß die anderen Planeten im Universum nicht bewohnt seien, für töricht. Darüber hinaus sind diese seine Überzeugungen das unterscheidende Merkmal seines Systems und damit auch der Grund, weshalb wir es mit Fug und Recht als ein in seiner Art einmaliges Bild des Universums bezeichnen können.

Richard L. Goerwitz III ist ein amerikanischer Philologe und Historiker. Er hat sich intensiv mit der Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts befaßt. Seine Ausführungen, zuerst in der Zeitschrift «The New Philosophy» (Nr. 1 und 2/1985) veröffentlicht, erschienen in deutscher Übersetzung in der Zeitschrift des Swedenborg-Verlags «Offene Tore» (Nr. 1 und 2/1986).

**ERNEST O. MARTIN**

## **MANN IM MOND?**

Das gegenwärtige Interesse an den Vorgängen im Welt- raum hat uns ein ganz neues Gefühl für die Herrlichkeit und Majestät Gottes beschert. Solange die Sterne und Planeten nicht mehr waren als funkelnde Lichter am nächtlichen Him- mel, haben wir im allgemeinen nicht viele Gedanken auf sie verschwendet. Sie waren schön für's Auge, hatten aber herz- lich wenig mit unserem eigenen Leben und unserer kleinen Welt zu tun.

Nun aber gewöhnen wir uns allmählich daran, Mond und Planeten als unsere unmittelbaren Nachbarn zu betrach- ten. Der aufsehenerregende Erfolg der US-Rakete, die den Mond umkreiste und Tausende von Bildern seiner Ober- fläche zur Erde sandte, hat unser Interesse noch gesteigert. Mit großer Sicherheit erwarten wir, daß innerhalb der näch- sten zehn Jahre Menschen auf dem Mond landen werden. Ist dies einmal geschehen, so werden Reisen nach den Planeten unvermeidlich folgen. Diese Planeten stellen für uns heute eine größere Realität dar, sind uns in einem gewissen Sinne sogar näher als der amerikanische Kontinent den Europäern des 15. Jahrhunderts. Wir stehen an der Schwelle eines neuen Zeitalters und sind höchst begierig, so viel als irgend möglich über unsere Nachbarn im Raum zu erfahren.

Vor 200 Jahren war Emanuel Swedenborg bereits ein Pionier des Weltraum-Zeitalters. Er sagte: „Der einsichtsvolle Mensch kann aus vielem, was er weiß, auf eine große Anzahl von Erden mit Menschen als Bewohnern schließen. Denn aus der Vernunft kann er folgern, daß so große Massen wie die Planeten, von denen einige sogar unsere Erde an Umfang

übertreffen, nicht unbewohnte Himmelskörper sein können, nur dazu geschaffen, eine Sonne zu umkreisen und mit ihrem schwachen Licht zugunsten einer einzigen bewohnten Erde zu leuchten, sondern daß ihr Nutzen viel erhabener sein müsse. Wer da glaubt – und das sollte doch ein jeder –, die Gottheit habe das All zu keinem anderen Zweck geschaffen, als daß ein Menschengeschlecht und aus diesem der Himmel entstehe (denn die Menschheit ist die Pflanzschule des Himmels), der muß auch durchaus der Meinung sein, daß überall dort, wo ein Erdkörper ist, auch der Mensch ist“ (EK Nr. 3).

Swedenborg glaubte, daß alle Planeten bewohnt seien. Die Verfechter der sogenannten Fliegenden Untertassen sind überzeugt, daß wenigstens einige der Planeten von Leuten bewohnt sind, die über genügend Intelligenz verfügen, um Mittel zum Flug nach der Erde zu ersinnen. Die meisten heutigen Astronomen glauben, daß in den Tiefen des Sternenhimmels menschliches Leben existiert. Viele jedoch haben sich noch keine ernsthaften Gedanken über diese Frage gemacht und haben keine eigene Meinung, weder in dieser oder jener Richtung. Harlow Shapley, ein bekannter Astronom der Harvard-University, erklärt, daß höchstwahrscheinlich hundert Millionen anderer Planeten die Voraussetzungen für hohe Formen des Lebens aufweisen, und daß vielleicht auf einigen von ihnen dieses Leben noch weit höher entwickelt sein könnte als unser eigenes. Dr. Shapley ist sehr vorsichtig, wenn es sich darum handelt, eine genauere Ziffer der möglichen lebentragenden Planeten zu nennen. Er geht bei seinen Berechnungen folgendermaßen vor: «Angenommen, von einer Million Sterne oder Sonnen sei lediglich ein einziger von einem Planetensystem umgeben. Angenommen ferner, nur eine von tausend dieser Planetenfamilien weise Bedingungen auf, die einen ihrer Planeten für das Lebensex-

periment geeignet macht. Zu diesen Bedingungen zählt, daß dieser einen nahezu kreisförmigen Umlauf und gerade die richtige Entfernung von seinem wärmespendenden Muttergestirn, das geeignete Maß, eine geeignete Atmosphäre und eine Rotation zum Entstehen von Tag und Nacht aufweist. Das würde bedeuten, daß auf durchschnittlich eine Milliarde Sterne nur ein einziger lebentragender Planet käme. Findet man das immer noch nicht vereinbar mit seiner Skepsis, so kann man die weitere Annahme machen, daß nur einer von je tausend derartiger Planeten höhere Lebensformen aufweist. Dann bleiben immer noch gut hundert Millionen Planeten als Lebensbühnen übrig, ganz einfach weil es Tausende von Billionen Sternen im Universum gibt. Allein unsere Milchstraße, zu der wir gehören, hat schätzungsweise 100 Milliarden Sterne, aber es gibt Milliarden ähnlicher Milchstraßen oder Galaxien.»

### **Sind alle Planeten bewohnt?**

Die Anhänger Swedenborgs sind fasziniert von diesem Bild des Universums, das uns Shapley malt.\* Aber gleichzeitig sind wir auch ein wenig besorgt; denn Swedenborg schrieb, daß jeder Planet bewohnt sei, eingeschlossen der Mond. Die heutigen Astronomen behaupten, daß Mars und Venus die einzigen anderen Planeten unseres Sonnensystems

---

\* Anm.. d. Übersetzers: Neuerdings haben Astronomen aus gewissen Beobachtungen den Schluß gezogen, daß wahrscheinlich sogar durchschnittlich jede zweite Sonne von einem Planetensystem umgeben ist. Damit aber stiegen die Aussichten, daß wir bei Weltraumfahrten auf bewohnte Planeten stoßen würden, bereits um das Fünfhunderttausendfache! Selbst wenn man die übrigen Berechnungen Shapleys beibehielte, käme man so statt auf 100'000'000 auf 50'000'000'000'000 bewohnbare Planeten. Eins ist sicher: die Wissenschaft wird ihre Berechnungen noch etliche Male revidieren.

seien, die überhaupt für die Entwicklung lebendiger Organismen in Frage kämen. Wir haben gute Gründe zur Annahme, daß das Leben auf dem Mars, wenn überhaupt vorhanden, kaum über das Stadium der Flechten hinausgekommen ist, und die Verhältnisse auf der Oberfläche der Venus sind überhaupt noch zu wenig bekannt, wobei die Wahrscheinlichkeit gegen das Vorhandensein lebendiger Organismen spricht, weil ihre Atmosphäre der chemischen Zusammensetzung nach tödlich sein müßte\*. Was den Mond anlangt, ergeben die unlängst übermittelten Photographien keinerlei Anhalt für irgendeine Form von Leben.

Im kleinen Werk über «Die Erdkörper im Weltall», verfaßt 1758, berichtet Swedenborg unter anderem von den Mondbewohnern. Am Schluß seiner kurzen Beschreibung der von daher stammenden Geister schrieb er: „Von den Engeln wurde mir gesagt, sie seien vom Monde“ (Nr. 111). Swedenborg behauptete aber selbstverständlich nicht, er habe persönlich den Mond besucht. Alles, was er über die Planetenbewohner sagt, verdankt er der Vermittlung von Engeln. Eine Möglichkeit besteht nun offensichtlich darin, daß diese Engel sich irrten. Daß ein Mensch stirbt und ein Engel wird, macht ihn noch keineswegs vollkommen und unfehlbar. Ebenso halten wir es für möglich, daß die Geister, die Swedenborg als Mondbewohner deklarierte, vom Mond irgendeines anderen Planeten stammten. In unserer Kirche sprechen wir oft so, als ob jedes von Swedenborg geschriebene Wort göttliche Autorität besäße, aber er hat gar nicht behauptet, seine Kenntnis vom Leben auf den anderen Plane-

---

\* Anm. d. Übersetzers: Auch hierüber sind die Meinungen der Wissenschaft offenbar keineswegs einheitlich: so meldete Radio Moskau (AFPzufolge) im September 1963, sowjetische Wissenschaftler hätten in der Venusatmosphäre Sauerstoff festgestellt, und es werde daraus der Schluß gezogen, daß die atmosphärischen Bedingungen auf der Venus ungefähr jenen der Erde entsprächen...

ten stamme vom Herrn. Vielmehr hat er erklärt, er verdanke sie den Geistern und Engeln, deren Beschreibungen er als zutreffend annahm. Er hatte ja auch keinerlei Möglichkeit, sie nachzuprüfen. Die Vernunft sagte ihm, daß alles Geschaffene einen Sinn haben müsse, und welchen Sinn sollten die Planeten haben, wenn nicht den, menschliches Leben zu ermöglichen?

### **Eine Einteilung der Schriften Swedenborgs**

Von einer New Yorker Dame erhielt ich kürzlich einen Brief, in dem sie mir ihre Besorgnis über diese ganze Frage darlegte: Wenn Swedenborg hinsichtlich des Lebens auf dem Mond geirrt hat oder getäuscht wurde, ist dann nicht auch alles andere entwertet, was er sonst noch geschrieben hat? Meine Antwort war schlicht: Nein! Vor allem müssen wir bedenken, daß Swedenborgs Schriften verschiedenen Kategorien angehören. Da sind zunächst einmal seine dogmatischen Schriften, wie etwa die 'Lehre vom Herrn', die 'Lehre von der Heiligen Schrift', die 'Lehre vom Leben' und die 'Lehre vom Glauben', dann die Beschreibungen seiner Jenseitserfahrungen, seine Gespräche mit Geistern und Engeln. Als Drittes haben wir die Bibelauslegungen, wie die «Himmlischen Geheimnisse im Worte Gottes», die «Erklärte Offenbarung» und die «Enthüllte Offenbarung Johannis». Als Viertes folgen dann Bücher wie die «Eheliche Liebe», in denen Swedenborg das Denken seiner eigenen Zeit über Sexus und Ehe darstellt und darüber reflektiert. Fünftens schließlich enthalten alle seine Schriften Erläuterungen und Beobachtungen, die dem Bereich seiner eigenen Erfahrungen und der zeitgenössischen Literatur entstammen.

Nirgends beansprucht Swedenborg göttliche Autorität für alles, was er geschrieben hat. Er erklärt lediglich, daß die

von ihm vorgetragene Lehren vom Herrn seien. Daß es ein Leben nach dem Tode gibt, ist eine zentrale Lehre der Kirche und wurde Swedenborg vom Herrn bestätigt. Daß es auf dem Mond Leben gibt, gehört hingegen nicht zur Lehre der Kirche. Swedenborg selbst glaubte es, aber es hat den Anschein, daß er sich geirrt hat. Wenn er sich in diesem Punkte geirrt haben sollte, so ist deshalb noch keineswegs seine Lehre über die Unsterblichkeit oder irgendeine seiner übrigen Lehren entwertet. Sollten also fortgesetzte Reisen nach dem Monde eindeutig ergeben, daß es dort niemals irgendeine Form von Leben gegeben hat, wird damit der Beweis erbracht sein, daß Swedenborg nicht unfehlbar war. Unsere Kirche behauptet aber gar nicht, daß er es war...

Swedenborg hat von uns nicht verlangt, daß wir seine Lehren aufgrund blinden Glaubens oder göttlicher Autorität annehmen sollen. Er wünschte vielmehr, daß wir seine Schriften kritisch lesen und darauf die Probe unserer eigenen Vernunft und Lebenserfahrung machen. Viele Geistliche der verschiedensten Bekenntnisse haben Swedenborgs Schriften gelesen und ihre Dankesschuld für viele daraus gewonnene Einsichten hinsichtlich einer Anzahl von Lehren bezeugt. Sie empfanden jedoch keinen Zwang, deswegen gleich alles anzunehmen, was er geschrieben hat. Und in der Tat handelt es sich hier auch nicht darum, alles anzunehmen oder alles zu verwerfen. Einige erklären: „Swedenborgs Lehren über den Herrn und über die Bibel sind wunderbar, aber ich kann einfach nicht glauben, daß er wirklich mit Geistern und Engeln gesprochen hat“. Ich selbst glaube an seinen Verkehr mit der geistigen Welt, aber ich verlange nicht, daß jeder andere meinen Glauben teilt, und ich kann auch die Zweifel verstehen, die viele Leute haben.

Alle Wahrheit kommt vom Herrn und erreicht uns durch das Medium der Engel, Geister und Mitmenschen. Wir soll-

ten stets auf der Hut sein, irgend etwas nur aufgrund der Autorität anderer anzunehmen. Die Wahrheit ist ihre eigene Autorität. Menschliche Wesen können sich nun einmal irren, selbst wenn sie vom Herrn erleuchtet sind. Sie sind immer noch endliche Wesen und durch ihre endlichen Gemüter und Erfahrungen begrenzt. Ebenso kann die Wahrheit sogar durch böse Menschen zu uns gelangen. Männer wie Hitler und Stalin haben manche Wahrheit geäußert. Das Kennzeichen dafür, ob etwas wahr oder falsch ist, ist nicht der Mensch, der es geäußert hat. Über die Wahrheit kann nur aufgrund ihres eigenen Wertes entschieden werden.

### **Die Wahrheit stammt aus vielen Quellen**

Die Fundamentalisten wiederholen ohne Unterlaß: „Die Bibel sagt...“ Sie nehmen die Bibel als ihre einzige Autorität für sich in Anspruch. Aber darüber, was die Bibel meint, gehen nun einmal die Ansichten auseinander. Das Gebot lautet: „Du sollst nicht töten.“ Bedeutet dies nun, daß wir uns überhaupt nicht gegen unsere Feinde zur Wehr setzen sollen? Bedeutet es, daß wir einen tollwütigen Hund auf der Straße nicht totschießen dürfen? Die Bibel sagt es uns nicht. Der Mensch muß also die Antwort auf diese Auslegungsfragen selbst erarbeiten, indem er die gottgegebenen Fähigkeiten der Vernunft und der Beobachtung anwendet.

Der Herr spricht zu uns auf vielerlei Art – durch die Bibel, durch das Gebet, durch die Natur und durch den Geist von Männern und Frauen in der ganzen Welt. In einer neuen Bücherreihe («Great Books discussions») können wir einige der großen Ideen der Menschheit studieren, wie sie uns durch Homer, Sokrates, Plato, Aristoteles, Shakespeare, Spinoza, Descartes, Rousseau und viele andere vermittelt wur-

den. Alle diese Menschen waren vom Herrn erleuchtet, und seine Wahrheit strahlt auf in ihren Schriften. Die Wahrheit kommt zu uns von vielen Seiten, und wir sollten bereit sein, sie anzunehmen, woher sie auch immer kommen mag. Wir Anhänger Swedenborgs sollten die Werke von Calvin, Luther, Tillich und Niebuhr lesen, von Theologen, Philosophen und Psychologen, von gelehrten Männern und Frauen aller Zeitalter, damit wir erleuchtet werden. Der Herr hat uns zugesichert, daß er uns in alle Wahrheit leiten wolle, aber das setzt voraus, daß wir bei diesem großen Lehrgang mitarbeiten. Swedenborg war nicht das einzige Instrument des Herrn zur Vermittlung der Wahrheit. Die Menschen, die gegenwärtig am Mondprojekt mitarbeiten, sind ebenfalls Werkzeuge des Herrn. Mögen wir von ihnen und von allen Menschen lernen.

Der Astronom kann uns ebenso zu Gott führen wie der Theologe. Harlow Shapley' schreibt: „Die neuen Entdeckungen und Entwicklungen sind ein Beitrag zur Entfaltung eines großartigen Weltbildes; daran mitzuarbeiten ist allein schon etwas Herrliches. Zusammen mit unseren Brüdern auf weit entfernten Planeten, all den Mitgeschöpfen, Tieren und Pflanzen, in Land, Luft und Meer, mit den Felsen und Wassern aller planetarischen Erdkrusten und den Photonen und Atomen, aus denen die Sterne bestehen, sind wir vereinigt zu einer Art der Existenz und der Evolution, die uns Respekt, ja tiefe Ehrfurcht einflößt. Es ist gar nicht möglich, nicht ehrfürchtig zu sein. Als tastende Philosophen und Wissenschaftler sind wir dankbar für all die Geheimnisse, die sich noch immer unserem Griff entziehen.

Wenn wir an den bestirnten Himmel denken, erfüllt uns heute mehr denn je Staunen und Scheu. Die Worte des 8. Psalms steigen vor uns auf: „O Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist Dein Name auf der ganzen Erde! Du hast Deine Majestät über die Himmel gesetzt.“

Vermehrte Kenntnis der Welt über uns und um uns sollte uns helfen, mehr über Gott und seine Absichten zu erkennen. Er ist kein Stammesgott, wie sich Moses und die Israeliten vorstellten. Seine Fürsorge und Vorsehung sind nicht auf die Bewohner Palästinas, Europas oder der Westlichen Zivilisation beschränkt, selbst nicht auf die Bewohner unseres Planeten. Die Reichweite seiner Liebe und Weisheit, seiner Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ist allumfassend.

In einer Radiosendung wurde ein Geistlicher darüber befragt, was er vom Weltraumzeitalter und von der Möglichkeit einer Landung auf anderen Planeten halte. Ohne sich zu besinnen, antwortete er, die Planeten seien für den Christen neue Missionsfelder. Gewiß, einige Planeten könnten vom Besuch irdischer Missionare profitieren, aber unser Freund dachte nicht an die Möglichkeit, daß die Bewohner anderer Planeten Gott vielleicht näher stehen könnten als unsere Missionare. Gott ist bestimmt nicht unbekannt auf den Millionen und Abermillionen von Erden, auf denen er menschliches Leben erschaffen hat. Unser eigenes religiöses Bewußtsein ist vielleicht höher entwickelt als das mancher Planeten-Menschheiten, doch weniger hoch als das anderer. Bei einem Austausch von Missionaren könnte es sich daher zeigen, daß unsere Erde dabei ebenso viel zu gewinnen hätte wie jene Planeten, denen wir unser Zeugnis des Christentums übermitteln.

Wenn wir bedenken, daß es Millionen und vielleicht Milliarden von Planeten mit menschlichem Leben gibt, so wird unsere ganze Vorstellung vom Sinn des Lebens umfassender. Unser Horizont dehnt sich, und unser Ausblick wird kosmisch. Unsere Kirche lehrt, daß das irdische Leben nur eine Vorbereitung für den Himmel sei. Man versuche einmal sich vorzustellen, wie groß der Himmel sein muß, wenn er die rechtschaffenen Menschen aller bewohnten Planeten von

Anbeginn der Schöpfung umfaßt! Die praktisch unendliche Zahl von Menschen, die alle ihren ganz bestimmten Nutzen und Beitrag an das Ganze leisten, ist nahezu unvorstellbar. Swedenborg schrieb, der Himmel werde mit der Ankunft jedes neuen Engels vollkommener. Wir wissen, wie das Leben einer Kirche bereichert wird durch den Beitritt und die Mitarbeit eines jeden neuen Mitgliedes. Wieviel mehr muß also das Königreich der Himmel durch Hinzufügung von Milliarden und Abermilliarden von Männern, Frauen und Kindern von allen Erden der göttlichen Schöpfung bereichert und vervollständigt werden.

Wir glauben, daß das Leben, einmal geschaffen, niemals endet. Die Schöpferkraft Gottes kann niemals erschöpft oder durchkreuzt werden – außer wenn wir bei unserer Aufgabe versagen, unsere Fähigkeiten und Möglichkeiten zu entfalten.

Aber gibt es uns nicht ein Gefühl, zur Bedeutungslosigkeit zusammenzuschrumpfen, wenn wir auf diese Weise über die Größe des Universums nachsinnen? Der Sänger des 8. Psalms scheint dies bereits erlebt zu haben, wenn er schreibt: „Wenn ich Deine Himmel sehe, Deiner Finger Werk, Mond und Gestirne, die Du bereitet hast – was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Sohn, daß Du ihn heimsuchst?“

Wenn Gottes Schöpfung so ungeheuer groß ist, wie kann er dann auch nur einen einzigen Gedanken an mich verschwenden? Er kann es und er tut es; denn er ist Gott. Wir können es zwar niemals begreifen, weil wir endlich sind, während er unendlich ist. Wir sind in sein Bild und seine Ähnlichkeit geschaffen, mit der Fähigkeit, an Liebe und Weisheit zu wachsen, aber wir werden niemals göttlich, niemals unendlich werden.

Die Größe der Schöpfung vermehrt die Bedeutung jedes einzelnen, statt sie zu verringern. Wir sind Teilnehmer an einem Drama, dessen Rahmen das gesamte Sonnensystem ist. Gott hat einen jeden von uns dazu geschaffen, seine Rolle in diesem Drama zu spielen. Dadurch daß wir die uns eingepflanzte Liebe immer vollkommener zum Ausdruck bringen, dürfen wir den Herrn fortgesetzt verherrlichen, ebenso wie der Mond, die Planeten und Sterne Zeichen seiner alle Himmel überragenden Herrlichkeit sind.

Ernest O. Martin, Geistlicher und Präsident em. der «Swedenborgian Church», gilt in seiner Kirche als Spezialist für Parapsychologie und verwandte Gebiete. Er hat maßgeblich in die seit der Mondlandung intensiviertere Diskussion um die in diesem Buch behandelten Fragen eingegriffen.

LEON C. LE VAN:

## LEBEN AUF DEM MOND? EIN GLAUBENSTEST FÜR SWEDENBORGANHÄNGER

Die Informationen von der Mondoberfläche, die wir der Ranger-Sonde (neuerdings auch der «weich» gelandeten russischen Mondsonde) verdanken, bilden für uns Neukirchenleute ein gewisses Problem. Swedenborg hat ja bekanntlich auf dem Wege über seine Verbindung mit der geistigen Welt menschliches Leben auf dem Mond beschrieben, zumindest in Form zwergenhafter Wesen.

Aus seinen Feststellungen geht nicht hervor, ob diese Mondzwerge, von denen er schreibt, auf der Oberfläche oder im Inneren des Mondes wohnen. Ebenso wenig können wir daraus entnehmen, ob sie in den hohen Bergregionen oder in der Ebene, auf der unserer Erde zugewandten oder auf der Rückseite des Mondes leben.

Die Tatsache, daß Swedenborg auch nichts über den Anblick der Erde sagt, wie er sich bei Nacht vom Monde aus bietet, könnte darauf schließen lassen, daß die Mondzwerge entweder im Inneren unseres Trabanten oder auf seiner Rückseite lebten – freilich ist ein derartiger Schluß keineswegs zwingend.

Swedenborg erklärt ausdrücklich, daß der Mond keine Atmosphäre besitzt wie unsere Erde und verschiedene andere Planeten; das bedeutet aber nicht, daß seine Worte jede Art von gasförmiger Atmosphäre ausschließen, wie sie etwa in den Mondkratern und auch sonst durch chemische Prozesse entstehen könnte.

Nun stelle man sich vor, daß wahrscheinlich noch in diesem Jahrzehnt Astronauten im Rahmen des 'Apolloprogramms' auf dem Mond landen und dort keinerlei Zeichen von pflanzlichem oder tierischem Leben finden – würde das heißen, daß die Berichte, die Swedenborg seinem Jenseitsverkehr verdankte, einfach auf Irrtum beruhten? Ehe wir eine vorschnelle Antwort geben, müssen wir uns klar machen, daß die amerikanischen Astronauten oder russischen Kosmonauten zunächst einmal nur winzige Teile der Mondoberfläche, die etwa der Größe des ganzen asiatischen Kontinents entspricht, werden untersuchen können. Trotz all unserer neuzeitlichen Errungenschaften gibt es aber auch heute noch unerforschte Gebiete in Asien! Wenn also irgendwo auf der Mondoberfläche oder tief in den Kratern menschliche Wesen leben, so können sie der Beobachtung unter Umständen während Generationen verborgen bleiben. Vielleicht gibt es überhaupt nur ein paar Hundert oder Tausend dieser kleinen Wesen. Angenommen, sie lebten in den hohen Bergregionen oder tief in irgendwelchen Höhlen, versorgt mit vulkanischer Hitze und mit uns unbekanntem Nahrungsmitteln, Flüssigkeiten und atmosphärischen Gasen, dann kann es ein Jahrhundert oder länger dauern, bis man sie entdeckt hat.

Aufgrund seines Umgangs mit den Bewohnern der geistigen Welt erkannte Swedenborg, daß die Himmel Nachwuchs von Engeln sehr verschiedener Art aus den Pflanzschulen der Planeten und Satelliten benötigen. Jede Welt, groß oder klein, muß etwas zum 'Großmensch', wie die allumfassende Menschheit der Himmel genannt wird, beitragen. Wenn irgendein Planet oder Satellit aufhören würde, die Engel hervorzubringen, die seiner besonderen Art entsprechen und ihren vorgesehenen Nutzzweck in den Himmeln erfüllen, so würde der Herr dessen Funktion augenblicklich einer anderen Welt übertragen.

Der Zweck der ganzen Schöpfung ist die Nutzwirkung, und der Grund für die Erschaffung der Planeten und Satelliten besteht darin, das Reich Gottes mit immer neuen Engeln zu versorgen. Wir wissen nicht, ob der eine oder andere Planet oder Mond unseres Sonnensystems aufgehört hat, seinen Beitrag an Engeln für die Himmel zu erbringen; sollte das der Fall sein, so würden die Astronauten und Kosmonauten in den kommenden Jahren lediglich unfruchtbare Welten finden, wo die göttliche Barmherzigkeit einst menschliches Leben gepflanzt hatte. Niemand in der Neuen Kirche sollte glauben, daß die ersten Berichte von den 'Rangers', 'Explorers', 'Mariners' und selbst von menschlichen Astronauten die letzten sein werden. Aufgrund der Informationen vom Mariner-Raumfahrzeug glaubt man beispielsweise, daß der Planet Venus eine Oberflächentemperatur von rund 800 Grad Fahrenheit aufweist. In zehn Jahren, oder auch schon früher, könnte es sich zeigen, daß diese Information im Widerspruch zu neuen Informationen steht. Im Augenblick, da wir dies schreiben, eilen zwei russische Raumschiffe auf die Venus zu, wo sie im Frühjahr 1966 ankommen sollen. Es liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß sie uns ganz andere Nachrichten über die wirkliche Oberflächentemperatur der Venus vermitteln werden.

Daß die Venus, der Mars, Jupiter und bis zu einem gewissen Grade auch der Mond bewohnt gewesen sind, haben Neukirchenleute jeden Grund zu glauben, wenn wir auch nicht voraussagen können, daß die Astronauten oder Kosmonauten solche Bewohner tatsächlich auch gleich finden werden. Ganz abgesehen von den aufgezeigten Schwierigkeiten, den Mondzwergen überhaupt zu begegnen, besteht auch noch die weitere Möglichkeit, daß die Bewohner einiger Planeten einem von dem unseren ganz verschiedenen Grad der Existenz zugehören. Es könnte sein, daß sie viel ätheri-

schere Wesen sind als wir. In diesem Falle würden sie unserem Sehbereich, ja selbst unseren Instrumenten möglicherweise ganz entgehen. Sie würden auf einer ätherischen Oberfläche und in ätherischen Häusern wohnen, ätherische Nahrung essen usw. Vielleicht könnten nur die Erdenmenschen mit ihnen in Kontakt treten, die über außersinnliche Wahrnehmungsmöglichkeiten verfügen.

Wir hören von Swedenborg, daß die Erde vom äußerlichsten Menschentyp bewohnt ist. Deshalb sollte es uns nicht überraschen, wenn andere Planeten und Satelliten ein Leben und eine Realität kennen, die von einem tiefer verinnerlichten Grad oder von einer stärker verfeinerten Art sind als das, was wir lebendig und real nennen.

Ganz unabhängig davon, was unsere Astronauten und Instrumente über den Mond und die Planeten herausfinden mögen oder nicht, wissen wir doch ein für allemal, daß diese Himmelskörper vom Herrn geschaffen wurden, um dem universalen menschlichen Geschlecht dadurch zu dienen, daß sie die Himmel mit einem unversieglischen Strom neuer Engel versorgen, durch welche die unbegrenzten Nutzwirkungen des Königreichs des Herrn immer vollkommener erfüllt werden können.

Leon C. Le Van, Geistlicher der «Swedenborgian Church» in den USA, hat sich lange und sachkundig mit dem Thema der «Erdkörper im Weltall» befaßt und darüber mehrfach im «Messenger», der Monatsschrift seiner Kirche, publiziert.

FRIEDEMANN HORN

## GEDANKEN ZU SWEDENBORGS «ERDKÖRPERN ETC.»

Wir fragen uns: Warum ist eigentlich Swedenborgs Schrift über «Die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner, Geister und Engel», die einst in der deutschen Übertragung durch Chr. Fr. Oetinger einen so tiefen Eindruck auf Goethe und andere Dichter und Denker des deutschen Sprachraums machte, zweihundert Jahre später zu einem Problem für die Freunde Swedenborgs geworden?

Die Antwort ist eindeutig: weil den darin berichteten 'Fakten' über Menschen auf dem Mond und den damals bekannten Planeten unseres Sonnensystems durch die moderne Raumfahrt – vor zweihundert Jahren erst in der Phantasie möglich – der Boden entzogen scheint. Unsere Astronauten haben seit 1969 die uns ständig zugewandte Seite des Mondes mehrfach betreten und dabei nicht die geringste Spur von Leben gefunden. Darüber hinaus haben sie unseren Trabanten mit ihren Raumschiffen viele Male umrundet und dabei seine von der Erde aus unsichtbare Rückseite photographisch so genau aufgenommen und kartographiert, wie man es nur immer wünschen mag. Das Ergebnis: Auch da keine Spur von Leben! Und die modernen Aufnahmetechniken lassen nur noch wenig Raum für die Hoffnung, daß es sich in den Kratern und Spalten vielleicht doch noch fände, ließe man nur Astronauten dort landen und nachforschen. Wer weiß? Jedenfalls hat die genaue Auswertung der mitgebrachten Bodenproben und Bilder weder Anzeichen für das Vorhandensein von Wasser und einer Atmosphäre noch ir-

gendeiner Art von Vegetation ergeben. All das spricht gegen das Vorhandensein zumindest von höheren Lebensformen. Man kann der Macht dieser Tatsachen auch nicht durch das oft gehörte Argument begegnen, die von Swedenborg und Lorber geschilderten menschlichen Bewohner und die sie tragende Natur auf Mond und Planeten seien möglicherweise nicht grob-, sondern feinstofflicher Art und daher für uns und unsere Instrumente unsichtbar. Die Gleichartigkeit der Materie im ganzen Weltall stellt ja gerade eines der Hauptargumente Swedenborgs für seine These dar, daß die Planeten und Monde von menschlichen Wesen bewohnt seien und so als 'Pflanzschulen des Himmels' dienten. Swedenborg unterscheidet ausdrücklich zwischen den Bewohnern der materiellen Weltkörper und den aus ihnen hervorgegangenen Geistwesen der immateriellen Welt. Mit diesen spricht er und läßt sich von ihnen die Zustände auf dem Erdkörper erklären, auf dem sie vor ihrem Abscheiden aus dem materiellen Körper gelebt hatten. Zwar sind die Lebensbedingungen auf den verschiedenen Erdkörpern verschieden und sollen es auch sein, weil deren menschliche Bewohner zum Nachwuchs für die vielen verschiedenen Teile und Organe des himmlischen 'Großmenschen' bestimmt sind. Aber bei diesen Verschiedenheiten handelt es sich nur um 'Variationen' ein und desselben 'Themas', nicht um völlig verschiedene Themen. Man würde Mond- oder Planetenbewohner jedenfalls wahrnehmen. Sie sind gleich uns aus Fleisch und Blut.

Swedenborg beruft sich – und das ist wichtig! – für seine Aussagen einmal auf das, was er selber in der geistigen Welt 'sah' und 'hörte', zum anderen auf das, was Engel ihm dazu erklärten. Immer wieder heißt es: „Aus dem Himmel ist mir entdeckt worden“, „aus dem Himmel wurde mir gesagt“, „mir wurde auch gesagt“, „von den Engeln wurde mir ge-

sagt“ – oder: “daß die Geister (von denen ich jetzt rede) aus dem Jupiter stammten, ergab sich aus vielem, wurde auch aus dem Himmel bestätigt“. Nie beruft Swedenborg sich bei seinen konkreten Aussagen über die Erdkörper im Weltall und ihre Bewohner, Geister und Engel unmittelbar auf den Herrn.

Anders Jakob Lorber, dessen Aussagen (vgl. OT 1977/1, S. 40 ff.) sich als wörtliches Diktat des Herrn ausgeben. Man begreift daher, daß sich für seine Anhänger das Problem noch viel dorniger darbietet. Irren ist bekanntlich menschlich (und auch Engel sind ja Menschen!). Darum kann man Swedenborgs Irrtümer inbezug auf die Bewohner anderer Erdkörper entschuldigen, selbst wenn er sich dafür auf „Gesehenes und Gehörtes“ in der anderen Welt beruft. Aber wenn es wirklich der Herr selbst war, der Lorber die erstaunlichen Einzelheiten über die Bewohner auf Mond und Planeten in die Feder diktierte, wie dieser geglaubt und behauptet hat, so müssen sie auch stimmen, was immer die Wissenschaft dazu sagt. Daß man es uns, wie Lorber-Freunde gerne glauben, bisher aus Gründen, über die man nur spekulieren kann, vorenthalten hat, klingt nicht sehr überzeugend. Die Amerikaner ebenso wie die Russen lassen bei ihrer Weltraumfahrt den Mond seit den erwähnten bemannten und unbemannten Landungen und kartographischen Aufnahmen der von der Erde aus unsichtbaren Rückseite links liegen. Sie konzentrieren sich stattdessen auf die Erforschung der Planeten, von denen sie uns freilich bisher ebenso wenig 'gute' Nachrichten gebracht haben. Das spricht doch vor allem einmal dafür, daß sie alles Wesentliche über unseren Trabanten zu wissen meinen und er für sie kein lohnenswertes Ziel mehr ist (Weltraumfahrt ist teuer und, wie das Schicksal der Raumfähre 'Challenger' jüngst wieder gezeigt hat, gefährlich).

Man stelle sich vor, Amerikaner oder Russen hätten Anzeichen für Leben auf dem Mond gefunden: Würden sie nicht alles daran setzen, es soweit als irgend möglich zu erforschen? Sie wären längst mit noch besseren Landefähren wieder dort gewesen ! Und warum und vor allem auch: wie wollten sie eine so sensationelle Entdeckung geheim halten? Etwa vor der sensationslüsternen Presse oder gar den illustren Forschungsgemeinschaften, die sich seit Jahren die Aufgabe gestellt haben, mit den auf anderen Erdkörpern vermuteten intelligenten Lebewesen in Verbindung zu treten?

In unsern Augen ist daher besagte Behauptung unhaltbar und dient nur dem Zweck, der unangenehmen Erkenntnis auszuweichen, daß natürliche Fakten beschreibende Offenbarungen sehr viel Menschliches enthalten.

### **Worin bestehen heutiger Erkenntnis zufolge Swedenborgs Irrtümer?**

Wenn man sich allein an die von der wissenschaftlichen Forschung und namentlich von der Raumfahrt erbrachten Beweise hält – wobei diese freilich noch nicht vollständig sind und jederzeit durch neue Erkenntnisse ergänzt oder widerlegt werden können – so sind es im Grunde nur zwei oder, wenn man will, drei Behauptungen Swedenborgs, die uns als Irrtümer erscheinen müssen:

1. Die Behauptung, „wo ein Erdkörper (= Planet oder Mond) ist, da ist auch der Mensch, denn der Mensch ist der Endzweck, um dessentwillen eine Erde da ist, und von dem höchsten Schöpfer ist nichts ohne Zweck geschaffen“ (EK 112).

Wohlgermerkt: Nicht die Begründung dieser Behauptung scheint uns fraglich, sondern nur die Behauptung selbst:

„wo ein Erdkörper ist, da ist auch der Mensch“. Wir halten es vielmehr für unwiderleglich und für immer jenseits wissenschaftlicher Überprüfbarkeit, daß „der Mensch der Endzweck“ der Erschaffung des ganzen Weltalls mit seinen unzähligen Erdkörpern ist. Und ebenso halten wir es für klar, daß „vom höchsten Schöpfer nichts ohne Zweck geschaffen“ worden ist. Swedenborgs Irrtum besteht in unseren Augen nur darin, daß er meinte, jeder einzelne Erdkörper, ob Planet oder Mond, müsse von Menschen bewohnt sein, weil er sonst nicht dem Endzweck des Schöpfers diene (umso mehr, als er nur mit Menschheiten in der Größenordnung von einer Million rechnete, einem Nichts gegenüber Gottes Unendlichkeit, EK 126). Die heutigen Forschungsergebnisse sprechen gegen die Annahme, jeder einzelne Erdkörper sei bewohnt; sie lassen aber ohne weiteres den Gedanken zu, daß indirekt jeder Erdkörper dazu beiträgt, auf unserer und auf ungezählten anderen Planeten menschliches Leben zu ermöglichen. Denken wir nur daran, wie sich die Entfernung unserer Erde zur Sonne schlagartig verändern würde, wenn auch nur einer unserer Schwesterplaneten oder unser Mond wegfiel. Würde sie – auch nur ein paar Prozent näher oder ferner von unserem Zentralgestirn – noch die klimatischen Voraussetzungen für organisches Leben bieten?

2. Die Behauptung, die fremdartigen Geistwesen, denen Swedenborg in der geistigen Welt begegnete, seien von ihm mithilfe der begleitenden Engel als ehemalige Bewohner ganz bestimmter Erdkörper unseres Sonnensystems bzw. anderer Bereiche des Sternenhimmels identifiziert worden.

Wir bezweifeln nicht, daß Swedenborg Geistwesen von anderen als unserem eigenen Planeten gesehen hat. Der Gedanke, daß wir im unermeßlichen Universum nicht die einzige Menschheit sind, leuchtet nur allzu sehr ein. Zudem werden Swedenborgs Schilderungen der Bewohner jenseiti-

ger Bereiche durch so viele Aussagen visionärer oder medial begabter Personen und durch die zahlreichen Todesnähe-Erlebnisse bestätigt, daß man ihm nicht unterstellen sollte, bloße Phantasien produziert zu haben.

Bezweifeln müssen wir aber aufgrund der genannten Erkenntnisse die Zuordnung der geschauten Geistmenschheiten zu bestimmten Erdkörpern unseres Sonnensystems. Hätte sich Swedenborg darauf beschränkt, sie, wie im zweiten Teil seines Buches, irgend welchen „Planeten im Sternenhimmel“ zuzuordnen, so gäbe es nichts einzuwenden.

### **Wie könnte Swedenborg zu seinem Irrtum gekommen sein?**

Die Antwort erfordert einige Kenntnis des Verkehrs zwischen Engeln bzw. Geistern und Menschen, vor allem folgende:

a) Geistwesen haben zwar noch ihr ganzes irdisches Gedächtnis, aber da es nicht mehr gebraucht wird, ruht es im allgemeinen und wird natürlich auch nicht weiter angereichert; b) die Verhältnisse im materiellen Weltall interessieren sie nicht mehr, und sie sind ihnen ebenso schwer vorstellbar, wie uns die Verhältnisse in der immateriellen Welt; c) wenn sie mit Menschen verkehren, so bedienen sie sich – vor allem wenn es sich um Fragen handelt, wie die vorliegende – des Wissens bzw. Gedächtnisinhalts des Menschen, mit dem sie 'reden'; d) und selbst wenn ihnen ausnahmsweise Zugang zu ihrem eigenen Erdgedächtnis verliehen worden wäre – ihre astronomischen Kenntnisse waren sicher nicht umfassender als diejenigen Swedenborgs.

Fest steht, daß Swedenborg schon als Wissenschaftler von der Bewohntheit aller Erdkörper unseres Sonnensystems überzeugt war. So ist er mit der offensichtlich falschen Zu-

ordnung der geschauten Geistermenschenheiten ein Opfer seiner eigenen Vorstellungen geworden.

3. Die Berufung auf ein höheres Wissen der Engel über die Ursprungsplaneten der fremden Menschheiten war im Prinzip falsch, weil Engel, wie der Seher selbst betont hat, zwar mehr als wir über Geistiges, aber nicht über Irdisches wissen.

### **Welche Folgerungen sind aus alledem zu ziehen?**

Die nicht wenigen Anhänger, die sich seit der Entdeckung, daß der Mond mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit unbewohnt ist, mit der Begründung von Swedenborg abgewandt haben, dieser habe sich für offenkundige Irrtümer auf Offenbarung berufen, und darum könne man ihm überhaupt nichts mehr glauben, schütten buchstäblich das Kind mit dem Bade aus. Sie berücksichtigen nicht, daß man grundsätzlich zwischen dem zu unterscheiden hat, was Swedenborg in der Erleuchtung vom Herrn selbst und was er von Engeln oder Geistern empfangen hat. In seinem abschließenden Hauptwerk, »Wahre christliche Religion« Nr. 779 schreibt er nämlich:

„Ebenso bezeuge ich, daß ich vom ersten Tage jener Berufung an, gar nichts, was die Lehren jener Kirche betrifft, von irgendeinem Engel empfangen habe, sondern vom Herrn allein, während ich das Wort las.“

Damit steht fest, daß seine Aussagen über die Planetenbewohner, für deren Zuordnung zu bestimmten Erdkörpern er sich auf eigene Überlegungen und auf die Aussage von Engeln beruft, kein Teil der Lehre der neuen Kirche des Herrn sind. Sie sind Meinungen, die sich als falsch erwiesen haben,

weiter nichts. Seine Beschreibungen der Planetenmenschenheiten aufgrund von Gehörtem und Gesehenem in der geistigen Welt und – noch wichtiger – seine Lehre, daß wir im Weltall keineswegs die einzige Menschheit sind, werden davon überhaupt nicht berührt. Die Tatsache, daß heute ganze Forschungsgemeinschaften – z.T. mit öffentlichen Mitteln – nach intelligentem Leben im All suchen und gute Gründe für ihren Optimismus anführen, spricht dafür, daß Swedenborgs diesbezügliche Lehre nicht als Phantasterei und als erledigt abgetan werden kann.

Man kann sagen: Wären wir die einzige Menschheit im All, so stürzte die christliche Lehre wie ein Kartenhaus in sich zusammen, die ja auf der Anschauung beruht, daß der Mensch die Krone der ganzen Schöpfung und der Mittelpunkt des Interesses und der Liebe Gottes ist. Wir lebten dann in einer ungeheuren Öde und wären ein reines Zufallsprodukt. Wer aber möchte in einer solchen Welt leben? Daher ist der Hauptgedanke des Werkes über die Erdkörper unbedingt festzuhalten.

Friedemann Horn, Pfarrer em. und Oberpfarrer der «Neuen Kirche», wirkt seit über vier Jahrzehnten als Schriftleiter des Swedenborg-Verlags Zürich und der Zeitschrift «Offene Tore». Auf ihn gehen eine Reihe von Neuübersetzungen der Werke Swedenborgs aus dem Lateinischen und Übersetzungen aus dem Englischen zurück.

GEORG SCHMID

## KONTAKTE MIT AUSSERIRDISCHEN?

Vielleicht sind wir in diesem riesigen Universum nicht allein. Unter Milliarden von Sonnen werden sich unzählbare finden, die auch von Planeten umgeben sind; unter den unzähligen möglichen Planeten werden sich einige finden, auf denen Leben sich entwickeln konnte. Aber muss sich Leben entwickeln, wenn es sich entwickeln kann? Setzt die Möglichkeit schon das Faktum? Und wenn sich Leben entwickelt, muss es sich in Richtung geistbegabte Lebewesen entwickeln, wie wir Menschen es sind oder es sein möchten? Und wenn sich irgendwo intelligentes Leben entwickelt hat, wie kann dieses Leben mit uns in Kontakt treten? Die Distanzen zu den nächsten Sonnensystemen—von den Distanzen zu den anderen Galaxien gar nicht zu reden— sind derart, daß nach menschlichem Ermessen ein Besuch von anderen Wesen auf unserem Globus ins Reich der bloßen Phantasie fällt, es sei denn, wir seien gewillt, diesen anderen Wesen eine weit überlegene Fortbewegungstechnik zuzugestehen, eine Technik, die auch die Lichtgeschwindigkeit überbietet. Nach heutigem Erkenntnisstand ist eine solche Technik unmöglich. Wer mit Fortbewegung jenseits der Lichtgeschwindigkeit rechnet, ist bereit, auf die überzeugendsten Erkenntnisse moderner Physik zu verzichten. Diese Bereitschaft ist bei einer immer größeren Zahl von Zeitgenossen zu finden. Die Überzeugung, daß wir von Außerirdischen besucht wurden und besucht werden, bedeutet für viele Zeitgenossen so viel wie die Mythen für die Menschen der Vorzeit und die Geschichte Christi für die engagierten Christen. Der Ufogleube entwickelt sich zu einem säkularre-

ligiösen Glaubenssystem und Erfahrungsweg, mit allen Aspekten eines lebendigen sinnstiftenden Mythos. Ein kurzer Vergleich zwischen den Mythen der Alten, dem Christusglauben der engagiert Christugläubigen und dem Ufogleuben der Gegenwart zeigt sofort die prägnant religiöse Bedeutung des zeitgenössischen Ufogleubens.

### Der Himmel schenkt der Erde Bedeutung

Lebendige Religion schenkt dem einzelnen Menschen und der menschlichen Welt ewige Bedeutung. Der Mythos der Vorfahren erklärt, daß Gott oder irgendwelche Götter diese ganze Welt entstehen ließen mit einer wesentlichen Zielsetzung. Am Schluß der alten Schöpfungsmythen wird erklärt, wie die ersten Menschen entstanden und wie die Ureltern des eigenen Stammes ins Dasein fanden. Die Welt ist, damit wir sein können. Auch die biblische Schöpfungsgeschichte setzt die Erschaffung des Menschen an die entscheidende Stelle des Schöpfungsprozesses, und die Texte dieses Buches der Bibel ziehen nachher sofort die Linien weiter aus—von den ersten Menschen bis zu den Stammvätern des eigenen Volkes. Welt wurde, damit wir sind. Der moderne kritische Betrachter mag diese religiöse Perspektive überheblich finden. Wie kann dieses Nichts, genannt Mensch, angesichts der Größe des Alls, behaupten, der Kosmos sei seinetwegen erschaffen worden? Und wie kann das Christentum behaupten, Gott habe unter den Millionen von Himmelskörpern ausgerechnet diese winzige Erde erwählt, um auf sie und nur auf sie seinen Sohn zu senden? Der religiöse Größenwahn hatte, das läßt sich leicht erahnen, verheerende Folgen, wenn nicht jeder Glaube dem Menschen gleichzeitig zeigen würde, daß der Mensch diese seine unvergleichliche Bedeutung nicht sich selber zuzuschreiben

hat, daß sie ihm zukommt, daß der Himmel der Erde und Gott dem Menschen diese einzigartige Stellung schenkt. Weil Gott sich für diese Erde nicht nur interessiert, weil er sie und die Menschen auf ihr über alles liebt, schickt er seinen Sohn. Wir sind gleichzeitig einzigartig, weil die geheimnisvollste Wesenheit, die Macht, die alles werden ließ, sich für uns interessiert.

### **Menschsein zwischen Depression und Größenwahn**

Weil alle Religionen in irgendeinem Himmel oder irgendeiner Vorzeit dem Menschen einzigartige Bedeutung schenken und ihm gleichzeitig zeigen, daß er diese Bedeutung nicht sich selbst, sondern einem anderen verdankt, steht zu vermuten, daß zu einer sinnvollen menschlichen Existenz beides gehört: Das Wissen um meinen und aller Menschen Wert und das Wissen, daß wir diese Bedeutung nicht uns selbst verdanken. Fehlt das erste Wissen, so verfällt der Mensch der Sinnlosigkeit. Unser Leben wird zum leeren Spiel, das ebenso gut nicht stattfinden könnte. Fehlt das zweite, so verfallen wir dem Größenwahn: Dieser Globus und das ihn umgebende All haben nur einen Zweck: uns zu dienen. Die Welt wird zum Tummelplatz aller menschlichen Allüren. Beides, die Sinnlosigkeit und der Größenwahn, belasten zuerst und zerstören zuletzt das menschliche Leben. Nur in der Mitte, im Wissen um eine einzigartige dem Menschen geschenkte Bedeutung läßt sich tapfer und fröhlich, engagiert und selbstkritisch menschliches Leben gestalten.

### **Zuwendung um jeden Preis**

Welcher Himmel kann heute der Erde die Bedeutung schenken, die sie braucht, wenn sich Gott in die kirchlichen

Räume, in die christlichen Gemeinschaftslokale zurückgezogen hat? Der Himmel der Astronomen und Kosmonauten wird immer größer und geheimnisvoller. Die mythenhungrige Phantasie verwandelt diesen immensen Raum ohne Mühe in den Himmel der Sternenwesen, der grünen hilfreichen Männchen, der schrecklichen Tyrannen auf fremden Galaxien, in den Himmel der Supertechnik und der archaischen Ungetüme. Im Himmel der neuen Mythen findet sich genügend Raum für alle Träume und Alpträume des Menschen. Dabei spielt es nur eine untergeordnete Rolle, wie wir diesen neomythischen Himmel erleben. Im Film «E.T.» interessierten sich noch geniale, hilfreiche und irgendwie doch noch kindliche Wesen für uns. Der Himmel war damals der Raum der neuen superintelligenten Zwerge. Nur das Schneewittchen fehlte noch in den kontaktfreudigen kosmischen Sphären. In neueren Filmen und wahnhaften persönlichen Kontakten zeigt der Himmel immer deutlicher sein brutales Gesicht. Die Sternenwesen wandeln sich vom lustigen Zwergen zum sadistischen Tyrannen. Sie beginnen, Kontaktler, d.h. Menschen, mit denen sie in Verbindung traten, in ihren Labors zu sezieren, oder sie greifen in den neuen Science-fiction-Filmen mit supermodernen Waffen die Erde an. Irrendwie haben wir in den letzten Jahren in den ferneren Sphären als irdische Wesen sehr viel Goodwill verloren. Oder die Psyche des Menschen, die im Ufoglauen ihre Ängste an den Himmel wirft, ist heute im Durchschnitt viel angstbesetzter, als sie es vor einigen Jahren war. Das würde uns nicht wundern angesichts der schwierigen Wirtschaftslage in weiten Teilen der Welt und der damit verbundenen allgemeinen Unsicherheit. Aber ob hilfreiche Zwerge oder sadistische Generäle, Hauptsache bleibt, daß Außerirdische sich für uns interessieren. Auch Angriffe sind eine Form der Beachtung. Und auch derjenige, der uns sezieren, wendet sich uns zu. Und

diese Zuwendung ist alles. Wir brauchen diese Zuwendung des Himmels, damit wir einerseits nicht in Bedeutungslosigkeit stürzen und damit wir andererseits uns nicht überheben. Es gibt, sagt uns auch der moderne Ufogleube, Wesen über uns.

### Die Dynamik der Einsamkeit

Die Vorstellungswelt des Ufogleubens zeigt wahrscheinlich mehr von der psychischen Befindlichkeit vieler Zeitgenossen als manche sog. wissenschaftliche Untersuchung. Die konkreten Erfahrungen, d.h. die Berichte von persönlichen und kollektiven Begegnungen mit Außerirdischen zeugen von einer noch spezielleren Dynamik. Begegnung — wenn es wirkliche Begegnung sein soll — durchbricht Einsamkeit. Die Begegnung mit Außerirdischen dokumentiert unausgesprochen, wie selten es Menschen unter normalen Menschen gelingt, wirkliche, ihre Einsamkeit sprengende Begegnungen zu erleben. In der Begegnung mit den Sternenwesen bricht sich die in ihrer Einsamkeit von aller Begegnung entwöhnte und vielleicht auch zu wirklicher Begegnung nicht mehr fähige Seele ihre eigene Bresche in die Mauer ihrer Isolation. Sternenwesen sprechen sie an, Wesen, die all das verkörpern, was echte Begegnung möglich werden ließe: Die Sternenwesen zeigen 1. ein geheimnisvolles Interesse an uns. Menschen erleben unter Menschen so viel kaum versteckte Interesslosigkeit, daß Begegnung überhaupt nicht möglich wird. Die Sternenwesen zeigen 2. ein Wissen und einen Erkenntnisstand, der weit über das hinausreicht, was wir im Moment wissen. Eine Begegnung mit ihnen wird zu einem großartigen Lernprozess für uns. Auf rein menschlicher Ebene begegnen wir selten echter Autorität. Die Sternenwesen verkörpern 3. immer irgendwie unser

'alter ego', unser anderes, verdrängtes Ich, das im Alltag sich nicht entfalten kann oder darf. Im Sternenwesen begegne ich meiner eigenen verkappten Überlegenheit, meiner eigenen verdrängten Aggressivität, meiner eigenen Kindlichkeit, meinem geheimnisvollen Wesen oder Unwesen. In der sog. zwischenmenschlichen Ebene wird so viel an eigenen Möglichkeiten verdrängt, daß Begegnung, wirkliche Begegnung, sich verbietet. Kurz — in den Begegnungen mit Außerirdischen bricht die einsame Seele eine Bresche in ihre eigene Begegnungsnot und findet wahnhaft in Erfahrungen, die ihr im zwischenmenschlichen Bereich nie möglich wurden. Kein Wunder, daß diese Begegnungen mit Außerirdischen für die Betroffenen mehr Realität haben als die sog. Begegnungen im zwischenmenschlichen Bereich. Verglichen mit dem, was viele Menschen heute unter Menschen erleben, sind die Begegnungen mit Außerirdischen zwar wahnhaft, aber doch einzigartig bewegende, intensive Erfahrungen.

### Christlicher Glaube und Ufogleube

Je intensiver wir Christen über den modernen Ufogleuben nachdenken, desto schwerer fällt es uns, diesen Glauben zu belächeln oder gar einzelne Erfahrungen zu verspotten, und desto eindringlicher sehen wir uns in unserem eigenen Glauben herausgefordert. Christlicher Glaube lebt aus der Erfahrung, daß Gott sich so grenzenlos für uns interessiert, daß er in einem Menschen in diese Welt einging und daß er mit uns unser Leben teilen will. Immanuel—Gott mit uns—dies ist in einem Wort vielleicht die Mitte der christlichen Botschaft. Wie kann diese Botschaft persönliche Erfahrung werden? Der Ufogleube zeigt, daß diese christliche Botschaft im besten Fall nur noch wie eine ferne Deklaration an einem Glaubenshimmel schwebt. Eigene Erfahrung ist diese Bot-

schaft für viele nicht mehr. Wo sie aber eigene Erfahrung wird, da hat sich für uns das Phänomen Ufoglauen zwar nicht aufgelöst, aber wir haben das Anliegen des Ufoglaubens verstanden und wir haben die neo-mythischen Theorien, die der Ufoglaube entfaltet, durch christliche Erfahrungen ersetzt. Der Ufoglaube ist nicht falsch. Träume sind nie falsch, auch die Träume nicht, die wir an den Himmel werfen. Aber es gibt Träume, die Träume bleiben, Begegnungen, die nie zu wirklichen Begegnungen werden, und es gibt Glauben, der uns hilft, begegnungsfähig und begegnungsfroh Mensch unter Menschen zu sein.

Georg Schmid, reformierter Pfarrer und Professor für Religionswissenschaft an der Universität Zürich, befaßt sich intensiv mit Psi-Fragen und religiösen Randgruppen. Sein Beitrag erschien in der evang. Monatsschrift «Von des Christen Freude und Freiheit» (Nr. 641, März 1997) Wir danken für die freundliche Druckerlaubnis.

## NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Je nach dem Maß, in dem der Leser von Swedenborg eher absolute (z.B. topographische) oder eher relative Wahrheit erwartet, wird er mehr oder weniger Mühe mit der Lektüre dieses Bandes gehabt haben. Daß Swedenborg auf seinen Weltraumreisen die fehlenden Planeten nicht entdeckt hat, könnte man ihm im ersten Fall als Mangel ankreiden. Geht man hingegen davon aus, daß er die 'Erdnähe' der Menschheiten des ersten wie die 'Erdferne' jener des zweiten Teils als Konsequenz ihres geistigen Zustandes beschrieben hat, wird man auf die Benennung ihrer Heimatplaneten weniger Wert legen. Wesentlich wird dann allein das Vorhandensein überlegener geistiger Existenzen und unsere Auseinandersetzung mit dieser Tatsache – oder Hypothese.

Ob oder ob nicht (nämlich bewohnt), das hat schon seit alter Zeit bis hin zur Gegenwart den aufmerksamen Menschen beschäftigt, und die Diskussion darüber ist gerade heute wieder stark in Gang gekommen. Nicht zuletzt sind es ja die mannigfachen Grade möglicher Verschiedenheit, die die Fantasie unserer Mitwelt beschäftigen.

Deshalb erschien es angebracht, einige aktuelle Beiträge verschiedener Provenienz hinzuzufügen, deren historische, theologische und naturwissenschaftliche Ausrichtung den Leser im Streben nach eigener Anschauung unterstützen möge. HG

